



49. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 24. Januar 2007

Mitteilungen der Präsidentin5513

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007 (Haushaltsgesetz 2007)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/2300

erste Ergänzung
Drucksachen 14/2850 und 14/2884

zweite Ergänzung
Drucksache 14/2990

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3585

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3500

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3492

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3584

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3586

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/3590

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3591

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3598

In Verbindung damit:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2007

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/2302

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3502

Und:

Finanzplanung des Landes Nordrhein-Westfalen 2006 bis 2010

Unterrichtung
durch die Landesregierung
Drucksache 14/2301

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3501

dritte Lesung 5513

Hannelore Kraft (SPD)..... 5513
5555

Helmut Stahl (CDU) 5524
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 5530
Dr. Gerhard Papke (FDP) 5538

Ministerpräsident Dr. J. Rüttgers.....	5547
Volkmar Klein (CDU).....	5556
Rüdiger Sagel (GRÜNE).....	5558
Dr. Robert Orth (FDP).....	5560
Hendrik Wüst (CDU).....	5562
Horst Becker (GRÜNE).....	5564
Horst Engel (FDP).....	5565

<i>Ergebnis</i>	5566
-----------------------	------

2 Neustrukturierung des Aufgabenfeldes „Frau und Beruf“

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/3495.....	5568
---	------

Gerda Kieninger (SPD).....	5568
Maria Westerhorstmann (CDU).....	5569
Barbara Steffens (GRÜNE).....	5570
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP).....	5572
Minister Armin Laschet.....	5573

<i>Ergebnis</i>	5574
-----------------------	------

3 Endlich echten Wettbewerb im Strom- und Gasmarkt schaffen – Netze frei zugänglich machen!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/2491	
--	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie Drucksache 14/3485.....	5575
--	------

Reiner Priggen (GRÜNE).....	5575
Christian Weisbrich (CDU).....	5576
Uwe Leuchtenberg (SPD).....	5577
Dietmar Brockes (FDP).....	5579
Minister Dr. Helmut Linssen.....	5580

<i>Ergebnis</i>	5580
-----------------------	------

4 Gesetz zur Änderung des Landschaftsge- setzes sowie sonstiger Vorschriften

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3144	
--	--

erste Lesung.....	5580
-------------------	------

Minister Eckhard Uhlenberg.....	5581
	5592
Svenja Schulze (SPD).....	5582
Friedhelm Ortgies (CDU).....	5584
Johannes Remmel (GRÜNE).....	5587
Holger Ellerbrock (FDP).....	5588
	5593
Wolfram Kuschke (SPD).....	5590

<i>Ergebnis</i>	5593
-----------------------	------

Änderung der Tagesordnung.....5593

5 Digitales terrestrisches Fernsehen – kosten- freien DVB-T-Empfang in NRW ausweiten

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/3497.....	5594
---	------

Marc Jan Eumann (SPD).....	5594
Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....	5595
Oliver Keymis (GRÜNE).....	5596
Ralf Witzel (FDP).....	5597
Minister Michael Breuer.....	5598

<i>Ergebnis</i>	5599
-----------------------	------

6 Kulturhauptstadt 2010 – Handlungsfähig- keit der Städte und Gemeinden sichern!

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/3476.....	5599
---	------

Claudia Nell-Paul (SPD).....	5599
Manfred Kuhmichel (CDU).....	5600
Oliver Keymis (GRÜNE).....	5601
Ralf Witzel (FDP).....	5602
Minister Michael Breuer.....	5604

<i>Ergebnis</i>	5604
-----------------------	------

7 Die Chancen des 7. EU-Forschungsrahmen- programms für NRW nutzen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/1661	
--	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Drucksache 14/3181.....	5605
--	------

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....	5605
Dr. Stefan Berger (CDU)	5606
Heike Gebhard (SPD)	5607
Christian Lindner (FDP).....	5608
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart...	5610

Ergebnis.....5611

8 NRW braucht Strategie der Biomassenutzung

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/3488.....	5611
---	------

André Stinka (SPD)	5611
Josef Wirtz (CDU)	5612
Reiner Priggen (GRÜNE)	5613
Holger Ellerbrock (FDP)	5614
Minister Eckhard Uhlenberg	5616

Ergebnis.....5617

9 Prozesskostenhilfe muss verfassungskonform und sozial bleiben!

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/2718	
--	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses Drucksache 14/3466.....	5617
---	------

Thomas Kutschaty (SPD).....	5618
Harald Giebels (CDU)	5619
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....	5620
Dr. Robert Orth (FDP)	5621
Ministerin R. Müller-Piepenkötter	5622

Ergebnis.....5623

10 Neunter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 Satz 2 LV Drucksache 14/3130	
--	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/3509	
---	--

zweite Lesung..... 5623

Dr. Michael Brinkmeier (CDU)	5623
Marc Jan Eumann (SPD).....	5624
Oliver Keymis (GRÜNE)	5625
Ralf Witzel (FDP)	5625
Minister Michael Breuer.....	5627

Ergebnis..... 5627

11 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Umlage der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen (UmlG)

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/2914	
--	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Drucksache 14/3197 - Neudruck	
--	--

zweite Lesung..... 5627

Ergebnis..... 5627

12 Gewalt an Schulen wirkungsvoll entgegen-treten

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/3489	5628
--	------

Ergebnis..... 5628

13 Chancengleichheit verbessern - BAföG 2007 erhöhen

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/3496	5628
--	------

Ergebnis..... 5628

14 Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht: Verfassungsbeschwerde der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum gegen § 84a Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hochschulgesetz – HG) in der Fassung von Art. 1 Nr. 69 des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Hochschulreform

**(Hochschulreform-Weiterentwicklungsgesetz –
HRWG) vom 30. November 2004 (GV. NW 2004
S. 752, 762) in Verbindung mit Art. 13 Abs. 1
Satz 1 HRWG**

1 BvR 2667/05
Vorlage 14/855

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/3511.....5628

Ergebnis.....5628

**15 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im
3. Quartal des Haushaltsjahres 2006**

Antrag
des Finanzministeriums
gemäß Artikel 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/866

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3512.....5628

Ergebnis.....5628

**16 Einsetzung eines Unterausschusses „Landes-
betriebe und Sondervermögen“**

Antrag
des Haushalts- und Finanzausschusses
auf Zustimmung zur Einsetzung
eines Unterausschusses
gemäß § 47 Abs. 2 GeschO
Vorlage 14/8945628

Ergebnis.....5629

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 19

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/695	-	AWME
14/2092	-	SpA
14/2097	-	AUNLV
14/2579	-	AGFI
14/2590	-	AGFI
14/2722 (Neudr.)	-	AGFI
14/2729	-	AUNLV

Drucksache 14/3513..... 5629

Ergebnis..... 5629

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/22..... 5629

Ergebnis..... 5629

Entschuldigt waren:

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart
(ab 17:45 Uhr)

Ministerin Christa Thoben
Minister Eckhard Uhlenberg
(bis 12:00 Uhr)

Minister Dr. Ingo Wolf
(ab 16:00 Uhr)

Marie-Theres Kastner (CDU)
Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)

Ulrike Apel-Haefs (SPD)
Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD)
Margret Gottschlich (SPD)
(ab 14:00 Uhr)

Dr. Axel Horstmann (SPD)

Angela Freimuth (FDP)

Beginn: 10:02 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, 49. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich neun Abgeordnete **entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir haben heute zwei Geburtstagskinder unter uns. Frau Barbara Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen feiert ihren 45. **Geburtstag**. Herzlichen Glückwunsch, Frau Steffens.

(Beifall)

Herr Wolfgang Jörg von der Fraktion der SPD wird heute 44 Jahre alt. Herr Jörg, herzlichen Glückwunsch und alles Gute im Namen der Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren, der Chef der Staatskanzlei hat mir mit Schreiben vom 5. Januar 2007 den **ersten Nachtrag zur Haushaltssatzung für das Haushaltsjahr 2006 des Landesverbandes Lippe** sowie zwei Durchschriften des Genehmigungserlasses des Innenministers hierzu übersandt. Gemäß § 9 des Gesetzes über den Landesverband Lippe vom 5. November 1948 bitte ich um **Kenntnisnahme**. Diese stelle ich hiermit fest. Die Unterlagen können im Archiv eingesehen werden.

Meine Damen und Herren, wir steigen dann ein in die Beratungen der heutigen **Tagesordnung**.

Ich rufe auf:

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007 (Haushaltsgesetz 2007)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/2300

erste Ergänzung
Drucksachen 14/2850 und 14/2884

zweite Ergänzung
Drucksache 14/2990

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3500

In Verbindung damit:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2007

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/2302

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3502

Und:

Finanzplanung des Landes Nordrhein-Westfalen 2006 bis 2010

Unterrichtung
durch die Landesregierung
Drucksache 14/2301

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3501

dritte Lesung

Ich weise hin auf den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3585**, den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3492**, den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3584**, den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/3586**, den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/3590**, den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/3591** und den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3598**.

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Beratungen und gebe als erster Rednerin Frau Kraft das Wort.

Hannelore Kraft (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind beim Abschluss der Haushaltdebatte für das Haushaltsjahr 2007. Der Haushalt 2007 beweist, dass die Politik der Landesregierung keine Politik für eine gute Zukunft in NRW ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Diese Politik gibt auf die Fragen von morgen die Antworten von gestern und vorgestern.

Herr Ministerpräsident, Politik muss gestalten, nicht nur verwalten. Diesen Anspruch haben die Menschen in diesem Lande an uns Politikerinnen und Politiker. Diesen Anspruch müssen wir auch an uns selbst haben.

Nordrhein-Westfalen muss sozial bleiben. Nordrhein-Westfalen braucht Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft. Das müssen die Leitlinien unseres Handelns sein. Daran muss die Politik der Landesregierung gemessen werden. Ich habe sehr große Sorgen, dass Sie diesem Anspruch nicht gerecht werden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mit Ihrem Haushaltsentwurf haben Sie kein Zeichen der Erneuerung gesetzt. Ich bleibe dabei: Dieser Haushalt ist mutlos, weil nicht wirklich gespart wird, er ist profillos, weil keine politischen Schwerpunkte gesetzt werden, und er ist verantwortungslos, weil er Lasten und Konflikte auf die Kommunen abschiebt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie machen eine Politik, Herr Ministerpräsident, der Täuschung und Enttäuschung.

(Beifall von der SPD)

Für uns steht fest: In Nordrhein-Westfalen brauchen wir eine andere Politik. Diese andere Politik ist solide finanzierbar. Wir haben während der Beratungen des Haushalts deutlich gemacht, dass die zusätzlichen Belastungen für die Kommunen vermeidbar sind, dass ein noch stärkerer Abbau der Verschuldung möglich ist und dass in diesem Land für Kinder, Jugend und Bildung mehr getan werden kann und muss.

(Beifall von der SPD)

Wir fordern in unseren Anträgen eine Umschichtung von knapp 715 Millionen €. Wir setzen klare Schwerpunkte. Die Belastung der Kommunen durch den Wegfall der Grunderwerbsteuer muss rückgängig gemacht werden. Das bringt den Kommunen 165 Millionen €, die sie in diesem Land bitter brauchen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Nettokreditermächtigung kann um 250 Millionen € stärker abgesenkt werden, als der Finanzminister vorschlägt, wenn er endlich die Einnahmen einstellt, von denen er weiß, dass sie kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nun zum für uns Sozialdemokraten wichtigsten Thema: Für Kinder, Jugend und Bildung kann und muss mehr getan werden. Dafür stehen nach unseren Vorschlägen 300 Millionen € zur Verfügung. Diese Mehrausgaben sind solide finanziert. Die entsprechenden Deckungsvorschläge haben wir gemacht. Sie haben sie abgelehnt.

Meine Damen und Herren, eine Sanierung des Landeshaushaltes darf nicht auf dem Rücken der Kommunen stattfinden. Land und Kommunen sitzen in einem Boot. Unsere Städte und Gemeinden haben eine unverzichtbare Funktion bei der Daseinsvorsorge, aber auch und insbesondere in den sozialen Bereichen.

Wer sie schwächt, wer sie überfordert, der trifft die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land ganz direkt. Dies erleben viele Eltern gerade beispielhaft bei der Erhöhung der Kindergartenbeiträge. Das Land spart. Die Kommunen und am Ende viele Eltern zahlen die Zeche dafür.

Unsere Kommunen brauchen in diesem Land eine solide Finanzierung. Die Kürzung des kommunalen Anteils an der Grunderwerbsteuer muss darum zurückgenommen werden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir haben das im Ausschuss beantragt. Sie haben es leider abgelehnt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nordrhein-Westfalen wird in diesem Jahr 2 Milliarden € mehr einnehmen. Gelegentlich unterstellen Sie uns, wir würden Ihnen das nicht gönnen. Das ist falsch. Uns geht es um dieses Land. Die Steuern – das sage ich Ihnen ganz deutlich – gehören nicht Ihnen, sondern dem Land. Wenn das Land höhere Steuern einnimmt, freut das jeden und jede hier im Saal. Wir gönnen Ihnen die Mehreinnahmen. Wir wissen aber, dass es in Wahrheit noch mehr sind. Wir erwarten, dass Sie diese Mehreinnahmen sinnvoll einsetzen. Das tun Sie nicht.

(Widerspruch von der CDU)

Sie setzen keine Schwerpunkte. Sie haben keinen Mut, zulasten von anderen Bereichen Gelder umzuschichten. Sie sparen an der falschen Stelle. Sie machen keine Haushaltspolitik für die Zukunft.

(Beifall von der SPD)

Ich fordere Sie heute im Namen meiner Fraktion noch einmal auf: Nehmen Sie 1 % von den 2 Milliarden € und halten Sie mit diesen 20 Millionen €

endlich die Zusage ein, die im Landesjugendplan gegeben wurde –

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

von uns allen hier im Saal, meine Damen und Herren. Halten Sie Versprechen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist das, was die Menschen von uns Politikern erwarten, Herr Ministerpräsident.

(Christian Lindner [FDP]: Wie war das denn mit der Mehrwertsteuer?)

Außerdem haben wir Einsparungen und Umschichtungen im Landeshaushalt zugunsten von Kindern und Bildung vorgeschlagen. Damit zeigen wir, dass wir in der Lage sind, klare Schwerpunkte zu setzen. Das ist auch unserer Fraktion nicht leicht gefallen. Man könnte ja dazu neigen, an vielen Stellen den einen oder anderen Antrag zu stellen, schon um draußen zu zeigen, dass man sich um die Dinge kümmert.

Wir haben uns als Fraktion aber verpflichtet, nur in diesem Bereich umzuschichten und Anträge zu stellen, meine Damen und Herren. Das ist klare politische Schwerpunktsetzung. Eine solche Politik müsste man von einer Landesregierung erst recht erwarten. Diese Erwartung erfüllen Sie aber nicht.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir über Umschichtungen bei den Mitteln für Kinder und im Bildungswesen sprechen, dann sprechen wir vom letzten Kindergartenjahr. Wir wollen, dass das letzte Kindergartenjahr als erster Schritt beitragsfrei wird. Herr Lindner, wie ich immer wieder lese, sind Sie da mit mir einer Meinung. Offensichtlich können Sie sich nur nicht durchsetzen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie haben das doch immer abgelehnt!)

Wir wollen die Beitragsfreiheit des letzten Kindergartenjahres deshalb, weil wir davon überzeugt sind, dass Bildung nicht erst in der Schule anfängt. Weil wir den Experten, den Wissenschaftlern, zugehört haben, wissen wir, dass Bildung im Kindergarten beginnen muss. Und wenn Bildung dort beginnen muss und soll, müssen wir sicherstellen, dass alle Kinder da sind. Das heißt, es muss verpflichtend sein, und deshalb muss das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei sein. Das ist der richtige Weg.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir wollen, dass den Kindern geholfen wird, deren Defizite wir demnächst hoffentlich auch früher erkennen – Stichwort: sprachliche Frühförderung –, dann muss das im Kindergarten stattfinden.

(Ralf Witzel [FDP]: Warum haben Sie das denn selber nie gemacht, Frau Kraft?)

Herr Minister Laschet, Ihre Familienzentren sind eine gute Idee; völlig unbestritten. Aber glauben Sie ernsthaft, dass Sie mit einer Finanzierung von 1.000 € pro Monat die Ziele erreichen werden, die Sie damit erreichen wollen? Das wird doch nicht gelingen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir haben das alles beantragt, und Sie haben es abgelehnt.

Herr Ministerpräsident, Sie haben 2006 zum „Jahr des Kindes“ ausgerufen. Die Erwartungen, die Sie damit geweckt haben, waren groß. Umso größer war allerdings auch die Enttäuschung – die Enttäuschung über Ihre Sparpolitik gerade bei den Kindern. Wir alle sagen doch immer sonntags: Kinder sind die Zukunft unseres Landes. Wir müssen unser Land kinderfreundlicher machen, damit junge Menschen sich für Kinder und Familie entscheiden. Wir müssen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sichern, damit sich diese Lebensentwürfe nicht ausschließen, sondern ergänzen.

Aktuelle Untersuchungen beweisen: Die Länder in Europa, in denen die Frauenberufstätigkeit am höchsten ist, sind auch die Länder mit der höchsten Geburtenrate. Wir als SPD haben die Situation erkannt. Wir haben deshalb auf unserer Klausurtagung des Bundesvorstands in Bremen daraus die Konsequenzen gezogen. Bis zum Jahr 2010 wollen wir einen Rechtsanspruch für Kinder nach dem ersten Geburtstag schaffen, einen Rechtsanspruch auf einen Ganztagsbetreuungsplatz.

(Beifall von der SPD)

Das ist der Weg, den dieses Land gehen muss, meine Damen und Herren.

Das Ganze soll dann mit dem letzten Kindergartenjahr beginnend schrittweise kostenfrei werden. Diese Beschlüsse sind richtungweisend für die Familienpolitik in Deutschland, aber vor allem für die Menschen in diesem Land, für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das ist ein Quantensprung, auf den dieses Land lange gewartet hat.

(Zurufe von der CDU: 39 Jahre!)

Das ist deshalb wichtig – Herr Ministerpräsident, ich habe den Eindruck, Sie haben das immer noch nicht verstanden ...

(Zurufe von der CDU)

– Ich komme gleich noch auf die 39 Jahre zurück. Sie können sich beruhigen. Darauf komme ich gleich zurück und sage gleich etwas dazu.

Das ist aus folgendem Grund wichtig, Herr Ministerpräsident – ich glaube, die Dimension haben Sie nicht erkannt, als Sie sich sehr deutlich dagegen ausgesprochen haben –: Nur durch eine solche Entscheidung kann man Bildung früher stattfinden lassen. Nur durch eine solche Entscheidung kann man dann auch sehr frühzeitig einen Bildungsplan für jedes Kind erstellen, der individuell abgestimmte Fördermaßnahmen schon im Kindergarten beginnen lässt. Das ist der richtige Weg. Das ist die Zukunft für unser Land, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Hinzu kommt: Wir müssen uns auch um die Betreuung der unter Dreijährigen kümmern. Hier muss das Angebot kontinuierlich Jahr für Jahr ausgeweitet werden. Herr Laschet, ich weiß, dass Sie das auch so sehen, aber der Haushalt sagt etwas anderes. Der Haushalt sagt: Sie kriegen die Mittel dafür nicht, um diesen sinnvollen Weg zu gehen.

(Beifall von der SPD)

Das ist eine falsche Entscheidung. Wir haben das beantragt. Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, haben es abgelehnt. Sie reden viel, aber Sie handeln anders.

(Beifall von der SPD)

Politik wird manifest im Haushalt. An den Zahlen lässt sich ablesen, ob Sie es ernst meinen. In diesem Feld meinen Sie es offensichtlich nicht ernst.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir schon bei den Familien sind, dann kommen wir auch einmal zu den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Von denen verlangen Sie ja gerne mehr Flexibilität bei der Arbeitszeit. Berufstätige Mütter sollen nach Ihren Vorstellungen im Einzelhandel auch noch mitten in der Nacht arbeiten gehen.

(Beifall von der SPD)

Dem Fetisch der 24-stündigen Ladenöffnungszeit haben Sie mal ganz locker die Bedürfnisse und Interessen der Beschäftigten geopfert.

(Beifall von der SPD)

Die Auswirkungen auf die Familien – das ist der entscheidende Punkt – haben Sie dabei wissend in Kauf genommen.

Ich sage das an dieser Stelle deutlich: Wir sind froh, dass Ihr Ladenöffnungsgesetz – die lieben Kollegen von der FDP sollten genau zuhören –, dass Ihr Ladenöffnungsgesetz im Großen und Ganzen ein Flop ist.

(Beifall von der SPD)

Wenn ich mir als Verbraucher anschau, was für ein Wirrwarr da bei den Öffnungszeiten entstanden ist, dass alle eigentlich jetzt schon wieder auf 20 Uhr zurückgegangen sind und dass die alte Kamelle vom langen Donnerstag schon wieder herausgekratzt wird, dann kann ich nur sagen: Welch ein wegweisendes Projekt für dieses Land. Das hat uns wirklich Freiheit gebracht, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber das Schlimme ist ja, dass Sie daraus nicht lernen. Das wirklich Schlimme für die Familien in diesem Land ist, dass die Unsicherheit für die Familien bleibt. Sie müssen immer noch damit rechnen, dass zu bestimmten Zeiten im Jahr – im Sommer wird es vielleicht dann noch einmal ausprobiert – die Arbeitszeit weit ausgedehnt wird, ohne dass Sie irgendeine Anstrengung unternehmen, eine Betreuung anzubieten.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, an dieser Stelle unterscheiden wir uns grundsätzlich von Ihnen. Im Zentrum unserer Politik wird immer der Mensch stehen und nicht der Markt. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dass Sie in Ihrer schauspielerischen Leistung, Herr Ministerpräsident, zwar gerne den Sozialreformer geben, nehmen die Menschen in diesem Land ja hoffentlich richtig wahr. Das zeigen uns ja die Umfragen vom WDR. Ihr wahres Gesicht zeigen Sie doch wieder darin, dass der Kollege Wüst auf die geniale Idee gekommen ist, Herrn Ackermann zu einer Diskussion einzuladen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf: Auch ein Sozialreformer!)

Herr Wüst, da zeigen Sie doch, dass die neoliberale Politik in Ihrer Partei immer noch auf dem Vormarsch ist und dass sie nur zugekleistert ist. Das zeigt doch diese Maßnahme ganz deutlich.

(Beifall von der SPD)

Der Gegenwind aus der eigenen Partei müsste Ihnen doch sagen, dass Sie da auf dem falschen Weg sind. Haben Sie denn die Veränderungen in der Gesellschaft nicht mitbekommen, Herr Wüst?

Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, dass Ihr Familienbild von gestern ist, zeigt sich auch in Ihren Plänen für die Novellierung des Gesetzes über die Kindertagesstätten. Sie planen offensichtlich eine Veränderung der Finanzierungsregeln, die darauf hinausläuft, dass die klassische Kindergartengruppe zwischen acht und 13 Uhr gestärkt wird.

(Minister Armin Laschet: Stimmt ja nicht!)

Ganztagsangebote, flexible Angebote für Berufstätige und Alleinerziehende werden dagegen für die Träger – die Finanzierung schieben Sie nämlich auf die wieder ab – unattraktiv und teuer. Die Eltern werden das mit höheren Gebühren bezahlen müssen. So wird die Ganztagsbetreuung im Kindergartenalter zu einem Privileg der Besserverdienenden. Gerade solche Familien, die sich nicht aussuchen können, ob beide Elternteile arbeiten gehen wollen, sondern bei denen es beide müssen, weil sie auf die Einkünfte angewiesen sind, gerade diese Familien – und auf die passen wir bei der SPD auf – werden von solcher Politik negativ belastet. Das ist der falsche Weg für dieses Land, Herr Minister Laschet.

(Beifall von der SPD)

Das ist Familienpolitik von vorgestern und nicht von morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Interessant ist ja die Diskussion um das GTK. Der Kollege Lindner hat sich ja dankenswerterweise schon sehr deutlich dazu geäußert, dass Sie dazu dann auch – auch wenn Sie es so machen – einen höheren Landeszuschuss benötigen. Er redet von 950 Millionen € im Jahr 2008. Ich habe allerdings den Eindruck, Herr Kollege Lindner, Sie müssen da beim Kollegen Stahl noch ein bisschen Überzeugungsarbeit leisten. Denn der hat Ihnen, wenn ich das richtig gelesen habe, gesagt, das wären Profilierungsversuche. Und noch besser: Er hat Ihnen ins Stammbuch geschrieben, bei der FDP – Herr Kollege Papke, hören Sie zu – seien einige – ich zitiere – nicht ganz so seriös, wie ich das gerne hätte.

(Beifall von der SPD – Zurufe von CDU und FDP)

Herr Kollege Papke, mangelt es bei der FDP etwa an Seriosität?

(Widerspruch von der FDP)

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, Sie erheben verbal den Anspruch – das hören wir dauernd –, dieses Land zu erneuern. Leider werden Sie diesem Anspruch nicht gerecht.

(Beifall von der SPD)

Sie verändern dieses Land; das ist unbestritten. Aber allzu oft ist es eine Veränderung zum Schlechteren.

An dieser Stelle kann ich es Ihnen nicht ersparen, auf die Auswirkungen des Schulgesetzes, die wir alle jetzt spüren, zu sprechen zu kommen: auf die Einschränkung der Freiheit der Schulwahl und auf das Wegwischen des Elternrechts. In diesen Tagen haben die Eltern der Schülerinnen und Schüler in den vierten Klassen die Nachricht bekommen, auf welche Schule ihr Kind gehen wird.

Am Samstag habe ich in meiner Rede gesagt und sage es heute bewusst noch einmal: Ich war geschockt über einen Beitrag im „Kölner Stadt-Anzeiger“.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das war am Samstag!)

Der Titel war: „Ich kann nachts nicht mehr so gut schlafen.“ Das sagt die neunjährige Nina in diesem Bericht. Es geht um ihren Wechsel auf eine weiterführende Schule.

Wenn dieses Schulgesetz dazu führt, dass Neunjährige sagen, sie könnten nachts nicht mehr gut schlafen, Herr Ministerpräsident,

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

dann ist dieses Schulgesetz falsch, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Kollege Papke, vielleicht gehen Sie zu wenig unter Menschen.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Ich war neulich bei einer Geburtstagsfeier im privaten Kreis.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Da war ich nicht eingeladen!)

– Aber Sie haben wahrscheinlich keinen Freundeskreis, der sich über verschiedene Schichten erstreckt. Aber das ist auch egal.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Herr Kollege Papke, auf der Geburtstagsfeier ...

(Fortgesetzt Zurufe von CDU und FDP – Glocke)

Auf der Geburtstagsfeier ist mir das erste Mal ein Elternpaar begegnet, das zugegeben hat, für ihr Kind schon in der zweiten Klasse Nachhilfe zu bezahlen, weil es Angst davor hat, das Kind könnte den Übergang auf das Gymnasium nicht schaffen.

(Zurufe von der FDP)

Auch das zeigt, dass diese Schulpolitik falsch ist und in die falsche Richtung führt, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von FDP und CDU)

Diese falsche Schulpolitik setzt sich fort.

(Lachen und Zurufe von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Und Sie lachen noch darüber! – Weitere Zurufe)

Es gibt das Abitur nach zwölf Jahren. Kinder, die heute auf die Haupt- und Realschulen gehen – deshalb wissen die Eltern, wie schwierig und wichtig diese Entscheidung ist –, werden erleben, dass der Übergang zum Gymnasium zukünftig versperrt ist. Wir wissen doch: Dadurch, dass Sie das Abitur nach zwölf Jahren an den Gymnasien anders organisiert haben, passen diese Schullaufbahnen gar nicht mehr beim Übergang auf das Gymnasium. Statt das System durchlässig zu machen, um allen Kindern alle Chancen zu geben, wie wir das wollen, schaffen Sie neue unüberwindbare Hürden.

(Zustimmung von der SPD)

Das ist Bildungspolitik der 50er-Jahre! Sie geben die Antworten von vorgestern auf die Probleme von heute und morgen.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Die sind von vorgestern! – Zurufe von CDU und FDP)

Unsere Schulen müssen den Anforderungen der Zeit gerecht werden. Sie müssen die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, alle Fähigkeiten einzubringen und zu nutzen. Wir dürfen uns nicht – ich hoffe, wir sind dabei einer Meinung – damit abfinden, dass die soziale Herkunft bestimmt, welche Entwicklungsmöglichkeiten Kinder in unserem Land haben.

(Ralf Witzel [FDP]: Ihre Ergebnisse! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

– Warten Sie doch ab! Niemand von uns ...

(Zurufe von CDU und FDP)

– Hören Sie noch einen Moment zu; danach dürfen Sie reden.

(Bernhard Recker [CDU]: Schwierig!)

Niemand von uns darf das zulassen. Ich betone ausdrücklich, dass dieses Ziel nicht erreicht ist. Diese Feststellung beziehe ich ausdrücklich auf unsere Regierungszeit.

(Minister Armin Laschet: Besonders auf die!)

Wir haben dieses Ziel immer verfolgt.

(Zuruf von der FDP: Wo denn?)

Über viele Jahre ist es gelungen, voranzukommen, meine Damen und Herren. Dafür bin ich auch ein Beispiel.

Während der Regierungsverantwortung der SPD ist der Anteil von Arbeiterkindern an den Abiturienten und Studenten zunächst kontinuierlich gestiegen. Auch andere Benachteiligungen haben wir abbauen können. Wir haben manches geändert; im Übrigen geschah das damals auch gegen viele Widerstände aus Ihren Reihen.

(Beifall von der SPD)

Manche, die heute soziale Selektion beklagen, haben uns damals erklärt, die Begabungen seien in der Gesellschaft eben unterschiedlich verteilt. Wir sollten aufhören, Gleichmacherei zu betreiben.

Aber ich sage klar: Wir haben auf die gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen Jahre und auf die neuen Problemlagen nicht rechtzeitig reagiert. Wir haben auch nicht konsequent genug reagiert. Das war ein Fehler. Dafür übernehmen wir unseren Teil der Verantwortung.

Aber gerade weil das so ist, engagieren wir uns in dieser Frage umso energischer. Wir lassen nicht locker, zu einer Verbesserung der Situation zu kommen. Für mich ist das Kernthema sozialer Gerechtigkeit, allen Kindern alle Chancen zu geben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir laden alle anderen Fraktionen im Landtag ganz ausdrücklich dazu ein, mit uns in einen Wettstreit um die besten Konzepte einzutreten. Ich glaube zutiefst, dass wir zumindest in diesem Punkt die gleichen Ziele haben: Wir wollen, dass alle Schülerinnen und Schüler gefordert und gefördert werden, so gut es geht. Wir sind uns auch einig in der Analyse, welche Probleme es auf diesem Weg gibt.

Aber wir müssen leider feststellen, dass Sie mit dem Schulgesetz auf die Probleme von heute mit den Konzepten von gestern reagiert haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Machen Sie nicht den Fehler, Herr Ministerpräsident, das Thema kurzerhand für tabu zu erklären. Machen Sie nicht den Fehler, jetzt mit alten Schulkämpfen zu drohen. Wir alle müssen gemeinsam neue Antworten auf neue Probleme finden. Das müssen wir gemeinsam aus den vergangenen Jahren lernen. Keiner darf sich in schulpolitischen Schützengräben festsetzen. Denkblockaden und Denkverbote können wir uns auf diesem Weg nicht leisten. Ideologie darf unser Handeln nicht bestimmen.

(Demonstrativer Beifall von Helmut Stahl [CDU] – Zurufe von der CDU)

Darum ist es fatal, Herr Ministerpräsident, sich jeder Diskussion über grundlegende Veränderungen zu verweigern.

Für uns ist völlig klar: Das zentrale Problem, das zwangsläufig zu sozialer Selektion führt, ist die frühe Trennung der Bildungsgänge.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dagegen hilft nur, länger gemeinsam zu lernen. Das sagt uns die Wissenschaft. Das beweist uns der Blick ins Ausland zu den Pisa-Ländern, die erfolgreich sind. Deshalb haben wir uns entschieden, diesen Weg zu gehen. Wir setzen auf die Gemeinschaftsschule. In der fünften und sechsten Klasse müssen die Kinder zusammenbleiben. Danach können Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialklassen angeboten werden, aber auch integrierte Modelle – alle unter einem Dach, mit einer Schülerschaft und einem Kollegium. Das ermöglicht es dann wirklich, Aufstiege zu vereinfachen.

Wir müssen weg von diesem Abschulsystem in unserem Land. Der Aufstieg muss wieder möglich werden. Da geht es um Chancen für unsere Kinder, aber auch um Chancen für unser Land, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Das ist übrigens auch die richtige Antwort auf die Probleme, die wir gerade in ländlichen Gebieten durch den Rückgang der Schülerzahlen haben. Darauf haben Sie noch keine Antwort. Das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik hat einen dramatischen Rückgang an den Hauptschulen festgestellt. Gerade in den kleinen Kommunen führt das doch zu den größten Problemen.

Wollen Sie keine wohnortnahe Versorgung mehr bei den weiterführenden Schulen? Sie wissen doch: Über 50 Gemeinden haben nur noch eine Hauptschule. Und Sie wissen, dass diese Hauptschulen nicht zu halten sein werden. Da können Sie noch fünf Qualitätsoffensiven starten: Es wird nicht gelingen.

Um ihre wohnortnahen Schulstandorte zu erhalten – einige von Ihnen sind da schlauer –, haben jetzt die CDU-Bürgermeister von Horstmar und Schöppingen beantragt, einen Modellversuch einzuleiten, der genau unserem Modell entspricht. Das ist ideologiefreie, sachorientierte Politik.

(Beifall von der SPD)

Frau Ministerin, oder wollen Sie demnächst 50 Modellversuche in diesem Land starten? Das kann doch nicht der richtige Weg sein.

Sie machen den Fehler – das finde ich auch fatal –, dass Sie Bildung auf Schule verengen. Bildung beginnt weit vorher, und sie endet in dieser Gesellschaft praktisch nie. Vom Kindergarten über Schule, Ausbildung und Studium bis zum Bereich Fort- und Weiterbildung müssen wir ein offenes Bildungsangebot garantieren. Wir müssen auch hier allen alle Chancen geben.

Es geht um das Recht des Menschen auf gleichberechtigten Zugang zur Bildung und auch darum, dass es die Gesellschaft schafft, alle Potenziale und Fähigkeiten wirklich zu nutzen, quasi abzurufen, die die jungen Menschen mitbringen. Wenn wir dabei scheitern, dann können wir im internationalen Wettbewerb nicht bestehen. Darum ist es völlig falsch, zu diesem Zeitpunkt bei der Weiterbildung zu sparen, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben zwar nach den wütenden Protesten von den riesigen Kürzungsschritten einiges zurückgeholt, aber Sie wissen doch, dass das, was Sie in diesem Bereich draufgelegt haben, zu wenig ist. Die Deckung über den Europäischen Sozialfonds wird doch nicht funktionieren, dass wissen Sie doch auch.

(Zurufe von der CDU)

Ich war am Wochenende in Ostwestfalen. Gucken Sie sich einmal an, wie die Volkshochschulen jetzt zugemacht werden, weil die Strukturen nicht mit Projektmitteln erhalten werden können! Das ist der Kern des Problems.

(Beifall von der SPD – Helmut Stahl [CDU]:
Wo leben Sie?)

– Das haben Sie immer noch nicht begriffen, Herr Kollege Stahl!

Zu einer zukunftsgerichteten Politik, meine Damen und Herren, gehört auch eine verantwortungsvolle Energiepolitik. Wir setzen als SPD weiter auf die heimischen Energieträger: Braunkohle, Steinkohle und erneuerbare Energien. Wir haben als rot-grüne Koalition schon vor Jahren eine ökologische Industriepolitik eingeleitet.

Um es noch einmal klar zu sagen, damit der Punkt hier auch angesprochen wird: Die Position der SPD zur Zukunft der Steinkohle hat sich seit dem Wochenende nicht verändert. Wir haben die deutliche Mehrheit der Menschen hier im Land auf unserer Seite.

(Beifall von der SPD)

Nach der Umfrage des WDR sind es 67 %, die keinen Ausstieg aus der Steinkohle wollen.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der FDP)

Diese Menschen haben begriffen, was energiepolitische Sicherheit wert ist. Um es noch einmal deutlich zu sagen: RAG-Börsengang und Steinkohlesockel passen gut zusammen. Beides ist gut für NRW.

Auch die Alternativen in diesem Prozess sind völlig klar: Die CDU hat auf ihrem Parteitag in Dresden den Ausstieg bis spätestens 2015 beschlossen. Die FDP will bis 2010 alle Zechen schließen. Beides bedeutet Massenentlassungen. Das ist mit uns nicht zu machen, meine Damen und Herren!

(Beifall von der SPD)

Dann setzt Kollege Stahl noch einen drauf: Kollege Stahl pocht jetzt neuerdings auf einen Ausstieg ohne Revisionsklausel. Das muss doch jedem die Augen öffnen. Die schwarz-gelbe Regierung ist kein verlässlicher Verhandlungspartner für die Kohle!

(Beifall von der SPD)

Der Orkan Kyrill hat uns mit seiner zerstörerischen Wucht noch einmal vor Augen geführt: Energie- und Klimaschutzpolitik ist die zentrale Herausforderung der Zukunft. Entscheidend ist, dass wir den Anteil der regenerativen Energien deutlich steigern und den Energieverbrauch durch neue Techniken, durch sparsameres Verhalten deutlich senken. Beide Ziele hat die frühere Landesregierung von SPD und Grünen in den vergangenen Jahren mit Nachdruck verfolgt.

Ich fürchte, den Vorsprung, den sich NRW hier im deutschen und internationalen Vergleich erarbei-

tet hat, den verspielen Sie gerade, meine Damen und Herren von Schwarz und Gelb.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Diese Befürchtung habe ich deshalb, weil ich mich bei der Landesinitiative Zukunftsenergien ein wenig auskenne. Da wird das Programm „Rationelle Energieverwendung und Nutzung unerschöpflicher Energiequellen“, kurz REN genannt, am 30. Januar 2006 als herausragendes Förderprogramm bezeichnet, mit dem das Land – ich zitiere – „entscheidende Impulse für den Strukturwandel, besonders für neue Arbeitsplätze setzt.“

Auf den Internetseiten der Bezirksregierung Arnsberg heißt es unter der Überschrift „17 Jahre REN-Programm in NRW, die Erfolgsstory“:

„Nordrhein-Westfalen will ... beim Einsatz der regenerativen Energien in Deutschland führend werden. Das Engagement der Landesregierung spiegelt sich deshalb auch in der Höhe der Haushaltsmittel für das REN-Programm wider.“

Wie wahr, wie wahr, kann man da nur sagen. Diese Landesregierung hat das REN-Programm im Jahre 2006 und 15 % und in diesem Jahr um weitere 43,5 % zusammengestrichen: keine Knete, kein Engagement!

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Wo der Arnsberger Regierungspräsident Recht hat, hat er Recht, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Nicht besser, Herr Kollege Pinkwart, sieht es bei der Energie- und Umweltforschung aus. Energieforschung sei ein zentraler Schwerpunkt, feiern Sie sich auf der Homepage des Ministeriums. Nur beim Geld folgt eine Kürzungswelle der nächsten.

(Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

So gehören die Zeiten schnell zur Vergangenheit, Herr Pinkwart, an denen 20 % der Standorte zur Energieforschung in NRW angesiedelt waren – so viele wie in keinem anderen Bundesland. So verspielt diese Landesregierung Zukunft. Erneuerbare Energien sind Zukunft. Doch die Landesregierung koppelt sich von dieser Wachstumsbranche ab.

Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Das belegt die letzte Ausgabe der „Wirtschaftswoche“; ich weiß nicht, ob Sie schon Gelegenheit hatten, sie zu lesen. Die Titelgeschichte heißt: Die Umwelttechnik mausert sich zur Wachstumsindustrie des 21. Jahrhunderts. Das Wirtschaftsmagazin be-

scheinigt Deutschland die „leistungsfähigste Umweltindustrie der Welt.“ Sie steht vor gigantischen Exportchancen, ist dort zu lesen. In 15 Jahren wird sie die Leitindustrie sein. Wahrscheinlich wird Kanzlerin Merkel das heute bei dem Weltwirtschaftsforum in Davos noch einmal deutlich machen.

Meine Damen und Herren, diese Schritte hat Rot-Grün im Bund und im Land eingeleitet. Das lassen wir auch nicht wegdiskutieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Apropos Ökologie: Wir werden uns in den kommenden Plenartagen noch eingehend mit den Folgen des Orkans Kyrill beschäftigen und welche politischen Schritte sich daraus ergeben. Aber ich möchte schon heute die Gelegenheit nutzen, den vielen Helferinnen und Helfern zu danken, die während des Orkans und anschließend unermüdlich im Einsatz waren und sind. Unser Dank gilt der Polizei, der Feuerwehr, dem THW, den Hilfsdiensten, dem Roten Kreuz und den Johannitern, aber auch ganz ausdrücklich den Waldarbeitern und den Forstbediensteten, die nach Kyrill rund um die Uhr damit beschäftigt sind, die erschreckend hohen Schäden, die ich am Wochenende zum Teil auch selbst gesehen habe, zu beseitigen und den massiv betroffenen Waldbauern zu helfen.

In einer solchen Notsituation zeigt sich, welches ungeheuer hohe Stellenwert ehrenamtliches Engagement für eine Gesellschaft hat. Bei uns in NRW ist das Ehrenamt lebendig. Auch deshalb ist es richtig und gut, dass Bundesfinanzminister Steinbrück bürgerschaftliches Engagement über Steuererleichterungen mit immerhin 400 Millionen € belohnen will.

(Beifall von der SPD)

Die Union im Bund sollte die Kritik daran zurücknehmen. Es ist ein kleiner, ein ganz kleiner Ausgleich für den freiwilligen Dienst ohne Lohn, den Tausende von Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land an ihrer Gesellschaft leisten, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, kommen wir zu den Hauptleidtragenden Ihrer Politik des Haushalts 2007! Wir müssen die Zukunft der Kommunen und ihre Leistungsfähigkeit auf Dauer sichern. Stattdessen belasten Sie sie durch drastische Kürzungen und wälzen auch noch Aufgaben auf sie ab.

Ich will die Folgen des Landeshaushalts 2007 einmal am Beispiel der Stadt Dortmund darstellen: Dortmund erhält aufgrund Ihrer Kürzungen in diesem Jahr 36,3 Millionen € weniger Mittel vom Land. Wenn Sie das mit den Ausgaben vergleichen, die diese Stadt für Kinder in Tagesbetreuung ausgibt – das sind rund 96 Millionen € –, ist das eine dramatisch hohe Zahl.

(Zuruf von Manfred Kuhmichel [CDU])

Andersherum gesagt: In Dortmund könnte ein Drittel mehr an Plätzen in der Tagesbetreuung angeboten werden,

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

wenn Sie dieses Geld für die Stadt nicht gestrichen hätten.

(Beifall von der SPD)

Sie bleiben die Antwort auf die Frage schuldig, wie diese Stadt diesen Ausfall nach Ihrer Vorstellung kompensieren soll.

(Zuruf von der CDU: Mit den Gewerbesteuerereinnahmen!)

– Das habe ich schon gegengerechnet; das brauchen Sie gar nicht hereinzurufen.

Höhere Verschuldung, höhere Gebühren, schlechtere Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger werden die Folge sein. Die Bürgerinnen und Bürger vor Ort werden die Leidtragenden dieser Politik sein, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann setzen Sie noch einen drauf: Gestern haben Sie uns die Beschlüsse des Kabinetts zu den wirtschaftlichen Betätigungen der Kommunen kundgetan, § 107 der Gemeindeordnung. So wie es jetzt verabredet ist, verbieten Sie die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen in wesentlichen Aufgabenfeldern. Die versprochene Bestandschutzklausel – seien sie ehrlich zu den Menschen! – soll das doch alles nur verkleistern. Aus einem plötzlichen Tod machen Sie nur einen langsamen Tod auf Raten. Das Ergebnis ist das gleiche: Tot bleibt tot. In der Wirtschaft gibt es keine Wiederauferstehung.

(Beifall von der SPD)

Das Schlimme ist, dass Sie aus ideologischer Verblendung heraus ohne jede selbstkritische Überprüfung handeln. Das Credo „Privat vor Staat“ ist Ihre oberste Handlungsmaxime. Gewinne sollen privatisiert und Verluste sozialisiert werden. Das ist neoliberale Politik von vorgestern.

Das ist die Politik dieser Landesregierung, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von der SPD – Lachen von Horst Becker [GRÜNE])

Genauso falsch sind die Pläne, Herr Finanzminister, das Sparkassenrecht zu ändern. Unsere Politik ist klar. Wir wollen keine Privatisierung. Wir wollen aber auch kein Einfallstor für Privatisierungen. Wir wollen auch kein Einfallstor für Europa. Vor den Folgen einer solchen Gesetzesänderung wurde das Land auch von einem sicherlich unverdächtigen Zeugen gewarnt.

Der Stadtrat von Straelen – ich kann es Ihnen nicht ersparen, Herr Kollege Linssen –, der immerhin von einer Zweidrittelmehrheit der CDU regiert wird, hält größte Vorsicht für nötig – so ist in der Resolution zu lesen –, damit Großbanken oder Finanzkonzernen kein Einfallstor geöffnet wird.

Herr Finanzminister, wie weit ist es eigentlich von Issum nach Straelen? – Ich habe im Routenplaner nachgeguckt: Es sind 18,6 km. Reden Sie doch einmal mit Ihren Freunden vor Ort!

(Heiterkeit und Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Wirtschaftspolitik des Landes soll dazu dienen, den Wirtschaftsstandort voranzubringen, um damit Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen. Sie haben es selbst gerade verkündet, Frau Ministerin Thoben: In den letzten 40 Jahren sind zwar 2,2 Millionen Stellen verloren gegangen, aber es sind 3,4 Millionen neue Stellen entstanden. In 40 Jahren hat NRW also um 1,2 Millionen Stellen zugelegt. 40 Jahre sind 39 plus 1. Das ist in der Regierungszeit der SPD erreicht worden.

(Beifall von der SPD)

Das zeigt aber vor allem, dass es weit besser um die Wirtschaft in unserem Land steht, als Sie das lange wahrhaben wollten. Aber wir haben immer noch eine zu hohe Arbeitslosigkeit. Der Strukturwandel gerade im Ruhrgebiet kommt voran, aber er ist noch nicht beendet. Es spricht gegen jede Sachkenntnis, wenn die Wirtschaftsministerin verkündet, der Strukturwandel stehe praktisch vor dem Abschluss.

(Lachen von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Das ist peinlich!)

Die FDP ist an dieser Stelle dankenswerterweise sofort eingeschritten. Die positiven Wachstumsraten der letzten Jahre sollten nicht darüber hinweg-

täuschen, dass dort noch viel zu tun ist. Insbesondere bei der strukturell bedingten Arbeitslosigkeit haben wir nach wie vor Probleme. Sie wissen es, Herr Minister Laumann: Bei uns wächst dieser Teil der verfestigten Arbeitslosigkeit um 4,9 %, während bundesweit ein Rückgang von 0,1 % zu verzeichnen ist. Das sind Daten und Fakten. Deshalb muss der Prozess der strukturellen Anpassung unvermindert weitergeführt werden. Genau das tun Sie nicht.

Sie sagen, wir seien im Ruhrgebiet mit der Gießkanne durch das Land gegangen, und sprechen von Leuchttürmen. Das passt zwar nicht zusammen, aber das macht ja nichts. Die EU-Fördermittel sollen dazu dienen, diese Strukturprobleme in den einzelnen Regionen anzugehen und zu bekämpfen. Wie können diese Gelder ziel- und zweckgerichtet verwendet werden, Herr Kollege Stahl, wenn Sie sie über das ganze Land ausgießen? Sie wollen umverteilen zulasten der strukturschwachen Gebiete, zulasten des Ruhrgebiets. Das dürfen wir nicht zulassen. Auch das ist der falsche Weg in diesem Land.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, was haben die Bürgerinnen und Bürger im Jahre 2007 von der Landesregierung zu erwarten? – Wir hatten uns nach Ihrer Kabinettklausur Aufschluss darüber erhofft. Aber wenn dort nicht mehr besprochen worden ist als das, was Sie der Presse vorgestellt haben, dann wird es ein mageres Jahr 2007.

Sie wollen die Gemeindeordnung, § 107, verändern – darüber haben wir ja gerade gesprochen – und die Wahl der Räte und die der Oberbürgermeister und Bürgermeister entkoppeln. Das werden wir hier noch reichlich diskutieren. Völlig indiskutabel empfinde ich Ihre Entscheidung, die Stichwahl bei den Bürgermeisterwahlen abzuschaffen.

(Lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Demokratie findet nicht mehr statt!)

Dann wird demnächst womöglich ein Bürgermeister, eine Bürgermeisterin für sechs Jahre mit weniger als 20 % der Stimmen der Wahlberechtigten gewählt. Beispielsweise wäre dies in Duisburg der Fall gewesen, wo Herr Sauerland mit nur 19,2 % der Wahlberechtigten zum Oberbürgermeister gewählt worden wäre. In Bad Oeynhausen wäre das mit 17,9 %, in Hagen mit 18,5 %, in Warstein mit 19,5 % und in Ratingen mit 18,9 % geschehen. Meine Damen und Herren, was Sie da planen, ist schlicht und einfach undemokratisch. Sie

werden damit zur Politikverdrossenheit der Menschen in diesem Land beitragen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Darüber hinaus steht das RVR-Gesetz an. Sie wollen den Vorstand des RVR abschaffen, und zwar frei nach dem Motto: Wenn das Wahlvolk nicht so wählt, wie es der Regierungsmehrheit passt, umso schlechter für das Wahlvolk. Dann ändern wir halt die Strukturen, damit das alles so ist, wie wir es wollen.

(Zurufe von der CDU)

Noch schlimmer ist jedoch das, was Sie beim Landespersonalvertretungsgesetz planen. Angeblich ist dieses Gesetz hinderlich beim Personalabbau. Ich sage Ihnen: So, wie Sie das mit Ihrem Gesetzentwurf vorhaben, kann und darf man mit den Menschen, mit den Mitarbeitern in diesem Land nicht umgehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihr Parteifreund Zylajew, MdB, hat die Personalräte der Ministerien und Behörden in NRW in einen direkten Zusammenhang zu dem Skandal bei VW gestellt. Ihr eigener Personalrat in der Staatskanzlei, Herr Ministerpräsident, hat Sie gebeten, dazu ein klärendes Wort zu sprechen. Hier und heute haben Sie Gelegenheit dazu.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dass nicht nur wir das mit dem LPVG so sehen, zeigen auch die Ausführungen Ihres Parteifreundes von der CDA. Herr Minister Laumann dreht sich schon weg; er weiß, was kommt. In einem Brief, aus dem ich zitiere, wird Ihnen bescheinigt:

„Die dort genannten Beispiele, warum das alles nicht funktioniert, sind schlichtweg getürkt“

und

„können alle bei intelligenter und richtiger Anwendung des Gesetzes ad absurdum geführt werden.“

Hören Sie bitte auf, diese Stimmen aus Ihren Reihen zu ignorieren! Sie – insbesondere Sie als CDA-Chef – können doch nicht allen Ernstes mit einem Landespersonalvertretungsgesetz hinter die Rechtsmöglichkeiten des Betriebsverfassungsgesetzes zurückgehen. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Herr Minister Laumann!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Hauptpersonalräte sprechen von Politik nach Gutsherrenart. Es droht die Gefahr, dass Motivation und Leistungsbereitschaft Schaden nehmen.

Für mich ist eines ganz wichtig: Das Menschenbild, das bei Ihnen dahinter steht, ist falsch. Ich habe dort gearbeitet und habe die Ministerien kennengelernt. Ich sage Ihnen: Diese Menschen wollen Leistung bringen, sie wollen aber auch mitreden. Wenn Sie Veränderungsprozesse in diesem Land zu einem guten Ziel bringen wollen, dann müssen Sie die Menschen mitnehmen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann ist der Spruch falsch, dass man nicht die Frösche fragen darf, wenn man den Teich austrocknen will. Die Frösche wissen, wie es richtig geht, dass dieser Teich lebenswert funktionieren kann. Das ist der richtige Weg.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Gegen die Menschen kann man das nicht umsetzen, aber ich fürchte, Sie werden genau das tun. Herr Papke hat ja bezogen auf die Demonstrationen vor der FDP gesagt:

„Endlich haben wir mal eine richtige Demonstration. Ich hatte schon Sorge, dass wir mit unserer Reformpolitik nicht konsequent genug sind.“

Herr Kollege Papke, das ist arrogant und unverschämte. Das ziemt sich nicht.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der SPD: Zynisch! – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie sind unverschämt!)

Mit solch flotten Sprüchen kommen Sie ja auch bei der Privatisierungspolitik des Landes – Stichworte: LEG, WestLB. Welche Strategie haben Sie da eigentlich? Der Ministerpräsident sagt, LEG und WestLB könnten im Jahre 2007 noch nicht privatisiert werden. Völlig unklar bleibt, wie der ominöse Innovationsfonds überhaupt mit Leben gefüllt werden soll. Oder ist Ihre Strategie, Herr Papke, dass Sie sich in Wahrheit um den Kollegen Pinkwart sorgen?

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich mache mir Sorgen um Sie!)

Denn ohne Innovationsfonds hat er ja eigentlich nicht so richtig Geld zur Verfügung, mit dem er etwas machen kann. Ich habe den Eindruck, Sie machen ein ABM-Programm für Minister Pinkwart. Das steht in Wirklichkeit dahinter.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Und das auch noch öffentlich gefördert!)

Nun warten wir alle ganz gespannt – auch dieses Thema kann ich Ihnen nicht ersparen – auf Ihre

Bundesratsinitiative zum Arbeitslosengeld I. Herr Kollege Laumann hat ja nach der Beerdigung dritter Klasse durch Merkel und Kauder die Zahlen vorgelegt. Diese besagen, was wir schon immer gewusst haben, wer belastet wird: Frauen, junge Familien, ältere Menschen, die schon einmal arbeitslos waren.

(Minister Karl-Josef Laumann: Ja, ja, ja!)

Nun wollen Sie das alles über den Bundesrat machen. Dies hatten Sie uns ja angekündigt, Herr Ministerpräsident, die Kollegen Lindner, Stahl und alle anderen auch. Ich rate Ihnen: Beeilen Sie sich mit der Bundesratsinitiative! Ich glaube, der Stoiber ist nicht mehr lange da. Vielleicht unterstützt der Sie wenigstens noch dabei.

(Heiterkeit und Beifall von SPD und GRÜNEN)

Oder gibt es Probleme mit dem Preis, den die FDP für diese Bundesratsinitiative gefordert hat? Ich habe das ja verfolgt: Den Kündigungsschutz müssen wir wegräumen und die Tarifautonomie gleich mit erledigen; das hatten Sie ja direkt gesagt. – Herr Minister, Sie sind ja offensichtlich auch schon auf der Reise nach Dänemark.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie erzählen die Unwahrheit! Das ist einfach falsch! – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist doch beschlossen! Lesen Sie die Protokolle!)

– Herr Kollege Papke, Sie können doch gleich noch in Ruhe reden. – Ich glaube, der Preis ist am Ende zu hoch. Sonst werden Sie noch mehr Fälle erleben, wie den Fall des Rats Herrn Walter Weber aus Lindlar. Da ich weiß, dass Sie uns gleich mit dem Austritt von Rüdiger Frohn kommen, der allerdings schon vor anderthalb Jahren stattgefunden hat, komme ich jetzt zum Austritt des Rats Herrn Walter Weber aus Lindlar. Der hat Ihrer Partei nach 20 Jahren Ratsmitgliedschaft zu Weihnachten den Rücken gekehrt. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ zitiert:

„Als besonders schlimm empfinde er die Landespolitik unter Jürgen Rüttgers, die von ‚gebrochenen Wahlversprechen und Lügen nur so gespickt‘ sei. ‚Man sehnt sich ja fast wieder nach Rot-Grün‘.“

(Lebhafter Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Guter Mann!)

Wir stehen vor großen Herausforderungen. Wir brauchen eine Wirtschaftspolitik, die auf Innovationen setzt, statt Stillstand zu verwalten. Wir brauchen eine Arbeitsmarktpolitik, die neue Beschäftigung schafft, statt Alimentierung zu verlängern,

und wir brauchen eine Bildungspolitik, die Chancen schafft, statt neue Hürden aufzubauen.

Wir brauchen eine Familienpolitik, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wirklich sicherstellt, statt Frauen zu benachteiligen. Wir brauchen eine konsequente Umwelt- und Klimaschutzpolitik, mit der wir weiter technologischer Vorreiter sein können, statt den Anschluss zu verlieren. Und wir brauchen eine Energiepolitik, die uns unabhängig von Importen macht, statt neue Abhängigkeit zu schaffen.

Wir müssen bereit sein, neu zu denken. Wir müssen die Herausforderungen annehmen, darum ringen, sie zu gestalten. Politik muss gestalten und darf nicht nur verwalten. Nordrhein-Westfalen braucht neue Antworten auf die Fragen der Zukunft.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mit den Antworten von gestern und den Konzepten von vorgestern werden wir diese Herausforderungen nicht meistern können. Herr Ministerpräsident, fangen Sie an, gestalten Sie endlich die Zukunft! Sonst werden Ihre Regierungsjahre verlorene Jahre für Nordrhein-Westfalen sein, und das darf nicht passieren. – Glück auf!

(Lang anhaltender Beifall von der SPD – Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Kraft. – Für die CDU spricht nun der Fraktionschef, Herr Stahl.

Helmut Stahl (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

Nach dem Flachsinn dieser Rede halte ich es lieber mit der Realität.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Die Realität ist Gott sei Dank eine andere.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, liebe Frau Kraft, wir setzen auf Menschen, die nicht täglich mit halbvollen Gläsern durch die Gegend laufen, wir setzen auf Menschen, die sich beim Laufen nicht täglich auf die Mundwinkel treten, und wir setzen auf Menschen, die anpacken wollen. Das ist Gott sei Dank die Mehrheit in unserem Land.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Ich bekenne frank und frei, dass ich mich in der Weihnachtszeit gefreut habe.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich habe mich mit vielen Menschen in unserem Land wirklich gefreut. Wann sind wir zuletzt mit so vielen guten Nachrichten bedacht worden wie in dieser Zeit? – Unsere Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen wächst, im vergangenen Jahr um mehr als 2 % – nach nur 0,7% im Jahr davor.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch die Bauwirtschaft, die lange das Sorgenkind des Wachstums und des Arbeitsmarktes war, wird wieder optimistisch. Der Mittelstand – unser Mittelstand – fasst wieder Tritt. Gott sei Dank!

(Beifall von der CDU)

Die Anzahl der Insolvenzen in Nordrhein-Westfalen ist rückläufig, und zwar stärker rückläufig als in anderen Bundesländern. Prima! Das ist ein Grund zur Freude.

(Beifall von der CDU – Thomas Stotko [SPD]: Damit haben Sie doch nichts zu tun!)

Gerade zu sensationell war und ist, dass Ende Dezember 2006 die Zahl der Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen erstmals unterhalb des Niveaus im November lag. Das ist eine unglaubliche, eine sensationelle Meldung, die zeigt: Hier wirkt eine gute, eine solide Wirtschafts- und Finanzpolitik.

(Beifall von CDU und FDP)

Dieser Politik ist auch geschuldet, dass gleichzeitig die Zahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Menschen in Nordrhein-Westfalen um rund 120.000 gewachsen ist.

Bei all diesen guten Meldungen habe ich ein Stück Vorfriede auf das Jahr 2007 gespürt. Ich habe mich darüber gefreut, dass diese Daten erwarten lassen, dass die Steuerquellen weiterhin sprudeln. Denn durch mehr Wachstum, weniger Arbeitslosigkeit und mehr Beschäftigung wachsen die Einnahmen des Staates. Das ist die Strategie, den Übeln wirklich an die Wurzeln zu gehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Hätte uns vor 18 Monaten jemand gesagt, wie die Lage am Jahresende 2006 sein wird, nämlich, dass es uns sogar gelingt, bereits 2006 mit unserem Landeshaushalt nahe an die Grenze unserer Verfassung zu kommen und dass es uns sogar gelingt, für 2007 wieder einen verfassungsgemäßen Haushalt vorzulegen, der hätte uns in den Arm kneifen müssen. Wir hätten es kaum ge-

glaubt. Das ist doch sensationell, das ist doch vorzüglich!

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Herzlicher Glückwunsch, Helmut Linssen, Herzlicher Glückwunsch, Herr Ministerpräsident und die gesamte Landesregierung!

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir als Koalition der Erneuerung beziehen uns in diesen Glückwunsch ein.

(Beifall von der CDU)

Mit der Freude über diese Daten gehe ich zurzeit gern in die Jahresempfänge, die überall stattfinden.

(Thomas Stotko [SPD]: Schulterklopper!)

Da werde ich, wie meine Kolleginnen und Kollegen, durchaus freundlich und freudig empfangen.

(Thomas Stotko [SPD]: Beim Karneval!)

Die Bürgerinnen und Bürger achten unsere politische Leistung. Sie sind froh darüber, dass es in Nordrhein-Westfalen wieder aufwärts geht. Vor zwei Jahren standen wir alle im Wahlkampf. Wir von der CDU haben den Menschen versprochen:

(Zurufe von der SPD: Gebrochen!)

Wenn ihr uns wählt, dann werden wir die Arbeitslosigkeit in einer gemeinsamen Anstrengung unter eine Million senken. Im Dezember 2006 gab es in Nordrhein-Westfalen 908.000 arbeitslose Menschen. Das sind 908.000 zu viel, aber die Milliongrenze haben wir unterschritten. Das haben wir durch unsere Politik erreicht.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Wir haben den Menschen versprochen: Wir schaffen den Einstieg in den Ausstieg aus der Schuldenspirale, und zwar aus einer Schuldenspirale, die alles hoffnungslos macht. Ende 2006 haben wir die immer noch notwendige Nettokreditaufnahme mehr als halbiert.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben den Menschen gesagt: Wir kämpfen mit vollem Einsatz gegen den Unterrichtsausfall an unseren Schulen. Ende 2006 haben wir ihn nahezu halbiert.

(Beifall von CDU und FDP)

Bei aller Kritik, die der Einzelne oder die Einzelne hier und da üben mag: Wir haben das gehalten,

was wir versprochen haben. Daran ist nicht zu deuteln.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Das erkennen die Bürgerinnen und Bürger an. Darüber freuen wir uns, und darauf sind wir selbst ein bisschen stolz.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kollegin Kraft, dass es Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen von der SPD bei den Jahresauftaktveranstaltungen wahrscheinlich etwas anders ergangen ist, verstehe ich. Wie sollte es angesichts der mit Händen zu greifenden Misere der SPD auch anders sein? – Gratulieren möchte ich Ihnen, Frau Kollegin Kraft, zu Ihrer Wahl zur Vorsitzenden der NRW-SPD. Herzlichen Glückwunsch auch im Namen meiner Fraktion.

(Beifall von der CDU)

Aber auch wenn ich diesen Glückwunsch ausspreche, kann ich es Ihnen nicht ersparen: 39 Jahre SPD waren genug! Ihre Rede heute Morgen hat gezeigt: Sie haben nichts aus den Niederlagen der Vergangenheit gelernt.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Tränen, die Sie hier sinnbildlich vergossen haben, waren Tränen puren Selbstmitleids. – Sie lamentieren hier über die Misere der Kinder in Nordrhein-Westfalen. Um Himmels willen, wer ist denn dafür verantwortlich, dass in Nordrhein-Westfalen 25 % der Kinder nicht richtig lesen, rechnen und schreiben konnten, wie es Studien gezeigt haben?

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Sie!)

Sie erklären hier, Sie hätten immer das richtige Ziel verfolgt. – Okay, aber guter Wille ist noch lange keine Entschuldigung für schlechte Arbeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Nichts haben Sie gelernt!

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Mancher der Berichterstatter meint, es wäre Zeit, dass die NRW-SPD wieder auf die politische Bühne käme. Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis zitiere ich:

„Die jüngste große Sozialdebatte fand ohne die NRW-SPD statt.“

– So der Leitartikel einer Zeitung.

(Hannelore Kraft [SPD]: Welcher?)

Wohl wahr!

Auch ich sage: Natürlich braucht die Regierung eine Opposition. Das hält uns jung. Das hält uns frisch. Das hält uns kreativ. Ihren Genossinnen und Genossen haben Sie, Frau Kraft, in Ihrer Bochumer Rede versprochen: Ich Sorge für kräftigen Wind! – Tun Sie das! Oppositionswind ist gut für die Landesregierung und gut für uns. Sie wissen ja: Flugzeuge und Segelschiffe nutzen die Gegenströmung, um vorwärts zu kommen. So wollen wir das auch machen: Wir werden die Segel so setzen, dass wir mit Ihrem Wind bei der Erneuerung unseres Landes noch besser voran kommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kraft, nach Ihrer Wahl zur Parteivorsitzenden erwartet natürlich alle Welt von Ihnen heute Morgen Attacken. Sollten Sie aber nun erwarten, dass wir uns mit jedem Ihrer Angriffe auseinandersetzen, hätten Sie sich kräftig geirrt. Wir lassen uns von Ihnen doch nicht die Agenda diktieren. Das wäre nicht nur taktisch falsch. Noch schlimmer: Es lohnte nicht einmal. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meiner Fraktion, die wache Menschen sind, haben mir die ganze Zeit über Zettel hereingereicht, auf denen zu allem, was Sie uns vorwerfen, ein Zitat steht, das ich verwenden könnte.

Ein Zitat will ich repräsentativ auswählen. Es ist die Antwort auf eine Anfrage, die der Kollege Lindner in der letzten Legislaturperiode zum Thema Kind und Kindergarten gestellt hatte. Die Landesregierung – damals hatten Sie die Mehrheit – antwortete, eine Beitragsfreistellung im letzten Kindergartenjahr widerspräche dem Auftrag des Landtags, im Rahmen der Neuordnung des Elternbeitragsystems sicherzustellen, dass das Beitragsaufkommen auf dem am 1. August 2000 erreichten Niveau konstant gehalten wird.

(Gisela Walsken [SPD]: Was? Noch einmal! Erklären Sie das noch einmal!)

In diesem verquastem Deutsch haben Sie damals mit den Menschen kommuniziert. Es heißt: Es gibt keine Beitragssenkung beziehungsweise -freiheit für das dritte Kindergartenjahr, weil die Finanzierung eben so ist, wie sie ist. So lautet die Antwort, die Sie in der Drucksache 13/3140 nachlesen können. Und heute Morgen weinen Sie sich aus. Das ist unglaublich.

(Beifall von der CDU)

Sie nehmen nicht einmal zur Kenntnis, dass wir bei der Weiterbildung nicht sparen, sondern 10 Millionen € drauflegen. Das nehmen Sie nicht zur Kenntnis, sondern fahren eine gegenteilige Behauptung. Nichts davon ist wahr. Glauben Sie

es mir: Damit überzeugen Sie in diesem Land niemanden, der einigermaßen ausgeschlafen ist.

Ich will Ihre Arena über Bochum hinaus einmal erweitern. Erst dann wird das Spielfeld in seiner wahren Größe erkennbar: Die Arbeit von Jürgen Rüttgers, der Landesregierung und der Koalition der Erneuerung wird nicht nur von den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Bundesland hoch geschätzt. Hoch geschätzt wird sie auch bundesweit.

Ein Beispiel – ich könnte viele nennen –: Die Förderung von Kindern und Familien war ein Schwerpunkt Ihrer heutigen wie auch Ihrer Bochumer Rede. Ich lade Sie ein, den Blick einmal über die Landesgrenzen zu werfen und sich anzuhören, wie Ihre Genossinnen und Genossen in anderen Bundesländern das sehen, was wir hier in Nordrhein-Westfalen auf den Weg bringen. Etwa in Hessen: In der Plenardebatte des hessischen Landtags am 12. Juni 2006 erklärte ein Mitglied der dortigen SPD-Fraktion – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident –:

„Der Aktionsplan ‚Integration‘ aus Nordrhein-Westfalen macht bemerkenswerte Vorschläge ... Die Familienzentren sollen sich in den Stadtteilen zu Integrationszentren entwickeln ... Das ist etwas anderes, als nur und ausschließlich Deutschkurse anzubieten ...

Ein hoher Prozentsatz der Kinder mit Migrationshintergrund erreicht die Grundkompetenz in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften nicht.“

– Darüber haben wir gerade gesprochen. –

„Diesen Tatsachen will Nordrhein-Westfalen begegnen, indem es den Ausbau von qualifizierten Ganztagsangeboten vorantreibt. Das ist der Unterschied: Nordrhein-Westfalen erkennt die Situation und tut etwas.“

(Beifall von CDU und FDP)

Das war ein Beispiel aus dem Hessischen Landtag, Drucksache 16/5767.

Ein weiteres Beispiel aus Niedersachsen. Dort hat die SPD in einem Antrag gefordert, „Mehrgenerationenhäuser light durch Familienzentren“ zu ersetzen.

Das ist die Strahlkraft eines Konzeptes, die noch nicht einmal vor SPD- und Grünen-Fraktionen halt macht, wie das nächste Zitat aus Schleswig-Holstein zeigen wird: Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen fordert in einem Antrag „Kindertagesstätten zu Familienzentren weiterentwi-

ckeln“ Drucksache 16/1079“. In der Begründung heißt es:

„Schauen wir nach Nordrhein-Westfalen ... Ich finde, wenn ein Bundesland wie Nordrhein-Westfalen ein gutes Konzept auf den Tisch legt, dann sollten wir zumindest den Mut haben, uns das im Ausschuss einmal anzuschauen.“

(Beifall von CDU und FDP)

Wie wahr! – Es gibt also bundesweit eine hohe Lernfähigkeit, die allerdings manche in diesem Saal noch nicht erreicht hat. Diese Beispiele zeigen, dass unsere Politik vorbildhaft ist, auch für Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten außerhalb dieses Bundeslandes und für Menschen grüner Couleur.

Frau Kraft, sind das nach Ihrer Auffassung Belege dafür, welch eine „unsoziale“ oder „bildungsfeindliche“ Politik wir in Nordrhein-Westfalen betreiben? Jede Begründung dafür sind Sie komplett schuldig geblieben. Nicht einmal Ihre eigenen Parteifreundinnen und Parteifreunde nehmen Ihnen das ab. Vielmehr schauen viele aus anderen Bundesländern, auch aus Ihrer Partei, auf uns in Nordrhein-Westfalen und auf das, was wir hier tun.

(Ralf Jäger [SPD]: Die gucken vor Schauern wieder weg!)

Und, Frau Kraft, Sie schauen weg, weil Sie unsere Fortschritte und unsere Erfolge beim Erreichen sozialer Gerechtigkeit nicht mit Ihren linken, Ihren ideologischen Vorstellungen vereinbaren können. – Frau Kraft, man kann einmal ein Auge zudrücken, wenn es um die Wahrnehmung der Realität geht. Aber bitte nicht ständig beide!

(Beifall von CDU und FDP)

Nehmen wir einmal die soziale Gerechtigkeit, die Sie für sich reklamieren. Sie bezeichnen sich als das Original und sagen, dass Jürgen Rüttgers eine Fälschung sei, gar marktradikal und sozial ungerecht. Andererseits sagen Sie, derselbe Mensch sei eine Kopie von Ihnen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Er versucht es!)

Ja, wie passt das denn zusammen? Das ist eine Frage der Logik, nicht aber der sozialistischen Dialektik. Sie müssen sich schon entscheiden. Ich denke, Sie können nicht entscheiden, weil Sie selbst orientierungslos sind. Sie wissen nicht, worin eine zeitgemäße Politik der sozialen Gerechtigkeit tatsächlich bestehen müsste.

Sie reden dauernd davon, dass es sozial gerechter zugehen müsse. – Das wollen wir auch. Das

wollen alle politischen Kräfte, von der Linken über die Mitte bis zur demokratischen Rechten. Alle wollen, dass es sozial gerecht zugeht. Aber was das in concreto heißt, welches Profil sich daraus ergibt und was das für die Politik ganz praktisch bedeutet – eine Antwort auf diese Frage bleiben Sie uns schuldig.

Ich habe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Fraktion gebeten, mir einen Ordner mit Ihren programmatischen Äußerungen und Aussagen zusammenzustellen. Auf den warte ich noch heute. Aber das liegt nicht

(Zuruf von der SPD: Dies liegt an den Mitarbeitern!)

– auf diesen Zuruf habe ich gewartet – an den Mitarbeitern. Ich werde den Ordner nicht bekommen, weil das Ergebnis zu mager ist. Es gibt nirgendwo eine belastbare Aussage, in der Sie formulieren und definieren, was soziale Gerechtigkeit bedeutet. Nirgendwo. Sie haben bisher nichts anderes geleistet, als zu behaupten, dass es sozial gerecht zugehen muss.

Sie formulieren einen Führungsanspruch, füllen den aber in keiner Weise aus. Da, wo Sie einen Ihrer Lieblingssprüche verwenden, nämlich „klare Kante“, sehen Sie verdammt alt aus. Da springt uns die alte, die steinalte SPD-NRW ins Gesicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Das heißt, Sie wollen „Staat vor Privat“. Sie wollen „Gleichheit vor Freiheit“. Sie wollen „Verteilen vor Erarbeiten“. Das ist das alte Profil Ihrer Partei, aufgemöbelt mit ein wenig modischem Make-up: mit klarer Kante rückwärts.

(Hannelore Kraft [SPD]: Ach, Herr Stahl!)

Klare Kante für einen subventionierten Steinkohlesockelbergbau, koste es auch Tausende von Arbeitsplätzen, und zwar im weißen, im zukunfts-trächtigen Bereich. Frau Kraft, das haben Sie hier unterschlagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Klare Kante für die Einheitsschule, koste es auch jahrelange Unruhe an unseren Schulen. Sie haben jahrzehntelang mit dem Thema Schule experimentiert, und die Ergebnisse kennen wir alle. Wir alle bedauern, was dabei herausgekommen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Klare Kante gegen eine Unternehmensteuerreform, koste es auch die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen in der globalen Wirtschaft.

Klare Kante gegen die Haushaltskonsolidierung, koste es auch die Lebenschancen unserer Kinder.

Das ist der Kern Ihrer Selbstinszenierung. Bei Licht betrachtet stellt man fest, dass das merkwürdig und unwirklich ist. Ich hoffe, Sie und Ihre Partei erkennen irgendwann: Wenn man in die falsche Richtung läuft, ist es nicht sinnvoll, das Tempo zu steigern. So gesehen sind Sie ohne Sinn für die Wirklichkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kraft, ja, wir möchten mit Ihnen streiten, sachlich und für die Menschen in Nordrhein-Westfalen nachvollziehbar. Auch über die soziale Gerechtigkeit möchten wir mit Ihnen streiten.

Aber die soziale Gerechtigkeit findet nicht nur bei den Ausgaben, sondern auch bei den Einnahmen statt.

Sie haben in Ihrer Bochumer Rede, in der es um die Rücknahme der Studiengebühren, den Sockelbergbau und die Beitragsfreiheit von Kindergärten ging, angekündigt, mal eben ein paar Milliarden Euro auf den Tisch legen zu wollen. Was Sie nicht getan haben, ist, zu sagen, woher Sie das Geld nehmen wollen. Genau davor drücken Sie sich.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie für sich reklamieren, Sie hätten Deckungsvorschläge, muss ich Ihnen sagen: Da würden doch die Hühner lachen, wenn sie lachen könnten. – All die Mehrausgaben, die Sie vorschlagen, wollen Sie durch die üblichen Einmaleffekte decken nach dem Motto: Weil es steuerlich ein bisschen besser läuft, kann man ja dauerhaft etwas finanzieren. Das haben Sie 39 Jahre lang gemacht, und wir sitzen jetzt auf 115 Milliarden € Schulden.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen, woher Sie das Geld nehmen müssten, das Sie zusätzlich ausgeben wollen. Das Geld würden Sie bei den Bürgerinnen und Bürgern holen: beim Maurer, beim Bäckermeister, bei der Krankenschwester und der Verkäuferin. Das müssen Sie tun. Diese Menschen müssen die Mehrausgaben tragen. Das sind die kleinen Leute.

(Zuruf von der SPD: Da holen Sie es sich doch her!)

Denen geht es nicht wie der Frau Kollegin Fischer, übrigens ein Mitglied Ihrer Fraktion. Oder Sie holen sich das Geld von den Banken. Sie zahlen dann den begüterten Menschen, die den Ban-

ken das Geld leihen, die Zinsen. Das ist unsozial. Das ist nicht sozial gerecht. Vor allem: Sie geben das Geld aus, das unsere Kinder erst erarbeiten müssen. Der Vorwurf an Sie ist, dass Sie diese Sünde wider die soziale Gerechtigkeit immer von Neuem begehen wollen, dass Sie geradezu süchtig danach sind, das immer wieder zu tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben allein durch unsere bisherige Haushaltskonsolidierung Zinersparnisse von jährlich 140 Millionen € eingefahren, und zwar dauerhaft.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Davon kann man dauerhaft 2.800 Lehrerinnen und Lehrer bezahlen. Das, Frau Kraft, das ist eine nachhaltige Investition in soziale Gerechtigkeit und in eine soziale Zukunft.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kraft, Sie betonen, dass Sie Ökonomin sind. Auch das scheint ein Anspruch ohne Substanz zu sein. Wie sagte doch Wolfgang Clement im Sommer? Die SPD-Funktionsträger sind „inhaltlich vielfach noch immer auf dem Niveau aus der Zeit vor der Globalisierung.“ Und: „Zu meinen, allein die soziale Kompetenz – was immer das ist – reiche aus, ist ein Irrtum.“ Wo der Mann Recht hat, hat er Recht.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir geben den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes das Land zurück; das haben wir den Menschen vor unserer Wahl versprochen. Selbstverständlich erfordert das auch mehr Einsatz der Bürgerinnen und Bürger.

Wie Sie, danke ich all denen – auch ich erlebe das ja –, die in diesem Sturm standgehalten haben, die gearbeitet haben, die ihr Leben eingesetzt haben – zwei Feuerwehrleute sind dabei leider Gottes zu Tode gekommen. Das verdient wirklich hohe Anerkennung und Hochachtung von uns allen.

(Allgemeiner Beifall)

Diese Anerkennung ist mehr, als den Bürgerinnen und Bürgern Geld zu versprechen, das man nicht hat. Wenn man Geld verspricht, das man nicht hat, dann tut man kein Werk der sozialen Gerechtigkeit.

Wir fahren als Koalition der Erneuerung einen klaren Kurs. Eine unserer Koordinaten ist die Subsidiarität. Die Subsidiarität ist eine reiche Frucht der christlichen Soziallehre. Subsidiarität ist das Glie-

derungsprinzip der Solidarität und Orientierungspunkt sozialer Gerechtigkeit.

Was Subsidiarität bedeutet, habe ich von Oswald von Nell-Breuning gelernt. Ich zitiere:

„Was der Mensch selbst tun kann, soll ihm nicht durch gesellschaftliche Tätigkeiten abgenommen werden. Denn das wäre nicht Hilfe oder Bereicherung, sondern im Gegenteil Beeinträchtigung, Schädigung, Verkürzung der Persönlichkeitsentfaltung, die immer an das Regen der eigenen Kräfte gebunden ist.“

Oswald von Nell-Breuning, das war ein Christlich-Sozialer, kein Liberaler, kein Konservativer.

(Karl Schultheis [SPD]: Lasst den Mann in Ruhe!)

In der Subsidiarität finden Sie auch den Weg, der den Pfeil ins Schwarze und damit ins Ziel führt. Das ist unser Weg. Diesen Weg gehen wir.

Wir gehen ihn im Schulgesetz. Wir geben den Lehrerinnen und Lehrern, den Rektoren, den Eltern die Eigenständigkeit zurück.

Wir gehen ihn im Hochschulfreiheitsgesetz. Es folgt demselben Verständnis von Subsidiarität. Die an den Hochschulen Tätigen erhalten, was sie an Möglichkeiten zur Entfaltung, zur Freiheit brauchen.

Wir gehen ihn bei der Verwaltungsstrukturreform. Wieder Entscheidung und Verantwortung zusammenführen, wo immer möglich vor Ort! Im Übrigen: Verwalten und Selbstverwalten ist eine Kunst, die wir in Nordrhein-Westfalen wieder kultivieren werden. Ich weiß, dass die Räte und die bei unseren Kommunen beschäftigten Mitarbeiter, dass die Beschäftigten im Landesdienst diese Kunst beherrschen.

Und, Frau Kollegin Kraft, wir sind diesen Weg der Subsidiarität beim Ladenöffnungsgesetz gegangen. Die Überlegenheit unseres Politikansatzes zeigt sich genau an dieser Stelle.

(Lachen von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das ist ja lächerlich!)

Das, was die Menschen vor Ort regeln können, das regeln sie freiwillig, in eigener Verantwortung, in Gesprächen mit den Beschäftigten, mit den Tarifpartnern. Das richtet die Wirklichkeit und nicht irgendwelche dickleibigen Gesetze, Regularien, die dann noch von Tausenden von Mitarbeitern im öffentlichen Dienst nachvollzogen werden müssen.

(Beifall von CDU und FDP)

Genau das ist der Unterschied! Danke für die Steilvorlage, Frau Kraft!

(Karl Schultheis [SPD]: Alles auf dem Buckel der kleinen Leute! – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das ist Politik zulasten der kleinen Leute!)

In diesem Sinne werden wir im neuen Jahr weiterarbeiten: beharrlich, zielorientiert und – ich bin sicher – weiterhin erfolgreich. Wir werden in diesem Jahr erneut ein großes Paket gestaltender Politik auf den Weg bringen und unser Land weiter im Sinne der Subsidiarität erneuern, also mit Sinn für das wirtschaftlich Vernünftige und für das sozial Gerechte.

(Karl Schultheis [SPD]: Auch Unsinn ist Sinn!)

Wir werden und wollen den Aufschwung stabilisieren, denn der Aufschwung in der Wirtschaft und am Arbeitsmarkt ist Schlüssel zur Lösung vieler Probleme, ist Schlüssel für eine gute Zukunft unseres Landes.

Darüber hinaus werden wir das Landschafts-, das Landeswasser-, das Landesplanungsgesetz novellieren, das Landespersonalvertretungsrecht neu gestalten, die Gemeindeordnung zukunftsgerecht novellieren,

(Karl Schultheis [SPD]: Ach du Schande!)

die Strukturen im öffentlichen Personennahverkehr zukunftsgerecht ordnen, das Gesetz der Tageseinrichtungen für Kinder grundlegend überarbeiten, das Sparkassengesetz novellieren, Weiterarbeiten an der Verwaltungsstrukturreform, uns um die Reform der Lehrerbildung kümmern, das Krankenhausgesetz novellieren, beharrlich dem Kurs der Konsolidierung des Landeshaushalts in einem schwerer werdenden Jahr 2008 folgen.

Diese Liste, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Liste ist nicht einmal vollständig. Ja, wir haben Lust auf Gestaltung auch in diesem Jahr, und wir gehen mit Optimismus ans Werk. Noch einmal: Wir misstrauen Leuten, die sich beim Gehen auf die Mundwinkel treten. Wir sehen den Wiederbelebungsversuchen der Opposition mit Gelassenheit und großem Interesse entgegen.

Angesichts Ihrer Rede heute Morgen, Frau Kraft, gebe ich Ihnen ein paar Verse mit auf den Weg. Es sind Verse in Anlehnung an Wilhelm Busch.

Wenn eine, die mit Mühe kaum
geklettert ist auf einen Baum,

schon meint, dass sie ein Vogel wär',
so irrt sie sehr.

Ich bedanke mich.

(Allgemeine Heiterkeit – Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Stahl. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nach dem freundlichen Applaus der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion für den Fraktionsvorsitzenden der CDU-Fraktion nun die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Frau Sylvia Löhrmann, das Wort. Bitte schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Präsident. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Stahl, Ihr Redebeitrag war aus meiner Sicht eine Mischung:

Angesichts des schönen Wetters schieben Sie sich ein paar schöne Wolken durch die Gegend. Sie nehmen einige Erfolge und einige positive Entwicklungen in unserer Gesellschaft wahr, die wir angesichts unserer ökonomischen Situation alle begrüßen, und sagen, diese seien Ihrer Politik zu verdanken. – An Ihrer Stelle würde ich das wahrscheinlich genauso machen.

Alle aufgezeigten Schwierigkeiten blenden Sie aber aus. Dass Sie das nach nur eineinhalb Jahren Regierungszeit bereits so systematisch ausblenden, stimmt mich sehr, sehr nachdenklich.

Auch wenn Sie jetzt schon mit der Entwicklung in Nordrhein-Westfalen zufrieden sind, so sind wir Grünen es nicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen noch viel mehr Energie und Kraft und vor allem viel mehr Zukunftsfähigkeit hineinstecken.

Zunächst einmal gratuliere auch ich Frau Kraft zu ihrem neuen Amt und wünsche ihr im Namen unserer Fraktion alles Gute.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit Blick auf darauf, wie Sie sich über die Meinung von Frau Kraft lustig gemacht und was Sie vorzuweisen haben, möchte ich eine Weisheit anführen, was sich schon in den Klassikern findet: „Hochmut kommt vor dem Fall!“ Denn für die kurze Zeit, die Sie Verantwortung tragen, haben Sie sich schon sehr schnell über die Frage hinweggesetzt, welche Probleme es gibt, an denen wir arbeiten müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meines Erachtens ist das sehr leichtfertig und hochmütig. Und mit dem, was Sie zum Haushalt und zu der konkret von Ihnen zu verantwortenden Politik gesagt haben, haben Sie noch einmal eine Schippe draufgelegt.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen und seine Menschen haben großes Potenzial. Nordrhein-Westfalen ist ein Land, das in Konkurrenz und Kooperation, Wettbewerb und Freundschaft zu anderen Ländern, Regionen und Staaten steht. Die Politik eines solch exportorientierten und von Weltwirtschaft und Industrie geprägten Landes wie Nordrhein-Westfalen kann es sich nicht leisten, die globalen und nationalen Herausforderungen zu ignorieren.

Für Nordrhein-Westfalen heißt das, dass wir als politisch Verantwortliche Antworten auf die zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts finden müssen, Herr Stahl.

An erster Stelle nenne ich als Grüne heute und hier, denn das müsste uns allen klar geworden sein, den Klimawandel und seine Folgen, die wir in der letzten Woche alle hautnah und bisweilen schmerzhaft – Sie haben auf die Todesopfer hingewiesen – zu spüren bekommen haben. Selbstverständlich schließe ich mich im Namen meiner Fraktion dem Dank an die vielen Helferinnen und Helfer, an die vielen Aktiven an.

Spätestens seit dem Stern-Bericht ist doch klar: Klimaschutz ist auch Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Eine weitere Herausforderung ist die Gestaltung der Wissensgesellschaft. Wir müssen allen Menschen – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft – gerechte Chancen bieten, um die bestmögliche Bildung zu erhalten. Der sozialen Auslese durch Schulformschubladen kann kein Kind entkommen.

Ich fand es hämisch und zynisch, dass Sie gelacht haben, als Frau Kraft Beispiele von Kindern genannt hat, die Angst davor haben, wie es mit ihnen in Zukunft weitergeht, die Angst haben, es nicht aufs Gymnasium zu schaffen, weil sie wissen, was sie dann erwartet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben gelacht. Ich fand das zynisch.

(Gisela Walsken [SPD]: Das passt: Hämisch!
– Weitere Zurufe von der SPD)

Wer die Berichte der OECD liest, weiß: Bildungspolitik ist auch Wirtschaftspolitik.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die dritte Herausforderung ist der demografische Wandel. Wir brauchen die Erfahrung der Älteren in der Arbeitswelt. Wir brauchen Zuwanderung. Wir brauchen eine moderne Familienpolitik, die Kind und Karriere möglich macht. Wir müssen auch die Chancen der Demografie sehen und altersbezogene Dienstleistungen fördern, um den aufstrebenden Markt nicht zu verpassen. Wir müssen das Gesundheitssystem fit für die Zukunft machen. Das bedeutet auch nachhaltige Prävention, also gesundes Essen, gesundes Wasser, gesunde Umwelt.

Wer einen ganzheitlichen Blick auf die Dinge hat, wer ein Feld nicht isoliert betrachtet, weiß: Demografiepolitik ist auch Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Land ist als eine Ebene der Politik nicht ohnmächtig, sondern mächtig. Es gibt für Sie und Ihre Regierung also viel zu tun, Herr Rüttgers.

Doch was tut der Ministerpräsident des größten deutschen Bundeslandes? – Er sorgt sich um sein soziales Image –, und das auch noch erfolglos. Die „Aachener Nachrichten“ titeln am 13. Januar „Das Ende eines Arbeiterführers!“ – Selbst das Leitmedium der Staatskanzlei, die „Bild-Zeitung“, fragt am 8. Januar: „Ist Rüttgers ein Mann mit zwei Gesichtern?“

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Oh, oh!)

Die CDA protestiert und CDU-Mitglieder fühlen sich hintergangen.

Herr Ministerpräsident, so ist das, wenn man sich als Arbeiterführer inszeniert, die Mitbestimmungsrechte aber drastisch beschneiden will.

(Beifall von den GRÜNEN)

Frau Kraft hat zu Recht aus dem Brief zitiert. Ich glaube, die Geschichte ist noch nicht gegessen.

Herr Ministerpräsident, so ist das, wenn man sich als soziales Gewissen der Union inszeniert, aber höhere Kindergartenbeiträge verursacht. So ist das, wenn man sich als Robin Hood inszeniert, aber dafür verantwortlich ist, dass benachteiligte Kinder in Nordrhein-Westfalen an ihren alten Schulbüchern erkannt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Rüttgers, auch wenn es Sie aufregt, sage ich noch einmal: Sie reden wie Blüm und Sie regieren wie Westerwelle. Sie reden sozial und Sie handeln unsozial. Die „NRZ“ zieht den Robin-Hood-Vergleich zu Recht in veränderter Form:

„Der Grüne aus dem Sherwood forest schenkte Bedürftigen Geld, der Schwarze aus Düsseldorf warme Worte.“

(Beifall von den GRÜNEN)

So ist es, Herr Rüttgers.

Kaum ein halbes Jahr nach Ihrer Sommersozialshow ist das soziale Tarnmäntelchen weg. Ihren gebügelten Blaumann können Sie getrost in die Altkleidersammlung der Caritas geben, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihre pseudosozialen Vorschläge zum Arbeitslosengeld, mit denen Sie Jung und Alt in fataler Weise gegeneinander ausspielen wollten, hatte Frau Merkel doch schon vor dem letzten CDU-Parteitag geschreddert, Beschluss hin oder her. Das erinnert mich an Erich Mühsam:

„War einmal ein Revoluzzer, im Zivilstand Lampenputzer; ...“

(Beifall von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen – oder sollten wir uns im Land des Hobby-Sozialisten Rüttgers in Zukunft einfach mit Genossinnen und Genossen anreden? Vielleicht kommen Sie darauf auch noch, wenn Ihnen nichts anderes mehr einfällt. Die FDP würde dabei glatt mitmachen, denn sie will nun auch auf Rüttgers sozialen Geisterzug aufspringen. Die FDP und sozial – was für ein Paar. Die FDP und sozial ist wie Taliban und Frauenrechte.

(Beifall von den GRÜNEN – Johannes Remmel [GRÜNE]: So ist es!)

Herr Ministerpräsident, Sie lassen die Sachpolitik links liegen, lassen Ihre Ministerinnen und Minister machen, was sie wollen. Zum Beispiel Innenminister Wolf: Dieser Minister „Gnadenlos“ handelt nach dem Motto: Weil wir abschieben dürfen, schieben wir auch ab – gegen das einstimmige Votum aller Fraktionen dieses Hauses im Petitionsausschuss. Zutiefst unmenschlich nimmt er so bewusst in Kauf, dass die durch jahrelange sexuelle Misshandlung der Kinder durch den Vater schwer traumatisierte, hier integrierte Familie Rustemi nach Serbien abgeschoben wurde. Wie Sie alle wissen, ist die Familie dort an Leib und Leben bedroht.

Herr Ministerpräsident, wie halten Sie es als Christdemokrat, der sich in der Tradition eines Karl Arnold und eines Johannes Rau wähnt, mit diesem Minister „Gnadenlos“ eigentlich aus? Herr Dr. Rüttgers, wenn Sie deren Anspruch, dass Nordrhein-Westfalen das soziale Gewissen Deutschlands ist, gerecht werden wollen, dann sorgen Sie dafür, dass Frau Rustemi und ihre Kinder hierher zurückkommen können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die inhumane Flüchtlingspolitik zeigt sich auch im Landeshaushalt. Im Haushalt 2007 kürzt die Regierung die soziale Betreuung in Abschiebehaft. Schwarz-Gelb geht es nur darum, Flüchtlinge möglichst schnell loszuwerden. Es gab namhafte liberale Innenminister. Herr Wolf wird niemals dazugehören. Das Jahr 2006 war kein gutes Jahr für die Flüchtlinge, und das Jahr 2006 war auch kein gutes Jahr für die Bürgerrechte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich frage mich, während ich das so beobachte, ob Westerwelle womöglich das gemeint hat, als er versprochen hat: Der Ingo Wolf, der wird mal Kult.

Meine Damen und Herren, ignorant und zukunftsfeindlich ist die Landesregierung auch bei ihrer Klimapolitik. Abschmelzende Gletscher, immer heftigere Stürme, blühende Kirschbäume im Januar, heute kann es niemand mehr leugnen: Die Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels sind überall und ständig sichtbar.

Der frühere Chefökonom der Weltbank, Sir Nicholas Stern, hat vor wenigen Wochen die ökonomischen Auswirkungen des Klimawandels in einem Bericht an die britische Regierung mit den Folgen – das muss man sich klarmachen! – der Weltwirtschaftskrise und zweier Weltkriege im 20. Jahrhundert verglichen.

Stern geht davon aus, dass wir zukünftig 20 % oder mehr des weltweiten Bruttoinlandsprodukts für die Bekämpfung der Folgen des Klimawandels aufbringen müssen, wenn wir so weitermachen wie bisher und nicht endlich konsequent handeln. Um die dramatischen Folgen zu verringern, bedarf es laut Stern einer Stabilisierung des CO₂-Gehalts in der Atmosphäre, was letzten Endes eine Reduzierung der jährlichen Emissionen der Industriestaaten um über 80 % des derzeitigen Niveaus bedeutet.

All das ist für diese Landesregierung kein Thema. CDU und FDP haben den Klimaschutz sogar offiziell beendet. Das Klimaschutzkonzept wird nicht fortgeschrieben. Nahezu alle Konzepte und Programme des Landes, die dazu beitragen, CO₂-

Emissionen zu reduzieren, werden von Schwarz-Gelb demontiert. Das ist das Falscheste, was man im Moment tun kann.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist erschreckend, dass die Landesregierung des Bundeslandes, in dem die schmutzigsten Kohlekraftwerke Europas stehen, nicht handelt. Mehr noch: Jenseits aller Sonntagsreden betätigt sich Schwarz-Gelb auf Bundes- und EU-Ebene als Bremser und Verhinderer in Sachen Klimaschutz. Das ist keine zukunftsfähige ökologische Politik, und das zeugt auch – laut Stern müsste das jeder wissen – von wirtschaftspolitischer Inkompetenz.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Rüttgers, das erinnert mich an ein Motiv und ein Muster von früher: Nachdem Sie und Ihre Partei den Klimawandel jahrezehntelang als grüne Katastrophenschwarzmalerei abgetan haben,

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Ich aber nicht!)

handeln Sie jetzt, wo er offenkundig ist, nach dem Motto: Weiter so, man kann ja sowieso nichts machen. – Das ist eine fatale Situation.

Doch, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, man kann etwas machen. Deswegen haben wir Ihnen heute einen Antrag auf den Tisch gelegt, der, wie wir das für erforderlich halten, Sofortprogramme auf den Weg bringt, die den Landesbetrieb Forst in den Stand setzen, die verheerenden, katastrophalen Folgen des Sturms Kyrill in Angriff zu nehmen, Soforthilfe zu leisten, damit vor Ort geholfen werden kann. Wie wichtig der Wald im Zusammenhang mit dem Klimaschutz ist, brauche ich Ihnen hoffentlich nicht zu erzählen.

Ich hoffe, dass Sie diesen Anträgen zustimmen, damit die zuständigen Ministerien, die Gremien, die Behörden arbeiten können, weil Unternehmen, Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer ganz massiv existenziell bedroht sind. Es wäre ein wichtiges Signal, dass wir das ernst nehmen und daran etwas tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Absoluter Spitzenreiter in Sachen Ignoranz und Inkompetenz ist natürlich die FDP. Am 16. November, zweieinhalb Wochen nach der Veröffentlichung des Stern-Berichts – „Spiegel“-Zitat: „Der Tag, an dem sich das Klima veränderte“ –, sagte hier im Plenum Herr Ellerbrock als umweltpoliti-

scher Sprecher der FDP: Es gibt kein Grundrecht auf ein konstantes Klima.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist wahr!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, wissen Sie, worauf es ein Grundrecht gibt? Ich zitiere: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“ – Deutsches Grundgesetz.

(Dr. Stefan Romberg [FDP]: Jawohl!)

„Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“ – Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Und – Originalzitat aus dem deutschen Grundgesetz –:

„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“

Meine Damen und Herren, wer behauptet, dass es kein Grundrecht auf ein konstantes Klima gibt, der hat nichts, aber auch gar nichts verstanden von den Herausforderungen, vor denen auch Nordrhein-Westfalen aufgrund des Klimawandels steht,

(Beifall von den GRÜNEN)

der hat gar nichts, aber auch gar nichts verstanden von der globalen Verantwortung, die gerade ein industriegeprägtes Land wie Nordrhein-Westfalen hat, der hat nichts verstanden von den katastrophalen Folgen, die eine unverminderte Verschwendung von Energie, die eine unverminderte Emission von CO₂, die eine unverminderte Verstärkung des Klimawandels zur Folge haben wird: für die Wirtschaft, für die Menschen und für diesen wunderbaren Planeten.

Wer all das nicht verstanden hat und das auch nicht lernen will, der hat aus unserer Sicht in einer Landesregierung nichts zu suchen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was könnte denn eine Landesregierung für das Klima tun? Sie könnte zum Beispiel den ÖPNV fördern, statt immer neue Straßen zu bauen, zum Beispiel die Schiene fördern, statt Monstertrucks auf die Autobahn zu lassen, zum Beispiel Kraft-Wärme-Kopplung und erneuerbare Energien forcieren, statt auf ineffiziente energieverwendende Großkraftwerke zu setzen.

Apropos ÖPNV: Ich bin schon gespannt, wie die Landesregierung erklären will, wenn in Innenstädten wegen Feinstaubbelastungen Fahrverbote ausgesprochen werden, gleichzeitig aber das ÖPNV-Angebot drastisch reduziert wird, weil die Regierung Rüttgers für einen Investitionsstopp bei Bussen und Bahnen gesorgt hat. Da hängen die Dinge nämlich wieder ganz konkret zusammen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Wittke, der heute auch nicht da ist, rast mit Vollgas in den Verkehrsinfarkt. Herrn Wittke muss immer wieder die Erkenntnis ins Stammbuch geschrieben werden: mehr Busse und Bahnen gleich weniger CO₂, mehr Busse und Bahnen gleich weniger Staus. Wenn Herr Wittke so weitermacht und wenn der Ministerpräsident ihn so weitermachen lässt, dann gibt es demnächst für die Staumeldungen einen eigenen Sender.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, Ihre Mitglieder leiden offensichtlich – zumindest die meisten – an einer Art „Grün-Phobie“. Die sollten Sie einmal behandeln lassen. Den Schaden haben nämlich nicht wir Grünen, sondern den Schaden haben die Menschen in unserem Land, wenn Sie weiter an dieser „Grün-Phobie“ leiden.

Beispiel „Stiftung Umwelt und Entwicklung“: Herr Ministerpräsident Rüttgers schaut tatenlos zu, wie eine Stiftung, deren Stiftungsratsvorsitzender er ist, durch seine – ich betone: seine – eigene Regierung existenziell bedroht ist. Der Vorstand der Stiftung, Karl Lamers, schreibt in einem Brief an die Fraktionsvorsitzenden Stahl und Papke, er habe sich nicht zur Abwicklung der Stiftung in das Amt des Vorsitzenden wählen lassen. Doch Stahl und Papke haben im Handstreich dafür gesorgt, dass die Stiftung Personal entlassen muss, um ihren bereits eingegangenen Förderverpflichtungen nachkommen zu können.

Ich möchte einmal kurz verdeutlichen, was FDP-Fraktionschef Papke als „ideologischen Firlefanz“ bezeichnet, wenn er voller Abscheu auf die Stiftung Umwelt und Entwicklung schimpft:

2006 gab es mit dem Weltgarten auf der Landesgartenschau eine Erlebnisausstellung zur Globalisierung, gefördert von der Stiftung Umwelt und Entwicklung. Das haben sich eine halbe Million Menschen angesehen. Verlängerung: 2007.

Auch das Projekt Umweltbildung für Senioren ist gefördert worden von der Stiftung Umwelt und Entwicklung; es wurde ausgezeichnet von der Unesco.

Ach ja, dann gibt es noch die Ausstellung „Klima und Mensch“. Ich meine, wer den Klimaschutz per se für überflüssig hält, der lehnt natürlich auch eine Ausstellung ab, die sich mit vergangenen und zukünftigen Klimaereignissen am Wendepunkt der Erdgeschichte beschäftigt. Im Museum Herne könnte die FDP eine Menge lernen, dank der Stiftung Umwelt und Entwicklung.

Herr Papke, ich frage Sie: Wer ist bei diesen Fragen denn jetzt der Ideologe? Es spricht schon für einen außerordentlich kleinen Geist, wenn der Vorsitzende einer Regierungsfraktion eine angebliche grüne Stiftung aufgrund von vielen Engagierten im Eine-Welt- und Umweltbereich zerschlägt, aber sich um die wahren politischen Notwendigkeiten nicht kümmert.

Auch in der Umweltverwaltung heißt es: Abarbeiten an den Grünen. Es geht nämlich nicht um Effizienz und Einsparungen. Der Finanzminister hat doch unserer früheren Umweltministerin Bärbel Höhn bescheinigen müssen, dass sie in Sachen Bürokratie- und Stellenabbau absolut Spitze war. Nur hat sie die Qualität im Umweltschutz gleichzeitig verbessert. Herr Uhlenberg dagegen zerschlägt den Umweltschutz, er missachtet die Schutzinteressen der Verbraucherinnen und Verbraucher, und er missachtet die Schutzinteressen von Umwelt und Natur.

Das zeigt sich im Übrigen auch ganz aktuell beim Landschaftsgesetz. Landschaftsschutz und Naturschutz sind für Sie offensichtlich überflüssiges Gedöns, Hauptsache die Bauernverbände klopfen Ihnen auf die Schulter.

Aber, meine Damen und Herren – das sollte Sie eigentlich aufhorchen lassen –, auch die Industrie meldet Bedenken an. Wie schrieb der BDI in seinem Brandbrief an die Landesregierung zur geplanten Zerschlagung der Umweltverwaltung? Zitat: „Das kann sich NRW als Industrieland Nummer eins nicht leisten.“ Das schreibt Ihnen der BDI zur geplanten Zerschlagung der Umweltverwaltung. Das müsste Sie doch nachdenklich machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dass Sie das nicht tun, das beweist, hier sind gelbe und schwarze Ideologen dabei, sich an der Politik abzuarbeiten, die von den Grünen gemacht wurde. Es geht nicht um die Sache, sondern es geht um die Farbe, und der Ministerpräsident bekämpft sein farbloses Image.

Herr Rüttgers, ein zukunftsfähiges Nordrhein-Westfalen braucht eine Generalrevision Ihrer Politik. Diese Generalrevision muss auch für die Fa-

milien, für die Kinder und für die Bildungspolitik gelten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben doch selbst gesagt, Schwerpunkt Ihrer Politik seien die Familien, die Kinder und die Bildung und einen Schwerpunkt bilde die Haushaltskonsolidierung. All das findet aber bei Schwarz-Gelb konkret nicht statt.

Fangen wir bei den Kindern an: Ihr „Jahr des Kindes“ ist vorbei. Zeit für eine Bilanz. Wie im Jahre 2006 fehlen den Kommunen auch im Jahr 2007 durch Ihre falschen Entscheidungen wieder sage und schreibe 160 Millionen € bei den Kindertagesstätten.

(Minister Armin Laschet: Wieso das denn?)

Bei den Kindertagesstätten sind 2006 und 2007 160 Millionen € gekürzt worden. Keine Kürzung nehmen Sie zurück. Die Folge: Landesweit steigen die Beiträge für die Kindertagesstätten. Viele Kommunen werden sogar gegen ihren Willen gezwungen, die Beiträge zu erhöhen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Genau!)

Die Eltern müssen für die Politik von Rüttgers bezahlen. Die Beiträge zur offenen Ganztagschule steigen ebenfalls. Die Lernmittelfreiheit haben Sie abgeschafft, und – ich sagte es schon – die benachteiligten Kinder kann man demnächst an den Schulbüchern erkennen. Herr Rüttgers macht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Armutszeugnis“ zur Wirklichkeit in den Schulen unseres Landes. Das bleibt Ihr ganz persönliches Armutszeugnis.

Was ist mit der Betreuung der unter Dreijährigen? – Ihrem hehren Ziel, bis 2010 die Betreuungsquote der Jüngsten zu verzehnfachen, steht keine einzige Maßnahme im Haushalt gegenüber.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

2006 war nicht das „Jahr der Kinder“. Nein, Herr Rüttgers, 2006 war für die Kinder in unserem Land ein verlorenes Jahr.

Kommen Sie mir bloß nicht – Herr Stahl hat das auch angesprochen – mit dem vielen Geld für die Schulen. Ja, gewiss: Sie geben laut Haushalt im Schulbereich 111 Millionen € mehr aus. Das hört sich nach einem schönen Plus an. Aber: Allein die Pensionen steigen um 123 Millionen € an. Ein Mehr für die Schülerinnen und Schüler, ein Mehr für Kinder und Jugendliche ist das nicht. Oder wollen Sie, Herr Ministerpräsident, ernsthaft die pensionierten Lehrerinnen und Lehrer als Aktiv-

posten für Kinder und Jugendliche einrechnen? Ich hatte das zumindest etwas anders verstanden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, von wegen, es gebe mehr Durchlässigkeit im Schulsystem. Wer einseitig die Schulzeiten am Gymnasium verkürzt kann doch nicht allen Ernstes glauben – alle Expertinnen und Experten haben das gesagt –, dass es für Real- und Hauptschülerinnen und -schüler leichter wird, ins Gymnasium aufzusteigen. Auch das ist nur der Versuch, an einer völlig überkommenen Ideologie festzuhalten.

Mit der strukturellen Abkopplung des Gymnasiums von den anderen Schulformen soll das gescheiterte dreigliedrige Schulsystem zementiert und stabilisiert werden – gegen jede Vernunft, gegen sämtliche Erkenntnisse der internationalen Bildungsforschung und gegen die erfolgreiche Praxis der Pisa-Gewinner.

Frau Kraft, ich bin froh, dass die SPD mit Ihnen in dieser Frage einen so entscheidenden Schritt nach vorn gemacht hat. Dazu spreche ich Ihnen ausdrücklich meinen Glückwunsch aus.

Herr Ministerpräsident, Ihr Schulgesetz zementiert die soziale Auslese. Ihr Schulgesetz zementiert die viel zu geringe Zahl von Abiturientinnen und Abiturienten. Ihr Schulgesetz zementiert die viel zu hohe Zahl von Schulversagern. Diese Schulpolitik ist borniert und blockiert die wirklich notwendigen Bildungsreformen in unserem Land.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Hochschulpolitik knüpft nahtlos daran an. Die Studiengebühren haben dazu geführt, dass die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger zurückgegangen ist – auch mit der Konsequenz, dass für Hauptschülerinnen und Hauptschüler demnächst gar keine Ausbildungsplätze mehr da sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, das zeigt einmal mehr, dass Ihre Politik auf Kosten der sozial Schwachen geht.

Für den Landeshaushalt bringt das überhaupt nichts. Die geringere Neuverschuldung – ich kann mir nicht ersparen, Ihnen auch das zu sagen – verdanken Sie genau drei Punkten.

Erstens: der grünen Politik, die vor allem auf erneuerbare Energien, konsequenten Umweltschutz und innovative mittelstandsorientierte Wirtschaftspolitik gesetzt hat.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von der FDP)

– Jawohl, so ist das. Welche Unternehmen expandieren denn?

Zweitens: der Mehrwertsteuererhöhung, die der Ministerpräsident als stellvertretender Bundesvorsitzender im Rahmen des Koalitionsvertrages mit der SPD mitverhandelt und mit unterschrieben hat, also auch mitverantwortet, die er dann aber mit großer Geste aus populistischen Gründen im Bundesrat abgelehnt und gleichwohl die Mehreinnahmen im Haushalt eingestrichen hat. Das nenne ich konsistente, verantwortliche, erkennbare Politik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Drittens haben Sie die Verbesserung im Haushalt Ihrem unverschämten und massiven Griff in den Geldbeutel der nordrhein-westfälischen Städte und Gemeinden zu verdanken.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ob das allerdings ein Pluspunkt für Ihre Regierung und Ihre Politik ist, wage ich zu bezweifeln.

Die gestern beschlossene Reform der Gemeindeordnung passt an dieser Stelle ins Bild. Der Demokratieabbau bei der Wahl ist das eine, die Entscheidung für wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden aber das andere. Damit unterhöhlen Sie systematisch die kommunale Finanzsituation und die Daseinsvorsorge.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auf diese Weise machen Sie auch ehrenamtliche Kommunalpolitik unattraktiv. Die Menschen werden unter diesen Entscheidungen leiden, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich zähle das noch einmal ganz konkret auf: Die Kürzung in den Tagesstätten müssen die Kommunen ausbaden. Der Landesjugendplan bleibt auch 2007 unter der gesetzlich festgeschriebenen Summe; auch das müssen die Kommunen ausbaden. Den Kommunen wird der Anteil an der Grunderwerbsteuer in Höhe von rund 165 Millionen € entzogen. Hinzu kommen drastische Kürzungen bei der Weiterbildung und den Ausgleichsmitteln für die Schülerbeförderung. Außerdem müssen die Kommunen mehr für die Krankenhausinvestitionen bezahlen. Allein das ist schon eine Summe von 102 Millionen €.

Meine Damen und Herren, all dies hat mit Haushaltskonsolidierung überhaupt nichts zu tun.

Volkswirtschaftlich betrachtet, ist eine solche Politik „linke Tasche, rechte Tasche“. Die Staatsverschuldung bleibt gleich.

Sie kürzen bei den Kommunen rund 500 Millionen €. Gleichzeitig nimmt der Finanzminister im Zusammenhang mit der Unternehmensteuerreform zur Finanzierung internationaler Großunternehmen sage und schreibe 700 Millionen € Mindereinnahmen für das Land in Kauf.

Herr Dr. Linssen, zu einem Geschäftsmann, der einerseits seinen Partnern kräftig in die Tasche greift und auf der anderen Seite großzügige Geschenke verteilt, fallen mir etliche Bezeichnungen ein. „Ehrlicher Kaufmann“ gehört nicht dazu.

Meine Damen und Herren, wir Grüne wissen: Oppositionspolitik erschöpft sich nicht in der Kritik an der Regierung; das reicht nicht. Darum legen wir immer wieder Konzepte für eine nachhaltige Politik auf allen entscheidenden Feldern auf den Tisch.

Fangen wir bei der Haushaltspolitik an. Wir sind die Oppositionsfraktion, die ein in sich stimmiges Gesamtkonzept mit vielen Einzelanträgen vorgelegt hat. Wir wollen rund 500 Millionen € umschichten, ohne die Nettoneuverschuldung auszuweiten. Wir achten darauf, dass die Folgekosten sinken.

Beispiel Verkehr: Wenn Sie neue Straßen bauen, werden die Erhaltungskosten für den Landeshaushalt immer höher. Wir fordern, stattdessen den Altbestand mit einem Sofortprogramm zu sanieren. Je länger Sie mit dieser Straßensanierung warten, umso teurer wird es.

Im Übrigen ist ein erfolgreicher, attraktiver ÖPNV die Garantie für die Lösung der Verkehrsprobleme auf Nordrhein-Westfalens Straßen, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Handlungsfähige Kommunen sind die Gewähr für ein attraktives Nordrhein-Westfalen.

Wir haben aufgezeigt, wo investiert und wo gespart werden muss. Sparen können wir beim Straßenneubau, bei der Landwirtschaftskammer und vor allem bei der Kohle. Auch angesichts der aktuellen Pressemeldungen bleiben wir als Grüne dabei: Statt sich angesichts der Endphase des Steinkohlepekens von unverschämten Nachforderungen der RAG irritieren zu lassen, könnte die Landesregierung aufgrund der gestiegenen Weltmarktpreise die Subventionen schon heute zurückführen. Dabei bleiben wir als Grüne.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Frau Kraft, wir wollen diese Landesregierung ablösen. Das wird uns aber nicht mit einer übernommenen Industriepolitik der Vergangenheit gelingen, sondern nur mit einer konsequenten Innovationsstrategie. Daher appelliere ich an Sie, nicht eine vernünftige Lösung in Bezug auf die Kohle zu blockieren. Dieses Thema muss vom Tisch – im Interesse der Bergleute, im Interesse des Ruhrgebietes und auch im Interesse der RAG.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch auf der Einnahmenseite könnten wir im Haushalt einiges bewegen. Mit zusätzlichen 350 Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfern könnte das Land mindestens 240 Millionen € mehr einnehmen.

Die Gesundheit der Bevölkerung ist ein wichtiger Standortfaktor. Deshalb brauchen wir sauberes Wasser und gesunde Lebensmittel.

Erfolgreiche Frauen sind die Garanten für ein erfolgreiches Land. Deshalb brauchen wir mehr Frauen in Führungspositionen, beispielsweise in Aufsichtsräten. Die Unterstützungsstrukturen für Frauen in Hochschulen und im Beruf dürfen deshalb nicht, wie von dieser Landesregierung vollzogen und geplant, zerstört werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nur wenn wir Nachhaltigkeit umfassend buchstabieren und genau schauen, was den nachfolgenden Generationen nutzt und was ihnen schadet, werden wir zu einem wirklichen strukturellen Abbau der Haushaltsmisere kommen.

Wir haben Ihnen zahlreiche Vorschläge gemacht und jede Menge Anträge gestellt. Eine Zusammenfassung finden Sie in unserem detaillierten Entschließungsantrag, der unsere Kritik und unsere Schwerpunkte nochmals zusammenfasst. Aber Sie haben Ihre Ohren weitgehend auf Durchzug gestellt. Es ist nicht gerade souverän, wenn Regierende das Zuhören verlernen.

Meine Damen und Herren, andere Staaten, andere Länder haben vorgemacht, wie es geht. Der entscheidende Faktor für einen nachhaltigen wirtschaftlichen Aufschwung ist ein Bildungssystem, das mehr Leistung in der Spitze und in der Breite hervorbringt. Mittelmaß können wir uns einfach nicht mehr leisten.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Richtig!)

Deshalb hat meine Fraktion einen separaten Entschließungsantrag zur Finanzierung unseres Schulsystems eingebracht, der diesen Komplex umfassend angeht. Wir brauchen eine systematische Aufarbeitung der Effizienzreserven im System. Wir brauchen eine Aufarbeitung der demografischen Effekte und der notwendigen Investitionen angesichts von allseits inzwischen akzeptiertem Ganztag.

Eigentlich wäre das die Aufgabe Ihrer Landesregierung. Aber da können wir sicher lange warten.

(Lothar Hegemann [CDU]: Was soll das denn heißen?)

Deshalb nehmen wir Grüne das selbst in die Hand, mit Fachleuten aus Wissenschaft, Wirtschaft und der Praxis. Denn wir wissen: Mehr vom Falschen macht das Schulsystem noch nicht besser.

Meine Damen und Herren, Bildung ist der Schlüssel zum Erfolg unseres Landes in der Zukunft. Nur Bildung schafft soziale Gerechtigkeit. Nur Bildung schafft wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Und nur Bildung schafft nachhaltige Entwicklung. Wir Grüne machen Zukunft möglich. Schwarz-Gelb kann die Zukunft anscheinend nicht einmal denken.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Politik der Regierung Rüttgers ist geprägt – allem sozialen Sonntagsgerede zum Trotz – durch die marktradikale Ideologie der FDP

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

mit einer CDU, die sie gewähren lässt nach dem Motto „Hauptsache regieren, egal wie“. Im Ergebnis zerstört diese Politik unsere Lebensgrundlagen. Sie ist unsozial und zukunftsfeindlich.

(Zuruf von der CDU: Quatsch!)

Herr Rüttgers, wie sagte Rousseau? – Ich zitiere ihn: „Erobern ist leichter als regieren.“ Das dürften Sie mittlerweile gemerkt haben.

(Christian Lindner [FDP]: Rousseau? Das ist ja ein toller Demokrat!)

Aber eine andere Weisheit befolgen Sie nicht. Emile de Girardin, der Begründer der modernen Presse in Frankreich, wusste schon im 19. Jahrhundert: „Regieren, das heißt vorausschauen.“

Nordrhein-Westfalen hat etwas Besseres verdient als schwarz-gelbe Eroberer, die sich an ihrem Sieg berauschen und dabei die Zukunft aus den Augen verlieren. Unser Land braucht zukunftsgerichtete, nachhaltige Politik. Dafür stehen wir. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall von den GRÜNEN –
Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Löhrmann. – Für die Fraktion der FDP hat nun ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Dr. Papke, das Wort. Bitte sehr.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Als die Koalition der Erneuerung vor anderthalb Jahren die Regierungsverantwortung in Nordrhein-Westfalen übernommen hat, da haben wir, nachdem die rot-grüne Vorgängerregierung von den Bürgern unseres Landes in die Wüste geschickt worden war, ein Land übernommen in einem schlechten Zustand, trotz der fleißigen Menschen in Nordrhein-Westfalen, trotz ihrer Leistungsfähigkeit, das Land – das war die Situation, und ich darf daran noch einmal erinnern – mit der schlimmsten Massenarbeitslosigkeit und der fürchterlichsten Pleitewelle seiner gesamten Geschichte.

Wir haben von der abgewählten rot-grünen Vorgängerregierung ein Land übernommen, das mehr als die Hälfte des Wirtschaftshaushalts für Steinkohlesubventionen ausgegeben hat. Wir haben von der abgewählten rot-grünen Vorgängerregierung ein Land übernommen und die Verantwortung übernommen, weil die Menschen der alten Regierung nichts mehr zugetraut haben,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das tritt bei Ihnen jetzt schon ein!)

einer Vorgängerregierung, die sich lieber um Krötentunnel und Feldhamsterlöcher gekümmert hat als um Menschen und Arbeitsplätze.

(Frank Sichau [SPD]: Das mit dem Feldhamster war Herr Rüttgers!)

Das ist jetzt anders geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Zuruf von der SPD:
Da klatscht nicht einmal die CDU!)

Wir haben von den Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen den Auftrag erhalten, dieses Land zu verändern und entschlossen zu modernisieren. Wir sind nicht gewählt worden, Frau Kollegin Kraft, als neue Regierung, um die Dinge so zu belassen, wie Sie sie hinterlassen haben. Wir sind gewählt worden, um die Dinge zu verändern, damit dieses Land sein ungeheures Potenzial und die Menschen ihre enormen Kräfte endlich wieder entfalten können.

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann tun Sie es doch endlich!)

Diese Veränderungen vollziehen wir.

Arbeiten wir das einmal konkret ab. Ich glaube, es ist für die Menschen auch interessant, hier nicht nur Plattitüden, Allgemeinheiten zu hören, sondern ganz konkret zu hören und zu sehen, wo es vorangeht.

Konzentrieren wir uns dabei zunächst einmal auf den Punkt, um den es ja heute eigentlich geht, nämlich auf den Landeshaushalt 2007. Wir werden heute einen Haushalt verabschieden, der erneut eine klare Abkehr von der hemmungslosen Verschuldungspolitik der rot-grünen Vorgängerregierung bedeutet.

(Beifall von FDP und CDU)

CDU und FDP haben einen grundlegenden Wandel in der Haushalts- und Finanzpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen vollzogen. Unter Rot-Grün, meine Damen und Herren, ist die jährliche Nettoneuverschuldung von 3,1 Milliarden € im Jahr 1995 auf 6,7 Milliarden € im Jahr 2005 angestiegen. Als Rot-Grün die Verantwortung für dieses Land übernommen hat, lag die jährliche Neuverschuldung bei 3,1 Milliarden €. Sie haben es bis zum Tag ihrer Abwahl dann geschafft, die Verschuldung auf 6,7 Milliarden € Neuverschuldung pro Jahr in die Höhe zu treiben. Sie haben unserem Land einen Schuldenberg von 113 Milliarden € hinterlassen. Rot-Grün, meine Damen und Herren, hat innerhalb von nur zehn Jahren den Schuldenberg in Nordrhein-Westfalen mehr als verdoppelt. Das ist die Realität. Das ist die Hinterlassenschaft, mit der wir jetzt klarkommen müssen. Aber wir machen das, denn das ist ja die Verantwortung, die uns von den Menschen in unserem Land übertragen worden ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Da ein Bild ja mehr sagt als tausend Worte – Frau Kollegin Kraft, vielleicht schenken Sie mir noch einmal einen Moment Ihrer Aufmerksamkeit –, habe ich das, was den Unterschied zwischen rot-grüner und schwarz-gelber Haushaltspolitik ausmacht, einmal in ein Bild kleiden lassen. Schauen Sie sich das bitte gut an

(Der Redner hält ein Schaubild hoch.)

Da werden Sie das sehr schön sehen. 3,1 Milliarden € – das war die jährliche Neuverschuldung im ersten Jahr Ihrer gemeinsamen Regierungsverantwortung von Rot-Grün. Dann sind Sie hochgegangen auf 6,7 Milliarden € pro Jahr.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie gut zu. Das wird Sie in Ihrer Erkenntnis weiterbringen.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben dann 2005 die Verantwortung übernommen. Wenn wir das nicht gemacht hätten, dann hätte die Neuverschuldung 2005 bei weit über 7 Milliarden € gelegen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Die Klarsichtfolie fehlt!)

Wir haben es geschafft, in nur einem Jahr – dafür will ich dem Finanzminister noch einmal sehr herzlich danken –

(Zuruf von der SPD: Sie ertrinken doch in Steuern!)

die jährliche Neuverschuldung mehr als zu halbieren.

(Beifall von FDP und CDU)

Schauen Sie sich das gut an, Frau Kraft. Das ist die Realität! Das sind die Zahlen!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Zeichnen Sie nun auch das Bild der Steuereinnahmen, Herr Kollege!)

Sie haben in Ihrer Regierungszeit die jährliche Neuverschuldung in zehn Jahren mehr als verdoppelt. Wir haben in nur einem Jahr die jährliche Neuverschuldung mehr als halbiert.

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie sind die Steuermehreinnahmen? – Weitere Zurufe)

Das ist der Unterschied zwischen rot-grüner Misswirtschaft und der verantwortlichen Haushaltspolitik der Koalition der Erneuerung.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE] – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir werden noch eins draufsetzen – das will ich Ihnen sagen – ...

(Frank Sichau [SPD]: Das ist Quatsch im Quadrat! – Zuruf von der SPD: Lügen haben kurze Beine! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Das ist nicht lächerlich; da können Sie noch so krakeelen. Das sind die Fakten. Ich lasse Ihnen, Herr Kollege Sagel, gern eine Kopie der Grafik zukommen, damit Sie sich das noch einmal anschauen können.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

– Herr Kollege Sagel, wir wissen: Die Grünen haben mit ökonomischen Fakten, mit Daten und der Realität nicht viel am Hut. Es wäre aber sehr sinnvoll, sich gelegentlich damit auseinanderzusetzen. Das ist die Verantwortung für die Verschuldungspolitik der Vergangenheit, die Sie zusammen mit der SPD zu tragen haben. Das ist die Realität.

(Beifall von FDP und CDU – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Sie können doch noch nicht einmal Zahlen lesen!)

Wir werden noch eins draufsetzen: Ich bin mir sicher, dass wir es schaffen werden, bis Mitte der nächsten Legislaturperiode einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen.

(Beifall von FDP und CDU)

Denn das, meine Damen und Herren, muss doch das Ziel jeder verantwortlichen Haushaltspolitik sein. Jeder private Haushalt, jede Familie weiß doch: Es kann auf Dauer nicht gutgehen, wenn man ständig mehr Geld ausgibt, als man einnimmt. Daran muss sich die Politik halten.

(Lachen von Ralf Jäger [SPD])

– Die SPD lacht darüber; wir machen das zu einem Prinzip unserer Haushaltspolitik.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die SPD lacht über Sie, Herr Dr. Papke!)

Deshalb werden wir es schaffen, bis zur Mitte der nächsten Legislaturperiode einen ausgeglichenen Landeshaushalt vorzulegen.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie legen gar nichts mehr vor in der nächsten Legislaturperiode!)

Wir werben als Freie Demokraten beim Finanzminister dafür, dass wir verbindlich in nächster Zukunft sagen: Wir wollen das bis 2012 schaffen; wir führen darüber gute Gespräche. Ich glaube, wir bekommen es hin, den Menschen klar zu sagen: Bis 2012 – darauf könnt Ihr Euch verlassen – werden wir einen ausgeglichenen Haushalt für Nordrhein-Westfalen vorlegen. Was die Bayern schaffen, meine Damen und Herren, schaffen wir in Nordrhein-Westfalen allemal.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

An dem, was die rot-grüne Opposition vorgetragen ist, ist ungeheuerlich, dass die rot-grüne Opposition, kaum dass wir den Pfad der Konsolidierung durch massive Sparanstrengungen und auch durch höhere Steuereinnahmen wirklich erreicht haben – das ist das Glück der Tüchtigen, aber wir

haben auch enorme Anstrengungen vorgenommen –,

(Lachen von Rüdiger Sagel [GRÜNE] und von Carina Gödecke [SPD])

wieder in die Spendierhosen steigt. Allein bei der SPD ist von Mehrausgaben von über 700 Millionen € die Rede.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Unglaublich!)

Die SPD greift dabei natürlich – das wollen wir den Bürgern erläutern – zu einem alten Taschenspielertrick, indem die Einnahmen höher angesetzt werden.

So hat es die SPD über viele Jahre gemacht, als sie die Verantwortung trug. Sie hat einfach die Einnahmen fiktiv höher angesetzt. Sie wusste: Das wird in der Realität nicht erreichbar sein. Das sah aber am Anfang ganz gut aus. Im Laufe des Jahres stellte sich dann heraus, dass man so viele Einnahmen nicht erzielt hat. Dann war der Haushalt verfassungswidrig. So haben es die SPD und Rot-Grün viele Jahre lang gemacht. Wir machen so etwas nicht!

(Beifall von FDP und CDU)

Eine Politik der ehrbaren Kaufleute bestimmt jetzt die Haushaltspolitik in Nordrhein-Westfalen und nicht die hemmungslose Verschuldungspolitik von Rot-Grün.

(Ralf Jäger [SPD]: Das „ehrbar“ streichen Sie jetzt einmal! – Martin Börschel [SPD]: Bilanzfälschung! – Weitere Zurufe)

Frau Kraft, Sie sind nicht ehrlich zu den Menschen. Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen:

(Martin Börschel [SPD]: Da bin ich aber gespannt!)

Sie haben wieder für die Beitragsfreiheit des letzten Kindergartenjahres plädiert.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Richtig! – Martin Börschel [SPD]: Sind Sie etwa dagegen?)

Als wir noch vor zweieinhalb Jahren als FDP-Landtagsfraktion im Landtag Nordrhein-Westfalen eine solche Initiative gestartet haben, hat die SPD in der Regierungsverantwortung das beitragsfreie Kindergartenjahr als unfinanzierbar bezeichnet. Sie haben 39 Jahre lang Zeit gehabt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann machen Sie es doch jetzt! – Martin Börschel [SPD]: Jetzt machen Sie es! – Sylvia Löhrmann [GRÜ-

NE]: Machen Sie es doch! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Sie hatten 39 Jahre Zeit, ein Kindergartenjahr beitragsfrei zu stellen.

(Edgar Moron [SPD]: Jetzt machen Sie es!)

Sie haben es nicht gemacht.

(Edgar Moron [SPD]: Aber jetzt machen Sie es!)

Jetzt sind Sie abgewählt worden und sind in der Opposition.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Sie erheben eine Forderung, von der Sie selber gesagt haben, das sei nicht zu finanzieren. Das ist unaufrichtig, Frau Kraft. Das können Sie den Menschen nicht erklären.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Aber ich will noch auf einen anderen Punkt zu sprechen kommen, der noch gewichtiger ist, meine Damen und Herren. Frau Kollegin Kraft, Sie sagen auf Ihrer Homepage, Sie stünden für Offenheit und Ehrlichkeit in der Politik.

(Zustimmung von der SPD – Hannelore Kraft [SPD]: Kennen Sie das nicht?)

Wenn man sich so selbstbewusst präsentiert, muss man sich an so etwas aber auch messen lassen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Schauen Sie in den Spiegel, Herr Kollege! – Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Ich hätte von Ihnen schon erwartet, dass Sie die Gelegenheit der heutigen Debatte nutzen, um sich für Ihre Mehrwertsteuerlüge im Landtag Nordrhein-Westfalen zu entschuldigen.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Ralf Jäger [SPD] – Weitere Zurufe)

Weil Sie das nicht getan haben, Frau Kollegin Kraft, möchte ich Ihnen mit Genehmigung des Präsidenten gern Ihre eigenen Worte vorlesen. Frau Kollegin Kraft, hören Sie zu.

(Carina Gödecke [SPD]: Nein, das tut sie nicht!)

Das wird Ihr Gedächtnis auffrischen. Ich zitiere Frau Hannelore Kraft in der Plenarsitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen am 6. Juli 2005:

„Eine Anhebung der Mehrwertsteuer würde angesichts der derzeit schwachen Binnennachfrage in die falsche Richtung weisen“

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Richtig!)

„und die sich abzeichnende wirtschaftliche Erholung nachhaltig gefährden.“

(Zuruf von Manfred Kuhmichel [CDU])

„Sie wäre darum Gift für die Wirtschaft in unserem Land und damit auch für die Wirtschaft hier in Nordrhein-Westfalen. Eine Anhebung der Mehrwertsteuer“

– Hören Sie gut zu, Frau Kraft! –

„wäre aber auch und insbesondere sozial ungerecht.“

(Hannelore Kraft [SPD]: Das habe ich gesagt!)

„Sie würde überproportional die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen belasten und ganz besonders Familien, von denen wir wissen, dass sie einen Großteil ihres Einkommens für Konsum ausgeben müssen.“

(Ralf Jäger [SPD]: Die Rolle passt zu Ihnen! – Weitere Zurufe)

So haben Sie vor der Bundestagswahl, adressiert an die Menschen in Nordrhein-Westfalen, getönt. Sie haben auch persönlich den Menschen versprochen: Wenn die SPD an der Bundesregierung bleibt, würden Sie die Mehrwertsteuererhöhung verhindern.

(Hannelore Kraft [SPD]: Wenn wir die Bundesregierung geführt hätten!)

Und was ist dann passiert? – Die CDU hat wenigstens vor der Wahl gesagt, dass sie die Mehrwertsteuer um zwei Prozentpunkte erhöhen will.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir als Freie Demokraten haben das immer für falsch gehalten. Die CDU hat aber vor der Wahl gesagt, was sie machen will. Sie haben gesagt: Wenn die SPD an der Bundesregierung bleibt, werden wir die Mehrwertsteuererhöhung verhindern.

(Hannelore Kraft [SPD]: Aber wir haben die Wahl nicht gewonnen! Ist das an Ihnen vorbeigegangen?)

Dann hat die SPD mit der CDU darüber verhandelt. Sie haben gesagt, Sie wollten die zwei Prozentpunkte verhindern. Dann sind drei Prozent-

punkte herausgekommen, Frau Kraft. Das ist ein Betrug an den Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP)

Sie haben vorher gesagt, Sie würden die Mehrwertsteuererhöhung verhindern. Rausgekommen sind dann nicht 2 Prozentpunkte Erhöhung, sondern 3 Prozentpunkte. Das können Sie den Menschen in Nordrhein-Westfalen nicht erklären. Deshalb haben Sie es verschwiegen. Das ist Unehrlichkeit, das ist Lug und Betrug.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Und das hat mit dem Anspruch, den Sie hier vortragen, nichts zu tun.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Dr. Papke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Börschel?

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident, ich möchte gerne meine Ausführungen im Zusammenhang darlegen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut, bitte schön.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Das passt im Übrigen auch zu der bemerkenswerten Äußerung von Franz Müntefering, die ich in dem Zusammenhang noch einmal in Erinnerung rufen darf. Er hat vor einigen Monaten in erfrischender Ehrlichkeit mit Bezug auf die Berliner Politik gesagt – ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten wieder zitieren –:

„Wir werden als Koalition an dem gemessen, was in Wahlkämpfen gesagt worden ist. Das ist unfair.“

(Heiterkeit von der FDP)

Ich finde das bemerkenswert, weil wir hier in Nordrhein-Westfalen als Koalition der Erneuerung eine ganz andere Position vertreten. Wir sagen den Menschen: Das, was wir vor der Wahl versprochen haben, das setzen wir auch in die Tat um. Wir stehen zu dem, was wir versprochen haben, was wir in der Koalitionsvereinbarung niedergelegt haben. Das machen wir auch.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Wir haben als Freie Demokraten zum Beispiel gesagt: Wir werden Kinder fördern, statt Steinkohle. So werden wir das auch durchsetzen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Diese Landesregierung setzt um, was die FDP versprochen hat!)

– Herr Kollege, wir sind dabei, das zu tun, ob Ihnen das gefällt oder nicht.

Meine Damen und Herren, die Menschen sind erheblich klüger als die Rednerinnen von SPD und Grünen das in einer solchen Debatte wahrhaben wollen. Und weil die Menschen sehr wohl wissen, wer die Verantwortung für die Fehlentwicklungen in der Haushaltspolitik, in der Bildungspolitik, in der Wirtschaftspolitik trägt, wer für die Situation verantwortlich ist, haben SPD und Grüne in allen Umfragen seit der Landtagswahl keine Mehrheit der Menschen in Nordrhein-Westfalen mehr hinter sich. Das ist doch die Realität.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie viele Prozentpunkte hat die CDU in den Umfragen verloren?)

Die Menschen haben den rot-grünen Feldversuch in Nordrhein-Westfalen und in der gesamten Republik beendet. Außer Ihnen, Frau Löhrmann, und Ihren wenigen Getreuen von den „Alt-Grünen“ will keiner mehr Rot-Grün zurück, verlassen Sie sich darauf!

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das sind Beschwörungsformeln!)

Das wissen die Menschen, und sie wollen Rot-Grün nicht zurückhaben.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das klingt draußen aber ganz anders!)

Deshalb haben wir eine eindeutige Mehrheit.

Ich fand es auch bemerkenswert, dass laut „Rheinischer Post“ nach einer aktuellen Emnid-Umfrage 90 % der Menschen in Nordrhein-Westfalen gar nicht einmal wissen, wer an der Spitze der SPD steht, dass 55 % der Befragten gesagt haben, die SPD in Nordrhein-Westfalen stehe vor allem für Zerstrittenheit. Da kann es kaum wundern, dass mehr Menschen der Meinung waren, kein anderer als der Ministerpräsident wäre Vorsitzender der SPD.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Frau Kraft, Sie sollten sich noch einmal gut überlegen, ob Sie den Ministerpräsidenten so hart attackieren. Möglicherweise drücken Sie Ihre Umfrageergebnisse noch weiter nach unten.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Das passt aber gar nicht!)

Frau Kollegin Kraft, Sie haben die atemberaubende Frechheit,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das scheint Sie aber ganz schön zu ärgern!)

die anderen Fraktionen des Landtags einzuladen, mit Ihnen über die besten Konzepte zu diskutieren. Wir laden Sie seit anderthalb Jahren ein, uns Ihre Konzepte für die Modernisierung des Landes einmal vorzustellen. Ich habe Ihnen auch heute wieder aufmerksam zugehört: Ich habe nicht einen einzigen konkreten neuen Vorschlag von Ihnen gehört.

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wenn Sie nicht zuhören können, können Sie die Rede ja erst einmal nachlesen!)

Sie halten sich ausschließlich an der Vergangenheit fest. Sie sind nicht bereit, neue innovative Konzepte in die Debatte einzuspeisen. Sie stehen nach wie vor für die Politik, für die Rot-Grün abgewählt worden ist. Das ist auch in dieser Debatte wieder deutlich geworden.

Wir haben ein Konzept, wir haben ein Programm, wir haben eine Philosophie für die Erneuerung Nordrhein-Westfalens. Und in der Tat: Das Konzept basiert auf der Überzeugung „Freiheit vor Gleichheit“, „Privat vor Staat“, „Erwirtschaften vor Verteilen“. Denn das, was die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes erwirtschaften, meine Damen und Herren, das gehört zunächst einmal den Bürgern selbst,

(Beifall von der FDP)

und ist nicht in erster Linie dem Zugriff des Umverteilungsstaates zu unterwerfen.

Diejenigen, die jeden Morgen die Ärmel hochkrempeln und zur Arbeit gehen, die vielen Arbeitnehmer in unserem Land, die kleinen Händler, die Freiberufler, die jeden Tag Leistung bringen und mit ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, die haben das Recht, dass der Staat ihnen nicht sofort in die Tasche greift, um damit umzuverteilen, Geschenke auszugeben und Interessengruppen zu befriedigen, so wie Rot-Grün das Jahrzehntlang gemacht hat, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Klar ist für uns natürlich auch: Wer mehr hat, wer mehr verdient, soll mehr abgeben. Das ist eine Selbstverständlichkeit, auch für eine Politik, die sich an der sozialen Marktwirtschaft orientiert. Wir haben wichtige Kernaufgaben des Staates, die

finanziert werden müssen. Dazu hört die innere Sicherheit.

Wir haben bei diesem furchterlichen Orkan letzte Woche wieder sehen können, wie wichtig die Arbeit unserer Polizeibeamten, unserer Feuerwehrleute, im Übrigen auch der vielen ehrenamtlichen Kräfte ist, denen auch ich noch einmal sehr herzlich für diesen wichtigen Beitrag danken will, den sie letzte Woche geleistet haben. Das sind Aufgaben, die wir unterstützen müssen.

Deshalb sagen wir als Koalition der Erneuerung: Wir wollen mehr Polizeibeamte auch in den regulären Streifendienst bringen. Da gehören die Polizeibeamten doch hin – nicht so wie zu Ihrer Zeit, als sie hauptsächlich in der Verwaltung saßen. Sie müssen auf der Straße für mehr Sicherheit sorgen. Mehr fahnden statt verwalten: Das ist die Devise der Innenpolitik. Der Innenminister, Ingo Wolf, setzt das konsequent um.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das erleben wir gerade wieder!)

Es sind bereits mehrere hundert Polizeibeamte vom Innendienst wieder in den Streifendienst gebracht worden.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Durch die Binnenmodernisierung der 50 Polizeibehörden werden mindestens weitere 1.000 Polizisten fahnden statt verwalten. Das ist eine konkrete Verbesserung, die wir erreicht haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Zu diesen unverzichtbaren Kernaufgaben des modernen Staates, auch aus liberaler Sicht gehört selbstverständlich die Bildungspolitik. Es ist eine Kernherausforderung für die Koalition der Erneuerung. Hier räumen wir auch die Trümmer beiseite, die Sie uns hinterlassen haben. Ich möchte es noch einmal in Erinnerung rufen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Unter Rot-Grün hat Nordrhein-Westfalen auf den Abstiegsplätzen bei den Pisa-Vergleichstests gelegen. Unter Rot-Grün gab es kein anderes Bundesland, in dem der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft von Schülern und ihrer späteren Lebensperspektive so ausgeprägt war wie hier in Nordrhein-Westfalen. Es kann keine schlimmere Bankrott-Erklärung für eine Politik, die sich sozialdemokratisch nennt, geben als die Tatsache, dass nur Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern die besten Bildungschancen haben. Das ist Ihre Hinterlassenschaft, Frau Kraft.

(Beifall von der FDP)

Damit machen wir als Koalition der Erneuerung Schluss. Das ist die Realität, die Sie nicht einfach beiseite schieben können.

Wir tun konkret etwas gegen den Unterrichtsausfall. Wir haben es innerhalb nur eines Jahres geschafft, den Unterrichtsausfall, den uns die rot-grüne Vorgängerregierung hinterlassen hat, zu halbieren. Wir haben allein im letzten Jahr 3.230 zusätzliche Lehrerstellen eingerichtet. Im Jahr 2007 werden insgesamt 1.300 neue Lehrerstellen hinzukommen. Wir machen etwas. Wir verbessern die Unterrichtsversorgung. Wir haben doch die Ganztagsbetreuung in Hauptschulen erst eingeführt, meine Damen und Herren. So etwas hat es doch vorher gar nicht gegeben.

(Beifall von FDP und CDU – Hannelore Kraft [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

Sie hatten vier Jahrzehnte Zeit, dort wirklich voranzukommen.

(Zuruf von Norbert Römer [SPD])

Sie haben diese Zeit versäumt. Wir haben jetzt bereits 100 Ganztags Hauptschulen in unserem Land. Bis 2012 werden wir 50.000 Betreuungsplätze an Ganztags Hauptschulen schaffen.

Es war doch ein Unding, meine Damen und Herren, dass Rot-Grün zugelassen hat, dass an Brennpunktschulen in unserem Land teilweise zwei Drittel der jungen Menschen, die dort eingeschult wurden, überhaupt nicht in der Lage waren, dem Unterricht zu folgen.

(Ralf Jäger [SPD]: Woher wissen Sie das denn, Herr Papke?)

Das haben Sie einfach hingenommen. Sie haben es hingenommen, dass junge Menschen aus vielen Migrantenfamilien eingeschult worden sind, die dem Unterricht nicht folgen konnten. Die Ausichtslosigkeit auf ihrem späteren Werdegang haben Sie damit vorgezeichnet.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer hat denn die Sprachförderung in den Kindergärten eingeführt? Sie reden doch wieder nur Halbwahrheiten!)

Sie haben es einfach hingenommen, wir handeln. Wir haben als erstes Bundesland verpflichtende Sprachtests im vierten Lebensjahr eingeführt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer hat das denn eingeführt?)

Die laufen jetzt an. In Zukunft werden alle Kinder, die der deutschen Sprache nicht wirklich mächtig

sind, vor ihrer Einschulung mit Sprachkursen so fit gemacht, dass sie dem Unterricht folgen können.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist doch nicht zu Ihrer Zeit entstanden! – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Wir lösen die Probleme, die Sie uns hinterlassen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Wir werden unsere Politik der sozialen Sensibilität auch sehr konsequent fortsetzen. Das will ich klar sagen. Ein Markenzeichen dieser Regierung ist eine Politik der marktwirtschaftlichen Erneuerung, aber eben auch eine Politik der sozialen Sensibilität.

(Lachen von der SPD)

Das geht in Nordrhein-Westfalen Hand in Hand.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gucken Sie noch einmal genau nach, wie „sozial“ definiert ist!)

Sie fabulieren nur drumherum, wir handeln. Wir haben beispielsweise in diesem Jahr die Mittel für die Stiftung Wohlfahrtspflege erheblich aufgestockt.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Das ist eine Initiative der Koalitionsfraktionen, für die ich mich auch bei meinem Kollegen Helmut Stahl und der CDU sehr herzlich bedanken möchte. Dort werden wichtige Projekte für behinderte Mitbürger, für benachteiligte Jugendliche und bedürftige Ältere organisiert und finanziert. Um die werden wir uns konsequenter kümmern, als das Rot-Grün jemals gemacht hat.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE] – Rainer Schmeltzer [SPD]: Die Mittel sind doch erst auf Druck aufgestockt worden!)

Dafür haben wir auch Mittel der Stiftung Umwelt und Entwicklung umgeleitet. Das ist richtig.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Platt gemacht haben Sie die!)

Dazu stehen wir auch, weil wir das Geld für diejenigen ausgeben wollen, die unserer Hilfe bedürfen,

(Beifall von der FDP)

und nicht, Frau Kollegin Löhrmann, für alte grüne Spielwiesen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ich habe Ihnen doch eben erzählt, was das für Spielwiesen sind!)

Ersparen Sie es uns, dass ich Ihnen vortrage, wie viele von Ihren Spezis bei dieser Stiftung Umwelt und Entwicklung untergebracht worden sind.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist eine Frechheit!)

Um diese Spielwiese, um diese Pfründe fürchten Sie jetzt. Deshalb machen Sie das zum Thema. Wir werden auch weiterhin jede grüne Spielwiese trocken legen, um die Mittel, die wir dadurch einsparen, denjenigen zu geben, die unserer Hilfe bedürfen, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir werden nicht zulassen, dass der Sozialstaat dabei diskreditiert wird. Wir haben alle den skandalösen Vorfall aus Rheinland-Pfalz verfolgt, zu dem ich noch einmal klar Stellung beziehen will:

Ein Arbeitslosengeld-II-Empfänger hatte den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten angepöbelt. Dieser hat ihn zu einem Gespräch eingeladen, zu dem der Arbeitslosengeld-II-Empfänger keine Zeit hatte. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident organisierte daraufhin acht Jobangebote. Der besagte Herr ließ aber durch seine Pressesprecherin verkünden, er habe keine Zeit, sich damit auseinanderzusetzen.

Mir hat das in der Seele wehgetan, meine Damen und Herren.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben doch gar keine!)

Dieser eine Mann hat viele Arbeitslose diskreditiert, die jeden Tag von Neuem ihre Chance für den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt suchen.

(Beifall von der FDP)

Deshalb sage ich in aller Klarheit: Wir helfen denen, die wieder einsteigen wollen, die die Ärmel hochkrempeln möchten. Aber wir werden auch dafür Sorge tragen, dass diejenigen, die fleißig sind und jeden Tag zur Arbeit gehen, mehr davon haben, als diejenigen, die sich der Arbeit verweigern.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Deswegen wollen Sie auch die Arbeitnehmerrechte schleifen!)

Der Sozialstaat, meine Damen und Herren, ist für die Schwachen da und nicht für die Faulen. Auch dafür steht die Koalition hier in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir haben den Auftrag bekommen, Nordrhein-Westfalen zu erneuern, zu modernisieren und zu

entbürokratisieren. Ich will Ingo Wolf noch einmal sehr herzlich dafür danken, dass wir es in nur einem Jahr geschafft haben, von 1.000 staatlichen Behörden und Einrichtungen schon 116 abzuschaffen. Das muss so weiter gehen. Wir müssen den Personalbestand in der Landesverwaltung abbauen, weil wir sonst die Verschuldung nicht in den Griff bekommen können. Denn trotz unserer Reform gibt das Land immer noch mehr als die Hälfte der Steuereinnahmen für die Beschäftigten aus.

Kein Mitarbeiter im öffentlichen Dienst muss um seine Arbeitsstelle fürchten. Aber wir wollen mehr Flexibilität. Wir haben doch in diesen Tagen ein sehr schönes Beispiel dafür erlebt, was wir erreichen wollen. Wir haben die Mitarbeiter in der Landesverwaltung danach gefragt, wer qualifiziert ist, Kinder zu unterrichten, wer ein Lehrerexamen oder eine vergleichbare Ausbildung hat. Dabei haben sich, meine Damen und Herren, 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung gemeldet. Das ist eine wunderbare Chance, diejenigen möglichst schnell in den Schuldienst zu bringen, damit sie dort unterrichten können.

Diese Maßnahme steht für das, was wir erreichen wollen. So bauen wir in der allgemeinen Landesverwaltung Personal ab, verbessern die Unterrichtsversorgung und tun das mit Mitarbeitern der öffentlichen Verwaltung, die das gerne machen, sich auf ihre neue Herausforderung freuen und dafür auch qualifiziert sind.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und zusätzliche Pädagogen verweigern Sie!)

Das ist ein konkretes Beispiel für die Veränderung, die wir vollziehen. Also verbreiten Sie keine Horrormeldungen. Das entspricht nicht der Realität.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Jetzt rufen Sie sich noch einmal den Satz mit der Ehrlichkeit in Erinnerung! Der trifft auf Sie nicht zu!)

Entbürokratisierung steht auch für mehr Freiheit in Nordrhein-Westfalen. Wir haben die Ladenöffnungszeiten liberalisiert. In Nordrhein-Westfalen entscheiden jetzt die Händlerinnen und Händler, wann sie ihre Waren und Dienstleistungen feilbieten, und die Menschen können entscheiden, wann sie einkaufen wollen. Das geht den Staat doch gar nichts an. Das ist ein Stück mehr Freiheit. Diese haben wir den Menschen gegeben; Rot-Grün war dazu nicht in der Lage.

(Beifall von der FDP)

Wir alle haben bei der wunderbaren Fußball-Weltmeisterschaft im Sommer des vergangenen Jahres, die auch in Nordrhein-Westfalen mit vielen tollen Fußballspielen stattgefunden hat, erlebt, wie froh unsere ausländischen Gäste waren, nach 22 Uhr nicht wie früher von Frau Höhn aus den Biergärten verjagt zu werden. Seitdem die Grünen in Nordrhein-Westfalen nichts mehr zu melden haben, hat die Lebensqualität in Nordrhein-Westfalen erheblich zugenommen. Das wissen die Menschen, und die freuen sich darüber.

(Beifall von FDP und CDU)

Um die Rahmenbedingungen für mehr Wachstum und Beschäftigung zu verbessern, müssen wir die Politik für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung weiter ausbauen. Wir sind unter Federführung unseres Innovationsministers Andreas Pinkwart schon gut vorangekommen, aber wir wissen, der Nachholbedarf ist nach wie vor enorm, denn zu den rot-grünen Hinterlassenschaften, Frau Kraft – hier komme ich zu Ihrer persönlichen Verantwortung –, gehört doch, dass die Forschungs- und Entwicklungsquote in Nordrhein-Westfalen,

(Norbert Römer [SPD]: Wie ist das mit dem Innovationsfonds?)

also der Anteil dessen, was in der Relation zum Bruttosozialprodukt für Forschung und Entwicklung ausgegeben wird, weit unter dem Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland gelegen hat. Das ist eine weitere Hinterlassenschaft, mit der wir jetzt aufräumen müssen.

Diese Quote betrug im Jahre 2004 in Nordrhein-Westfalen 1,8 %. Der Bundesdurchschnitt lag bei 2,5 %, in Bayern waren es 2,9 % und in Baden-Württemberg sogar 3,9 %. Das ist auch eine Ihrer Hinterlassenschaften, die wir jetzt abarbeiten müssen, denn dieses Land muss und kann genauso innovativ sein wie Bayern und Baden-Württemberg. Deshalb werden wir es schaffen, die Innovationskraft weiter zu verbessern. Hierzu werden wir weitere zusätzliche Mittel in Wissenschaft, Bildung und Forschung investieren.

(Hannelore Kraft [SPD]: Woher denn?)

Wir haben dank des Hochschulfreiheitsgesetzes den Hochschulen mehr Freiheit gegeben und das bundesweit sozialverträglichste Studienbeitragsgesetz verabschiedet. Aber Sie stellen ja die berechtigte Frage, woher die Mittel kommen sollen, Frau Kollegin Kraft. Die Frage sollten Sie selber beantworten können. Wir müssen, um die Innovationskraft des Landes zu verbessern, aus der subventionierten Steinkohle endlich herausgehen.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD:
Ah!)

Das ist die Antwort auf Ihre Frage. Wir können es uns nicht mehr leisten, nach wie vor Jahr für Jahr weit mehr als 500 Millionen € allein aus dem Landeshaushalt unter Nordrhein-Westfalen zu vergraben. Es muss damit Schluss sein, die Vergangenheit Nordrhein-Westfalens künstlich zu verlängern. Wir müssen endlich den Mut haben, einen Schnitt zu machen und zu sagen, wir brauchen dieses Geld, um in die Zukunft zu investieren. Das ist die zentrale Herausforderung, vor der wir stehen.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Warum nehmen Sie den Menschen dann das Geld?)

45 Milliarden € sind seit Anfang der 60er-Jahre allein aus dem nordrhein-westfälischen Landeshaushalt für die Subventionierung der Steinkohle ausgegeben worden. Damit muss jetzt Schluss ein. Wir haben jetzt die historische Chance, den sozialverträglichen Ausstieg aus dem Subventionsbergbau zu verabreden

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wenn Sie „sozialverträglich“ sagen, dann klingt das heuchlerisch!)

und im Zusammenhang damit die wettbewerbsfähigen Konzernteile der RAG an die Börse zu bringen und damit nicht nur den sozialverträglichen Ausstieg hinzubekommen, sondern zehntausenden Arbeitsplätzen im Ruhrgebiet eine sichere Zukunft zu eröffnen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sichere Zukunft bei Hartz IV!)

Ich halte es für einen Skandal ohne Gleichen, dass die SPD dieser sozialverträglichen Zukunftslösung permanent Torpedos entgegenjagt, dass sie eine solche Lösung blockiert, statt den Menschen im Ruhrgebiet zu sagen, wir unterstützen die Koalition in Nordrhein-Westfalen dabei, den sozialverträglichen Ausstieg hinzubekommen

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir lügen ja nicht, deshalb tun wir das nicht!)

und mit dem Börsengang die Zukunft der Arbeitsplätze bei der Degussa, Steag und bei anderen Unternehmen zu sichern. Das ist ein Skandal, für den die SPD die Verantwortung trägt.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Ein Skandal ist, was Sie den Bergarbeitern gegenüber von sich geben!)

Ich bin mir nicht sicher, ob Frau Kraft überhaupt weiß, worüber sie spricht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie weiß es! – Ralf Jäger [SPD]: Jetzt reicht es! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich habe manchmal den fürchterlichen Verdacht, die SPD spielt mutwillig oder vielleicht auch unbewusst mit dem Feuer und ist sich dessen gar nicht bewusst.

(Frank Sichau [SPD]: Sie tun das, Herr Dr. Papke!)

Es ist nicht nur unsere Überzeugung, dass ein Sockelbergbau nicht zu finanzieren und mit dem Börsengang nicht zu vereinbaren ist,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

sondern auch die Überzeugung der mit Sozialdemokraten besetzten Bundesregierung. Ich habe hier eine Stellungnahme der Bundesregierung zum Sockelbergbau vom 5. Januar diesen Jahres; die kennen Sie sicherlich auch. Dort steht für den Fall eines Sockelbergbaus:

„Das Modell der RAG AG für einen Börsengang des Beteiligungsbereichs wäre wegen der beim schwarzen Bereich verbleibenden Risiken nicht möglich.“

(Dietmar Brockes [FDP]: Aha!)

Außerdem steht dort:

„Eine Entscheidung zugunsten der Aufrechterhaltung eines Sockelbergbaus wäre mit der derzeit gültigen EU-Verordnung nicht vereinbar.“

Meine Damen und Herren, das sind Tatsachen. Wollen Sie das nicht zur Kenntnis nehmen, Frau Kraft, oder schieben Sie das mutwillig beiseite, um sich in der Traditionspflege bei Bergleuten beliebt zu machen, obwohl Sie wissen müssten, dass Sie deren Zukunft gefährden, denn die setzen auf eine sozialverträgliche Lösung, damit sie nicht ins Bergfreie fallen? Dazu passt, dass Sie in einem „taz“-Interview allen Ernstes geäußert haben – ich zitiere Frau Kraft –:

„Wir müssen den Zugang zu den Kohlelagerstätten offen halten, unserem einzigen heimischen Energieträger.“

Haben Sie noch nie etwas von der Braunkohle gehört? Das ist ein subventionsfrei verfügbarer Energieträger in Nordrhein-Westfalen, erfolgreich und wettbewerbsfähig, für den wir eintreten. Jeder weiß, dass die Steinkohle niemals wettbewerbs-

fähig werden kann. Deshalb müssen wir dort heraus, um die Zukunftsfähigkeit Nordrhein-Westfalens zu gewinnen.

Frau Kraft, ich appelliere nochmals ganz persönlich an Sie: Geben Sie Ihre Blockadepolitik auf, damit zehntausende Arbeitsplätze im Ruhrgebiet gesichert werden können,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Heuchlerisch! Sie führen die Bergleute auf die Straße!)

damit dort neue Perspektiven entstehen,

(Ralf Jäger [SPD]: Lügen haben kurze Beine!)

anstatt weiterhin eine völlig verfehlte Politik zu verfolgen. Bei Ihnen, Frau Kraft, reicht es vielleicht dazu, eine Bergmannskapelle zu dirigieren. Sie haben aber nicht das Zeug dazu, das Land Nordrhein-Westfalen irgendwann einmal zu regieren.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir sehen uns wieder!)

Diese Debatte hat wieder einmal gezeigt: Die SPD hat aus ihrer Abwahl nichts gelernt. Sie setzt nach wie vor auf die alten, verbrauchten Konzepte. Sie klammert sich an dem fest, was gescheitert ist und von dem die Bürgerinnen und Bürger gesagt haben: Das wollen wir nicht länger ertragen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir haben gelernt, dass Sie sich mehr mit uns auseinandersetzen als mit Ihrer eigenen Arbeit!)

Ich prophezeie Ihnen, Frau Kollegin Kraft und Rot-Grün insgesamt: Wenn Sie nicht endlich konkrete Beiträge für die Modernisierung und die Erneuerung unseres Landes vorlegen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie die Rede von Frau Kraft nach, wenn Sie schon nicht zugehört haben!)

dann werden Sie auf lange, lange Zeit keine Chance haben, von den Bürgern noch einmal die Verantwortung übertragen zu bekommen. – Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Für die Landesregierung hat jetzt der Ministerpräsident das Wort. Herr Dr. Rüttgers, bitte.

(Gisela Walsken [SPD]: Jetzt kommt der Arbeiterführer! – Sören Link [SPD]: Der Sozialheuchler! – Weitere Zurufe von der SPD)

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich, bevor ich zur eigentlichen Haushaltsdebatte komme, eine Vorbemerkung machen. Das, was in den letzten Tagen der Orkan in unserem Land verursacht hat, ist neben der Tatsache, dass durch diesen Orkan sechs Menschen gestorben und 140 Menschen in Nordrhein-Westfalen verletzt worden sind, eine Erfahrung, die sich – wie ich finde – auch Politikerinnen und Politiker bewusst machen müssen, nämlich die Erfahrung, wie verletzlich wir eigentlich angesichts einer solchen Naturgewalt sind.

Nordrhein-Westfalen war bei diesem Sturm stärker betroffen als andere Bundesländer. Zwei Feuerwehrleute wurden getötet, 26 Feuerwehrleute und ein Polizist wurden verletzt. Mir ist es ein Anliegen, den Angehörigen derjenigen, die bei diesem Sturm ums Leben gekommen sind, mein tiefes Mitgefühl auszusprechen und allen Polizisten, allen Feuerwehrleuten, allen Mitgliedern der Rettungskräfte und allen ehrenamtlichen Helfern ein herzliches Dankeschön für ihren Einsatz zu sagen. Ich glaube, dass man deren Leistung gar nicht hoch genug einschätzen kann. Diese Mitbürger haben Heldenhaftes geleistet, und ich finde, dass wir ihnen dafür danken sollten.

(Allgemeiner Beifall)

Aber es gibt noch eine zweite Erfahrung, die vielleicht viele von Ihnen in diesen Stunden und Tagen auch gemacht haben, nämlich, wie solidarisch die Menschen in Nordrhein-Westfalen auf die Veränderungen, die zwangsläufig mit diesem Naturereignis verbunden waren, reagiert haben, wie sie versucht haben, sich zu helfen – in der Nachbarschaft, irgendwelchen Fremden auf den Straßen oder in den Zügen, die irgendwo stehen geblieben waren. Ich finde, auch das ist eine Erfahrung, auf die wir ein Stück stolz sein können. Ich glaube, dass es auch das ist, was unser Nordrhein-Westfalen stark macht: Dieses Gemeinsame; gemeinsam sind wir stark. Bei all der Not, die es gegeben hat und bei all den Schäden etwa im Bereich der Wälder: Diese Gemeinsamkeit ist ein Gefühl, auf das man aufbauen kann.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte eine zweite Vorbemerkung machen und Sie, verehrte Kollegin Kraft, ansprechen. Ich möchte Sie zu Ihrer Wahl zur neuen Vorsitzenden der nordrhein-westfälischen Sozialdemokraten beglückwünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist ein verantwortungsvolles Amt, das Sie übernommen haben. Ich wünsche Ihnen, dass Sie

diese große Aufgabe zum Wohle unseres Landes ausüben werden.

Nun sind Haushaltsdebatten auch immer ein Stück Streit. Sie haben es eben mitbekommen. Bei allem Glückwunsch, Frau Kraft – ich habe natürlich auch Ihre Rede vom Parteitag gelesen –, muss ich doch sagen,

(Zuruf von der SPD)

dass ich heute schon erwartet hätte, dass Sie nicht nur im Wesentlichen die Inhalte Ihrer Parteitagsrede in dieser Haushaltsdebatte wiederholt hätten.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Hat sie nicht! Dann haben Sie entweder bei einer Rede nicht zugehört oder falsch nachgelesen!)

Ich glaube nicht, dass man damit auskommt, nur von Attacke und klarer Kante zu reden, sondern ich glaube, dass eine solche Debatte die Aufgabe hat, über Konzepte zu reden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Haben Sie darüber schon einmal mit Herrn Papke gesprochen? – Ralf Jäger [SPD]: Fangen Sie endlich an!)

Der Landtag von Nordrhein-Westfalen ist der Ort für den Wettbewerb um die besten Ideen für die Menschen und für unser Land. Frau Kraft, Sie sind schon 20 Monate Vorsitzende der größten Oppositionsfraktion.

(Zuruf von der SPD: Erfolgreich!)

Deshalb lade ich Sie herzlich ein, mit der Debatte über die besten Konzepte möglichst bald zu beginnen.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Werte Kolleginnen und Kollegen, wer sich in unserem Land umsieht, der sieht: Der Aufschwung ist da.

(Zuruf von der SPD: Aber nicht durch euch!)

Die lange Zeit der Stagnation vor 2005 ist beendet.

(Ralf Jäger [SPD]: Trotz dieser Regierung!)

Die letzten 20 Monate waren gute Monate, eine gute Zeit für Nordrhein-Westfalen.

(Sören Link [SPD]: Trotz Ihrer Regierung!)

Ich bin ein wenig stolz, dass wir in Nordrhein-Westfalen in diesen 20 Monaten mehr positiv verändert haben als Sie in den zehn Jahren zuvor.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von der SPD)

Die Wirtschaft wächst, neue Arbeitsplätze entstehen, die Verschuldung sinkt, und auch die Prognosen für 2007 – nicht nur beim Wachstum – sind gut. Wenn man den Fachleuten glaubt, dann kann es noch besser werden. Das, werte Kolleginnen und Kollegen, sind unbestreitbare Erfolge, und wir verdanken sie den Menschen. Ich glaube, es ist wichtig, das festzustellen: Wir verdanken sie der Arbeit der Menschen.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Nicht nur der Regierung!)

Die neue Landesregierung und die Koalitionsfraktionen haben ihren Teil dazu beigetragen. Wir haben gespart und gleichzeitig in Zukunft investiert. Wir haben die Zahl der U3-Betreuungsplätze von 11.000 Anfang 2005 auf derzeit 16.000 erhöht. Wir sind mit 251 Familienzentren gestartet. Wir haben bis heute 3.230 zusätzliche Lehrerstellen zur Bekämpfung des Unterrichtsausfalls und für die Ganztagschulen neu geschaffen.

(Sören Link [SPD]: Und Sie haben 2.000 Stellen abgeschafft!)

Wir haben bislang 115.700 Ganztagsplätze in den Grundschulen und 14.069 Ganztagsplätze in den Haupt- und Förderschulen eingerichtet. Das, meine Damen und Herren, sind Erfolge, die man nicht bestreiten kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb, verehrte Frau Kraft, hatte ich etwas Probleme mit Ihrer Rede, vor allen Dingen mit den vielen unbewiesenen Behauptungen, die Sie dort aufgestellt haben.

(Marlies Stotz [SPD]: Frechheit!)

Es ist klar, und das kann ich auch verstehen: Sie berichten von einem Gespräch, das Sie in Ihrem Freundeskreis gehabt haben, in dem Eltern ihrem Kind schon im zweiten Schuljahr Nachhilfeunterricht geben, weil sie Angst haben, dass das Kind nicht das Gymnasium schafft.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

Ich will jetzt nicht über die Frage nachdenken – und das sage ich als jemand, der auch selber Kinder hat –, ob die Fixierung auf das Gymnasium in manchen Elternhäusern wirklich richtig und das Beste für die Kinder ist. Das ist ein anderes Thema.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber wenn es einen solchen Fall gibt, verehrte Frau Kraft, kann doch die Antwort in der Schulpolitik nicht heißen, dass wir deshalb die Leistungsanforderungen absenken, wie Sie das 39 Jahre lang gemacht haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Dann kann doch die Antwort nur heißen, dass wir die individuelle Förderung in unseren Schulen – auch in der Grundschule – erhöhen.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Das ist doch genau das, was wir mit Lehrerzuweisungen in Schulen versuchen, die in besonders schwierigen Stadtteilen liegen. Das ist das, was wir versuchen, indem wir Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter einsetzen. Das ist doch das, was wir über die Lernstudios versuchen, in denen individuelle Förderung stattfindet. Das sind übrigens alles Modelle, die wir aus den Ländern haben, die Sie so häufig preisen.

(Zurufe von der SPD)

Daher hätten Sie den Leuten doch einmal sagen können: Keine Angst, die Landesregierung ist auf einem guten Weg; ihr braucht demnächst keine Nachhilfe mehr zu geben, das findet dann in der Schule statt. – Das ist doch das, was dort gemacht wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kraft, ich will einen zweiten Punkt nennen, den Sie angesprochen haben, und ich will gar nicht unterstellen, dass Sie das taktisch gemeint haben. Sie haben eben gesagt, dass Sie selber davon profitiert haben – wie ich übrigens auch –, dass es in Nordrhein-Westfalen eine Zeit gegeben hat, in der die Frage des sozialen Aufstiegs durch Bildung für viele Menschen eine reale Möglichkeit gewesen ist.

Sie haben dann – ich hatte das Gefühl, dass Sie Ihre Fraktion damit ein bisschen überfordert haben – gesagt, dass Sie das dann nicht mehr gemacht haben und dass die Realität Ihrer Bildungspolitik während Ihrer Regierungszeit eine andere war.

Das, was Sie gesagt haben und was ich wirklich nicht nur als taktisch bewerten will, möchte ich um eine kleine Information ergänzen: Das mit dem sozialen Aufstieg war in den 70er-Jahren. Das ist inzwischen 25 Jahre und mehr her. Wir reden – das ist etwas, was man vielleicht wissen sollte – nicht über einen langen Zeitraum, in dem das möglich war, und anschließend einen kurzen Zeit-

raum, in dem man ein paar Fehler gemacht hat, sondern in Wahrheit reden wir über einen kurzen Zeitraum, in dem das möglich war, und einen langen Zeitraum, in dem sich das Schulsystem unsocial entwickelt hat und sozialer Aufstieg nicht mehr möglich war. Das müssen wir jetzt ändern.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn wir und auch Sie, Frau Kraft, das ändern wollen, frage ich, wie Sie als Fraktion auf die Idee gekommen sind, ausgerechnet die letzte Schulministerin Ihrer Regierung, Frau Schäfer, die dafür persönlich Mitverantwortung zu tragen hat, zur neuen schulpolitischen Hauptfrau zu machen, die jetzt Ihre neue Politik vertritt. Das passt doch nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

Lassen Sie mich einen dritten Punkt anführen. Sie haben von Ihrer Klausurtagung auf Bundesebene in Bremen berichtet, in der Sie beschlossen haben, einen bundesweiten Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz ab dem ersten Lebensjahr und schrittweise Beitragsfreiheit einzuführen. Mir haben Sie vorgeworfen, ich hätte gesagt, das gehe so nicht, das könne man so nicht machen.

Als Information möchte ich zunächst einmal hinzufügen, dass das, was Sie dort beschlossen haben, allein für den Bund 2,5 Milliarden € kostet. Das muss von den Kommunen bezahlt werden, es sei denn – das darf der Bund heute aber nicht mehr –, wir finden irgendeine Form der Finanzierung. Mich interessiert die Strategiefrage in diesem Zusammenhang. Ich habe gelesen, dass Ihr Bundesgeneralsekretär jetzt darüber nachdenkt, die Steigerungen im Bereich des Kindergeldes wegzunehmen und das Ganze damit zu finanzieren. Das war gestern in der „Financial Times Deutschland“ nachzulesen.

Ist Ihnen eigentlich klar, was Sie damit vorschlagen und diskutieren? Das ist eine Umverteilung von oben nach unten. Diejenigen, die heute überhaupt keine Beiträge zahlen, weil sie freigestellt werden, bekommen das Kindergeld gekürzt, damit diejenigen, die Beiträge bezahlen, eine beitragsfreie Situation bekommen. Das ist Ihr konkreter Vorschlag. Ich finde den nicht sozial, um das einmal im Klartext zu sagen.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Das ist Ihr sizilianisches Verhältnis zur Wahrheit!)

Abgesehen davon stellt sich, weil es sich dabei um eine kommunale Angelegenheit handelt, die Frage: Wenn Ihnen das ein solches Herzensan-

liegen ist, warum fangen Sie nicht dort an, wo Sie als SPD die Oberbürgermeister und Bürgermeister stellen? Sie können das doch im Rahmen der kommunalen Autonomie. Verzichten Sie dort doch auf die Beitragseinnahmen im dritten Jahr, wenn Ihnen das so wichtig ist! Wenn Sie das anfangen, fange auch ich an, mit Ihnen darüber zu diskutieren, ob das ernst gemeint ist.

(Zurufe von der SPD)

Wir werden jedenfalls so lange Schritt für Schritt die Angebote für Kinder unter drei Jahren im Bereich der Familienzentren und der Ganztagschulen ausbauen, damit überhaupt ein vernünftiges Angebot da ist und die Eltern konkret Anlaufstellen haben, wohin sie ihre Kinder schicken können. Denn die sind bekanntermaßen noch gar nicht da.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich möchte gerne einen weiteren Punkt ansprechen. Ausweislich des Manuskripts haben Sie in Ihrer Rede gesagt, die Stadt Dortmund erhalte in diesem Jahr aufgrund der Kürzungen der Landesregierung 36,3 Millionen € weniger vom Land. Ich will Sie zunächst einmal darüber informieren, dass es bei der Gewerbesteuer einen Nettozuwachs von 1,71 Milliarden € genau für den Zeitraum gibt, über den wir reden. Im Steuerverbund gibt es – 2007 gegen 2006 – weitere 904 Millionen €.

Jetzt kann ich Ihnen auch die Zahlen aus Dortmund nennen: Beim Steuerverbund gibt es konkret ein Plus von 53 Millionen € und bei den Gewerbesteuererträgen ein Plus von 102 Millionen €. Frau Kraft, wie kommen Sie zu solchen Aussagen?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gegenrechnen!)

Das ist der Vorwurf, den ich Ihnen eben gemacht habe: Sie haben hier eine Rede der unbewiesenen Behauptungen gehalten – einfach nur unbewiesene Behauptungen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Alles nachvollziehbar! Alle belegbar!)

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich weiß nicht, ob Sie sich noch daran erinnern: Bei der ersten Rede, die Frau Kraft im Jahr 2005 als SPD-Fraktionsvorsitzende gehalten hat, hat sie zu mir gesagt: Das sind jetzt Ihre Arbeitslosen. – Damals wurden auch Sie ausgelacht.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das habe ich nicht gesagt! Das müssen Sie nachlesen!)

– Wir haben versucht, das nachzulesen. Im Protokoll war es leider nicht drin. Wir mussten es den

Zeitungen entnehmen – eine Sache, über die man bei Gelegenheit vielleicht auch noch einmal reden muss.

Ich will nur darauf hinweisen – alle hier haben gehört, dass Sie „Das sind jetzt Ihre Arbeitslosen“ gesagt haben –, dass es damals über 1 Million Arbeitslose in Nordrhein-Westfalen gab. Ende Dezember 2006 waren es 123.000 weniger als im Jahr zuvor.

(Zuruf von der SPD: Wo war Ihr Anteil daran?)

Ich frage Sie: Was sagen Sie denn heute dazu?

(Zuruf von der SPD: Das hat der Müntefering gut gemacht!)

2005 ging die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zurück. Seit 2006 steigt deren Zahl wieder. Allein seit Juni letzten Jahres ist sie um 120.000 gestiegen. Was sagen Sie heute dazu?

(Zuruf von der SPD)

Damals haben Sie gesagt: Das sind Ihre Schulden. – 2005 lag die Neuverschuldung noch bei 6,7 Milliarden €. 2006 waren es 3,2 Milliarden €, also 3,5 Milliarden € weniger. Was sagen Sie denn heute dazu?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie war der Unterschied bei den Steuermehreinnahmen?)

Damals lag der Unterrichtsausfall bei 5 Millionen Stunden, heute liegt er bei 2,8 Millionen Stunden. Was sagen Sie heute dazu?

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass Sie in der letzten Legislaturperiode, als Sie noch die Regierungsverantwortung trugen, wenn es um ein Problem ging, immer gesagt haben: Wir sind auf einem guten Weg. – Das haben Sie übrigens selbst in einer Zeit gesagt, als die Arbeitslosigkeit zunahm, als die Schulden stiegen und als der Unterrichtsausfall immer größer wurde. Auf die Art haben Sie damals versucht, die Wirklichkeit schönzureden. Heute, Werte Kolleginnen und Kollegen, ist Gott sei Dank der Aufschwung Wirklichkeit. Das ist mir lieber, und darüber sind wir froh.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Der hat nichts mit Rüttgers zu tun!)

Jetzt sagt die Opposition – Sie haben es gerade gehört –, die Haushaltskonsolidierung sei unsozial, mehr Freiheit für Schulen und Universitäten sei unsozial und die Rückführung der Bürokratie sei unsozial. Ich sage Ihnen: Lassen Sie uns darüber

diskutieren, was im Zeitalter der Globalisierung sozial ist! Das ist ein hoch spannendes Thema. Ich will Ihnen meine Antworten nennen und jeweils mit Fragen beginnen:

Waren eine Million Arbeitslose sozial – Menschen, die zu der Zeit Ihrer Regierung in Nordrhein-Westfalen keine Beschäftigung hatten? Ich sage: Nein, das war unsozial.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sind mehr Langzeitarbeitslose, die Nordrhein-Westfalen als einziges Bundesland hat, sozial?)

War die Neuverschuldung sozial? Ich sage: Nein, sie war unsozial, denn unsere Kinder müssen die Schulden bezahlen, die Sie aufgenommen haben.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben die rote Laterne bei den Langzeitarbeitslosen!)

War der Unterrichtsausfall sozial? Nein, Sie sind für das unsozialste Schulsystem, das wir in Deutschland je gehabt haben, verantwortlich. Das ist unsozial.

Und war und ist es eigentlich sozial – Stichwörter: ALG 1 und Hartz IV –, wenn diejenigen, die etwas zurückgelegt haben, weil sie ihr Alter in finanzieller Sicherheit verbringen wollen, durch Hartz IV bereits nach einem Jahr sehr viel von dem, was sie zurückgelegt haben, verlieren? Und jetzt weigern Sie sich, das zu ändern. – Ich finde das unsozial, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Jetzt, so habe ich den Eindruck, glauben Sie, dass die Menschen dies vergessen hätten. Ich glaube, da täuschen Sie sich.

Wir setzen auf die Idee von Freiheit und Sicherheit, und wir setzen auf die Menschen in diesem Land. Wir haben es eben wieder gehört: Sie polemisieren – das haben Sie auch auf dem Parteitag getan – gegen unsere Aussagen „Privat vor Staat“ und „Freiheit vor Gleichheit“.

(Gisela Walsken [SPD]: Quatsch! – Weitere Zurufe von der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition und verehrte Zwischenrufer, wissen Sie, was Sie da eigentlich sagen und eigentlich machen? Für Willy Brandt war immer klar, welchen Wert die Freiheit des Menschen für ein glückliches Leben hat. Freiheit und Gerechtigkeit gehören zusammen. Das ist die Voraussetzung für ein glückliches Leben.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie heißt es in der Zeitung: „Willy Brandt wollte die Demokratie wagen, Sie versuchen es umgekehrt“!)

Aber Freiheit und Gleichheit schließen sich aus. Oder wollen Sie sich wirklich den Satz „Staat vor Privat“ zu eigen machen? Sie gehen damit doch hinter alles zurück, was Johannes Rau, Wolfgang Clement und Peer Steinbrück in diesem Landtag vorgetragen haben.

(Zurufe von der SPD)

Sie gehen damit hinter das Konzept des vorsorgenden Sozialstaates zurück, der jetzt im Rahmen Ihrer Grundsatzprogrammdebatte als ein Leitbild dient. Ich halte übrigens dieses Konzept für nicht zu Ende gedacht. Aber es beinhaltet den Vorrang der Freiheit. Das ist genau das, was nach Ihren eigenen Aussagen passieren soll. Aber dieses Konzept ist ohne den Vorrang der Freiheit und ohne die Anerkennung der Auffassung, dass der Einzelne vor dem Staat kommt, nicht denkbar. Sie fallen mit Ihrer Position, mit dieser Polemik hinter all das zurück, was Sie in dem Schröder/Blair-Papier und bei der Agenda 2010 selbst vertreten haben. Sie fallen in die 50er-Jahre der Sozialdemokratie zurück. Das ist das, was im Rahmen dieser spannenden Debatte eigentlich passiert.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Welches Jahrhundert meinen Sie jetzt? – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich sage Ihnen: Schulden sind unsozial, weil sie von unseren Kindern zurückgezahlt werden müssen. Mehr staatliche Transferleistungen sind unsozial, wenn sie auf Pump bezahlt werden. Immer mehr Bürokratie und immer mehr Regulierungen sind unsozial, denn sie kosten Arbeitsplätze. Sie fordern dagegen mehr Schulden, höhere Steuern, mehr Bürokratie und die Einheitsschule. Das mag zwar links sein, aber vor allen Dingen, werte Kolleginnen und Kollegen, ist es alt, und auf jeden Fall ist es überholt. Ihre Vorschläge sind deshalb unseriös, und das macht Sie unglaubwürdig.

(Beifall von der CDU)

Moderne Wirtschaftspolitik heißt, nicht immer neue Schulden zu machen. Moderne Wirtschaftspolitik hat als Voraussetzung, dass die Haushalte konsolidiert werden, damit der Staat, damit die Politik wieder Spielräume zum Handeln hat.

(Sören Link [SPD]: Die nehmen Sie gerade weg! – Weitere Zurufe)

Das ist nicht der Keynes; der hat so einen langen Bart. Das haben wir jetzt 30 Jahre probiert – mit

der Erkenntnis, dass der Schuldenberg immer höher geworden ist.

Moderne Wirtschaftspolitik heißt, dass der Haushalt konsolidiert wird, um Wachstumsspielräume zu schaffen. Und Sie sagen uns, Sparen sei unsozial, wir sollten wieder mehr ausgeben.

(Sören Link [SPD]: Ja, wenn Sie auf Kosten anderer sparen!)

Haben Sie vergessen, dass auch Sie, verehrte Frau Kraft, wertvolle Kolleginnen und Kollegen von der SPD, massive Einsparmaßnahmen vorgenommen haben, als Sie noch an der Regierung waren – allerdings hießen damals die Frontleute Peer Steinbrück und Wolfgang Clement; das waren also andere Leute als heute –,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Haben Sie sich mal die Rahmenbedingungen angeguckt?)

und das gerade dort, wo Sie jetzt Kritik an der neuen Landesregierung üben? Sie haben zum Beispiel bei der Frauenpolitik rund 10 Millionen €, das heißt fast ein Viertel, von 2000 bis 2005 gespart. Sie waren es doch, die den Kinder- und Jugendförderplan von 96,5 Millionen € im Jahr 2003 auf 75 Millionen € heruntergefahren haben. Sie waren es doch, die das gemacht haben!

(Beifall von der CDU – Achim Tüttenberg [SPD]: Interessantes Thema! – Gisela Walsken [SPD]: Das ist ein gutes Thema! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben doch Studiengebühren für Langzeitstudierende eingeführt und die Einnahmen dann nicht den Hochschulen belassen, sondern zur Sanierung des Haushaltes eingesetzt. Das waren Sie doch, Sie ganz persönlich!

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Für die Langzeitstudierenden! Sie rasieren alle Studenten!)

Sie haben doch bei der Integration von Zuwanderern drastisch gekürzt: zwischen 2002 und 2004 um 4 Millionen €. Sie haben doch beim Programm „Geld statt Stellen“ im Schulbereich 2004 und 2005 alleine 30 Millionen € gestrichen.

Ihre Einsparungen waren richtig, unsere Einsparungen sind falsch. Können Sie mir das bitte einmal erklären?

(Gisela Walsken [SPD]: 2 Milliarden € mehr Steuern!)

Wer so argumentiert, ist unseriös und unglaublich, wertvolle Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das gilt übrigens auch bei dem wichtigsten Thema dieser Tage. Ich persönlich glaube, dass die SPD wider besseres Wissen

(Ralf Jäger [SPD]: Um uns brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen!)

an der Idee des subventionierten Sockelbergbaus festhält. Ich glaube, dass Sie wissen – Sie müssten es wissen –, dass er, wenn das denn käme, was ich nicht hoffe, am Schluss jährlich mindestens 1,6 Milliarden € kosten wird. Ich glaube, dass Sie daran festhalten, obwohl Sie genau wissen – Sie haben eben die Zitate gehört –, dass das mit EU-Recht nicht vereinbar ist.

(Sören Link [SPD]: Wer hat das denn gesagt? Herr Papke?)

– Das hat die Regierung der Bundesrepublik Deutschland nach Abstimmung aller Ministerien verabredet, Herr Kollege.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: So ist es, Herr Kollege Link!)

Man muss sich schon informieren, wenn man den Mund aufmacht und sich äußert. Auch als Zwischenrufer sollte man wissen, wovon man eigentlich redet.

(Beifall von CDU und FDP)

„Nach Abstimmung der Ministerien“ steht dort. Es ist nicht die Antwort eines Ministers, sondern die Antwort der Bundesregierung insgesamt. Weil das so ist, wissen Sie, dass die Verhinderung des Ausstiegs aus der subventionierten Steinkohle auch den Börsengang nicht möglich macht

(Ralf Jäger [SPD]: Völliger Quatsch!)

und dass mit beidem 100.000 Arbeitsplätze bei der RAG gefährdet werden. – Herr Kollege, wenn Sie dazwischenrufen „Das ist Quatsch“, dann sage ich Ihnen, dass Sie bitte nur wieder das lesen müssen, was in den Papieren auch Ihrer Bundesregierung steht.

(Ralf Jäger [SPD]: Da steht das nicht drin, Herr Ministerpräsident!)

– Aber selbstverständlich! Hören Sie doch bitte zu! Wir reden über Sachverhalte. Leute, die sich schon bei der Ermittlung von Sachverhalten aufregen, haben ein schlechtes Gewissen und versuchen, die Wahrheit zu unterdrücken.

(Beifall von CDU und FDP)

Darin steht nämlich, dass dann Voraussetzung wäre, dass die Regierung der Bundesrepublik Deutschland eine unbegrenzte Garantie für alle

Kosten, die im Rahmen des RAG-Konzerns anfallen, im weißen wie im schwarzen Bereich, abgeben müsste, damit die Voraussetzungen für einen Börsengang gegeben wären. – Das ist ein Fall irrealis. Der findet noch nicht einmal im Weltall statt. Das ist völlig undenkbar.

In der realen Welt Nordrhein-Westfalens heißt das: Die Frage des Ausstiegs aus der subventionierten Steinkohle und der Börsengang bedingen einander. Daran wiederum hängt die Frage, ob 100.000 Menschen in diesem Land eine sichere Zukunft und sichere Arbeitsplätze haben. Und dagegen versündigen Sie sich mit Ihrem politischen, mit Ihrem parteipolitischen Widerstand, den Sie da leisten!

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

Sie verhindern auch, dass wir die eingesparten Mittel – das ist das, was die Landesregierung will – für Zukunftsinvestitionen im Ruhrgebiet einsetzen.

(Zuruf von der SPD: Lauter! – Gegenruf von der CDU: Zuhören! – Gegenruf von der SPD: Wie, wenn man nichts hört?)

Wir halten Kurs. Wir setzen die Erneuerung des Landes fort.

(Zuruf von der SPD: Wo?)

Wir stabilisieren den Aufschwung, und zwar so, dass alle davon profitieren. Was wir wollen, ist Wohlstand und Sicherheit für alle. Deshalb bringen wir die Landesfinanzen in Ordnung und schaffen damit wieder Spielräume für mehr Wachstum.

(Sören Link [SPD]: Auf Kosten der Kommunen!)

Wir wissen, dass die Zukunft Nordrhein-Westfalens einen Namen hat: Qualität und Innovation. Deshalb setzen wir konsequent die Schulreform um: mit Sprachtests für Vierjährige ab dem Frühjahr, mit zusätzlichen Lehrerstellen auch in diesem Jahr, 900 – vielleicht noch ein paar mehr – für die Bekämpfung des Unterrichtsausfalls und rund 400 zum weiteren Ausbau des Ganztagschulwesens, und mit dem weiteren Aufbau der Lernstudios.

Wir stärken den Bildungsauftrag und die Erziehungsarbeit in den Kindertageseinrichtungen. Wir schaffen für Kinder unter drei Jahren bis 2012 über 50.000 Plätze in den Kindertageseinrichtungen und 20.000 Plätze in der Tagespflege. Deshalb richten wir in diesem Jahr weitere 750 neue Familienzentren ein,

(Zuruf von der SPD: Wo? Im Bergischen?)

bis zum Jahre 2010 insgesamt 3.000.

Zweitens modernisieren wir die Berufsausbildung und versuchen, vor allen Dingen den praktisch Begabten in diesem Land eine Chance zu geben und sie nicht auf die Warteschleifen, auf die Maßnahmenkarrieren zu verweisen.

Deshalb werden drittens wir Schritt für Schritt alle wachstumshemmende Bürokratie abbauen. Deshalb wird der Prozess der Auflösung, der Kommunalisierung, der Privatisierung und der Neuordnung der 116 Behörden und Einrichtungen in diesem Jahr

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der Garaus gemacht!)

fortgesetzt. Wir werden auch weiter daran arbeiten, dass das Ziel der Rückführung der Anzahl der Stellen in der Landesverwaltung um 12.000 kw-Stellen vorangetrieben wird.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Getrieben!)

Das setzt dann voraus, dass wir das Personalmanagement haben. Das setzt voraus, dass wir auch ein modernes Landespersonalvertretungsgesetz nach dem Vorbild des Bundespersonalvertretungsgesetzes bekommen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sprechen Sie mal mit dem Personalrat in der Staatskanzlei! Der sieht das anders! Oder mit der CDA!)

Wir fördern zum Vierten Innovationen, indem wir die Umsetzung des Hochschulfreigesetzes weiter vorantreiben – übrigens zusammen mit allen Hochschulen in diesem Land.

Dass wir zusätzlich ein neues Programm für junge Forscher aufgelegt haben, die zurzeit im Ausland arbeiten, ist eine Sache, auf die Herr Kollege Pinkwart und ich sehr stolz sind. Wir holen damit junge und hochkarätige Wissenschaftler, die derzeit im Ausland tätig sind, zurück nach Nordrhein-Westfalen. Dafür stehen im Jahr 2007 zunächst 1,25 Millionen € bereit. Es ist damit übrigens die Zusage verbunden, dass sie hier in der Art und Weise weiter forschen können wie im Ausland. Zum Teil nämlich waren sie im Ausland, weil sie nicht in die Hierarchie unserer Hochschulen eingebunden sein wollten. Wir können ihnen das jetzt auch hier garantieren.

Wir stellen sicher, dass die Exzellenzinitiative kofinanziert ist. Wir freuen uns darüber, dass sowohl mit der RWTH Aachen als auch – das ist besonders erwähnenswert – mit der Universität Bochum zwei unserer Universitäten die Chance haben, in den Kreis der Elite-Universitäten aufzurücken.

Und wir gründen – das hat übrigens auch etwas mit der Förderung von Kreativität im Zusammenhang mit Wirtschaftspolitik zu tun – gemeinsam mit nordrhein-westfälischen Unternehmen überall dort, wo wir können, Forschungseinrichtungen: Zusammen mit E.ON gründen wir an der RWTH Aachen ein großes Energieforschungsinstitut, mit dem Forschungszentrum Jülich eine neue Forschungsschule für Computerwissenschaften, in Marl mit der Degussa ein Science-to-Business-Center für weiße Biotechnologie, in Dortmund mit der Universität eine neue lebenswissenschaftliche Innovationsplattform, in Bochum zusammen mit Krupp-Thyssen – also mit starken Partnern – ein neues Institut für Werkstoffforschung.

(Zuruf von der SPD: Das heißt Thyssen-Krupp!)

Das zeigt, dass wir gerade in diesem Bereich ungeheuer viel Geld in die Hand nehmen.

Ich habe mich sehr über ein Großprojekt gefreut, über das während der Weihnachtstage entschieden worden ist. Dies war unter anderem nach Gesprächen der Fall, die wir mit Kollegen in Berlin geführt haben.

Die Tatsache, dass Siemens, IBM und die Bundesregierung bis zum Jahr 2015 von Meckenheim aus komplett die Informations- und Telekommunikationstechnik aller Bundeswehrstandorte modernisieren will, ist eine richtig gute Nachricht. Dadurch entstehen in Meckenheim 600 neue Arbeitsplätze in einem Zukunftsbereich.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Für die Bundeswehr muss ein Auftragsvolumen von 7 Milliarden € abgearbeitet werden. Es ist das größte PPP-Projekt, was es zurzeit in Europa gibt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das unterstützt unsere Bemühungen, im Rahmen der Cluster-Strategie Schwerpunkte zu setzen. Gerade in dieser ABC-Region – viele der Wissenschaftler bezeichnen diese so – haben wir nicht nur im Bereich leistungsstarker Unternehmen wie der Telekom oder wie den Unternehmen Microsoft oder Ericsson im Aachener Raum Kapazitäten. Dazu gehören auch renommierte Forschungseinrichtungen wie von Fraunhofer im Bereich St. Augustin oder das John von Neumann-Institut für Computing, welches Europas größten Superrechner im Forschungszentrum Jülich und übrigens auch den drittgrößten Computer betreibt, der im Moment in Jülich steht und arbeitet. Verbunden ist dies mit der Forschungsschule für Computerwissenschaften, die wir vor einigen Wochen gegründet haben.

(Zuruf von der SPD: Das haben Sie alles in eineinhalb Jahren geschaffen! Super!)

Dies haben wir entschieden. Wir haben es finanziell möglich gemacht. Sie hätten noch nicht einmal das Geld dafür gehabt, das man benötigt, um zu investieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie mussten schlichtweg alles den Banken geben, um Zinsen und Tilgung zu bezahlen.

Im Rahmen dieses Clusters wollen wir weitere Anstrengungen unternehmen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich will, dass bei uns in Nordrhein-Westfalen das Zentrum der Informations- und Kommunikationsindustrie entsteht, wenn Sie so wollen – ich weiß, es ist ein großes Wort – so etwas wie das Silicon-Valley Deutschlands. Es wird viel kleiner sein als das in Amerika, aber es wird das Zentrum der I- und K-Industrie in Deutschland sein, und zwar mitten in Nordrhein-Westfalen und damit gut für das gesamte Land.

(Beifall von CDU und FDP)

Als fünften Punkt möchte ich ansprechen, dass wir die Erneuerung des Ruhrgebiets vorantreiben.

(Gisela Walsken [SPD]: Oh! – Weitere Zurufe von der SPD)

Es gibt Leute, die haben früher gesagt,

(Gisela Walsken [SPD]: Strukturwandel ist zu Ende! Da kann man nichts mehr erneuern!)

dem Land ginge es prima, wenn wir das Ruhrgebiet nicht hätten. Ich habe mich in dieser Debatte als Oppositionsführer immer gegen diese Sichtweise gewehrt, weil ich sie für den Menschen gegenüber unverantwortlich und übrigens auch für wirtschaftspolitisch dumm halte.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie ziehen die Fördermittel aus dem Ruhrgebiet ab!)

Nordrhein-Westfalen kann nur gemeinsam eine gute Zukunft haben. Dafür brauchen wir ein starkes Ruhrgebiet.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir in diesen Tagen und Wochen beim Thema Rhein-Ruhr-Express ein ganzes Stück weitergekommen sind. Und wir hoffen, dass wir mit diesem Verkehrsprojekt Nummer 1 auch in den nächsten Monaten und Jahren mit einem Investitionsvolumen in Höhe von 1,4 Milliarden € weiterkommen.

Dazu gehört das großartige Konzept der Kulturhauptstadt Europas „Essen/Ruhrgebiet“. Ich mei-

ne, das gesamte Land sollte sich daran beteiligen. Es setzt jetzt schon ungeheuer kreative Kräfte frei. Es dient bereits heute als Katalysator für städteübergreifende Zusammenarbeit. Das ist alles prima. Ich glaube, dass wir mit Fritz Pleitgen als Hauptgeschäftsführer eine sehr gute Wahl getroffen haben. Er ist erster in einer wirklich guten Truppe und wird die Konzepte weiterbringen.

Ich bin stolz darauf, dass wir das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ mit 50 Millionen € finanzieren konnten.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist ein einmaliges Projekt, das bis zum Jahr 2010 insgesamt 212.000 Kindern zusätzlichen Musikunterricht ermöglichen soll. Jeder weiß, dass kulturelle Bildung unglaubliche Kräfte freisetzen kann. Das gilt gerade für diejenigen, die es zu Hause besonders schwer haben. Ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, nicht nur im Ruhrgebiet, sondern später auch im gesamten Land nicht nur, aber auch im Bereich der kulturellen Bildung einen besonderen Schwerpunkt zu setzen.

Wir wollen, dass die Wachstumschancen des Feldes Gesundheitswirtschaft und Medizintechnik im Ruhrgebiet konsequenter genutzt werden, als es bisher geschieht. Nach Expertenschätzungen können bis zum Jahr 2015 55.000 neue Arbeitsplätze entstehen.

Als letzten Punkt möchte ich heute die Tatsache ansprechen, dass wir die Chemiestandorte im Ruhrgebiet zum Beispiel durch den Bau der Pipeline für Propylen fördern.

(Ralf Jäger [SPD]: Wie ist es mit den Ziel-2-Mitteln?)

Diese ist in Verbindung mit den niederländischen Häfen wichtig, um den Chemiestandort Nordrhein-Westfalen zu sichern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ich darunter einen Strich ziehe, sage ich: All das schafft Zukunft für unser Nordrhein-Westfalen.

(Ralf Jäger [SPD]: Was ist mit Ziel-2-Mitteln?)

Ich freue mich auf eine Auseinandersetzung um die besten Ideen. Die Landesregierung wird jedenfalls alles tun, um Nordrhein-Westfalen zum Land der neuen Chancen zu machen. Ich lade Sie zu dieser Diskussion um die besten Ideen ein.

(Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Negativchancen fördern Sie! Das war aber billig und wenig!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Für die SPD-Fraktion hat noch einmal die Vorsitzende Frau Kraft das Wort.

Hannelore Kraft (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war die Haushaltsrede des Ministerpräsidenten.

(Beifall von der SPD – Demonstrativer Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD: Ja!)

Ich finde, dieses Land hat mehr verdient als Überschriften und Symbolpolitik.

(Beifall von der SPD)

Herr Papke spricht von Ehrlichkeit. – Nur Stakka-to: 1.000 staatliche Behörden, 116 abgeschafft. Herr Papke, Sie haben Türschilder ausgewechselt. Im Haushalt stehen 169 Stellen mehr als im Haushalt 2006. Halten wir das doch einmal fest!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

4.000 neue Lehrerstellen, Herr Ministerpräsident. – Der Weg ist richtig. Wir haben in der letzten Legislaturperiode netto 4.100 geschaffen. Sie schaffen 4.000 und streichen über kw-Vermerke 2.000 wieder weg.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist die Ehrlichkeit!)

Man sagt Ihnen nach, Sie hätten ein sizilianisches Verhältnis zur Wahrheit. Ich schließe mich dem bewusst nicht an. Aber in Sachen Unterrichtsausfall darf ich Ihnen einmal aufzeigen, wie sich das in Wirklichkeit ausgestaltet: Mehr Unterricht findet nicht statt – jedenfalls kein Unterricht, wie ich ihn verstehe, mit einem Lehrer vor der Klasse –, sondern es findet eigenverantwortlicher Unterricht statt. Die Kinder sitzen in der Klasse und kriegen eine Aufgabe, und das gilt dann als nicht ausgefallener Unterricht. Darauf gründet sich der Rückgang bei der Unterrichtsausfallstatistik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie lassen die Kinder allein!)

Aber viel wichtiger sind die grundsätzlichen Dinge. Sie sagen: „Privat vor Staat“. Wir sagen an keiner Stelle: „Staat vor Privat“. Wir stehen zum Konzept des vorsorgenden Sozialstaats. Aber bei uns wird auch die Gleichrangigkeit der drei Werte ganz deutlich. Dazu haben Sie sich zwischendurch auch einmal bekannt, während Sie heute wieder anders argumentieren. Für uns sind Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität untrennbar miteinander verbunden. Es gibt keine Hierarchie dieser Werte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zur Wahrheit gehört auch: Niemand – niemand! – in diesem Raum hat gesagt, sparen wäre unsozial. Vielmehr habe ich Ihnen erklärt, unsere Vorschläge übertreffen Ihren Sparkurs noch. Sie können noch mehr sparen. Sie müssen nur den Mut haben, in Ihrem Haushalt umzuschichten, um politische Schwerpunkte zu setzen. Das haben Sie leider – „leider“ für dieses Land und für die Zukunft dieses Landes – nicht getan.

(Beifall von der SPD)

Zurück zur Schule: Fixierung aufs Gymnasium. Herr Ministerpräsident, glauben Sie ernsthaft, die Fixierung der Eltern aufs Gymnasium, wenn es sie denn gäbe, würde abnehmen, wenn Sie das Abitur nach zwölf Jahren nur am Gymnasium zulassen? Die Fixierung wird doch größer und nicht kleiner werden.

Wollen Sie diesen Eltern allen Ernstes weismachen, dass Sie mit diesem Haushalt mit 0,04 Stellen pro Schule mehr – das habe ich Ihnen vorgerechnet – die individuelle Unterstützung, die Nachhilfe und all das, was sie eben Lobenswertes aufgezählt haben, leisten können? Das glauben Ihnen die Menschen vor Ort nicht, Herr Ministerpräsident. Das ist Symbolpolitik, das ist Überschriftenpolitik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Damit kann man ein Land nicht regieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Hannelore Kraft (SPD): Nur noch einen Satz. – Zur Wahrheit gehört auch, dass Sie mich, wenn Sie mich zitieren, richtig zitieren. Ich habe in meiner ersten Haushaltsrede Folgendes gesagt; ich zitiere aus dem Protokoll:

„Jede Unterrichtsstunde, die zukünftig ausfällt, ist nun Ihre ausgefallene Unterrichtsstunde, Frau Sommer! Jeder Euro höhere Verschuldung fällt künftig Ihnen auf die Füße. Jede junge Frau und jeder junge Mann, der zukünftig keinen Ausbildungsplatz bekommt, geht auf Ihr Konto.“

Davon habe ich nichts zurückzunehmen.

(Anhaltender Beifall von der SPD – Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kraft. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Klein das Wort.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Volkmar Klein (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kraft, Sie haben es mehr oder weniger geschafft, über die Runden zu kommen. Sie haben die gesamte Redezeit für die SPD-Fraktion ausgeschöpft und es dabei geschafft, kaum etwas zu diesem Haushalt zu sagen.

(Heiterkeit von der SPD)

Das ist auch verständlich. Viele andere Themen haben eine Rolle gespielt. Aber es würde Ihre Identitätskrise als Opposition vielleicht noch ein wenig verstärken, würden Sie diesen Haushalt ehrlich kommentieren; denn Sie müssten lobende Worte für diesen Haushaltsplan, der für unser Land gut ist, finden.

(Beifall von der CDU)

Dieser Haushaltsplan gibt Antworten auf die wichtigsten Fragen, die sich für unser Land, für unsere Gesellschaft stellen.

Die soziale Frage unserer Zeit ist die der Generationengerechtigkeit. Verschuldungspolitik ist das Gegenteil von Generationengerechtigkeit, und wir machen Schluss mit der alten Verschuldungspolitik. Sie haben in der Vergangenheit immer das ausgegeben, was erst in der Zukunft erarbeitet werden musste. Ich kann es Ihnen nicht ersparen, Ihnen vorzuwerfen, dass Sie das wider besseres Wissen getan haben.

Finanzminister Peer Steinbrück – ich meine den Landesfinanzminister Steinbrück des Jahres 2002 – hat in einem Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ am 27.04.2002 geschrieben:

„Was seit Jahren passiert, ist eine Lastenverschiebung auf den Rücken unserer Kinder und Enkel. Wir schieben ihnen Zinsen und Tilgung für eine Party zu, die wir feiern. Die Zukunftsinteressen sind schlechter organisiert als die Gegenwartsinteressen.“

Sie haben das gewusst, aber ganz anders gehandelt und die jährliche Nettoneuverschuldung aus dem Jahre 2002 stabil erhöht. Die Neuverschuldung lag in den Jahren 2003, 2004 und 2005 immer stabil bei 6,6 bis 6,7 Milliarden €. Das ist das Gegenteil von dem, was Sie als richtig wussten, das Gegenteil von dem, was Peer Steinbrück Ihnen und uns allen damals als Landesfinanzminister mit auf den Weg gegeben hat.

Jetzt endlich kommen wir dazu, diese Erkenntnis in die Tat umzusetzen. Für das letzte Jahr war bereits eine Reduzierung der Nettoneuverschuldung auf 4,1 Milliarden € geplant. Wir haben es geschafft, die Nettoneuverschuldung sogar auf

3,2 Milliarden € zu senken. Natürlich ist dem Finanzminister eine glückliche wirtschaftliche Entwicklung dabei zu Hilfe gekommen. Aber das ist auch die Frucht – wir erinnern uns alle an die harten Diskussionen – von vielen harten, unangenehmen, aber notwendigen Entscheidungen im Interesse der Zukunft unseres Landes.

Wir haben den Willen dazu, auf diesem Kurs fortzufahren. Der Haushaltsplan 2007 ist Ausweis für dieses Ziel. Auch dies ist wieder nur ein Etappenziel; denn das Ziel muss sein, irgendwann einmal bei einer Nettoneuverschuldung von null für Nordrhein-Westfalen zu landen, um dann beginnen zu können, Schulden zurückzuzahlen.

Sie wissen, dass das richtig wäre. Deswegen hatten wir zwischenzeitlich eigentlich eine sehr konstruktive und erfolgversprechende Diskussion, einen gemeinsamen Entschließungsantrag zu der Frage einer nachhaltigen Finanzpolitik auf den Weg zu geben. Ich bedaure es außerordentlich, dass es nicht gelungen ist, sich auf einen gemeinsamen Antrag zu verständigen. An uns hat es nicht gelegen. Unsere Formulierungsvorschläge liegen seit vier Wochen vor. Jetzt haben wir leider drei verschiedene Anträge, die zur Abstimmung stehen. Ich denke, jeder hat dafür Verständnis, dass wir unseren Antrag beschließen werden und damit die beiden anderen Anträge als überholt betrachten müssen, weshalb wir sie ablehnen werden.

Die Frage der Generationengerechtigkeit ist gleichzeitig eine ganz entscheidende Zukunftsfrage. Dies deswegen, weil uns diese wunderbaren Worte von Peer Steinbrück schon in der Gegenwart betreffen, denn uns sind Zins- und Tilgungszahlungen aus der Vergangenheit zugeschoben worden, die uns heute bereits das Leben schwer machen. 4,7 Milliarden € Zinsen werden im Jahr 2007 aus diesem Landeshaushalt zu bezahlen sein. Es stehen also 4,7 Milliarden € Finanzmittel nicht mehr für die wichtigen Aufgaben der Gegenwart zur Verfügung.

Ich will eine weitere Relation in Erinnerung rufen: 4,7 Milliarden € Zinsen müssen wir zahlen, trotzdem müssen wir nach dem Haushaltsplan nur 3,2 Milliarden € neue Schulden aufnehmen. Das bedeutet: Ohne die Zinsen auf ihre alten Schulden hätten wir im Haushaltsplan 2007 sogar einen Überschuss.

Es werden in diesem Haushaltsplan 2007 aber auch Antworten auf andere Zukunftsfragen gegeben. Eben kam schon die eine oder andere Diskussion über die Schule auf. Ich bin überzeugt, dass unser neues Schulgesetz unsere Schule

besser macht. Aber ich bin auch davon überzeugt, dass die Antworten im Haushaltsplan die Schule besser machen. Wenn wir es schaffen, auch in diesem Jahr zusätzliche neue Lehrer einzustellen, dann ist das ein Beitrag gegen den Unterrichtsausfall, der aber immer noch zu hoch ist, auch wenn er schon halbiert worden ist. Wir haben seit dem Sommer 2005 zusätzlich 3.230 neue Lehrer eingestellt. Wir werden in diesem Jahr weitere 900 zusätzliche Lehrer einstellen. Das ist ein Kraftakt, vor allem wenn man das vor dem Hintergrund sieht, dass wir in unserem Haushalt insgesamt sparen müssen.

Aber auch lebenslanges Lernen spielt eine große Rolle. Wir schaffen es, sogar noch einen Tick mehr Geld für Weiterbildung auszugeben und das zu einer verlässlichen Grundlage für die weiteren Jahre bis zum Ende der Legislaturperiode zu machen.

Wir schaffen es, in den Sprachunterricht ab dem vierten Lebensjahr einzusteigen; etwas, was schulpolitisch, integrationspolitisch und schon seit Langem notwendig wäre. Das ist eine Entwicklung, die Sie in Ihrer langen Regierungszeit verschlafen haben.

Übrigens steht entgegen dem, was erneut fälschlicherweise behauptet worden ist, auch in Zukunft vor Ort mehr Geld zur Verfügung. Die Kommunen werden in diesem Jahr vom Land 900 Millionen € mehr als im vergangenen Jahr überwiesen bekommen.

Zugegebenermaßen ist das nicht eine reine zusätzliche Leistung des Landes; denn man muss korrekterweise 674 Millionen € Rückzahlungen von Kreditierungen davon abziehen. Dann bleiben aber immer noch 226 Millionen € mehr Geld für die Kommunen übrig, und das, obwohl es Veränderungen bei der Berücksichtigung der Grunderwerbsteuer gegeben hat, die den Kommunen nicht mehr zufließt. Trotzdem kommen 226 Millionen € bei den Kommunen mehr an plus diese 674 Millionen € aus der Kreditierung. In der Kasse der Kommunen sind also insgesamt 900 Millionen € mehr als im vergangenen Jahr.

Weiterhin gilt die Änderung aus dem vergangenen Jahr: Diese Beträge sind verlässlich und werden nachträglich nicht mehr durch Korrekturen anhand des tatsächlichen Steuerergebnisses verändert. Nein, das ist ein Teil der Vergangenheit. Heute ist das, was im Gemeindefinanzierungsgesetz steht, die endgültige und verlässliche Grundlage für die Arbeit in den Kommunen.

Jetzt kann man natürlich sagen: Wie wäre die Welt doch so schön, wenn noch mehr Geld zur

Verfügung stehen würde? Auch in der Koalition gibt es viele gute Ideen, wofür man mehr Geld ausgeben könnte. Nur geht das leider nicht. Ich wiederhole: Das geht deshalb nicht, weil bereits die Zinsen für Ihre alten Schulden mit 4,7 Milliarden € zu Buche schlagen. Deswegen steht heute für die Gegenwart nicht mehr Geld zur Verfügung. Es wäre einfach im Sinne von Peer Steinbrück unanständig, wenn wir das Problem weiter in die Zukunft verschieben würden.

Unter dem Strich kann man festhalten: Wir sind der Meinung, dass dieser Haushaltsplan 2007 die richtigen Antworten auf die entscheidenden Fragen in unserem Lande gibt. Mit Freude werden wir diesen Haushaltsplan heute beschließen und ihn als Grundlage für eine weiterhin erfolgreiche Arbeit unserer Landesregierung mit auf den Weg geben; für eine Arbeit, die schon in den vergangenen eineinhalb Jahren mehr Erfolg zu verzeichnen hatte als die der Vorgängerregierungen in zehn Jahren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel (GRÜNE): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Gäste! Es ist schon abenteuerlich, was man hier von der Landesregierung und dem Ministerpräsidenten zur Haushaltspolitik hören kann. Wir erleben hier ganz real, dass Sie um 5,3 Milliarden € höhere Steuereinnahmen haben, als wir sie im Jahr 2003 hatten. Trotzdem schaffen Sie es nicht, die Schuldenaufnahme eklatant zu senken. Sie liegt auch im Haushaltsjahr 2007 über 3 Milliarden € Neuverschuldung. Das ist Ihre Politik.

Dass Sie die Schulden im Vergleich zum letzten Haushalt etwas senken konnten,

(Minister Dr. Helmut Linssen: Etwas?)

finanzieren Sie auch mit einer in Berlin beschlossenen Mehrwertsteuererhöhung. Das ist Ihre Politik. Sie haben in Berlin eine Mehrwertsteuererhöhung eingeführt und sich unter anderem dadurch in die glückliche Lage versetzt – die natürlich auch dadurch bedingt ist, dass die Steuereinnahmen im Moment sprudeln –, hier Ihren Haushalt mit einer Nettoneuverschuldung von über 3 Milliarden € beschließen zu können. Das ist die reale Situation.

(Beifall von den GRÜNEN)

Im Haushalt 2006 haben Sie die Schulden durch einen Nachtragshaushalt noch um immerhin 1,1 Milliarden € erhöht. Auch das gehört zur Wahrheit. Darauf haben Sie heute aber nicht hingewiesen.

Sie machen hier eine neue Schuldenpolitik, und Sie führen sie weiter. An vielen Stellen erhöhen Sie die Schulden auch dadurch, dass Sie zum Beispiel die Landwirtschaftskammern finanzieren, einen Flughafen ausbauen – was ebenfalls sehr fragwürdig ist – und natürlich weiterhin die hiesige Steinkohle mit hohen Subventionen unterstützen. Das ist Ihre Politik, wie sie sich im Augenblick noch ganz klar wiederfindet.

Herr Rüttgers, der sich so gerne als Robin Rüttgers darstellt, ist jetzt leider nicht mehr da. Letztendlich ist er, der selbsternannte Arbeiterführer, doch nur der Unterdrücker der Arbeiter. Man muss sich das alles nur einmal anschauen. Das neue Landespersonalvertretungsgesetz schafft Rechte ab. Sie wollen privatisieren. Sie wollen ein Personaleinsatzmanagement einführen, bei dem die Menschen überhaupt kein Mitspracherecht mehr haben. Das ist die Politik gegen Arbeiter und Arbeiterinnen, die Sie in diesem Land betreiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Schauen Sie sich einmal die Entwicklung, insbesondere in den massiv betroffenen Kommunen, an. Die Kommunen kommen nicht nur bei den Kindertagesstätten unter die Räder, sodass die Eltern wesentlich höhere Kindergartenbeiträge bezahlen müssen, sondern auch in vielen anderen Bereichen. In einer im Landtag durchgeführten Anhörung haben die kommunalen Vertreter selber davon gesprochen, dass ihnen 200 Millionen € entzogen werden, dass sie 200 Millionen € nicht zur Verfügung haben.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Alle sind zufrieden!)

Den Kommunen ist ihr Anteil an der Grunderwerbsteuer in Höhe von 165,3 Millionen € weggenommen worden. All dies gehört auch zur Wahrheit. All dies gehört zu Ihrer Politik, die Sie in diesem Land machen.

Ich muss mich schon sehr wundern, wie abenteuerlich Sie Ihre Haushalts- und Finanzpolitik tatsächlich aufstellen. Ich kann nur Folgendes festhalten: Was hier läuft, ist im Wesentlichen gegen die Menschen in diesem Land gerichtet. Sie kürzen. Sie lassen die Leute durch die Mehrwertsteuererhöhung bezahlen. Sie verfolgen eine neoliberale Privatisierungspolitik, indem Sie zum Beispiel die LEG verkaufen. Dieser Verkauf von

100.000 Wohnungen ist gegen die Menschen in diesem Land gerichtet.

Wenn man über die Wirtschaftspolitik in diesem Land redet, muss man auch sehr deutlich sagen, dass die Strukturprobleme im Ruhrgebiet nach wie vor überhaupt nicht gelöst sind. Natürlich müssen die Steinkohlesubventionen gesenkt werden. Wir haben ja auch vorgeschlagen, die Steinkohle ab dem Jahr 2015 nicht weiter zu subventionieren.

Allerdings müssen wir noch eine ganze Menge für das Ruhrgebiet tun. Diesbezüglich sind überhaupt keine Initiativen zu erkennen. Wenn zukünftig über 2 Milliarden € Subventionen für die Steinkohle und damit für das Ruhrgebiet verloren gehen, werden wir an den Bergbaustandorten massive Probleme bekommen. Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass Sie in diesem Zusammenhang irgendwelche Initiativen – vor allem auch Richtung Berlin – starten.

Wir Grüne haben ein Energieprogramm für das Ruhrgebiet gefordert. Wir brauchen hier eine Förderung der regenerativen Energien. Wir brauchen umfassende Energieeinsparprogramme. – All das haben Sie nicht in Angriff genommen. Nicht zuletzt deshalb sind wir, die Grünen, nach wie vor die Klimaschutzpartei Nummer eins.

Worauf ist denn der wirtschaftliche Aufschwung zurückzuführen, dessen Herr Rüttgers sich erfreuen kann? – Selbst die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schreibt, er sei darin begründet, dass hier in den letzten Jahren technologische Innovationen stattgefunden hätten – gerade im Umweltbereich. Dafür sind doch nicht Sie zuständig. Wir sind es doch, die das in den letzten Jahren vorangetrieben haben – nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern durch unsere Regierungsbeteiligung auch bundesweit. Wir haben dafür gesorgt, dass im Klimaschutz, bei den regenerativen Energien und bei der Energieeinsparung tatsächlich etwas passiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Entsprechende Aktivitäten von Ihnen sind nach wie vor nicht sichtbar – ganz im Gegenteil. Ich habe gerade noch einmal in die heutige Zeitung geschaut. Es gibt jetzt massive Proteste von den Umweltverbänden. Sie beklagen, dass Sie das, was im Umwelt- und Naturschutz läuft, kürzen und kurz und klein schlagen, indem Sie ein neues Landschaftsschutzgesetz verabschieden wollen. Das setzt sich doch auf vielen anderen Feldern fort.

Ihre Politik ist auch an anderer Stelle gegen die Menschen gerichtet. Sie nehmen die Leute im Land überhaupt nicht ernst. Jetzt haben Sie ein neues Gesetz für die Bürgermeisterwahl geschaffen. Wenn es Ihre Antwort auf die Politikverdrossenheit ist, dass Bürgermeister zukünftig schon mit 15 oder 20 % gewählt sind, kann ich Ihnen nur sagen, dass Sie den Menschen damit zu verstehen geben: Bleiben Sie doch zu Hause. Es ist uns sowieso egal, ob Sie wählen oder nicht. Wir haben unsere Bürgermeister, und damit ist es gut.

Das ist Ihre Antwort auf die Politikverdrossenheit der Leute in diesem Land. So machen Sie Politik. Ich kann Ihnen nur ankündigen, dass wir dabei nicht mitmachen werden. Wir werden das kritisieren.

In Kürze werden Sie auch massive Demonstrationen der Menschen erleben, die im Landesdienst arbeiten; denn die Politik, die Sie in Bezug auf das Landespersonalvertretungsgesetz und das Personaleinsatzmanagement betreiben – Sie wollen 12.000 kw-Stellen abbauen, ohne die Leute daran zu beteiligen –, werden die Menschen so nicht hinnehmen.

Gestern war ich in Münster bei einer Veranstaltung, an der weit über 500 Leute teilgenommen haben. Sie werden auf die Straße gehen und gegen Ihre Personalpolitik protestieren, die Sie in diesem Land machen – gerade gegen Herrn Pape, der Oberneoliberale in diesem Landtag, der eine Privatisierung um jeden Preis vorantreibt. Diese Politik ist auch gegen Kommunen gerichtet; denn Sie wollen § 107 Gemeindeordnung verändern. Sie wollen hier radikal privatisieren. Sie wollen viele Arbeitsplätze in diesem Bereich abbauen.

Das ist die Politik, die Sie in diesem Land betreiben. Dazu können wir Ihnen nur Folgendes sagen: Das ist etwas, was wir so nicht akzeptieren werden. Wir werden die Menschen massiv dabei unterstützen, sich hiergegen zur Wehr zu setzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle, was den Landeshaushalt angeht, meine Rede beenden.

(Beifall von der FDP)

Ich möchte aber noch einen Punkt nennen. Denn wir haben ja mehrere Entschließungsanträge vorgelegt. Wir haben Ihnen sehr deutlich gemacht, wie unsere Position aussieht. Wir haben einen Entschließungsantrag eingebracht, der weniger Neuverschuldung bedeuten würde. Wir haben unsere Haushaltsvorschläge sehr solide gegenfi-

nanziert. Wir liegen unter dem, was Sie an Neuverschuldung machen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Ja, Sie können da ruhig herumbrüllen von der FDP. Wir haben Vorschläge gemacht, die die Neuverschuldung weiter senken würden. Wir konsolidieren nämlich besser als Sie. Wir stehen für eine nachhaltige Finanzpolitik im Gegensatz zu dem, was Sie hier machen.

(Zurufe von Hannelore Kraft [SPD] und Carina Gödecke [SPD])

Ich möchte zu einem Entschließungsantrag im Zusammenhang mit dem kommen, was wir unter den Haushalts- und Finanzpolitikern im Landtag eigentlich verabredet haben. Wir haben nämlich gesagt: Wir wollen zukünftig nachhaltige Finanzpolitik in der Form betreiben, dass wir auch Indikatoren zur Evaluation langfristiger Haushaltsentwicklungen einsetzen.

Jetzt gibt es einen kleinen Streit zwischen den Parteien, insbesondere zwischen SPD und CDU. Die einen sagen: Die Sanierung unserer Staatshaushalte muss ein wichtiger Prüfstein sein. Die CDU sagt: Es muss entscheidend sein für die Sanierung der Haushalte. Wir haben einen Kompromiss gefunden und sagen: Ein entscheidender Prüfstein für eine generationengerechte und damit nachhaltige Politik ist damit heute die Sanierung unserer Staatshaushalte geworden.

Ich hoffe, dass wir gleich unter den haushalts- und finanzpolitischen Sprechern für diesen Entschließungsantrag einen Konsens erreichen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Der Finanzminister nickt! Der Finanzminister ist einverstanden!)

Ich möchte Sie daher einladen – sowohl die Kollegen von der CDU als auch die von der FDP und die von der SPD –, uns gleich noch einmal zu treffen. Ich biete Ihnen auch Kaffee und Kuchen an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir können doch noch einmal überlegen, ob wir da nicht Einigkeit erzielen können. Denn wir wollen das doch alle.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da geht es jetzt nur noch um Nuancen und Feinheiten. Vielleicht können wir wenigstens diesen Antrag gemeinsam beschließen, bei allem Streit, den wir hier im Landtag haben. Das ist das, was die Leute im Land eigentlich erwarten: dass hier

langfristig Haushaltskonsolidierung betrieben wird. Und das wollen wir in der Form alle.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen lade ich Sie noch einmal ein, damit wir gleich zumindest das gemeinsam hinbekommen. Das wäre doch einmal ein gutes Zeichen auch über diesen Landtag hinaus. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN – Sigrid Beer [GRÜNE]: Beispielhaft, Herr Sagel!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die FDP-Fraktion erhält Herr Dr. Orth das Wort.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Sagel, wir haben ja von Ihnen schon öfter Reden gehört, und das Angebot des Kuchens ist sehr verlockend. Aber ich möchte meinen Kuchen doch lieber selber bezahlen.

Der gemeinsame Entschließungsantrag ist nicht an uns gescheitert. Der gemeinsame Entschließungsantrag ist daran gescheitert, dass die SPD nicht mehr dazu stehen wollte, dass in den vergangenen Jahrzehnten keine nachhaltige Haushalts- und Finanzpolitik betrieben wurde. Wir hätten erwartet, dass sich dieses Eingeständnis in diesem Entschließungsantrag wiederfindet.

(Beifall von FDP und CDU)

Herr Sagel, um hier Klarheit zu schaffen, weil Sie für die Zuschauerinnen und Zuschauer hier wieder einmal etwas behauptet haben, was nicht stimmt: Wir haben in Nordrhein-Westfalen keine Mehrwertsteuererhöhung beschlossen, so wie Sie es gerade behauptet haben. Das war Berlin. Wir haben stattdessen alles unternommen, um dies im Interesse der Bürgerinnen und Bürger zu verhindern.

(Beifall von der FDP)

Frau Löhrmann, Sie sprachen vom Grundrecht auf Klima. Sie haben dabei hier im Parlament ein laues Lüftchen verursacht. Aber haben Sie sich einmal gefragt, wer dafür verantwortlich ist, dass in der letzten Woche 24 Millionen Bäume in Nordrhein-Westfalen so morsch waren, dass sie umgefallen sind? – Das kann nicht in anderthalb Jahren einer neuen Regierung verursacht worden sein, meine Damen und Herren.

(Lachen von den GRÜNEN)

Sie haben über Jahrzehnte eine Politik betrieben, die Umweltschutz nur vorne auf dem Etikett ste-

hen hatte und die in der Realität nichts bewirkt hat.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das war die Lachnummer des Tages! – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das war eine Lachnummer!)

Frau Kraft, wenn Sie zu anderen Politikfeldern das Wort ergreifen lassen, durch den Kollegen Jäger zum Beispiel, der dann sagt, dass wir eine Justizpolitik machen, die nicht genug Mittel für den Strafvollzug bereitstellt, und dann, wenn wir im Haushalts- und Finanzausschuss eine Verpflichtungsermächtigung zum Neubau einer Justizvollzugsanstalt beschließen, Rot-Grün dagegen stimmt, dann frage ich mich, was das eigentlich für eine Politik ist. Sie reden hier so und handeln anders. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes werden auf Dauer merken, wer hier nur Etiketten vor sich herschiebt und wie die reale Politik aussieht. Wir dagegen stellen zum Beispiel gerade im Justizvollzug die Mittel bereit, die nötig sind, notfalls auch gegen Rot-Grün.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Aber erst, wenn Leute tot sind!)

Wenn wir uns einmal überlegen, dass Herr Jäger, der ja gar nicht Mitglied des entsprechenden Ausschusses ist, hier letztes zur Justizpolitik gesprochen hat, so ist auch bezeichnend, dass hier heute die haushaltspolitische Sprecherin der SPD nicht zu Wort kommt. Damals ist der Kollege Sichau kaum zu Wort gekommen. Ich frage mich, warum Sie eigentlich immer dann, wenn es um Fachpolitik geht, ihre sogenannten Fachleute nicht sprechen lassen.

(Beifall von der FDP – Zurufe von Hannelore Kraft [SPD] und Carina Gödecke [SPD])

Bei der FDP und bei der CDU jedenfalls dürfen auch die reden, die sich mit der Materie das ganze Jahr über herumschlagen.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, deswegen werde ich Sie jetzt auch mit einigen der Zahlen konfrontieren, die uns immer beschäftigen. Wir haben die Nettoneuverschuldung deutlich reduziert. Wir sehen darin ein echtes Verdienst unserer Konsolidierungsbestrebungen. Wir haben strukturelle Änderungen angesetzt. Wir wollen die Behörden straffen. Wir wollen PEM durchsetzen. Wir wollen kw-Vermerke realisieren. Wir haben 250 Lehrer zurück in die Schulen gebracht.

Herr Sagel, das ist doch ein guter Beleg dafür, dass wir mit den Personalressourcen, die wir im Land haben, gut umgehen. Wir können doch nicht

auf der einen Seite kw-Vermerke ausbringen, die dann auf der anderen Seite nur auf dem Papier stehen. Gerade weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Beamtinnen und Beamten im öffentlichen Dienst relativ sichere Jobs haben und wir auf Kündigungen verzichten, können wir doch wenigstens erwarten, dass sie eine höhere Mobilität innerhalb der Verwaltung an den Tag legen, als wir das draußen auf dem Arbeitsmarkt von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verlangen können.

Dann hören wir hier, dass die Gemeindeordnung derartig novelliert werde, dass es in Zukunft praktisch keine kommunalen Betriebe mehr geben könne, nach dem Motto „Die Verluste solidarisieren, die Gewinne kommerzialisieren.“ Ja, meine Damen und Herren, vom Grundsatz her ist das das Prinzip unseres Wirtschaftssystems. Die Gemeinden genauso wie das Land oder der Bund erzielen Einnahmen durch Steuern, die sie von ihren Bürgerinnen und Bürgern und von den Unternehmen verlangen. Die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmen erwirtschaften durch Gewinne, was sie unter anderem durch Steuern an den Staat geben. Das ist das Prinzip unserer Marktwirtschaft.

Sie dagegen wollen eigentlich eine längst untergegangene DDR kultivieren.

(Widerspruch von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Sie haben doch nicht alle Tassen im Schrank!)

Sie wollen, dass der Staat Einnahmen schafft und Privaten Konkurrenz macht. Mit uns jedenfalls wird eine solche Finanz- und Wirtschaftspolitik nicht fortgesetzt werden. Es war längst überfällig, hier zu einer Novellierung der Gemeindeordnung zu kommen, meine Damen und Herren.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Was erzählen Sie eigentlich? – Barbara Steffens [GRÜNE]: Das glauben Sie doch selber nicht! – Zuruf von den GRÜNEN: Was haben Sie geraucht? – Weitere Zurufe)

– Doch, das glaube ich sehr wohl. Denn das ist ein Grundproblem, das Sie von uns unterscheidet. Sie wollen im Zweifel immer den Staat machen und auch verdienen lassen. Dann erklären Sie mir doch einmal, wo Sie eigentlich die Grenze ziehen wollen.

Sie haben, nachdem die Stadtwerke neue Betätigungsfelder gesucht haben, zugelassen, dass Gebäudemanagementgesellschaften zulasten des Handwerks von solchen Unternehmen gegründet werden.

(Lachen von der SPD)

Immer wird in das freie Wirtschaftsleben massiv eingegriffen. Wir Liberale werden das nicht zulassen. Wir lassen auch nicht zu, dass weitere Subventionen fließen, die die Grünen offenkundig für die Steinkohle nie beschlossen haben, wie sie heute jedenfalls immer tun. Ich frage mich, was Sie in den letzten zehn Jahren mit beschlossen haben.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Sie haben doch alle sechs Wochen etwas anderes beschlossen, was die Steinkohle angeht!)

Wir sind der Meinung, dass die Steinkohlesubventionen schnellstmöglich wegmüssen, dass der Sockelbergbau nicht kommen darf und dass Frau Kraft mit Ihrer SPD in den nächsten Jahren nicht wieder in die Regierung darf. – Meine Damen und Herren, schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Wüst das Wort.

Hendrik Wüst (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Präsident, zunächst einmal: Glückwunsch. Auf Ihrem Zettel stand, glaube ich, Hendrik Wüst spreche für die SPD-Fraktion. So stand es zumindest auf unserem Zettel. Dagegen hätte ich mich verwahrt.

Meine Damen und Herren, der Parteitag in Bochum scheint bei der SPD-Fraktion wie ein Antidepressivum gewirkt zu haben; heute hat sich das als Placebo erwiesen. Ihre Chance, alternative Leitlinien zu entwickeln, haben Sie jedenfalls verpasst. Auch von mir, Frau Kraft: Herzlichen Glückwunsch.

Sie sind die vierte Vorsitzende der SPD in Nordrhein-Westfalen in der Amtszeit von Jürgen Rüttgers als Landesvorsitzendem der CDU. Sie alle hatten gemein, dass Sie Mitglieder der rot-grünen Regierung waren, die für ihre Bilanz am 22. Mai abgestraft worden ist. Auch wenn Sie heute wieder den Versuch unternommen haben, uns das vor die Füße zu werfen: Es bleibt dabei, dass Sie für 1 Million Arbeitslose, für 112,2 Milliarden € Schulden, für 5 Millionen Stunden Unterrichtsausfall und vor allen Dingen für den Tatbestand verantwortlich waren – das müsste den einen oder anderen Sozialdemokraten doch noch treffen –, dass nirgendwo in Deutschland der Geldbeutel

der Eltern so für die Bildungschancen der Kinder verantwortlich war wie in Nordrhein-Westfalen.

Deshalb, glaube ich, ist es verlogen, wenn Sie versuchen, sich das aus den Kleidern zu schütteln. Sie haben Ihre Chance verpasst, es besser zu machen. Deswegen werden Sie eine zweite Chance nicht bekommen.

Wir haben in der Tat genau das getan, was Sie verlangt haben: Wir haben die Herausforderung angenommen. Deswegen ist es gut, dass wir den Unterrichtsausfall fast halbiert haben und schon nach anderthalb Jahren darauf verweisen können: Er beträgt mit 55 % nur noch 2,8 Millionen Stunden Unterrichtsausfall. Es ist gut, dass wir bewiesen haben, die Nettokreditaufnahme mit 3,2 Milliarden € halbieren zu können. Es ist, meine Damen und Herren, gut, dass sich auch auf den Ausbildungsmärkten etwas getan hat.

Am heutigen Tag steht allerdings der Haushalt im Mittelpunkt. Man kann lang darüber reden, wie und wo man spart und wie man am besten sozial und ausgewogen spart. Wir haben uns auch den Maßstab gegeben, wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit in der Waage zu halten und so zu sparen. Aber klar ist auch, dass Sparen an sich nicht unsozial, sondern sozial ist, wenn man soziale Gerechtigkeit nicht von jetzt auf gleich betrachten will, sondern längere Zeitläufe betrachtet und das Stichwort Generationengerechtigkeit dabei berücksichtigt.

Mit uns wird es jedenfalls keine Politik mehr auf Kosten der künftigen Generationen geben. Was wir bisher erreicht haben, meine Damen und Herren von der SPD, hätten wir mit den alten Rezepten von Ihnen und Ihrer neuen Vorsitzenden sicherlich nicht geschafft. Das Schöne ist: Das brauche ich nicht zu behaupten; das glauben auch die Menschen im Land. Über 50 % der SPD-Anhänger in Nordrhein-Westfalen glauben nicht, dass Sie 2010 wieder eine Chance haben werden, weil Sie Ihre Chance gehabt haben, liebe Frau Kraft, und sie missbraucht haben. Insbesondere auch in Ihrer persönlichen Verantwortung als Ministerin für Wissenschaft und Forschung haben Sie uns, der neuen Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen, 2,5 Milliarden € an Investitions- und Reparaturstau sowie eine hohe Abbrecherquote bei den Studierenden in Nordrhein-Westfalen hinterlassen.

Ich möchte dabei auch wieder auf einen Punkt hinweisen, der Sozialdemokraten berühren müsste: Sie haben Langzeitstudiengebühren für all jene eingeführt, die nicht das Elternhaus mit dem dicken Geldbeutel haben und nebenbei etwas da-

zuverdienen mussten und deshalb das eine oder andere Semester länger gebraucht haben. Davon können Sie sich nicht freimachen.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie erzählen uns etwas von Studiengebühren? Das ist wirklich eine Unverschämtheit!)

Reden als Oppositionspolitiker sind die eine, Ihre ganz persönliche Bilanz ist die andere Sache. Dabei sollten Sie ehrlich sein, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen.

Sie stehen immer noch für die abgewirtschaftete alte SPD, die den Karren in den Dreck gefahren hat. Sie haben es geschafft, zwei alte Positionen mit Mühe und Not zu reanimieren. In der Schulpolitik wollen Sie die alten Debatten führen. Wir können Sie gern einmal abends auf Podiumsdiskussionen führen. Aber Sie werden die Regierung nicht daran hindern, weiter damit fortzufahren, neue Lehrer einzustellen und den Unterrichtsausfall zu bekämpfen. Das interessiert die Leute, und das bringt etwas für die Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das zweite reanimierte Thema ist Ihr Spiel mit den Bergleuten. Es soll noch den einen oder anderen geben, der meint, er sei bei Ihnen gut aufgehoben. Aber die Zahlen schrumpfen. Heute habe ich gelesen, dass Herr Müller mahnt, wir müssten aufpassen, den lukrativen weißen Bereich nicht Stück für Stück für die subventionierte Steinkohle zu zerschlagen beziehungsweise am Ende zerschlagen zu müssen. Er droht damit und malt an die Wand, dass ansonsten damit 2010 beziehungsweise 2011 Schluss wäre; dann würde alles im Chaos enden, meine Damen und Herren. Wenn das so kommt, heißt die letzte Lore, die Kohle aus dem Bergwerk fährt, Hanne. Dann sind Sie schuld daran, dass es so läuft und wir keinen geregelten und sozialverträglichen Ausstieg finden.

Es ist übrigens auch ein schönes Thema, sich einmal mit der Sachkunde auseinanderzusetzen, die Sie sich selber, liebe Frau Kraft, in Zeitungsinterviews zuschreiben. Als Unternehmensberaterin von Zenit haben Sie sicherlich etwas vorzuweisen. Sie haben bei einem Interview in der „taz“ am 10. Januar gesagt, der einzige heimische Energieträger sei die Steinkohle.

Sie haben eben die Wegstrecke des Finanzministers nach Straelen ausgerechnet. Geben Sie doch in Ihr Navigationssystem einmal Garzweiler ein und lassen sich zeigen, warum wir da Löcher in den Boden graben. Es gibt noch mehr als die

Steinkohle, zum Beispiel auch Biogasanlagen. Besuchen Sie einmal einen Windmüller, besuchen Sie einmal die Solarfabrik in Gelsenkirchen. Kurzum: Lernen Sie unser Land kennen, bevor Sie hier einen solchen Unfug erzählen.

(Carina Gödecke [SPD]: Nicht ganz so überheblich!)

Wenn man sich die Berichterstattung Ihres Parteitags anguckt, dann ist da viel die Rede von: Sie wollen zurückerobern, Sie wollen zurück an die Macht, zurück in die Staatskanzlei, zurück in die Ministersessel. Bei so viel Zurück frage ich mich: Warum wollen Sie zurück? Kennen Sie den Weg nach vorne nicht? Haben Sie keine Idee für dieses Land? Formulieren Sie doch einmal Ihre Vision für unser Land!

Sie machen die nostalgische Verklärung zur Tugend, die in Wahrheit einen gammeligem Kern hat. Denn Sie haben es schon zu dem Zeitpunkt, als Sie die Grünen in die Regierung nehmen mussten, versäumt, einmal zu analysieren, warum Ihnen hier die Felle schwimmen gehen. Sie haben auch nicht die Kraft gehabt, das nach dem Regierungsverlust jetzt zu tun.

Wenn Sie so Sätze sagen wie: „Wir haben verstanden, es war nicht alles richtig, aber auch nicht alles falsch“, dann ist das in Wahrheit nur das Signal an die eigene Basis: Macht Euch keine Sorgen! Das passt schon alles. Ich glaube, meine Damen und Herren, da passt überhaupt nichts.

Sie kokettieren jetzt damit, dass Ihnen Frau Royal aus Frankreich ein Glückwunschtelegramm geschrieben hat. Wenn ich mir anschau, mit welchen politischen Konzepten Sie kommen, dann warte ich täglich darauf, dass auch von Castro und Chávez noch ein Telegramm eingeht. Das würde im Zweifelsfall besser passen.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie kommen mit den Ladenhütern und einer Kanonade aus Ablehnung. Sie sind gegen generationengerechte Haushaltsführung. Sie sind gegen die Einstellung zusätzlicher Lehrkräfte. Sie sind gegen die Unternehmenssteuerreform, die Spielräume für Unternehmensübergänge schafft. Sie sind gegen den Börsengang der RAG.

Die Menschen möchten von Ihnen als Opposition, die glaubt, richtig aufgestellt zu sein, auch wissen, wofür Sie sind. Wo soll die Reise hingehen? Solange Sie darauf keine Antwort haben, werden Sie weiterhin als Sparringspartner für uns ausfallen. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wüst. – Im Übrigen: Bei uns steht neben dem Parteikürzel „CDU“ „Wüst“. Wenn Sie einen anderen Zettel haben: Wer weiß, wo sie den herhaben.

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Abgeordnete Becker. – Herr Engel, Sie sind noch nicht dran. Nach der Reihenfolge ist zunächst Herr Becker dran; er hat sich zuerst gemeldet. Ihr könnt aber auch zusammen reden, wenn Ihr wollt.

(Rudolf Henke [CDU]: Sie können nur zusammen singen!)

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass das, was der Ministerpräsident heute hier gesagt hat, an verschiedenen Stellen der Korrektur bedarf. Es bedarf deswegen der Korrektur, weil es zum einen sehr viele Allgemeinplätze waren; es bedarf aus meiner Sicht aber auch der Korrektur, weil er, wenn er davon redet, dass die Neuverschuldung abgebaut worden sei, wesentliche Punkte übersieht oder falsch darstellt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich darf zunächst darauf hinweisen – das ist mit Sicherheit nicht das Verdienst dieser Regierung; was immer Sie sich anrechnen mögen, das können Sie nicht ernsthaft glauben –, dass sich gegenüber dem Jahr mit den niedrigsten Steuereinnahmen die Steuereinnahmen inzwischen um sage und schreibe 5 Milliarden € verbessert haben.

Wenn Sie als Koalition heute hier ernsthaft auftreten und den Menschen im Land und diesem Landtag vorzuspielen versuchen, das hätte etwas mit Ihrer Politik zu tun, dann ist das unseriös. Was aber mit Ihrer Politik zu tun hat, ist, dass Sie das, was von Ihnen früher kritisiert worden ist, heute machen: Sie nehmen den Kommunen Geld weg. Sie haben den Kommunen bereits im Jahr 2006 Geld weggenommen und für das Jahr 2007 noch einmal über 500 Millionen €. Daran ändern auch Ihre dauernden Taschenspielertricks, die Sie im Lande gegenüber den Kommunen immer wieder vorzuspielen versuchen, nichts.

Sie vergleichen die absoluten Zahlen aus dem Jahre 2006, in dem die Kommunen die Kredite zurückgezahlt haben, die von ihnen beim Land aufgenommen wurden, mit denen des Jahres

2007. Sie wissen aber ganz genau, dass dieser Vergleich hinkt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das kommt mir so vor, als würde man einem Arbeitnehmer, der seinem Arbeitgeber jedes Jahr einen Teil eines Kredits zurückzahlt, irgendwann sagen: „Weißt du, dir geht es ganz gut in diesem Jahr. Du zahlst den Kredit auf einen Schlag zurück!“ Im nächsten Monat, nachdem der Arbeitnehmer das getan hat, sagt der gleiche Arbeitgeber: „Und jetzt kürze ich dir den Lohn, weil du im letzten Monat den ganzen Kredit auf einen Schlag hast zurückzahlen können. Dir geht es offensichtlich so gut, dass du deinen Lohn nicht mehr in voller Höhe brauchst.“

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist das, was Sie mit den Kommunen gemacht haben. Das ist der Taschenspielertrick, den Ihnen zu Recht auch Ihre eigenen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in den Gremien des Städte- und Gemeindebundes, in den Gremien des Städtetages und in den Gremien des Landkreistages vorwerfen. In der Regel sind es Ihre Parteifarben, die dort die Mehrheit stellen. Überall bekommen Sie das vorgehalten. Überall wird das kritisiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn dann der Ministerpräsident hier so tut, als sei die Welt in Ordnung, dann kann ich nur sagen: Diese Sichtweise ist schon sehr abgehoben. Sie haben ganze anderthalb Jahre dafür gebraucht, um sich von der Wirklichkeit zu entfernen, die Sie früher beschrieben haben, die Ihnen jetzt noch die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister jedes Jahr konstatieren und die Ihnen wirklich an allen Stellen um die Ohren geschlagen wird.

Da braucht man nicht den einen Bürgermeister oder das eine Ratsmitglied zitieren, das aus der CDU ausgeschieden ist, das kann man hoch und runter nachvollziehen.

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen auch an einem anderen Punkt widersprechen. Sie tun jedes Mal so, als wären Sie beim Regierungsantritt überrascht gewesen.

Herr Stahl, Sie haben in allen Wahlkampfbroschüren die Zahlen genannt, die Sie verbessern wollten. Sie haben die Neuverschuldung und die Verschuldung des Landes kritisiert. Gleichzeitig haben Sie alles Mögliche versprochen. Sie haben mehr Lehrer versprochen, was Sie längst nicht in dem Umfang durchgehalten haben, wie Sie es behaupten. Sie haben es nur in Relation zu dem

angestiegenen Schüleranteil gemacht. Faktisch hat sich nichts verändert.

(Ralf Witzel [FDP]: Falsch!)

Weiterhin haben Sie versprochen, die Kürzungen im Kinder- und Jugendbereich zurückzunehmen. Sie haben Volksinitiativen im Kinder- und Jugendbereich unterstützt. Was haben Sie gemacht? Sie haben die Kürzungen fortgesetzt. Wir sind nicht einmal mehr auf dem Punkt, der seinerzeit von allen Fraktionen des Landtages beschlossen wurde.

Sie haben 2003 versprochen, die Kürzungen beim Weihnachtsgeld von Landesbeschäftigten zurückzunehmen. Sie haben stattdessen im Jahre 2006 noch weitere durchgeführt.

An all diesen Stellen haben Sie etwas versprochen, was Sie nicht gehalten haben. Dabei war Ihnen alles bekannt. Sie wurden nicht von dem überrascht, was Sie angeblich immer als überraschend vorgefunden haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihr Handeln und Reden ist auch deswegen unseriös – auch das will ich zum Schluss sagen –, weil Sie seit anderthalb Jahren so tun, als wären Sie vor vier, fünf oder sechs Wochen in diese Regierung gestartet. Das zeigt Ihr Dilemma. Nein, Sie sind inzwischen die Regierung – nicht mehr die neue Regierung. Übrigens sind sie auch nicht die Kraft der Erneuerung, sondern für die Kommunen – das habe ich eben schon angedeutet – die Kraft der Ernüchterung. Sie sind eindeutig die Regierung, die dafür verantwortlich ist, dass es ausgerechnet in einer Zeit des Aufschwungs, in der die Steuereinnahmen so gut sind wie seit vielen Jahren nicht mehr, zu einem Sonderopfer der Kommunen kommt.

Dieses Sonderopfer – das hat die Fraktionsvorsitzende der Grünen heute schon in ihrer Rede dargelegt – sorgt im staatlichen, im volkswirtschaftlichen Sinne überhaupt nicht dafür, dass die Verschuldung abgebaut wird – im Gegenteil. Letztlich passiert volkswirtschaftlich Folgendes: Sie verlagern Lasten auf die Kommunen. Die Kommunen müssen dafür Kassenkredite aufnehmen. An diesem Punkt tragen sie – im Gegensatz zu den langfristigen Schulden des Landes und des Bundes – ein immenses Risiko, da sie jederzeit damit rechnen müssen, dass ihre Kassenkredite enormen Zinssteigerungen unterliegen. Damit sind diese Schulden volkswirtschaftlich kritischer zu sehen und kommen der Gesellschaft wesentlich teurer zu stehen, als wenn Sie sie beim Land belassen hätten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was Sie machen, ist nicht nur unseriös. Es ist auch nicht ehrlich. Es wird Ihnen auf Dauer auch nicht gelingen, dieses Spiel immer weiter zu treiben. Dafür werden sicherlich nicht nur Ihre eigenen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sorgen, sondern auch wir.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker. – Als letzter gemeldeter Redner hat nun Herr Engel das Wort.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum GFG möchte ich nur wenige Bemerkungen machen. Die Zahlen stehen wie eine Eins, Herr Becker. Ein Zerrbild hilft da überhaupt nicht weiter. Sie wissen genau, dass in der Verbundmasse 904 Millionen € mehr sind. Wenn Sie davon die 644 Millionen € Kreditierung abziehen, haben Sie immer noch 226 Millionen € netto mehr in der Kasse.

Der Ministerpräsident höchstselbst hat während der Haushaltsberatung die wichtige Zahl genannt:

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Seine Majestät höchstselbst!)

In Deutschland gibt es einen flächendeckenden Anstieg der Gewerbesteuererinnahmen von 12 %. In den Kassen der Kämmerer in NRW kommen dadurch 1,71 Milliarden € an. Die Kommunen müssen aber auch ihren Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten.

(Frank Sichau [SPD]: Zu ihrem eigenen Haushalt!)

Ich frage Sie allen Ernstes: Wenn nicht jetzt, wann dann? – Jetzt geht es. Also!

Ihre Kritik, dass wir aus der Schuldenspirale heraus wollen, können Sie natürlich auch vor Ort anbringen. Wir möchten aber beispielhaft vorangehen, damit sich die Kommunen uns in großer Zahl anschließen und ihre strukturellen Defizite und ihre Verschuldungspolitik in den Griff bekommen.

Herr Becker, Sie haben mit Recht die Kassenkredite genannt, die 50 Milliarden € betragen. Das ist der tägliche Dispokredit zu unglaublichen Zinsen. Diese Unvernunft muss endlich ein Ende haben. Dazu halten wir auch die Kommunen an. Ich frage noch einmal: Wenn nicht jetzt, wann denn?

(Horst Becker [GRÜNE]: Ihr zieht sie doch da hinein!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Koalition der Erneuerung hat den Handlungsrahmen für die notleidenden Kommunen kommunalfreundlich verändert. Das wissen Sie auch. Wir haben die Hebesatzspirale, das heißt die Realsteuern, also die Grund- und Gewerbesteuer, so verändert, dass in Zukunft nur noch der Landesdurchschnitt gilt. Der Automatismus, sich da hochzuschrauben, ist damit beendet.

Diese Koalition der Erneuerung hat den Kommunen zum Beispiel auch über das Standardbefreiungsgesetz ein Instrument gegeben – das haben wir hier ausführlich diskutiert –, sich unbürokratisch, kostengünstig und wirksam von Aufgaben zu befreien. Ich setze darauf, dass nur das Anzeigen genügt, damit es am Ende des Tages ein Erfolg wird.

Ich will auch noch erwähnen, dass diese Koalition der Erneuerung die Vorgabe der EU zu den Bereitschaftszeiten etwa der Feuerwehrbeamten ebenfalls umgesetzt hat, obwohl der Prozess langwierig war. Das hat lange gedauert, aber am Ende des Tages haben die Feuerwehrbeamten und auch die Kommunen tatsächlich das finanzielle Mehr, das sie auch gefordert hatten.

Im letzten Jahr haben wir auch die Rahmenbedingungen für die Public Private Partnerships, also für die öffentlich-privaten Partnerschaften, verändert. An privatem Kapital ist an dieser Stelle noch viel mehr zu mobilisieren.

Natürlich wurde der Wegfall des Siebenachtelanteils an der Grunderwerbssteuer von verschiedenen Rednern beklagt. Ich wiederhole noch einmal: Jetzt ist die Zeit, in der wir alle heranziehen müssen, die Haushalte zu konsolidieren.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Das möchte ich aber damit verbinden zu sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Kraft, dass es nicht nur Landesgesetze sind, die den Kommunen an der einen oder anderen Stelle Leistungen aufbürden, sondern vor allem auch Bundesgesetze.

(Frank Sichau [SPD]: Nein!)

Es wäre doch einmal eine Initiative, Frau Kraft, in Berlin zur Entlastung der Kommunen beizutragen. Überlegen Sie sich das. Wir wissen doch ganz genau, in welcher Situation sich das Land Nordrhein-Westfalen befindet. Die Pro-Kopf-Verschuldung auf Landesebene liegt deutlich über derjenigen auf kommunaler Ebene. Ich habe für die Protagonisten von der SPD, die hier gerne sprechen, einmal kurz die Zahlen festgehalten – Stand der Zahlen ist immer Ende des Jahres 2005 –:

Die Pro-Kopf-Verschuldung der Stadt Duisburg – ich weiß nicht, ob Herr Jäger da ist – liegt über alles, inklusive der kommunalen Betriebe, bei 5.187 €. Mönchengladbach, Herr Körfges – ich glaube, er ist dort zu Hause –, hat eine Pro-Kopf-Verschuldung von 3.279 €. In der Stadt Gelsenkirchen – ich glaube, Herr Töns ist da zu Hause – beträgt sie 2.760 €. Das Land Nordrhein-Westfalen hat eine Pro-Kopf-Verschuldung von 6.300 €. Deshalb ist unser Kurs der Haushaltskonsolidierung völlig alternativlos.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir laden Sie ein, diesen Weg mitzugehen und davon wegzukommen, eine Party zulasten der späteren Generationen der Kinder und Kindeskinde zu machen. Davon sprach heute ein Redner; genauso ist es; das wissen Sie. Machen Sie Schluss mit diesem Weg in den Verschuldungsstaat.

Was wir in der Haushalts- und Finanzpolitik für die Kommunen machen, ist auch durch Nachhaltigkeit gekennzeichnet, meine Damen und Herren. Denn es ist nachhaltig, keine Euros in Form von Zinsen zu den Banken zu tragen.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Das ist Geld, das wir brauchen. Zur Steinkohle haben wir heute gehört: Wir investieren in kluge Köpfe statt in dunkle Schächte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. – Das Problem sind nicht die Einnahmen, das Problem sind die Ausgaben.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Es ist nicht einfach, immer nur Wohltaten zu verkünden, durch das Land zu reisen und hier und da die Millionen zu verteilen.

Nein, das Problem sind die Ausgaben. Wir laden Sie dazu ein, mit zu sparen, denn dann wird das Land wieder gesund. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Ewald Groth [GRÜNE]: Gibt es jemanden, der Herrn Engel das erklären könnte!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Engel. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Schluss der Beratungen und kommen zur Abstimmung.

Erstens stimmen wir über das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalens an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2007 Drucksache 14/2302 ab. Der Haushalts- und Finanzausschuss

empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3502**, den Gesetzentwurf der Landesregierung in den Drucksachen 14/2302, 14/2850 und 14/2884 in der Fassung der Beschlüsse nach der zweiten Lesung Drucksache 14/3017 unverändert zur dritten Lesung anzunehmen. Wer für diese Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist gegen diese Annahme? – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich der Stimme? – Es gibt keine Stimmenthaltungen. Die Beschlussempfehlung ist somit **angenommen** und das Gemeindefinanzierungs-gesetz in der dritten Lesung verabschiedet.

Zweitens kommen wir zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3585** zum Einzelplan 10. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Einzelabstimmung beantragt betreffend Kapitel 10 260 „Landesforstverwaltung“ sowie betreffend Kapitel 10 131 Titelgruppe 76 „Holzabsatzförderung“.

Ich lasse nun abstimmen über den Antrag **betreffend Kapitel 10 260** – Landesforstverwaltung. Wer ist für diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist der Änderungsantrag betreffend Kapitel 10 260 – in der Drucksache 14/3585 mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Ich lasse dann abstimmen über den Antrag **betreffend Kapitel 10 130, Titelgruppe 76** – Holzabsatzförderung. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist der Antrag auch betreffend Kapitel 10 130 Titelgruppe 76 mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt** worden.

Wir kommen drittens zur Abstimmung über das Haushaltsgesetz 2007 Drucksachen 14/2300, 14/2850, 14/2884 und 14/2990. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3500**, das Haushaltsgesetz 2007 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer ist für diese Annahme? – Die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und das Haushaltsgesetz 2007 in dritter Lesung verabschiedet.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir stimmen viertens über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der **Drucksache 14/3492** ab. Wer ist für diesen Antrag? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Damit ist der Entschließungsantrag Fraktion **abgelehnt**.

Damit kommen wir zum fünften Abstimmungsprozedere, nämlich über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3584**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen SPD, CDU und FDP. Damit ist dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Sechstens kommen wir zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/3586**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Die Fraktion der SPD. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen siebtens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/3590**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Die SPD. Wer enthält sich? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Entschließungsantrag **angenommen**.

Wir kommen achtens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/3591**. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Die Fraktion der SPD. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen neuntens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/3598**. Wer ist dafür? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP sowie die Fraktion der SPD. Damit ist auch dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zum Schluss zur Abstimmung über die Finanzplanung des Landes Nordrhein-Westfalen 2006 bis 2010 Drucksache 14/2301. Entsprechend der **Beschlussempfehlung** des Haushalts- und Finanzausschusses in der **Drucksache 14/3501** soll die Finanzplanung zur Kenntnis genommen werden. Wer ist für diese Kenntnisnahme? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Stimmenthaltung der Fraktionen von

SPD und Bündnis 90/Die Grünen ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und damit die Drucksache 14/2301 zur Kenntnis genommen.

Damit sind die Haushaltsberatungen 2007 abgeschlossen.

(Beifall von CDU und FDP)

Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

2 Neustrukturierung des Aufgabenfeldes „Frau und Beruf“

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3495

Ich eröffne die Beratung und erteile der Kollegin Frau Kieninger für die SPD-Fraktion das Wort. Ich bitte Sie, den Saal möglichst leise zu verlassen, damit die Kollegin, die jetzt das Wort ergreift, von denjenigen, die sie hören wollen, gehört werden kann. – Bitte schön, Frau Kollegin Kieninger.

Gerda Kieninger (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der nordrhein-westfälische Beitrag zum europäischen Jahr der Chancengleichheit ist die Schließung der 46 Regionalstellen „Frau und Beruf“ an 51 Standorten.

(Unruhe – Glocke)

Das kommt uns doch bekannt vor. Denn 2006 hat der Ministerpräsident das Jahr des Kindes ausgerufen und im Bereich Kinder und Jugend Kahl Schlag betrieben. Wen wird es 2008 treffen? – Das ist die Koalition der Täuschung und Enttäuschung. Die Arbeit der Regionalstellen hatte in den vergangenen Jahren erhebliche Erfolge zu verzeichnen.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kieninger, entschuldigen Sie bitte, darf ich noch einmal unterbrechen? – Kolleginnen und Kollegen, wir haben keine Pause ausgerufen, sondern wir sind in der Beratung des Tagesordnungspunktes 2. Wer weiter sprechen möchte, möge bitte den Saal verlassen. Aber die, die zuhören wollen, sollen auch zuhören können. Ich bitte Sie eindringlich, hier für Ruhe im Saal zu sorgen. Danke schön. – Frau Kieninger, Sie haben wieder das Wort.

(Beifall von der SPD)

Gerda Kieninger (SPD): Das stellt die Stiftung Warentest im „Test spezial“ zum Thema Weiterbildung im Jahre 2004 eindeutig fest. Mit einer Steigerung der Frauenerwerbsquote von 17,4 % liegen wir in Nordrhein-Westfalen zwar immer noch im hinteren Feld, aber man darf die Ausgangssituation dabei nicht außer Acht lassen. In einem montan geprägten Land, wo über Jahrzehnte der Spruch „Meine Frau hat es gar nicht nötig zu arbeiten!“ galt, ist diese Bilanz großartig.

Ein flächendeckendes Netz an Beratung für Frauen, die wieder in den Beruf einsteigen, eine Existenz gründen wollten oder Beratung zur Berufswahl brauchten, das hatten wir in Nordrhein-Westfalen. Nun sind 46 Regionalstellen an 51 Standorten geschlossen. Dafür gibt es elf Projekte im Lande.

Die Vernetzung ist damit nicht mehr gegeben. Von besonders guten Maßnahmen können andere nicht mehr profitieren. Jedes Projekt ist Closed Shop, denn man ist gegenseitige Konkurrenz. Es gilt nicht mehr der Best-Practice-Ansatz, von dem alle profitieren. Nein, einige wenige starten ihre Projekte, aber: Wer entwickelt neue, und was geschieht in den Regionen, in denen es keine Projekte gibt? Denn die Mittel für die Initiative „Regionen stärken Frauen“ sind gestrichen. Die jetzt begonnenen elf Projekte befinden sich im ehemaligen Ziel-2-Gebiet. In anderen Bereichen des Landes finden keine frauenfördernde Projekte statt.

Dabei zeigt uns die Statistik eine ernüchternde Bilanz. Die Verknappung des Lehrstellenangebotes geht überwiegend zulasten der jungen, gut ausgebildeten Frauen. Rechnerisch betrafen 86 % des Rückgangs von Ausbildungsplätzen Frauen. Besonders stark abgenommen hat die Anzahl der weiblichen Auszubildenden in den typisch weiblichen Berufsfeldern. Frauen, die sich in typisch männlichen Berufsfeldern bewerben, haben noch viel größere Zugangsprobleme. Da hilft kein Appell antrag zum Girls' Day, sondern da muss man Maßnahmen ergreifen.

Der Rückzug der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, der für kurze Zeit eher zulasten von Männern ging, trifft jetzt Männer und Frauen gleichermaßen. Bei den neuen versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen profitieren die Männer ganz deutlich und die Frauen sind wieder einmal die Verliererinnen.

Die Europäische Union schreibt vor, dass in allen Programmen die Chancengleichheit ein Querschnittsziel und somit immer zu berücksichtigen ist. Die anzuwendende Methode ist das Gender-Mainstreaming. Dafür sind nach EU-Vorgaben

10 % der Mittel aufzuwenden. Dabei ist Ziel der Lissabon-Strategie, die Frauenerwerbsquote auf 60 % zu steigern. Aber es geht auch darum, die Qualität der Arbeit für Frauen zu verbessern. Denn im EU-Vergleich sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei Entgelt und Teilzeitarbeit besonders gravieren. Deshalb geht es auch darum, die Qualität der Arbeit für Frauen zu verbessern und junge Frauen zu ermuntern, in attraktive Berufe einzutreten, die immer noch Männerdomäne sind. Das sind die Fördervorgaben der Europäischen Union, und die müssen wir einhalten.

Nun war es eindeutig politischer Wille der Koalitionsfraktionen, die Struktur im Bereich Frau und Beruf im Lande zu zerschlagen. Wenn also die elf Projekte im Lande, die statt 46 Regionalstellen jetzt gefördert werden, nicht der Tod auf Raten für den Bereich Frau und Beruf sein sollen, dann müssen wir diese Projekte begleiten und weiterentwickeln. Dazu gehört, dass im Herbst dieses Jahres die Landesregierung einen Zwischenbericht vorlegt und die Arbeit der Projekte evaluiert.

Mit den erfolgversprechenden Ansätzen aus den Projekten muss ein Programm entwickelt werden, das in der neuen Förderphase des EFRE von 2007 bis 2013 landesweit umgesetzt werden kann. Damit können wir gewährleisten, dass die Frauenerwerbstätigkeit ausreichend mit Strukturmitteln gefördert und damit die Vorgabe der Europäischen Union einhalten wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kieninger, wollen Sie noch eine Frage beantworten?

Gerda Kieninger (SPD): Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Es gibt eine Frage von Frau Kollegin Meurer. – Bitte schön.

Ursula Meurer (SPD): Eigentlich hat sich die Frage schon weitestgehend erübrigt, aber ich wollte Sie fragen, Frau Kieninger: Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass es unseren zuständigen Minister Laschet nicht besonders zu interessieren scheint, was wir heute diskutieren, und er deswegen erst gegen Ende Ihrer Rede hereingekommen ist?

Gerda Kieninger (SPD): Ja, da kann ich Ihre Meinung durchaus teilen, Frau Kollegin.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Frau Kieninger. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Frau Westerhorstmann das Wort.

Maria Westerhorstmann (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sie, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, legen uns hier heute einen Antrag vor, der nahelegt, dass Sie die Neustrukturierung dieses Aufgabenfeldes durch die Landesregierung nicht verstanden haben. Wir haben schon lang und breit über diese Thematik im Plenum aber auch im Frauenausschuss diskutiert. Dabei wurde sowohl über die Neuausrichtung der Frauenpolitik insgesamt als auch über die Einbeziehung von europäischen Fördermitteln gesprochen.

Wir haben an dieser Stelle dargelegt, dass wir als regierungstragende Koalitionsfraktionen den Kurs der Landesregierung stützen. Um es an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich zu sagen – das ist auch der einzige Aspekt Ihres Antrags, den ich teilen kann –: Die Regionalstellen „Frau und Beruf“ haben in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet. Aber eines muss man auch einmal sagen: Während Sie bei 46 Regionalstellen im Land von Chancengleichheit sprechen, habe ich gleichzeitig viele weiße Flecken im Land gesehen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Es sind doch jetzt noch mehr!)

Meine Damen und Herren, eine politische Neuausrichtung auf diesem Feld ist durchaus notwendig. Denn die gesellschaftlichen Bedingungen für Frauen haben sich in den letzten Jahren unbestritten verändert. Frauenpolitik ist heute mehr denn je eine Querschnittsaufgabe, sodass wir an den verschiedensten Stellen ansetzen müssen.

Frau Kieninger, Sie sprechen insbesondere das Ruhrgebiet und die Montanregionen an. Schauen Sie sich die anderen Landschaften in Deutschland an, kann ich mir schlecht vorstellen, dass das Ruhrgebiet traditioneller und rückständiger ist als der Bayerische Wald. Und gleichzeitig von Chancengleichheit sprechen?

Folglich ist es nur konsequent, dass sich nicht allein das Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration, sondern auch das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie um die Belange von Frauen im Beruf kümmert. Mit den von der Landesregierung geplanten Maßnahmen sind wir, so denke ich, auf einem guten Weg. Zum Stand der getroffenen und geplanten Maßnahmen der Landesregierung wird sicherlich gleich der Minister Stellung nehmen.

Meine Damen und Herren, an Ihrem Antrag finde ich interessant, dass Sie zu glauben scheinen, dass die vorhandenen Aufgaben nur mit den vorhandenen Strukturen zu meistern sind. Damit sprechen Sie jedem neuen Projekt und jeder Idee

beziehungsweise auch jedem neuen Ansatz, der bekannte Pfade verlässt, von vornherein die Wirksamkeit ab. Damit kann man keine zukunftsorientierte Politik gestalten. Innovationen sehen anders aus.

Indem wir den Unternehmerinnen-Brief auf ganz Nordrhein-Westfalen ausdehnen, mögen Sie erkennen, dass gute Projekte in Nordrhein-Westfalen eine Chance haben und weitergeführt werden.

Wir sehen durchaus einen Nachholbedarf im Aufgabenfeld „Frau und Beruf“ bei bestimmten Bereichen. Dort ist in den letzten Jahren für Frauen in technischen Berufen, in Führungspositionen und in den Ingenieurwissenschaften, für Frauen, die nach der Familienphase wieder in den Beruf einsteigen wollten, und für Frauen, die sich selbstständig machen wollten, zu wenig getan worden. Dort müssen wir stärker als bisher tätig werden.

Bereiche, die Frauen Chancen und Lebensperspektiven eröffnen, müssen wir stärker erschließen. Das hat der Minister bereits ausführlich in allen Sitzungen dargelegt. Nicht wollen wir die Beibehaltung oder gar Schaffung neuer institutioneller Strukturen, die uns jedwede Reaktion auf Veränderung erschweren. Eine zielgerichtete Projektförderung ist aus unserer Sicht die richtige Lösung.

Bei vorhandenen Bedarfen können wir durchaus schnell und gezielt ansetzen und auf Veränderungen kurzfristig reagieren. Interessant finde ich an Ihrem Antrag auch die Vorbehalte, die Sie gegen den Wettbewerb im Allgemeinen und speziell bei dem von der Landesregierung beabsichtigten Wettbewerb im Bereich der Projektmittel haben. Ich bin überzeugt davon: Wettbewerb wirkt sich positiv aus. Zum einen entstehen neue Ideen häufig erst im Rahmen eines gewissen Wettbewerbs; zum anderen bleiben, wenn man allein mit bekannten Strukturen arbeitet, neue Ideen oder Anbieter häufig außen vor. Das kann ganz klar zum Nachteil der Frauen sein.

Mir drängt sich der Eindruck auf: Es geht Ihnen gar nicht um die Frauen und deren berufliche Chancen, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion. Es geht Ihnen allein um die Zukunft der Regionalstellen beziehungsweise auch um die Institution im Einzelnen.

(Gerda Kieninger [SPD]: Haben Sie den Antrag nicht gelesen?)

Dann sollte man aber auch den Mut haben, das Kind beim Namen zu nennen. Dies auf dem Rü-

cken aller Frauen in Nordrhein-Westfalen zu tun, finde ich schlichtweg unredlich. Aus den dargelegten Gründen werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Westerhorstmann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Steffens das Wort, der ich bei der Gelegenheit auch noch einmal persönlich zum Geburtstag herzlich gratuliere.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Westerhorstmann, Ihr Redebeitrag gerade hat mich noch einmal mehr darin bestärkt zu glauben, dass Sie sich mit dem, was die Regionalstellen in der Vergangenheit gemacht haben, und dem, was an Herausforderungen auf das Land zukommt, nicht wirklich beschäftigt haben, sondern bei der – wie Sie es nennen – „Neuorientierung der Frauenpolitik“ nur die Absicht eine Rolle gespielt hat, eine Struktur zu zerschlagen.

(Beifall von der SPD)

Das entspricht dem, was Sie früher in der Opposition immer gesagt haben: Diese institutionelle Förderung wird abgeschafft, egal ob sie gute Arbeit macht oder nicht. Das haben Sie beziehungsweise damals Ihre Kolleginnen sich irgendwann einmal in den Kopf gesetzt. Sie setzen es jetzt um.

Inhaltlich gab es nichts in Ihrer Rede, was es legitimiert oder rechtfertigt, diese Struktur abzuschaffen, statt sie weiterzuentwickeln. Mit der Begründung, Sie wollten keine institutionelle Struktur, um flexibel zu bleiben, könnten wir die gesamte Abteilung im Ministerium abschaffen und stattdessen Projektmittel im Ministerium vorhalten, weil der Apparat selber viel zu starr und steif ist.

Aber auf eine solche Idee kommen Sie nicht, sondern nur hier an dieser Stelle kommen Sie auf eine solche Idee. Selbst für die Landwirtschaftskammer oder andere Einrichtungen fordern Sie eine institutionelle Förderung. Sie sind in Ihrer gesamten Argumentation so etwas von inkonsequent, was mich wieder zu dem Schluss bringt: Es geht Ihnen nicht um die Frauen, sondern es geht Ihnen darum, eine Struktur abzuschaffen.

Dann schaue ich mir Ihr Argument an, wir hätten nur 46 Regionalstellen, aber viele weiße Flecken gehabt. Mit den wenigen Projektmitteln, die Sie jetzt zur Verfügung haben, schaffen Sie eine

komplett weiße Landschaft, statt weißer Flecken. Das was Sie jetzt schaffen, ist noch viel schlimmer. Sie reißen nämlich alles, was an Struktur da war, weg.

Daran will ich mich gar nicht abarbeiten, sondern noch einmal klar auf die Herausforderungen eingehen, auf die ich an anderer Stelle schon zu sprechen gekommen bin: Es geht zunächst um die demografische Entwicklung. Wir brauchen eine andere Förderung von Frauen, und wir brauchen sie gerade von Mädchen. Wir brauchen für Mädchen ein anderes Berufswahlverhalten. Das haben die Regionalstellen begonnen. Dort haben sie die höchste Kompetenz.

Wir haben als Grünen-Fraktion gerade eine Veranstaltung unter dem Titel „Girls go business“ gemacht. Dort hatten wir auch die Institutionen, die Sie immer als Ersatz benennen, die Bundesagentur für Arbeit, die Industrie- und Handelskammern, die Handwerkskammern. Mit denen haben wir diskutiert, welche Defizite es in dem Bereich gibt. Niemand dieser Strukturen hat gesagt, man könne das statt der Regionalstellen leisten, sondern alle haben gesagt, sie wünschten sich eine Struktur, in der man mit den Erfahrungen und in Kooperation eine Weiterentwicklung vorantreiben kann.

Stattdessen betreiben Sie jetzt eine Politik, in der selbst die Projekte, die auf Projektmitteln basierten, überhaupt keine Mädchenberatung als Berufsberatung machen dürfen. Das ist sogar vom Ministerium als Ausschlusskriterium benannt worden. In den Anträgen wurde ganz klar formuliert, dass diese wesentlichen Aufgaben nicht mehr geleistet werden können, es sei denn, das betreffende Mädchen hat einen Migrationshintergrund. Dann darf es an der Stelle noch beraten werden. Aber wenn es keinen Migrationshintergrund hat, geht eine Beratung an der Stelle nicht mehr.

Wir haben jedoch, abgesehen von dem Berufswahlverhalten, noch zwei andere Bereiche, die vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung extrem wichtig sind, nämlich die Wiedereingliederung und die Existenzgründung. Im Rahmen der Projekte dürfen auch keine Existenzgründungsberatungen mehr gemacht werden. Es ist sehr hanebüchen, was da abgeht. Die, die in den Projekten arbeiten, dürfen jetzt nämlich den Gründungswillen wecken. Wenn die betreffende Frau sagt: „Ja, ich möchte gerne gründen“, kann ihr geraten werden: „Rufen Sie bitte die Hotline an oder melden Sie sich beim nächsten Startercenter.“

Herr Minister, Sie brauchen nicht den Kopf zu schütteln. Das ist im Moment die Lebensrealität in diesem Land. Setzen Sie sich einmal in die Beratungsstellen und schauen Sie sich an, welche Frauen in den neuen Projekten beraten werden wollen, die jetzt aber nicht mehr beraten werden dürfen, weil das in Ihren Förderanträgen als Ausschlusskriterium steht. Sie müssen sich vielleicht einmal über das informieren, was Ihr Haus da macht.

Vor dem Hintergrund der neuen Ziel-2/Efre-Phase wäre es aber jetzt eine Herausforderung, das, was die EU vorgibt, wirklich ernst zu nehmen. Im Bundesministerium wird schon heftig überlegt, ob man vielleicht Mittel zurückzahlen muss oder nicht, weil man im Moment das, was die Geschlechtergerechtigkeit betrifft, nicht in allen Punkten umsetzt. Auf der Landesebene stellt sich Frau Ministerin Thoben hin und sagt bezüglich der Geschlechtergerechtigkeit, die da vorgegeben ist: Wir machen alles im Wettbewerb, und wenn dann ein Antrag noch etwas zur Geschlechtergerechtigkeit enthält, ist dies das Sahnehäubchen oben drauf, das entscheidend sein kann.

Das ist nicht das, was notwendig ist. Wir brauchen Projekte, die in den Regionen entwickelt und beantragt werden, aber keine Projekte, die quer zu dem laufen, was Efre und Ziel 2 wollen. Wir brauchen Projekte, die in das, was die Wirtschaftsministerin will, integriert sind, die also den drei Säulen der Anträge entsprechen. Aber da müssen frauenspezifische, die Geschlechtergerechtigkeit zum Ziel habende Projekte beantragt werden, und die müssen vorher entwickelt werden. Das geht jedoch nicht, wenn wir keine Strukturen haben, innerhalb deren wir das können. Mit den Alternativstrukturen, die Sie benennen, geht das nämlich nicht.

Deswegen: Wir wollen mehr, als im SPD-Antrag steht. Wir möchten, dass Sie sagen, wo die Aufgaben, die jetzt nirgendwo mehr erfüllt werden, erfüllt werden sollen; denn wenn es so läuft wie bei der Frauengesundheit – wo gesagt wird, das macht das LÖGD, aber das LÖGD macht gar nichts in diesem Bereich –, ist das wieder einmal eine Beerdigung erster Klasse, die Sie in der Frauenpolitik vollziehen. Das werden wir nicht stillschweigend akzeptieren.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Steffens, danke schön. – Haben Sie noch Zeit für eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Westerhorstmann?

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Aber selbstverständlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Frau Westerhorstmann.

Maria Westerhorstmann (CDU): Frau Kollegin, können Sie sich vorstellen, dass als Folge des demografischen Wandels in Zukunft Einrichtungen wie die IHKs, die Handwerkskammern und Wirtschaftsförderungsgesellschaften durchaus ein berechtigtes Interesse haben, Mädchen stärker in ihre Beratung einzubeziehen und stärker zu fördern, einfach aufgrund des Wissens, dass wir in Zukunft auch einen Facharbeitskräftemangel haben werden?

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Ja, das habe ich gerade gesagt. Wir Grüne haben eine Veranstaltung gemacht, in der wir mit den Vertretern der IHKs, der Handwerkskammern und der Bundesagentur für Arbeit darüber diskutiert haben, was aus unserer Sicht notwendig ist. Die Vertreter genau der Institutionen, die Sie benannt haben, haben beklagt, wie eng das Berufswahlspektrum von Mädchen nach wie vor ist. Sie haben darauf verwiesen, dass die Kammern alleine das nicht leisten können, dass sie auf andere Strukturen angewiesen sind, dass sie die Kooperationen mit den Regionalstellen „Frau und Beruf“ extrem geschätzt haben und dass die anderen Aufgaben, die die Regionalstellen in dem Bereich hatten, jetzt wegbrechen, weil Sie sie weggestrichen haben.

Es gibt also Vertreterinnen und Vertreter, die unsere Positionen in breiten Teilen unterstützen, dass wir eine Weiterentwicklung gemeinsam mit den IHKs, den Handwerkskammern und den Bildungsleuten gebraucht hätten, um ein umfassendes Konzept vorzulegen. Da gibt es eher eine Unterstützung für unsere Position als für Ihre Kahl-schlagpolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Steffens. – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir heute wieder einmal über die Zukunft der Förderung des Themenfeldes „Frau und Beruf“ diskutieren, geschieht dies wie gewohnt – und wie auch schon im Ausschuss passiert – vor dem Hintergrund, dass die Landesregierung hier eine strukturelle Neugliederung vornimmt, die auch notwendig ist. Warum wollen Sie dies einfach nicht verstehen?

Bei niemandem bestehen Zweifel daran, dass einige der Regionalstellen „Frau und Beruf“ ihre Aufgaben gut erfüllt und Frauen zu einer erfolgreichen Rückkehr in den Beruf oder zum Schritt in die Selbstständigkeit verholfen haben.

(Demonstrativer Beifall von den GRÜNEN)

Vergessen sollten wir dabei jedoch nicht: Die Regionalstellen waren seinerzeit deshalb entstanden, weil die Arbeitsämter, Bildungseinrichtungen, Kammern, Betriebe und Verwaltungen frauenpolitischen Aspekten zu wenig Beachtung geschenkt haben. Die Lebenswirklichkeiten haben sich aber verändert. Der gesellschaftliche Kontext hat sich gewandelt. Das war zu einer Zeit, als es noch keine anderen Berufsberatungsmöglichkeiten speziell für Frauen gab.

(Gerda Kieninger [SPD]: Aber die gibt es jetzt!)

Die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und Förderinstrumente sind in den letzten Jahren stetig fortentwickelt worden. Die berufliche Förderung von Frauen ist mittlerweile durch das Sozialgesetzbuch rechtlich festgeschrieben. Ich rufe noch einmal ins Gedächtnis, dass nicht allein diese Tatsache Anlass zur Aufgabenkritik war. Wie Sie alle wissen, hat es sich die FDP/CDU-Landesregierung zur Aufgabe gemacht, unnötige Doppelstrukturen abzuschaffen, nicht zuletzt um den Schuldenberg des Landes so schnell wie möglich zu reduzieren.

Die Schulden müssen dringend abgebaut werden, damit Ausgaben und Neuverschuldungen nicht länger auf Kosten der jungen Generation, also auf Kosten unserer Kinder stattfinden. Dabei verkennen wir keinesfalls, dass gerade Frauen, die aus der Familienphase wieder in den Beruf zurückkehren wollen oder sich mit einer eigenen Firma selbstständig machen wollen, Bedarf an spezifischer Beratung haben. Daher ist es unser erklärtes Ziel, die Frauenförderung künftig in allen Ressorts des Landes NRW eine Selbstverständlichkeit sein zu lassen – auch ohne das Vorhalten teurer Sonderstrukturen.

Um einen konkreten Ansatz exemplarisch zu nennen: In NRW ist die Erhöhung des Anteils von Frauen an Existenzgründungen ein wichtiges Ziel der Wirtschaftspolitik. Dort liegen nämlich noch ungenutzte Potenziale. Die in den Startercentern NRW gebündelte Gründungsberatung wird daher auch auf Gründerinnen und Jungunternehmerinnen ausgerichtet. Auch mit Hilfe eines Wettbewerbs im Rahmen des Ziel-2-Programmes leisten wir unseren Beitrag zu einer Erhöhung des Anteils an Frauen, die sich mit ihrer Gründungsidee erfolgreich in die Selbstständigkeit wagen.

Deshalb heute erneut meine herzlich Bitte an die Opposition: Befassen auch Sie sich endlich mit einer modernen Frauenförderung im Beruf und verlassen Sie die nostalgischen Pfade der Vergangenheit. Die Politik muss sich fortentwickeln und an den tatsächlichen Gegebenheiten orientieren. Sonst hat sie keine Chance. Wir wissen, dass die Frauen heute einen anderen Beratungsbedarf haben und dass es Felder gibt, auf denen sich die Frauen bei ihrer beruflichen Betätigung noch zurückhalten – aber ganz gewiss nicht mehr an derselben Schwelle wie in den vergangenen Jahren.

Frauen haben die besten Schulabschlüsse, in der Mehrheit die besten Studienabschlüsse. Da hakt es überhaupt nicht. Es besteht nur ein einziges Problem: Migrantinnen in stärkerem Maße der Berufsausbildung zuzuführen, in diesem Bereich für Ausbildungsplätze zu sorgen beziehungsweise die Situation dort zu verbessern.

Wir haben auch die Aufgabe, Frauen dahinzubringen, dass sie sich stärker in technischen, naturwissenschaftlichen Berufen und in der Forschung betätigen. Genau darauf, auch auf Existenzgründungen, zielen die Maßnahmen der Landesregierung ab.

Ich denke, dass ist ein Schritt nach vorne, ein Schritt in die Zukunft. Den sollten wir hier gemeinsam gehen. Sie sollten nicht nostalgisch Strukturen nachtrauern, die in der Form und in der Weise heute keine Berechtigung mehr haben.

Sie haben sich in der Tat an benachteiligte Frauen gewandt. Diese Aufgabe wird weiterhin wahrgenommen, in Projekten von unserem Minister auch bereits dargestellt. Wir müssen darauf achten, dass diese Mittel gezielt ausgegeben werden und ihre Wirkung nicht verfehlen. Denn der Erfolgsnachweis bleibt ein bisschen aus. Es gibt Beratungsstellen, die in der Vergangenheit wirklich nur sehr wenig Publikumsverkehr hatten, die nur sehr wenige Beratungsfälle hatten. In die Anzahl der sogenannten Beratungen sind auch Dinge eingeflossen wie „mal gerade vorbeigehen und einen Prospekt abholen“. Das darf man auch nicht vergessen.

Ich möchte hier nicht die Qualität und den Erfolg der Arbeit einiger wirklich ganz hervorragender Regionalstellen schmälern; das ist überhaupt nicht mein Anliegen. Nur: Wir müssen nach vorne schauen, wir müssen unsere Politik auf andere Füße stellen, wir müssen uns den Erfordernissen der Zukunft anpassen, darauf reagieren und tatsächlich dafür sorgen, dass wir in wichtigen, zukunftsicheren Aufgabenfeldern auch für Frauen Wirkungsmöglichkeiten schaffen, die sie bisher in

dem Ausmaß, wie es wünschenswert ist, und auch unter dem Aspekt der demografischen Entwicklung, die Frau Westerhorstmann eben in ihrer Frage nochmals angesprochen hat, nicht hatten. Darauf müssen wir reagieren, genau das müssen wir im Blick haben. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Laschet das Wort.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Aufgabenfeld „Frau und Beruf“ war mehrfach Thema hier im Plenum und im Frauenausschuss. Uns allen hier im Saal ist sicher klar – sollte jedenfalls klar sein; man hat das nicht bei jedem Wortbeitrag im Kopf –: Die Beschlüsse zur Neuausrichtung in diesem Politikfeld sind längst gefasst, und die Ministerien sind dabei, diese Beschlüsse umzusetzen.

Deshalb: Sie können gerne nostalgisch von Sitzungswoche zu Sitzungswoche dieses Thema auf die Tagesordnung stellen, Sie können vielleicht auch, weil Sie keine anderen Argumente haben, dem Minister, der gerade ein Gespräch mit einer Elterninitiative zu einem wichtigen Thema hatte, das uns auch als Land beschäftigt hat, vorwerfen, dass er zwei Minuten zu spät in den Saal gekommen ist – das können Sie alles machen. Nur: An der Neuausrichtung der Frauenpolitik, an einer Politik, die die Frauenerwerbsquote in Nordrhein-Westfalen wirklich erhöht, werden Sie uns nicht hindern.

(Beifall von CDU und FDP)

2010 kommen die Zahlen auf den Tisch, und dann werden wir sehen, ob mehr Frauen arbeiten als zu Ihrer Regierungszeit oder weniger. Ich hätte dann lieber eine Quote wie im Bayerischen Wald als die, die Sie hier für das ganze Land Nordrhein-Westfalen hinterlassen haben.

(Beifall von der CDU)

Das ist unser Anspruch. Am Ende der Wahlperiode wird abgerechnet. Sie können Anträge stellen, Woche für Woche, Monat für Monat, in denen Sie Folgendes schreiben – ich zitiere einmal wörtlich, um das alte Denken in Ihren Anträgen vorzuführen –:

„Gerade für das montan geprägte Ruhrgebiet galt über lange Zeit der Grundsatz, dass die Teilhabe der Ehefrau am Erwerbsleben weder notwendig noch erwünscht sei.“

Das „montan geprägte Ruhrgebiet“! Wir haben heute noch etwas Montanindustrie im Ruhrgebiet; aber die fünf oder sechs Millionen Menschen, die da leben, sind doch nicht alle montangeprägt. Sie leben mit Ihren Anträgen in den 70er-Jahren und halten uns auf, an einer modernen Frauenpolitik weiterzuarbeiten. Aber wir gehen gerne auch in dieser Debatte und in vielen anderen noch einmal auf all Ihre Argumente ein.

Unser Ziel ist die Steigerung der Erwerbstätigkeit von Frauen unter den neuen ökonomischen Aspekten. Wir sind darauf angewiesen, die Talente dieser hervorragenden, der qualifiziertesten Frauengeneration aller Zeiten für die Gesellschaft zu nutzen. Frau Kollegin Westerhorstmann hat das ganz eng mit dem demografischen Wandel begründet. Wir müssen allen Mädchen und Frauen den Zugang zu Ausbildung und Beruf ermöglichen. Dafür werden die 2,25 Millionen € – die gleiche Haushaltssumme wie im Jahre 2006; es ist also nicht mit einer Kürzung verbunden – neu gesteuert, mit neuen Maßnahmen versehen: mit Gründungsprojekten für Zuwanderinnen, die in Ihren Konzepten überhaupt nicht auftauchen, mit Mentorings für junge Zugewanderte bei der Berufsfindung und Ausbildungsplatzsuche. Das sind unsere neuen Schwerpunkte, da wir da die größten Potenziale für unser Land sehen.

Mit weiteren Projekten verfolgen wir das Ziel, die Frauenanteile in den Ingenieurwissenschaften und in der industriellen Forschung zu erhöhen. Die Mittel darüber hinaus sind für die landesweite Einführung des Unternehmerinnenbriefs und einer Hotline für Wiedereinsteigerinnen vorgesehen.

Frau Steffens, es ist nicht so, dass irgendeine Industrie- und Handelskammer jemanden auf die Hotline verweist. Wenn einer ein Unternehmen gründen will, sind die Kammern zur Unterstützung verpflichtet. Wir haben endlich einmal eine Wirtschaftsministerin, die sich das zur eigenen Aufgabe gemacht hat. Auch das war bei Ihnen früher nicht üblich. Das lag meistens an den Charakteren der damaligen Wirtschaftsminister, dass sie sich um diese Frage nicht gekümmert haben. Frau Thoben kümmert sich darum. Sie verankert das in den Startercentern. Insofern ist es ein Quantensprung, dass das heute stattfindet.

Die Projekte sind fest eingeplant, werden zum Teil bereits umgesetzt. Die im Haushalt eingestellten 2,25 Millionen € werden hierfür benötigt und stehen für andere Vorhaben nicht zur Verfügung. Wir wollen neue Initiativen, neue Ideen, neue Entwicklungen anstoßen und vor allem für Nachhaltigkeit sorgen.

Sie schreiben in Ihrem Antrag:

„Der ... Wettbewerb der besten Ideen um die Projektmittel beschädigt ... die vorhandenen Netzwerke und behindert den Know-how-Transfer.“

Diese Argumentation kann ich in nichts nachvollziehen. Natürlich werden Träger, die um Fördermittel konkurrieren, in der Phase der Konzeption ihrer Projekte Diskretion walten lassen. Sie wollen ja den Wettbewerb gewinnen und die originellste Idee haben, um einen Vorsprung zu erlangen. Aber das zu fördernde Projekt wird natürlich in einem breiten Erkenntnis- und Erfahrungstransfer geöffnet. Das ist ja gerade die Idee eines Modellprojekts.

Wie die Vergangenheit zeigt, wird insofern jeder Wettbewerb den Transfer von Ideen geradezu fördern. Wir versprechen uns, dass für den Dienstleistungswettbewerb Ruhrgebiet, mit dem auch gleichstellungspolitische Ziele verfolgt werden, die Wirkung eintritt, die wir uns vorgenommen haben.

Tatsächliche Chancengleichheit zu erreichen, ist eine Querschnittsaufgabe. Das haben mehrere Redner beschrieben. Die gute Nachricht für die neue Förderphase mit europäischen Mitteln ist, dass Nordrhein-Westfalen nicht mehr in Ziel-2-Gebiete und Nicht-Ziel-2-Gebiete aufgeteilt ist. Wir können die Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung jetzt im ganzen Land einsetzen. Das heißt auch für unsere Frauenpolitik, für unsere Gleichstellungspolitik, dass die Mittel nicht nur dem Ruhrgebiet, nicht nur bestimmten Regionen zugute kommen, sondern dass im ganzen Land Projekte angestoßen werden. Auch das ist ein Beitrag, um die Frauenerwerbsquote in Nordrhein-Westfalen zu erhöhen, um eine bessere Bilanz zu erzielen, als wir es bisher gewohnt waren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. -Damit sind wir am Ende der Beratung.

Ich komme zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/3495 an den Ausschuss für Frauenpolitik** – federführend –, den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**, den **Hauptausschuss – Europa** –, den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** sowie an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Die abschließende Beratung und Abstimmung ist in öffentlicher Sitzung im federführenden Aus-

schuss vorgesehen. Wer ist für die Überweisung des Antrags? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu:

3 Endlich echten Wettbewerb im Strom- und Gasmarkt schaffen – Netze frei zugänglich machen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/2491

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Wirtschaft,
Mittelstand und Energie
Drucksache 14/3485

Der Antrag wurde gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie mit der Maßgabe überwiesen, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ausschusses liegen als Drucksache 14/3485 vor.

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Kollegen Priggen von der Fraktion Bündnis 90/die Grünen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Antrag hat die Überschrift „Endlich echten Wettbewerb im Strom- und Gasmarkt schaffen – Netze frei zugänglich machen!“. Ich bedauere es außerordentlich, dass wir – wie ich es voraussehe – die einzige Fraktion sind, die dem Antrag nachher zustimmen wird.

Uns allen ist klar, dass die Zustände im Strom- und Gasmarkt keinen richtigen Markt beinhalten. Im Strommarkt teilen sich die vier Unternehmen RWE, Eon, EnBW und Vattenfall praktisch 90 % der Produktion in Großkraftwerken. Sie besitzen außerdem das Übertragungsnetz. All das, was einen Markt auszeichnet – Wettbewerb, Kundenwechsel und Ähnliches –, kommt praktisch nicht vor.

Noch schwieriger und problematischer ist die Situation im Gasbereich. Der Gasbereich ist noch wettbewerbsfeindlicher. Eon verfügt allein über etwa 60 % des Absatzes und auch über den Großteil der großen Hochdruckgasleitungen.

Ziel unseres Antrages war nicht die Verstaatlichung der Netze oder irgendetwas Unsittliches.

Wir wollten, dass die Landesregierung einen umfassenden Bericht darüber vorlegt, mit welchen Konzepten und Instrumenten andere EU-Länder einen diskriminierungsfreien Netzzugang als Grundlage hoher Wettbewerbsintensität im Strom- und Gasmarkt realisiert haben beziehungsweise beabsichtigen, dies zu tun. Es kann eigentlich keinen Streit darüber geben, dass dies ein vernünftiges Unterfangen ist. Wir wissen, es gibt andere europäische Länder, in denen es deutlich besser läuft als bei uns.

Zweites Ziel des Antrags war, die Landesregierung aufzufordern, ein Konzept mit konkreten Regelungen zu entwickeln, welches geeignet ist, eine dauerhaften diskriminierungsfreien Netzzugang zu gewährleisten und Wettbewerb im Strom- und Gasmarkt herzustellen. Auch das könnte angesichts der nicht bestrittenen Bedingungen eigentlich unstrittig sein. Insofern verstehe ich die Ablehnung des Antrages nicht.

Aus der Diskussion im Wirtschaftsausschuss weiß ich, dass es bei den Sozialdemokraten und bei Kollegen von der CDU-Fraktion durchaus Sympathien für den Antrag gab. Das kann eigentlich auch nicht anders sein. In der CDU sind auch Mittelständler vertreten, die genau wissen, wie sie im Strom- und Gasbereich von den großen Konzernen schikaniert werden.

Erstaunlicherweise hat die FDP ihr Veto eingelegt und gesagt, es solle nicht geprüft werden, wie man mehr Wettbewerb hinbekommen kann. Das war umso erstaunlicher, weil das normalerweise keine FDP-Position sein dürfte. Es hat mich etwas überrascht, dass die FDP im Landtag die stärkste Stütze von Eon und RWE und von marktfeindlichen Zuständen ist.

Dass es anders geht, möchte ich Ihnen an drei oder vier Beispielen erläutern, die wir realisieren könnten. Sie haben nichts mit Verstaatlichung, Enteignung oder mit anderen Schreckvokabeln zu tun. Wie es in Skandinavien durchaus üblich ist, könnten wir Realzeitinformationen zum Stromhandel an der Börse in Leipzig festlegen. Bei uns ist es anders als in Skandinavien. Bei uns werden die realen Stromhandelsdaten zwei bis drei Tage später veröffentlicht. Alle, die in dem Markt tätig sind, werden Ihnen sagen, das nützt nichts mehr. In Skandinavien müssen die Daten zeit aktuell veröffentlicht werden. Jeder, der am Stromhandel teilnimmt, kann sekundengenau im Netz sehen, welche Kapazitäten erzeugt werden und was verkauft wird. Die Stromnetzbetreiber haben die Daten auch sofort und können damit arbeiten. Insofern ist überhaupt nicht nachvollziehbar, warum Sie das nicht möchten.

Eine weitere Möglichkeit wären verbindliche Vorgaben zur Information bei Kraftwerksausfällen. Jemand, der in die Revision oder in die normalerweise übliche Instandhaltung geht – oder auch nach Havarien –, müsste die Daten zeitaktuell angeben. Alle anderen können die Daten aus dem Netz abrufen. Auch das wäre sinnvoll und würde zu mehr Marktaktivitäten führen. In Skandinavien ist dies selbstverständlich.

Die dritte Möglichkeit wären Ad-hoc-Marktmittelungen. In Skandinavien dürfen Händler, die über exklusive Marktinformationen verfügen – Beispiel: Kraftwerksausfall oder Netzprobleme – erst handeln, wenn diese Meldung über den Börsenticker gegangen ist. Sie dürfen also keinen Informationsvorsprung an den Wettbewerbern vorbei nutzen.

Als letzten Punkt in dieser Aufzählung nenne ich Real-Time-Informationen für die Grenzkuppelstellen. Auch die Daten der Übergänge in andere Stromnetze müssen aktuell vorhanden sein. Die gewollten – anders kann man es nicht sagen – Engpässe haben preisrelevante Auswirkungen. Auch dort haben Netzbetreiber einen Informationsvorsprung.

Wir könnten also jenseits der ganz großen Instrumente eine Reihe von eigentlich völlig unbestreitbaren Sachen machen. Ich bedauere es außerordentlich, dass dieser Antrag – der ja nur zum Ziel hatte, dass die Landesregierung den Ausschuss in einem intensiveren Prozess über reale Möglichkeiten, mehr Markt herzustellen, informiert – schon zu viel war; das gilt besonders für die FDP. Ich bedauere, dass wir deshalb nicht weiterkommen.

Das Thema läuft uns nicht weg. Die EU ist uns sehr aktiv an die Seite gesprungen. Wir werden das Thema in den nächsten Monaten bei passender Gelegenheit also wieder einbringen. Irgendwann wird auch das dicke Brett gebohrt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Kollege Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gut funktionierende Energiemärkte, die eine sichere Energieversorgung zu wettbewerbsfähigen Preisen gewährleisten, sind der Schlüssel zu Wachstum und Verbrauchervorteilen in unserem Land. Gut funktionierende Energiemärkte sind deshalb Ziel christdemokratischer Energiepolitik.

Unter Fachleuten unstrittig ist, dass die Funktionsfähigkeit der Energiemärkte in Deutschland und in Europa weiter verbessert werden kann und muss. Kritisch sieht meine Fraktion den hohen Konzentrationsgrad auf der Anbieterseite, die Abschottungseffekte vertikaler Verflechtungen, die fehlende grenzüberschreitende Marktintegration, die fehlende Markttransparenz aufgrund eines Mangels an zuverlässigen und zeitnahen Marktinformationen, die Preisbildungsmechanismen oder auch die lange Laufzeit von Lieferverträgen mit gewerblichen Abnehmern und lokalen Versorgungsgesellschaften. Die Ursachen für den heutigen Zustand sind allerdings zu einem erheblichen Teil auch Folgen staatlichen Handels.

Herr Priggen, Sie beklagen den Einfluss der vier Besatzungsmächte auf den Energiemärkten. Doch die Zusammenschlüsse von VEBA und VI-AG, von RWE und VEW liegen noch gar nicht lange zurück; sie erhielten den Segen der Kartellbehörden und der rot-grünen Bundesregierung. RWE ist im Kern das etwas aus dem Ruder gelaufene Produkt kommunaler Wirtschaftstätigkeit, und zu rot-grünen Zeiten durfte Eon mit Ministererlaubnis Ruhrgas übernehmen.

Es wäre deshalb ehrlicher, wenn die politische Klasse nicht nur populistisch auf den Konzernen herumhacken, sondern sich auch an die eigene Nase fassen würde. Gestern hieß es noch in Presseberichten: „Am hohen Strompreis sind vor allem Steuern schuld.“ Eine Studie der Unternehmensberatung A. T. Kearney kommt jedenfalls zu dem Ergebnis, dass rot-grüne Steuern und Abgaben seit der Liberalisierung des Marktes 1998 den Strom um sage und schreibe 78 % verteuert haben.

Der Untersuchung zufolge hat der Bundesfinanzminister den Stromkunden im Jahr 2006 rund 10 Milliarden € mehr abgenommen als im Jahr der Marktöffnung 1998. Der Anteil des Strompreises, für den die Versorger verantwortlich sind, ist dagegen zwischen 1998 und 2006 um 8 % zurückgegangen. Man könnte auch sagen: Was die Regierung Kohl mit dem Kopf aufgebaut hat, haben Herr Schröder und Herr Trittin mit dem Allerwertesten wieder umgewandelt.

Wer das nicht glaubt, kann gerne in dem Bericht „Energie in Deutschland“ nachschlagen, den das Statistische Bundesamt Ende letzten Jahres veröffentlicht hat. Dort heißt es:

„Mit dem Beginn der Liberalisierung der Strommärkte im Jahr 1998 waren zunächst sinkende Preise zu beobachten. Gleichzeitig er-

höhte sich jedoch die Belastung der Strompreise durch Steuern und Abgaben.“

Weiter heißt es:

„Ab November 2000 stiegen die Preise ohne Steuern und Abgaben kontinuierlich an, erreichten aber erst im Laufe des Jahres 2005 das Niveau vor der Liberalisierung.“

Sie sehen also, der eigentliche Preistreiber ist der Staat. Genauer gesagt war das eine bestimmte Wirtschaftsbehinderungsideologie, bei der Leute klammheimliche Freude empfunden hätten, wenn das Benzin an der Tankstelle 5 DM gekostet hätte.

Wir sollten deshalb Energiesteuern und -abgaben kritisch überprüfen und neuen Anbietern Stolpersteine aus dem Weg räumen, vor allem die technische Infrastruktur für grenzüberschreitende Strom- und Gaslieferungen ausbauen. Die Kuppelstellen sind viel zu wenig entwickelt. Da müssen wir ansetzen, wenn wir Wettbewerb schnell grenzübergreifend organisieren wollen. Wenn wir also mehr marktwirtschaftlichen Wettbewerb organisieren und eigene fiskalische Begehrlichkeiten bremsen, erübrigt sich jede Forderung nach einer Enteignung der Netze, wie sie in jüngster Zeit immer wieder erhoben wurde.

Noch eines: Wenn wir Strompreisentwicklungen beklagen, müssen wir natürlich auch ins Kalkül ziehen, dass da, wo versucht wird zu bremsen, beispielsweise bei den Netzentgelten, bei der Netzentgeltverordnung, die kommunalen Familie leidet, weil die Windfall Profits, die dort lange Zeit eingefahren wurden, beseitigt werden. Also: Was dem einen sin Uhl, ist dem anderen sin Nachtigall.

Ich sehe durchaus, wie ich es eingangs gesagt habe, erhebliche strukturelle Verbesserungsmöglichkeiten. Aber der Löwenanteil der Stromkosten sind staatliche Steuern und Abgaben. Der Anteil der Netzdurchleitungsentgelte ist geringer als der staatliche Anteil. Deswegen müssen wir uns auch an die eigene Nase fassen. Wir sollten dort, wo Verbesserungen durchsetzbar sind, diese versuchen, ohne etwa die kommunale Familie massiv zu schädigen. Wir sollten jedoch nicht so tun, als sei alles Böse von den Stromkonzernen gekommen. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Leuchtenberg das Wort.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir brauchen deutlich mehr Wettbewerb auf dem Energiemarkt. Dem Titel des Antrags stimmen wir ausdrücklich zu. Der vorliegende Antrag geht in die richtige Richtung. Denn andere europäische Länder sind uns beim Wettbewerb schon weit voraus. Hier können wir von Europa profitieren, und es kann zu einem Wettbewerb zugunsten der Verbraucher kommen.

Es gibt jedoch noch zahlreiche Fragen, die für den deutschen Markt beantwortet werden müssen. Bei der Beschreibung der Realität sehen wir Differenzen zu dem Antrag der Grünen. Ist es wirklich die sogenannte doppelte Marktbeherrschung über Netze und Erzeugung, die langfristig für den Wettbewerb hinderlich ist, oder gibt es noch andere Kriterien, die berücksichtigt werden müssen?

Nur bei einem wirklich freien und diskriminierungsfreien Zugang zu den Netzen, egal ob bei den Strom- oder den Gasnetzen, wird Wettbewerb möglich sein. Wir brauchen mehr Wettbewerb, dürfen dabei aber auch weitere wichtige Aspekte der Energieversorgung, zum Beispiel die Versorgungssicherheit und die Nachhaltigkeit, nicht aus dem Auge verlieren. Wir dürfen den Bürgern aber auch nichts vormachen. Die Erwartungshaltung, Wettbewerb werde zu drastisch sinkenden Strompreisen führen, wird niemand erfüllen können. Ein Beispiel dafür, dass Energiepreise durch Wettbewerb nicht unbedingt drastisch sinken, erleben wir trotz Shell, Aral, Esso, Q1, Q8 und anderer jeden Tag an der Tankstelle.

Die beiden Aspekte Preise und Kosten dürfen wir auch nicht verwechseln. Dies sehen wir auf den Ölmärkten ebenso wie auf dem Strommarkt.

Zunächst etwas zu den Preisen: Die Brennstoffpreise werden aus unserer Sicht mittelfristig eher steigen. Dies gilt für Kohle, Gas und Öl gleichermaßen.

Die Kosten der Stromerzeugung werden ebenfalls weiter steigen, denn die aktuellen Preise werden größtenteils von abgeschriebenem Kohle- und Atomkraftwerken bestimmt. Mit den Kosten moderner Neuanlagen hat dies nichts zu tun.

Bei den Netzen gibt es aus unserer Sicht ein Preissenkungspotenzial von eineinhalb bis zwei Cent. Aber auch im Erzeugungsbereich sehen wir noch größere Möglichkeiten, das eine oder andere zu bewegen.

Was hilft aber wirklich, um zu mehr Wettbewerb zu kommen? – Wer wirklich sparen will, der muss einsparen. Wir müssen Energie einsparen, und

dazu müssen wir in diesem Land noch mehr und bessere Förderprogramme zur Steigerung der Energieeffizienz auflegen.

Wettbewerb und sinkende Preise bekommen wir auch nicht durch längere Laufzeiten oder gar durch den Neubau von Atomkraftwerken, wie es der eine oder andere Vertreter von CDU und FDP in den letzten Wochen wiederholt gefordert hat. Unsichere Auslaufmodelle mit wahnsinnigen Entsorgungskosten in einem Land ohne eigene Uranvorräte verteuern eher die Energie und machen uns noch abhängiger von ausländischen Rohstoffen. Uran wächst ja nicht auf den Bäumen, wird immer knapper und muss zum Teil aus Krisenregionen importiert werden.

Da ist mir die heimische Steinkohle schon tausendmal lieber; denn sie trägt zu Wettbewerb und Energiesicherheit bei. Mit dem Sockelbergbau erhalten wir außerdem diese lebensnotwendige Ressource für unser Land. Zudem sichern wir hoch qualifizierte Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen. Der Zugang zu den Lagerstätten darf nicht verschüttet werden.

Ich bin davon überzeugt, dass der eigentliche Schlüssel zur Einsparung nicht in den Preisen liegt, die selbstverständlich gerecht, nachvollziehbar und überprüfbar sein müssen, sondern in der Verbesserung der Energieeffizienz. Wir brauchen mehr Effizienz zur Verminderung der CO₂-Emissionen. Da reichen allerdings CO₂-freie Kraftwerke allein nicht aus, obwohl sich gerade hier zeigt, was Konzerne leisten können, wenn der Staat Rahmenbedingungen wie Atomausstieg und Zertifikatshandel vorgibt. Durch diese Rahmenbedingungen werden Weichen gestellt, und die Konzerne sind dann auch bereit, in den Netzausbau und in den Neubau beziehungsweise in die Erneuerung von Kraftwerken zu investieren. Dies ist gut für den Wettbewerb, dies ist gut für die Wirtschaft, und dies ist gut für Arbeitsplätze und Umwelt.

Neue Technologien, zum Beispiel bei der Geothermie, aber auch bei anderen regenerativen Energiequellen müssen auf der Energieerzeugungsseite für Wettbewerb sorgen. Dort müssen wir forschen und fördern. Wir brauchen preiswerte Energie und so wenig wie möglich Abhängigkeit von Dritten. Die Energieerzeugung muss ökologisch vertretbar sein und viel mehr als heute noch dezentral erfolgen. Dies schafft Wettbewerb. Dies schafft Sicherheit und vermindert Abhängigkeiten.

Marktmacht auf der Erzeugerseite kann nur durch neue und mehr Wettbewerber unterbunden werden. Diese Wettbewerber können, vor allem im

Geothermiebereich, auch Privatpersonen sein. Stellen Sie sich vor, 30 bis 40 % des Wärmemarktes im Wohnungsbereich müssten nicht mit Erdgas versorgt werden. Die Erdgaslieferanten würden diesen Wettbewerb schon spüren.

Aber die Wettbewerber können und müssen aus unserer Sicht auch Stadtwerke sein. Hier können dezentral größere Projekte verwirklicht werden und zu mehr Transparenz auf dem Energiemarkt führen. Darum fordere ich auch hier noch einmal zur Förderung des Wettbewerbs: Finger weg von § 107!

(Beifall von der SPD)

Kommunale Unternehmen und Stadtwerke brauchen wirtschaftliche Freiheit und müssen die Chance haben, sich zu betätigen, auch auf neuen Feldern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Leuchtenberg, lassen Sie noch eine Zwischenfrage vom Kollegen Weisbrich zu?

Uwe Leuchtenberg (SPD): Gern. Geben Sie mir noch eine halbe Minute, und dann kann die Zwischenfrage gestellt werden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Nein, die Redezeit ist schon herum. Ich kann nur noch die Zwischenfrage zulassen.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Bitte, Herr Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Kollege Leuchtenberg, können Sie mir vielleicht einmal erklären, welchen preisdämpfenden, wettbewerbsfördernden Einfluss der Sockelbergbau auf den Strom- und Gasmarkt hat?

Uwe Leuchtenberg (SPD): Ja. Der Sockelbergbau in Nordrhein-Westfalen wird dazu beitragen, die Abhängigkeit in diesem Land nicht so groß werden zu lassen, dass wir erpressbar werden. Wir werden außerdem die Chance haben, diese Ressource weiter zu nutzen und bei steigenden Preisen auch vernünftig einzusetzen.

(Beifall von der SPD)

Das werden wir an dieser Stelle mit dem Sockelbergbau erreichen. Wenn Sie diesen Sockelbergbau kaputt machen, wird ein großer Wettbewerber vom Markt ausgeschlossen.

Dazu erwarten wir, Herr Weisbrich, dass auch die Fragen, die die Grünen gestellt haben, von der

Landesregierung beantwortet werden. Wir hoffen, dass wir diese Informationen noch erhalten.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Leuchtenberg, für Ihre Rede. Die Zeit ist schon länger überschritten. Die Antwort war ausführlich. Vielen Dank auch für die Frage. – Als nächster Redner hat der Kollege Brockes von der FDP das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Leuchtenberg – auch wenn Sie wieder hinter mir Platz genommen haben –, ich möchte nicht in aller Ausführlichkeit auf die Kernenergie und die Steinkohle eingehen, weil das nicht Teil des Antrages ist.

Aber nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, dass es weltweit genügend Uranvorkommen gibt, die sich auch nicht nur in nicht krisensicheren Bereichen befinden. Und wenn wir das Uran aufbereiten, dann haben wir in dem Bereich sogar eine eigene Reserve.

Zur Steinkohle nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass wir nie zu wettbewerbsfähigen Preisen in Deutschland Steinkohle produzieren können. Auch in diesem Bereich gibt es genügend Wettbewerb.

Jetzt möchte ich aber auf den Kollegen Priggen eingehen: Es gibt niemanden in diesem Hohen Haus, Herr Kollege, der sich nicht für mehr Wettbewerb auf den Märkten für Strom und Gas einsetzen würde. Das gilt erst recht für die FDP. Dabei sollte man allerdings nicht der Versuchung erliegen, wie Sie es mit diesem Antrag wiederum tun, allzu populistisch in den vielstimmigen Kanon der Befürworter einer Radikallösung einzustimmen oder gar jede Woche eine neue Sau durchs Dorf zu treiben.

Die eigentumsrechtliche Trennung der Netze von der Erzeugung und dem Vertrieb sollte nur als Ultima Ratio betrachtet werden. Ich darf daran erinnern, dass wir in Deutschland knapp 1.000 Netzbetreiber im Strombereich haben. Diese befinden sich teils in privater, teils in kommunaler Hand. Diese Marktsituation ist in Europa einzigartig. Schon deshalb sind Vergleiche mit anderen Ländern, wie sie in diesem Antrag vorgenommen werden, schlichtweg unseriös.

Darüber hinaus bedarf es grundsätzlich einer differenzierten Betrachtung. Auf dem Strommarkt sind bereits wesentliche Marktzutrittsschranken abgebaut worden. Mittlerweile kann jeder Haus-

halt seinen Versorger frei wählen. Ich selbst habe vor wenigen Tagen davon Gebrauch gemacht und meinen Stromversorger gewechselt. Ich kann nur dazu aufrufen, dasselbe zu tun; denn Angebot und Nachfrage funktionieren nur, wenn auch genügend Menschen davon Gebrauch machen.

Meine Damen und Herren, in diesem Antrag wird der Versuch unternommen, unzureichenden Wettbewerb allein auf Konzentrationsraten und Preisentwicklung zurückzuführen. Das ist schlicht und einfach unredlich.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Ich warte vermutlich vergebens auf den Tag, an dem ein Vertreter der SPD oder der Grünen der Öffentlichkeit darlegt, wie sich die Steuer- und Abgabenlast auf Energie während ihrer Regierungsverantwortung im Bund entwickelt haben.

Anfang dieser Woche hat die Unternehmensberatung A. T. Kearney in Berlin hierzu eine Studie vorgestellt. Das Ergebnis: Seit 1998 sind Steuern und Abgaben auf Strom um 91 % gestiegen.

(Beifall von der FDP)

Europaweit zahlen die Verbraucher lediglich in Italien und den Niederlanden noch mehr.

Herr Kollege Priggen, dass in dem Antrag der Grünen ausgerechnet die Niederlande als Benchmark genannt werden, kann wohl nur so interpretiert werden, dass Sie das Ende der Belastbarkeit der Verbraucher noch längst nicht erreicht sehen.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, auf dem Gasmarkt haben wir ungleich höheren Nachholbedarf. Gleichwohl sollte man anerkennen, dass auch hier seit Oktober letzten Jahres wesentliche Marktschranken abgebaut wurden. Dies ist noch kein halbes Jahr her. Daher muss man erst einmal abwarten, wie sich das Ganze entwickelt. So sorgt das Entry-Exit-Modell für einen vereinfachten Netzzugang.

Erste Auswirkungen sind erkennbar. Den Haushalten in Bonn, Hamburg und Berlin werden mittlerweile alternative Angebote unterbreitet. Damit dies nicht die Ausnahme bleibt, sondern zur Regel wird, müssen sich Investoren finden, die in den gesamten Endkundenmarkt eintreten. Bei Industriekunden gibt es bereits seit längerem spürbaren Wettbewerb.

Die Netzregulierungsbehörde ist mit weitgehenden Kompetenzen ausgestattet, um den Zugang zur bestehenden Netzinfrastuktur zu gewährleis-

ten. So hat der Präsident der Bundesnetzagentur, Herr Kurth, erst gestern in Berlin gesagt, er sei sehr zuversichtlich, dass es noch in diesem Jahr zu einer deutlichen Ausweitung der wettbewerblichen Angebote kommen werde.

Darüber hinaus wacht das Kartellamt darüber, dass marktmächtige Unternehmen keinen Preismissbrauch betreiben.

Vor diesem Hintergrund möchte ich zum Abschluss dazu aufrufen, nicht in Aktionismus zu verfallen, sondern erst einmal die bestehenden Regelungen des novellierten Energiewirtschaftsgesetzes wirken zu lassen. Sollte sich nach gegebener Zeit herausstellen, dass diese nicht weit genug gehen, können wir über weitergehende Maßnahmen diskutieren; aber bitte nicht zum heutigen Zeitpunkt. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Brockes. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Finanzminister Dr. Linssen in Vertretung von Frau Ministerin Thoben.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Bereits bei den Ausschussberatungen über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist deutlich geworden, dass bei der Analyse der Ausgangssituation – Oligopolstrukturen auf dem Energiemarkt – ebenso Übereinstimmung besteht wie über das Ziel wirksamen Wettbewerbs bei Strom und Gas.

Unterschiedliche Einschätzungen gibt es allerdings darüber, welche Maßnahmen zur Erreichung dieses Ziels vorrangig sind. Wir sind der Auffassung, dass wir uns auf solche Maßnahmen konzentrieren sollten, die praktische Fortschritte bei der Intensivierung des europäischen Energiehandels versprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, beim Gas wird seit Herbst 2006 ein hochkomplexes Netzzugangsmodell erprobt. Die praktische Bewährung dieses mit allen Marktbeteiligten erarbeiteten Modells sollten wir abwarten.

Beim Strom stehen nach unserer Auffassung nicht Einzelheiten des grundsätzlich funktionierenden Netzzugangsmodells im Vordergrund. Auf europäischer Ebene sind die internationalen Netzkuppelstellen Schwachstellen, die den Stromhandel zwischen den Mitgliedstaaten hemmen. Wir sollten uns daher über konkrete Maßnahmen zur Beschleunigung des Baus grenzüberschreitender

Leitungen verständigen. Die Landesregierung ist hierzu auch mit Blick auf die Planungs- und Genehmigungsverfahren bereit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der wesentliche Preisschub auf dem Strommarkt kommt derzeit von der Erzeugungs- und Großhandelsstufe. Daher muss vor allem über Instrumente nachgedacht werden, die unmittelbar auf der Erzeugungsstufe ansetzen.

Die Überlegungen des Bundeswirtschaftsministeriums, die kartellrechtliche Missbrauchsaufsicht in der Stromerzeugung zu verschärfen, weisen daher in die richtige Richtung.

Nach Auffassung der Landesregierung müssen diese Überlegungen durch Instrumente zum Schutz der Haushaltskunden flankiert werden. Dem dient die von uns eingebrachte Bundesratsinitiative mit dem Ziel einer Fortgeltung der Strompreisaufsicht über den 1. Juli 2007 hinaus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit einer solchen Konzentration auf praktisch wirksame Maßnahmen tragen wir nach meiner Überzeugung nachhaltiger als durch die Diskussion von Einzelfragen des Netzzugangs zur Intensivierung des Wettbewerbs bei Strom und Gas bei. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Linssen. – Meine Damen und Herren, ich sehe, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Deshalb kommen wir zum Schluss der Beratungen.

Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3485**, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/2491 abzulehnen. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Die Grünen. Wer enthält sich? – Die FDP. Dann ist diese Beschlussempfehlung mit großer Mehrheit so **angenommen**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum Tagesordnungspunkt

4 Gesetz zur Änderung des Landschaftsgesetzes sowie sonstiger Vorschriften

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/3144

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfes erteile ich Herrn Minister Uhlenberg von der Landesregierung das Wort. – Herr Uhlenberg?

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Unterbrechung! Er ist noch nicht da! Er kommt aber sicher gleich!)

Kann bitte einmal jemand schauen, damit wir Herrn Uhlenberg finden? – Meine Damen und Herren, wir hören hier vorne gerade, dass er unterwegs ist. Bitte üben Sie sich einen Augenblick in Geduld.

(Minister Eckhard Uhlenberg betritt den Plenarsaal. – Allgemeiner Beifall)

Sie haben das Wort, Herr Minister. Bitte schön.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um Entschuldigung dafür, dass ich mich etwas verspätet habe, aber ich war gerade bei der BUND-Jugend. Das waren Jugendliche aus ganz Nordrhein-Westfalen, die in den Landtag gekommen sind, um mit dem Umweltminister über Müll und über Regenwald zu sprechen und über die Waldschäden der letzten Tage zu diskutieren. Diese Diskussion war so intensiv, dass mir die Zeit etwas davon gelaufen ist. Ich bitte dafür um Verständnis.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Naturschutz kann nur dann Erfolg haben, wenn die Menschen für diese wichtige Aufgabe auch gewonnen werden.

Mit dem neuen Landschaftsgesetz verschaffen wir dem Naturschutz in Nordrhein-Westfalen eine neue Akzeptanz. Wir erhalten die hohen Standards im Umwelt- und Naturschutz und stärken durch den Abbau unnötiger Bürokratie den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen.

Die massive Kritik der Vertreter von Naturschutzverbänden an dem Gesetzentwurf in den letzten Tagen hat mich erstaunt, zumal die Anhörung der Verbände ein völlig anderes Bild ergeben hat. Bei der großen Mehrheit der Verbände trifft dieser Gesetzentwurf auf eine sehr große Zustimmung. Ich spreche hier natürlich nicht nur von der Land- und Forstwirtschaft. Ich bin auch immer wieder überrascht, wie künstlich hier ein Gegensatz hergestellt wird zwischen den Interessen der Naturschutzverbände und dem Bereich der Land- und Forstwirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns diesen Entwurf des Landschaftsgesetzes ansehen, so kann man wirklich sagen: Von Kahlschlag kann keine Rede sein. Das Gegenteil ist richtig.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Dieser Gesetzentwurf der Landesregierung orientiert sich streng an den naturschutzfachlichen Erfordernissen, den Anforderungen der Praxis und den Vorgaben von EU- und Bundesrecht. Konkret bedeutet dies: Das Recht der Naturschutzverbände zur Vereinsklage bleibt erhalten,

(Svenja Schulze [SPD]: Aber eingeschränkt!)

wird jedoch wie in vielen anderen Bundesländern auch auf Bundesrecht zurückgeführt.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Das ist notwendig und vernünftig, weil die überzogenen Klagerechte ein Nachteil für den Standort Nordrhein-Westfalen waren, der ja im Wettbewerb mit anderen Bundesländern steht. Wir straffen die Verfahren und bauen Investitionsblockaden ab.

Ich sage aber auch: Dort, wo sich die Mitwirkung der Naturschutzverbände auch im Interesse der Naturschutzverbände bewährt hat, bleibt sie auch über den 1:1-Grundsatz hinaus erhalten. Dies gilt für den großen Bereich der wasserrechtlichen Plangenehmigungen. Hier haben sich der Sachverstand und die Ortskenntnis der Naturschutzverbände als sehr nützlich erwiesen.

Die Liste der gesetzlich geschützten Biotopie wird an die Typenliste des Bundesnaturschutzgesetzes angepasst. Aber auch hier gehen wir in zwei fachlich begründeten Fällen über das Bundesrecht hinaus. Aufgrund ihres hohen Naturschutzwertes bleiben die für Nordrhein-Westfalen typischen artenreichen Magerwiesen und Magerweiden weiter unter besonderem gesetzlichen Biotopschutz.

Bei den Eingriffen in die Natur haben wir eine ganze Reihe moderner und innovativer Elemente eingebaut, die man unter der Überschrift „Qualität statt Quantität“ zusammenfassen kann.

Zunächst richten wir die Definition des Begriffes „Eingriff“ an der Wirklichkeit aus. Das Verlegen von Leitungen im Außenbereich im Baukörper von Straßen und befestigten Wegen ist eben kein Eingriff, soweit dabei angrenzende Bäume nicht beschädigt werden. Das ist sachgerecht und bestätigt die bisherigen Standards.

Auch Unterhaltungsmaßnahmen, für die eine rechtliche Verpflichtung besteht, beeinträchtigen regelmäßig weder den Naturhaushalt noch das

Landschaftsbild. Hierbei handelt es sich um Maßnahmen zur Gewässerunterhaltung, zur Unterhaltung von Wirtschaftswegen oder zur Grünpflege.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hat das ehrgeizige Ziel, den viel zu hohen Flächenverbrauch einzuschränken. Das war gerade auch zum Beispiel ein wichtiges Thema bei meinem Gespräch mit der BUND-Jugend. Zum Nachteil der Natur werden in Nordrhein-Westfalen immer noch viel zu viele Flächen versiegelt. Unsere Natur und die kulturhistorisch gewachsene freie Landschaft sind trotz aller Lippenbekenntnisse, insbesondere auch der alten Landesregierung, auf dem Rückzug. In dem Bereich, meine Damen und Herren, ist in den letzten zehn Jahren so gut wie nichts geschehen. Diesem Trend wollen wir entgegenwirken, indem wir die Wiedernutzung von Industriebrachen erleichtern und hier auf eine Pflicht zur Kompensation verzichten.

Zugleich wollen wir Kompensationsmaßnahmen auf das tatsächlich notwendige Maß beschränken. Wir können nicht immer mehr landwirtschaftliche Flächen der Produktion von Nahrungsmitteln und nachwachsenden Rohstoffen entziehen. Hier haben sich auch die Rahmenbedingungen insbesondere in den letzten Jahren völlig verändert. Dem wollen wir Rechnung tragen. Während wir noch vor wenigen Jahren von Überproduktion gesprochen haben, sprechen wir heute davon, dass die Flächen knapp geworden sind, weil sie eben auch für die Erzeugung von Nahrungsmitteln oder für den Anbau von nachwachsenden Rohstoffen gebraucht werden.

Deshalb haben wir uns entschlossen, die Gesamtkompensation an die Größe der beanspruchten Fläche anzupassen. Dies erreichen wir durch die Auswahl und die Kombination geeigneter Kompensationsflächen und -maßnahmen.

Mit der Experimentierklausel für den Landschaftsplan schaffen wir ein ganz neues Instrument zur Steuerung und zur Planung von Ausgleichsmaßnahmen. Mit dem darauf aufbauenden Ökokonto können sozusagen auf Vorrat Kompensationsflächen angerechnet werden, die erst später, wenn Eingriffe erfolgen sollen, dafür verwendet werden, ein Ökokonto einzurichten. Das soll jedermann möglich sein.

Mit dem Grundsatz „Qualität vor Quantität“ erhöhen wir die Wirksamkeit von Kompensationsmaßnahmen für den Naturschutz. Der Verursacher kann für den über den Grundsatz 1:1 hinausgehenden Ausgleich Ersatzgeld leisten, das für

Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege zweckgebunden zu verwenden ist.

Auch die Entwicklungspflege gilt als Ausgleich für Eingriffe in Natur und Landschaft, wenn sie den Biotop- und Artenschutz verbessert. Dauerhafte Maßnahmen auf wechselnden Flächen können in Zukunft als Kompensationsmaßnahmen anerkannt werden wie zum Beispiel Blühstreifen, die für den Biotop- und Artenschutz von hohem Wert sind. Mit diesen rotierenden Ausgleichsmaßnahmen vermeiden wir, dass diese Flächen dauerhaft landwirtschaftlich ungenutzt bleiben.

Die Beiräte bei den höheren Landschaftsbehörden und der Beirat bei der obersten Landschaftsbehörde, beim Umweltministerium, werden abgeschafft. Die eigentliche Naturschutzarbeit wird vor Ort geleistet

(Lachen von der SPD)

und daher von den dort angesiedelten Gremien begleitet. Diese Beiräte leisten eine wichtige beratende Funktion und haben sich bewährt.

Besonders wichtig ist der Landesregierung der Schutz der Alleen, die unser Landschaftsbild prägen und wichtige ökologische Funktionen erfüllen. Alleen genießen künftig ausdrücklich den Schutz des Gesetzes in einer neuen und eigenen Vorschrift. Ihre Neuanpflanzung wird vorgeschrieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung bekennt sich zum Schutz der Natur und zur Bewahrung der Schöpfung. Dies erreichen wir durch einen Ausgleich von Ökonomie und Ökologie, durch den Verzicht auf überflüssige Bürokratie und durch eine Politik mit Vernunft und Augenmaß.

Unser neues Landschaftsgesetz schafft die Voraussetzung für einen Naturschutz, den wir mit den Menschen in unserem Land und nicht gegen sie umsetzen wollen.

(Lachen von Svenja Schulze [SPD])

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Abgeordnete Schulze.

Svenja Schulze (SPD): Meine Damen und Herren, ich will es zu Beginn meiner Rede ganz deutlich formulieren: Mit diesem neuen Landschafts-

gesetz wird der Naturschutz in Nordrhein-Westfalen um mindestens 30 Jahre zurückgeworfen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh! Quatsch!)

Wenn man sich die Begründung des Herrn Ministers anhört, stellen sich die berechtigten Fragen: Warum denn das alles? Wo gibt es ganz konkret überflüssige Bürokratie? Wo haben die Verbände zu viel geklagt? Wo hat denn das bestehende Landschaftsgesetz nicht funktioniert?

Auf diese Fragen kann die Landesregierung nicht antworten. Es gibt nicht mal einen Hinweis darauf, warum die Änderungen aus dieser Sicht notwendig sein sollten. Schwarz-Gelb betreibt einen reinen Abbau von Umwelt- und Naturschutzstandards.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der FDP)

Mit dieser Landesregierung geht es beim Naturschutz mit großen Schritten zurück in die Vergangenheit. Den Kernpunkt dieses Gesetzes haben Sie eben selbst angesprochen, Herr Minister. Er besteht in einer deutlichen Einschränkung der Mitwirkungsrechte. Sie schränken die Rechte von engagierten Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen ein. Sie wollen, dass die Naturschutzverbände weniger zu sagen haben. Sie nennen das dann Abbau von Verwaltungsaufwand.

Meine Damen und Herren, das kann man so nicht stehen lassen. Eine Tatsache ist doch, dass die Beteiligung von Verbänden in den letzten Jahren zu einer größeren Akzeptanz von Planungen und Projekten geführt hat. Ganz eindeutig ist es so, dass die frühzeitige Beteiligung von Menschen zu weniger Bürokratie geführt hat. Das bedeutet nicht mehr Verwaltung, sondern im Endeffekt Zeit- und Kostenersparnis.

Das Gleiche gilt auch für die Einschränkung des Verbandsklagerechts. Ihre Begründung war, das Klagerecht wirke sich nachteilig auf den wirtschaftlichen Standortwettbewerb unter den Ländern aus.

(Zustimmung von der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist doch wirklich abstrus. Wo war das in der Vergangenheit so? Wenn Sie so etwas behaupten, müssen Sie doch auch Fakten auf den Tisch legen. Sie ignorieren, dass es beim Verbandsklagerecht um den notwendigen gerichtlichen Schutz des Allgemeinwohls geht.

Der Sachverständigenrat für Umweltfragen – sicherlich ein unabhängiges Gremium – hat in seiner gutachterlichen Stellungnahme darauf hingewiesen, dass ein Verbandsklagerecht unverzichtbar ist – ganz besonders beim Gewässerschutz, beim Gebietsschutz, beim gesetzlichen Biotopschutz und bei der Forstwirtschaft. An dieser Stelle haben die Naturschutzverbände enorm weitergeholfen.

Wenn Sie sich die Fakten anschauen, werden Sie sehen: Die anerkannten Naturschutzverbände haben seit der Einführung des Verbandsklagerechts in Nordrhein-Westfalen in 15 Fällen Verbandsklage erhoben. Das ist ein sehr umsichtiger und verantwortungsvoller Umgang mit diesem Instrument. Warum wollen Sie das reduzieren?

Von meiner Seite gibt es darauf nur eine Antwort: Die Landesregierung will das ehrenamtliche Engagement von Naturschützerinnen und Naturschützern nicht.

(Widerspruch von der CDU)

Sie sagen diesen Leuten ganz offen: Nein danke, auf Ihre Aktivitäten können wir verzichten. 370.000 Menschen, die beim BUND, beim NABU oder bei der LNU organisiert sind, stoßen Sie einfach vor den Kopf. Hieran wird wieder einmal deutlich: Sie erklären das eine, machen aber das andere.

Ministerpräsident Rüttgers verkündet in Sonntagsreden: Das Ehrenamt ist ganz wichtig! Wir fördern bürgerschaftliches Engagement. Dieser Text gilt nur für Feierstunden. Wenn es ganz konkret wird, untergraben Sie die Anstrengungen derjenigen, die ehrenamtlich tätig sind.

Wir können uns das am Beispiel der höheren Landschaftsbeiräte ansehen. Sie sprechen im Zuge ihrer Abschaffung von Bürokratieabbau. Meine Damen und Herren der Landesregierung, schauen Sie sich doch einmal an, was so ein Beirat eigentlich tut! Ich glaube, Sie haben die Arbeit eines solchen Beirats noch nicht genau verstanden. Sie tun so, als sei das eine monströse Struktur, die Geld kostet, Personal erforderlich macht und viele Leute bindet. Das ist totaler Unsinn. Wir reden über Naturschutzexperten, die ehrenamtlich die Bezirksregierungen beraten. Das tun Sie mit sehr großem Erfolg und mit hoher fachlicher Kompetenz. Sie arbeiten ehrenamtlich und sehr intensiv an Lösungen.

Wir können uns das in meiner Region, dem Münsterland, ansehen. Dort musste die Europäische Union nicht ein einziges Mal eine Mahnung aus-

sprechen. Das liegt auch daran, dass Ehrenamtler so engagiert beraten haben.

Die Argumente „mehr Verwaltungsaufwand“ und „Kostensparen“ ziehen da nicht. Sie treten bürgerschaftliches Engagement mit voller Absicht mit den Füßen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der FDP: Unsinn!)

Dieses Gesetz ist nichts anderes als ein Kniefall von CDU und FDP vor der industriellen Agrarlobby und Teilen der Wirtschaft.

Dabei sind wir wieder bei dem Kernpunkt dessen, um was wir hier immer wieder streiten und was auf der Regierungsbank nicht verstanden wird. Sie tun so, als würden sich Ökologie und Ökonomie ausschließen. Sie tun so, als sei der Abbau von Naturschutzstandards gut für die Wettbewerbsfähigkeit Nordrhein-Westfalens.

Das ist aber nicht so. Sie müssen das, wenn Sie das behaupten, einmal an einem einzigen Fall belegen. Es gibt keine einzige seriöse Studie zu dieser These. Es gibt aber eine ganze Menge gegenteiliger Studien. Sie behaupten immer wieder – das haben Sie im Wahlkampf rauf und runter getan –, Ökologie sei Jobkiller, bürokratisches Monster und Wirtschaftsbremse.

Sie müssten langsam wissen, dass das Unsinn ist. Naturschutz schafft heute nämlich unmittelbar Arbeitsplätze. Sie schaffen Arbeitsplätze mit Naturschutz in biologischen Stationen. Sie schaffen Arbeitsplätze durch touristische Attraktivitäten wie die Nationalparks. Wir haben leider nur einen. Wir hätten gerne mehr davon. Dann könnten wir da auch mehr Arbeitsplätze schaffen.

Durch Naturschutz werden zum Beispiel beim Hochwasserschutz Folgekosten für die Gesellschaft und die Wirtschaft verhindert.

Und Naturschutz hat ein enorm hohes Innovationspotenzial. Viele technische Entwicklungen sind aus der Natur abgeguckt. Die Bionik ist ein Zweig, der enorm boomt.

Das zeigt eindeutig: Natur und Landschaft stellen einen enormen Wirtschaftsfaktor dar und stehen nicht gegen Wirtschaft. Gerade hier in Nordrhein-Westfalen brauchen wir das. Wir sind ein Land mit einer hohen Bevölkerungsdichte. Wir haben eine dichte Industrielandschaft. Wir haben ansteigende Flächenversiegelungen. Und da ist der Naturschutz nicht nur ökologisch wichtig, sondern besitzt auch eine enorme ökonomische Bedeutung. Das müssten Sie eigentlich wissen. Und Sie müssten wissen, dass Umwelttechnik einer der

Märkte der Zukunft ist, den wir fördern müssen und nicht behindern dürfen.

Vielleicht sollten Sie einmal mit Ihrem Parteifreund Klaus Töpfer reden. Er ist doch gar nicht so weit weg. Er hat Recht, wenn er sagt: Ökologische Zerstörung ist ökonomischer Selbstmord. Meine Empfehlung: Reden Sie mit ihm! Reden Sie mit denen, die Ahnung haben von diesem Thema! Herr Minister, wenn Sie Ihre Worte „Schutz der Schöpfung“, wie eben ausgeführt, ernst meinen, dann nehmen Sie sie auch ernst, schützen Sie die Natur um ihrer selbst willen und ziehen Sie dieses Gesetz zurück, weil es diesen Schutz nun wirklich nicht leistet. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Vielen Dank, Frau Schulze. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Kollege Ortgies.

Friedhelm Ortgies (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir im Herbst 2006 einen ersten Schritt zur Änderung des Landschaftsgesetzes gemacht haben, indem wir Windkraftanlagen als Eingriff haben gelten lassen, folgt nun der entscheidende Schritt.

Der heute von der Landesregierung vorgelegte Entwurf des Landschaftsgesetzes ist das Ergebnis intensiver und monatelanger Verhandlungen mit den Beteiligten auf allen Ebenen, auch mit den Verbänden. Meine Damen und Herren, die Neufassung des Landschaftsgesetzes ist überfällig. Dieses Gesetz hatte sich Rot-Grün in den Jahren ihrer Regierungszeit zurechtgeschustert, um ihr missliebige Projekte der Wirtschaft, Verkehrsinfrastruktur, ja sogar im privaten Bereich auszuhebeln. Ich komme gleich darauf zurück.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

Die Kritik der drei Umweltverbände Anfang dieser Woche ist unbegründet und schlichtweg maßlos überzogen, meine Damen und Herren. Diese geradezu geifernden Angriffe zeigen mir, dass der Gesetzentwurf in die richtige Richtung zielt.

Frau Schulze, Sie haben in Ihrer Rede eben die Kritik der Umweltverbände – auch in der Wortwahl – praktisch 1:1 übernommen. Können Sie mir erklären – ich gehe auf Ihre Kritik ein –, warum der Naturschutz in Nordrhein-Westfalen gefährdet ist – Sie kritisieren vor allen Dingen die Abschaffung der Landschaftsbeiräte auch beim MUNLV –, wenn dieser Landschaftsbeirat seit fünf oder sechs Jahren nicht ein einziges Mal getagt hat?

Können Sie mir erklären, warum der Naturschutz gefährdet ist, wenn wir Bundesrecht und EU-Vorschriften in Nordrhein-Westfalen 1:1 umsetzen?

Ich bin mir sicher, dass die Kritiker sehr schnell verstummen werden, wenn das neue Landschaftsgesetz in Kraft tritt.

Meine Damen und Herren, wir möchten, dass die Umweltverbände und die Behörden als Partner vor Ort mit den Menschen vor Ort arbeiten. Ich möchte die wichtigsten Aspekte des Gesetzes noch einmal kurz in neun Punkten beleuchten:

Erstens: von einer verpflichtenden Regelung zu einer Soll-Bestimmung beim Biotop-Verbund. Die alte Regelung, in der stand, dass 10 % der Landesfläche zu Biotopen umgewandelt werden, hat dazu geführt, dass Biotope praktisch manchmal ohne Sinn und Verstand ausgewiesen wurden, nur um dieser zahlenmäßigen Festschreibung näher zu kommen. Wir wollen Biotope dort, wo sie Sinn machen. Die sture Festlegung auf einen Prozentsatz halten wir für unsinnig und unnötig, wobei wir das Ziel im Auge behalten werden.

Zweitens: Erweiterung der Natur-auf-Zeit-Bestimmung: Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen. Ihnen ist ein Bauantrag von der Aufsicht genehmigt worden. Mit einiger zeitlicher Verzögerung wollen Sie mit dem Bau beginnen. Da findet irgendjemand auf dem in Rede stehenden Grundstück eine seltene Tier- oder Pflanzenart, die sich inzwischen dort angesiedelt hat. Dann konnten Sie nach alter Lage dieses Projekt vergessen.

Wir möchten, dass einmal rechtmäßig genehmigte Projekte durch neu entstehende Biotope nicht beeinträchtigt werden können. Die Bürger müssen wieder Rechtssicherheit genießen.

Drittens: Eingriffsregelung bei der Umwelt dienenden Maßnahmen. Grundsätzlich sollen Baumaßnahmen, welche dem Umweltschutz dienen, nicht als Eingriffe gelten. Für viele Kommunen war es jahrelang unverständlich, wenn beispielsweise für viel Geld im Straßenkörper verlegte Abwasserleitungen auch noch Ausgleichsflächen auszuweisen waren. Der Minister hat darauf hingewiesen. Das werden wir ändern, da Baumaßnahme eben nicht gleich Baumaßnahme ist.

Viertens: Ausgleichsmaßnahmen und Inanspruchnahme von landwirtschaftlichen Flächen. Für mich ist dies einer der wichtigsten Punkte des Landschaftsgesetzes. Jedes Jahr gehen alleine in Deutschland ca. 118 ha landwirtschaftlicher Fläche verloren. Diese Flächen fehlen den wachsen-

den Betrieben, den wirtschaftenden Betrieben für die Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln und zunehmend auch für die Erzeugung von erneuerbaren Energien. Es handelt sich also hier um einen ökonomischen und ökologischen Schaden.

Insbesondere für Straßenbaumaßnahmen musste in der Vergangenheit unverhältnismäßig viel gute Nutzfläche als Ausgleichsmaßnahme bereitgestellt werden. Das ging manchmal bis zum Zweibis Dreifachen. Das führte auf der einen Seite zu endlosen Verzögerungen von Baumaßnahmen, weil die Flächen einfach nicht zur Verfügung standen. Auf der anderen Seite führte es aber natürlich auch zum Verlust von wertvollem Wirtschaftsgut.

In einem dicht besiedelten Land wie Nordrhein-Westfalen müssen wir mit den zur Verfügung stehenden Flächen sparsam und verantwortungsvoll umgehen. Die Flächeninanspruchnahme – auch darauf hat der Minister hingewiesen – sollte daher in der Regel nicht höher sein als der Eingriff selbst. Er kann auf wechselnden Flächen erfolgen. Das heißt, man kann diese Verpflichtung auf einen anerkannten Maßnahmenträger, unter anderem auf neugegründete Stiftungen, übertragen.

Das Landschaftsgesetz regelt in § 4 detailliert die verschiedenen neuen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Wir bieten mit diesem Gesetz ein sehr hohes Maß an Flexibilität. Wenn trotzdem kein Ausgleich möglich ist, kann man mit dem sogenannten Ersatzgeld einspringen. Das Geld muss den Kreisen, natürlich zweckgebunden, zur Verfügung gestellt werden. Allerdings geben wir den Behörden jetzt zwei Jahre mehr Zeit: statt drei sind es jetzt fünf Jahre.

Punkt 5 – ich komme nun zu den Landschaftsbeiräten –: Bei den unteren Landschaftsbehörden, den Kreisen, werden weiterhin Beiräte gebildet. Diese Beiräte werden wie bisher paritätisch mit acht sogenannten Nutzern und acht sogenannten Schützern besetzt. An dieser Stelle möchte ich das Engagement von Minister Uhlenberg erwähnen, der sich an diesem Punkt besonders dafür eingesetzt hat, es bei der alten Regelung zu belassen.

Die Beiräte der höheren und obersten Landschaftsbehörde entfallen. Denn wir sind der Meinung, dass direkt vor Ort am besten entschieden werden kann, was gut und nützlich ist. Außerdem hatten die Bürger manchmal – nicht immer – das Gefühl, von höheren Behörden sozusagen durch Beschlüsse vom grünen Tisch über den Tisch ge-

zogen und fremdbestimmt worden zu sein. Auch das werden wir ändern.

Sechster Punkt: Verbandsklage; das ist auch ein Punkt, über den sich die Umweltverbände mächtig aufregen. Wir möchten das Klagerecht von Verbänden auf die Vorgaben des Bundesnaturschutzgesetzes begrenzen – nicht mehr und nicht weniger. Deswegen geht auch dieser Vorwurf ins Leere. Jeder Bürger kann natürlich weiterhin gegen Projekte klagen. In den vergangenen Jahren ist mir öfter vorgetragen worden, dass manchmal Verbände gegen Projekte geklagt haben, die selbst überhaupt nicht vor Ort waren. Plötzlich kam ein Verband aus Süddeutschland und klagte gegen ein Projekt in Nordrhein-Westfalen.

Punkt 7: Landschaftspläne. Die Landschaftspläne müssen zukünftig der Bezirksregierung angezeigt werden. Einwendungen müssen von der höheren Landschaftsbehörde innerhalb von drei Monaten geltend gemacht werden. Wenn sie sich nicht meldet, gilt der Landschaftsplan als genehmigt. Diese Regelung soll in Zukunft verhindern, dass Landschaftspläne, die im Konsens vor Ort entwickelt worden sind, manchmal jahrelang verzögert werden.

Völlig neu ist die sogenannte Experimentierklausel. Hierdurch haben die Kommunen die Möglichkeit, bei der Landschaftsplanung völlig neue Wege – zum Beispiel bei der Bürgerbeteiligung – zu erproben. Hier können auch einmal völlig neue Ideen einfließen. Auch hier folgen wir dem Grundsatz: Entscheidungen vor Ort erhöhen die Akzeptanz des Umwelt- und Naturschutzes.

Punkt 8: Alleen. Die Alleen gehören seit Jahrhunderten zum Bild unserer Kulturlandschaft. Viele sind leider in den Gründerjahren dieser Republik verschwunden. Ich kann mich noch an sehr viele schöne Alleen in meiner Heimat erinnern, von denen viele in den 60er- und 70er-Jahren leider einfach abgeholzt wurden. Damals wurde das kaum beachtet. Im Gegenteil: Manche, die sich dagegen aufgestellt haben, wurden sogar belächelt. Zum Glück sind wir heute wesentlich sensibler geworden.

Wir werden und wollen die Alleen durch eine eigene Vorschrift im Landschaftsgesetz besonders schützen und nachhaltig sichern. Sie werden immer wieder lesen, dass das Hundert-Alleen-Programm der Landesregierung darüber hinaus einen weiteren wichtigen Schwerpunkt mit einer besonderen Förderung setzt.

Neunter Punkt: Abgrenzung gesetzlich geschützter Biotope. Zukünftig werden wir bei der Kartierung und Abgrenzung von Biotopen die Eigentü-

mer beteiligen. Danach muss dann die zuständige Behörde entscheiden. Das manchmal übertriebene Mitwirkungsrecht der anerkannten Verbände auch bei privaten Grundstücken führte bei vielen Grundstückseigentümern zu einem Gefühl der Ohnmacht und Enteignung. Das war für den Naturschutz in vielen Fällen sogar kontraproduktiv. Wer ist denn schon bereit, auf seinem privaten Grundstück ein Biotop einzurichten, um später festzustellen, dass er nicht mehr Herr auf seiner eigenen Scholle ist? Hier kann ich noch einmal daran erinnern, dass Umweltschutz mit und nicht gegen die Bürger geschehen muss.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, mit dem Entwurf des neuen Landschaftsgesetzes gehen wir einen wichtigen Schritt zur Versöhnung der Belange des Umwelt- und Naturschutzes mit den Interessen von Bürgern, Kommunen und der Wirtschaft vor Ort. Jahrelang hatten wir gerade im ländlichen Bereich das Gefühl, von übergeordneten Behörden und Verbänden übervorteilt zu werden.

(Jürgen Unruhe [SPD]: Das hatte ich nicht!)

Wir halten uns an die Grundsätze „Freiwilligkeit vor Zwang“ und „Vertragsnaturschutz vor Ordnungsrecht“.

(Beifall von der FDP)

Wir werden mit dem neuen Landschaftsgesetz wieder Vertrauen zwischen den sogenannten Schützern und den sogenannten Nutzern herstellen. Wir möchten eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Landschaftsbehörden und den Menschen vor Ort. Durch eine jahrzehntelange Vorschriftenpolitik von Rot-Grün ist hier sehr viel Vertrauen zerstört worden.

Wir möchten, dass die Bürger mit den Behörden freudig zusammenarbeiten und nicht wie in der Vergangenheit die Türen schließen und den Besen unter die Klinke stellen, wenn ein Behördenfahrzeug angefahren kommt. Dieses Verhältnis möchten wir wieder etwas entspannen. Deshalb betreiben wir auch ein gehöriges Stück Bürokratieabbau.

Meine Damen und Herren, die Koalition der Erneuerung gibt mit diesem Gesetz den Menschen auch ein kleines Stück dieses Landes wieder zurück. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ortgies. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Kollege Rimmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das mit der „Koalition der Erneuerung“ ist so eine Sache. Wenn man sich den Gesetzentwurf anschaut, dann hat man eher den Eindruck, dass das gegenüber dem jetzigen Zustand eine Verschlechterung ist.

(Zuruf von der FDP: Richtig lesen!)

Entlarvend war – so habe ich es jedenfalls wahrgenommen – die Einbringungsrede des Ministers. Es wurde nicht mit stolzgeschwellter Brust verkündet, was man für ein neues Gesetz gemacht hat – das macht man normalerweise bei Einbringungsreden so –, sondern der Minister hat gesagt, was er doch nicht so schlimm gemacht hat und was erhalten bleibt. Er ist also sozusagen vorbeugend der Kritik begegnet.

Das kann zwei Gründe haben: zum einen, weil man vom eigenen Gesetz doch nicht so überzeugt ist – an der einen oder anderen Stelle habe ich das herausgehört –, oder zum anderen, weil man ein schlechtes Gewissen hat. Und ein schlechtes Gewissen sollten Sie bei diesem Gesetzentwurf tatsächlich haben.

Es wird offenkundig, wo das Problem liegt und welchen Geist das atmet, wenn von einem Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie gesprochen wird. Es geht beim Naturschutz nicht um einen Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie. Das Landschaftsgesetz, das Naturschutzrecht ist abgeleitet vom Grundgesetz. Es geht um das eigene Recht der Natur. Ansonsten hätten wir es nicht in unsere Verfassung aufgenommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es geht um das eigenständige Recht von Pflanzen und Natur, um ein Prinzip – das Gesetz definiert an verschiedenen Stellen Ausnahmen –, aber es geht nicht um einen Ausgleich. Das ist der grundlegende gedankliche Unterschied, der uns trennt und der auch in Ihrer Gesetzesbegründung deutlich wird. Naturschutz wird durch diesen Gesetzentwurf abgestuft, an die zweite und dritte Stelle geschoben.

Es geht auch darum, welchen Geist ein solches Gesetz atmet. Dieser Gesetzentwurf atmet den Geist des Vorrangs von Nutzerinteressen vor dem Eigeninteresse und dem Schutz der Natur.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diesen grundsätzlichen Eindruck haben Sie weder mit der Einbringungsrede noch Sie, Herr Ortgies, mit Ihrer Verteidigungsrede verwischen können.

Sie haben von den Naturschutzverbänden, die sich Anfang der Woche zu Recht sehr kritisch geäußert haben, und davon gesprochen, dass es andere Verbände gebe, die dem positiv gegenüber stehen. Ich würde gerne wissen, welche das sind. Die Nutzerverbände stehen Ihrem Gesetzentwurf in der Tat positiv gegenüber, aber die Naturschutzverbände bis auf die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald kritisieren diesen Gesetzentwurf einmütig. Das sollte Ihnen zu denken geben.

Herr Ortgies, wenn Sie die Qualität Ihrer Gesetzentwürfe daran ablesen, wie intensiv die Kritik der Umweltverbände an Ihrem Gesetzentwurf ist und Sie wenig Kritik als Unterstützung ansehen, dann haben Sie Ihren Job und Ihre Arbeit hier missverstanden. Es geht doch nicht darum, die Verbände zu provozieren und gegen Verbände, gegen ehrenamtliches Engagement in diesem Lande Politik zu machen, sondern es geht darum, mit den Verbänden Politik zu machen und keine Kritik heraufzubeschwören. Ich glaube, Sie haben missverstanden, wie normalerweise parlamentarische Demokratie funktionieren sollte. Wir sollten nicht Gesetze gegen ehrenamtliches und verbandliches Engagement machen.

Inhaltlich beziehen wir uns in unserer Kritik auf sechs Punkte.

Erstens. Dieser Gesetzentwurf widerspricht entgegen Ihrer Vorstellung von der 1:1-Umsetzung von EU- und Bundesvorgaben an einigen Stellen nicht den entsprechenden Vorgaben von EU und Bund. Wir meinen, dass dadurch zukünftig Rechtsunsicherheit und nicht Rechtssicherheit geschaffen wird. Es wird in langwierigen Verfahren zu klären sein, ob Sie tatsächlich eine 1:1-Umsetzung vollziehen. Wir sind der Meinung, das tun Sie nicht. Die Folge werden längere Verfahren, höherer Verwaltungsaufwand, mehr Bürokratie, Rechtsunsicherheit und unnötige Rechtsstreitigkeiten im Einzelfall sein.

Zweitens. Die Landesregierung gibt mit diesem Gesetzentwurf grünes Licht für die Zerstörung von Natur und Landschaft. Die Liste der geschützten Biotope wird eingeschränkt, deutlich gekürzt, und der Flächenausgleich – das ist eben skizziert worden – wird eindeutig zulasten der Natur und zugunsten der Nutzerinnen und Nutzer verändert. Erklärtes Ziel der Landesregierung ist es, keine neuen Flächen in Anspruch zu nehmen, die dann der Landschaft fehlen. Ergebnis ist eine massive Verschlechterung der Eingriffsregelung zugunsten landwirtschaftlicher und Nutzerinteressen.

Drittens. Mitwirkungsrechte werden massiv beschnitten. Im Gesetzentwurf werden Kernbestände der Verbandsbeteiligung und der Klagemöglichkeiten gestrichen, obwohl wir mittlerweile seit 2000 Erfahrungen mit diesem Verbandsklagerecht in Nordrhein-Westfalen haben. Es ist insgesamt zu 15 Klagen gekommen. Ich prophezeie Ihnen, dass es mehr Rechtsstreitigkeiten geben wird, wenn Sie diese Einschränkung vornehmen. Das Verbandsklagerecht ist doch nicht dafür geschaffen worden, dass tatsächlich geklagt wird, sondern dass sich Nutzerinnen und Nutzer sowie Schützer auf gleicher Augenhöhe begegnen können. Und Sie verschieben diese Augenhöhe auch dadurch, dass Sie die Mitwirkungsmöglichkeiten auf der Bezirksebene abschaffen und Widerspruchsmöglichkeiten der Beiträge einschränken.

Mit diesem Gesetzentwurf wird viertens eine jahrelange Entwicklung, und zwar eine Entwicklung nicht nur von Rot-Grün, sondern auch von der Tradition und der Naturschutzgesetzgebung in der Vorzeit, die Naturschutz in Nordrhein-Westfalen auf Konsens und nicht auf Dissens programmiert hat, unterbrochen und abgebrochen. Ich prophezeie Ihnen, Sie schicken die Verbände, das ehrenamtliche Engagement wissentlich in den Dissens und in die Auseinandersetzung.

(Zuruf von der CDU: Unsinn!)

Wir werden mehr Streitigkeiten haben als aufgrund des Konsensprinzips. Dieses Konsensprinzip hat uns an der einen oder anderen Stelle nicht behagt, aber wir hatten es bislang in Nordrhein-Westfalen. Dieses war offensichtlich so erfolgreich, dass es nur zu wenigen Klagen und Rechtsstreitigkeiten gekommen ist.

Dieses ehrenamtliche Engagement wird von Ihnen – Herr Ortgies war in der Tat in der Kennzeichnung hilfreich – nicht gleichberechtigt gesehen zu anderem ehrenamtlichen Engagement in Nordrhein-Westfalen, sondern ähnlich wie der Naturschutz an zweiter oder dritter Stelle programmiert. Ansonsten würden Sie diese Vorschläge nicht machen.

Der fünfte Punkt meiner Kritik bezieht sich auf die Außenwirkung dessen, was Sie tun. Nordrhein-Westfalen wird im Jahre 2008 Gastgeber der Biodiversitätskonferenz sein. Sie stehen mit diesem Gesetzentwurf mit heruntergelassenen Hosen da. Mit einem solchen Gesetzentwurf werden Sie sich in der Fachszene nicht blicken lassen können. Wie will man positiv für die Verbesserung der Biodiversität streiten, wenn man einen solchen Gesetzentwurf macht? Ich glaube, dass Sie Ihrer

Rolle als Gastgeber und möglicherweise auch Vorreiter in diesem Bereich nicht gerecht werden.

Anstatt für das eigenständige Recht von Natur und Umwelt zu ringen, erhöhen Sie mit dem Abbau der naturschutzrechtlichen Regelungen die Möglichkeiten zum Ausgleich. Sie erhöhen keineswegs die Wettbewerbsfähigkeit: Im Gegenteil: Der Regelverzicht führt zu einer Verkomplizierung von Verwaltungsentscheidungen, Rechtsunsicherheiten und uneinheitlicher Verwaltungspraxis.

Sechstens. Dieser Gesetzentwurf bietet keine Neuerung der naturschutzfachlichen Debatte. Aber es gibt natürlich eine Weiterentwicklung der naturschutzfachlichen Debatte. Wir diskutieren heute über Wildnis. Wo taucht in diesem Gesetzentwurf „Wildnis“ auf? – Es gibt Vorstellungen in der Bundesrepublik, bis zu 10 % der Fläche tatsächlich als Wildnis auszuweisen. Dagegen steht Ihre romantisierende Vorstellung von Alleen. Nicht, dass ich etwas gegen Alleen hätte, aber das ist doch vom Denken her eine sehr kleinteilige, auf Ordnung orientierte Vorstellung von Naturschutz.

Wenn wir die naturschutzfachliche Debatte erweitern wollen, dann müssen wir über die Ausweisung von Flächen als Wildnis diskutieren. Dafür findet sich in diesem Gesetzentwurf kein Ansatz. Insofern werden Sie der Fachdebatte und dem Anspruch des Naturschutzes als eigenständiges Recht nicht gerecht, und deshalb sollten Sie vielleicht das schlechte Gewissen noch etwas wirken lassen und an der einen oder anderen Stelle zu positiven Veränderungen kommen. Wir jedenfalls würden dem nicht entgegenstehen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Rammel. – Für die FDP spricht nun der Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Rammel und Frau Schulze, nachdem ich Ihre Beiträge gehört habe, komme ich zu dem Schluss, dass wir in unterschiedlichen Welten, in absolut unterschiedlichen Welten leben.

(Svenja Schulze [SPD]: Das stimmt! In Parallelwelten!)

– Das tun wir auch; das ist richtig. – Ich habe selten Ausführungen gehört, die so neben der Realität stehen, wie die von Ihnen Frau Schulze. Wir haben nicht gesagt – weder die Kollegen von der

CDU noch gar der Minister oder einer meiner Kolleginnen und Kollegen –: Ökologie gegen Ökonomie. – Nein, wir haben aufgezeigt, welche Schwierigkeiten es gibt, wenn wir Ökologie so mit ideologischen Scheuklappen besetzt betrachten, wie es in den letzten zehn Jahren getan wurde. Da müssen wir eine Menge ändern; das ist richtig.

Wir haben immer gesagt: Ja zur Gleichgewichtigkeit der Argumente! Nein zum nordrhein-westfälischen Sonderweg! Nein zu ideologischen Scheuklappen! – Da wir jetzt in diesem Parlament die Mehrheit haben, wollen wir hier umsteuern.

Geist des Gesetzes ist das Augenmaß und das Wiedererlangen von Akzeptanz. Damit haben wir eines der modernsten und, wie ich glaube, auch zukunftsträchtigsten Naturschutz- und Landschaftsgesetze in der Bundesrepublik, und darauf sind wir stolz.

Meine Damen und Herren, wir wollen auch ändern, was in der letzten Legislaturperiode von Rot-Grün noch ganz zum Schluss eingeleitet worden ist. Die Regierung hat den Entwurf bewusst nicht eingebracht, sondern die rote und die grüne Fraktion. Ich halte mir noch etwas Zeit frei, weil Herr Kuschke noch redet und dazu sicherlich noch etwas sagen wird. Darauf möchte ich noch eingehen können.

Es geht – wir müssen das mantraartig wiederholen, da es Sie anscheinend nicht erreicht – nicht um eine Senkung der Standards – die wollen wir halten –, sondern darum, einen anderen Umgang miteinander zu schaffen, damit wir eine wirkliche Beteiligung und Akzeptanz erreichen und keine Bevormundung mit unserer Sicht ideologischen Scheuklappen. Das wollen wir nicht haben, um das noch einmal ganz deutlich zu machen.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Am Biotopverbund wird Ihre Scheuklappe besonders deutlich. Wir gehen jetzt zurück und sagen, dass innerhalb des Landesgebietes 10 % der Fläche wieder für den Biotopverbund zur Verfügung stehen sollen. Meine Damen und Herren, „sollen“ entspricht der Formulierung des Bundesnaturschutzgesetzes. Ist es der ideologische Kahlschlag der Landesregierung, zu sagen, was das Bundesgesetz vorgibt?

Ich mache keinen Hehl daraus, dass der Minister und ich manchmal Diskussionen führen. Ich weise den Minister deutlich daraufhin, dass es eine Herkulesaufgabe ist, diesem Anspruch – das 10-%-Ziel – gerecht zu werden und ihn inhaltlich zu füllen. In der Bundesrepublik Deutschland haben wir im Schnitt 220 Einwohner pro Quadratkilometer.

Bundesländer wie Mecklenburg-Vorpommern oder der Sachsen-Anhalt haben unter 100, Baden-Württemberg um 300 und das Saarland um 400. Nordrhein-Westfalen aber hat 530 Einwohner pro Quadratkilometer. Das ist mehr als das Doppelte des Bundesdurchschnitts. Im Regierungsbezirk Düsseldorf leben mehr als 1.000 Einwohner pro Quadratkilometer.

Und wir nehmen die Vorgaben des Bundes und sagen, dass wir hier in Nordrhein-Westfalen 10 % erreichen wollen. Das ist eine Herkulesaufgabe. Ich hätte mir eine andere Zahl vorgestellt. Dieser Minister hat sich dafür eingesetzt, und wir werden ihn bei dieser Aufgabe unterstützen. „Sollen“ ist die richtige Formulierung, und wir machen das nach dem Bundesgesetz 1:1. Das haben wir zugesagt und tun das jetzt auch.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Ortgies hat zu Recht auf die Flexibilisierung von Eingriffsregelungen hingewiesen. Wenn Umweltschutzmaßnahmen wie zum Beispiel Entwässerungsleitungen am Wegesrand gebaut werden sollten, dann war das ein umfangreiches und kompliziertes Verfahren.

Umweltschutzmaßnahmen dienen dem Umweltschutz und verlangen keine extra Ausgleichs- und Ersatzflächen. Die Eingriffsregelung dient dazu, dass wir jetzt bei der Ausgleichsregelung zu dem Motto „Qualität vor Quantität“ kommen, denn die Zielrichtung soll der Flächenausgleich 1:1 bleiben, weil wir andere Flächen aufwerten wollen. Es geht nicht darum, Landschaftsschutz quantitativ zu begreifen und zu sagen: Hauptsache möglichst viel Fläche.

In den 70er-Jahren haben wir beim Landschaftsschutz im Ruhrgebiet einen großen Fehler gemacht: Wir haben gesagt, dass es das Ziel des Landschaftsschutzes ist, möglichst viele Landschaftsschutzflächen auszuweisen. Das Ergebnis war, dass praktisch sämtlicher planungsrechtlich nicht besiedelter Raum als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen wurde. Das war ein toller Erfolg des Naturschutzes, an dem er letztendlich gescheitert und erstickt ist. Denn es ist eine Nullaussage, wenn ich alles als Landschaftsschutzgebiet ausweise. Das kann nicht richtig sein.

(Beifall von der FDP)

Eine 1:1-Flächenumsetzung sowie der Grundsatz „Qualität vor Quantität“ sind also die richtigen Ansätze.

Die Biologischen Stationen verstehen wir als regionale Kompetenzzentren für den Naturschutz im Auftrage der Kreise, die in Abstimmung mit den

Kreisen arbeiten. Dabei handelt es sich um ehrenamtliche Vereine, die das leisten können. Hinsichtlich deren Finanzierung haben wir andere Vorstellungen. Ich wiederhole es: Früher waren es naturschutzfachlich 20 Vereine, jetzt sind es 43 Einrichtungen. Wir müssen einmal schauen, wie wir damit verfahren. Wir befinden uns in der Diskussion.

Die Genehmigungspflicht hin zur Anzeigenpflicht bei den Landschaftsplänen ist ebenfalls richtig. Die Experimentierklausel in § 32 ist eine vernünftige Sache. Überlassen wir doch den Kommunen als Träger der Landschaftsplanung die Möglichkeit, Landschaftspläne aufzustellen, die vereinfacht sind und eine höhere Akzeptanz genießen. Lassen Sie uns das ausprobieren. Ich kann an der Stelle keinen Kahlschlag erkennen.

Das Vereinsklagerecht auf die Ebene eines ideologischen Kahlschlags hochzuheben, führt mich zu der Frage: Wie verbohrte muss man sein, wenn man etwas, was auf Bundesebene bereits angewandt wird und jetzt auf Landesebene angewandt werden soll, als Kahlschlag benennt? Sie haben das als Rot-Grün dargestellt: Auf Bundesebene ist das in Ordnung, aber in Nordrhein-Westfalen bedeutet es einen Kahlschlag. Leute, ihr müsst euch einfach einmal überlegen, in welche Richtung es gehen soll. So etwas kann doch nicht wahr sein.

In der letzten Zeit wird das Ehrenamt hier diskreditiert, indem gesagt wird: Wenn die Verbände das Klagerecht nur noch so haben, wie es der Bund hat, wird das Ehrenamt geschädigt. – Eine solche Diskussion ist doch Unsinn, Nonsens, abenteuerlich. Aus Ihrer Argumentation wird Ihr Frust deutlich, dass manches auf ein Normalmaß zurechtgestutzt wird, dass in der Koalition der Erneuerung Augenmaß herrscht. Im Bereich der Beteiligung der Landschaftsbeiräte hat sich dieser Minister dafür eingesetzt, dass es bei der alten Regelung bleibt.

Ich verhehle gar nicht, dass ich es lieber gesehen hätte, wir hätten vier Nutzer, vier Schützer und vier kommunale Vertreter gehabt. Das hätte ich viel lieber gehabt. Wir haben uns jetzt aber auf eine andere Richtung geeinigt, die wir mittragen können. Das alles ist kein Kahlschlag.

Meine Damen und Herren, ich fahre gleich fort, nach Herrn Kuschke. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Meine Damen und Herren, jetzt hat Herr Kuschke von der SPD-Fraktion das Wort.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Ich denke, der Minister wollte noch etwas sagen!)

– Sie stehen als Nächster auf der Rednerliste. Der Minister wollte nach Ihnen sprechen. Von der Reihenfolge her ist es so vorgesehen. Ein Minister darf jederzeit das Wort ergreifen, Herr Kuschke. Deshalb könnte ich ihn auf jeden Fall nach Ihnen noch einmal reden lassen.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielleicht bekommen wir es ja vom Ablauf der Debatte und den Redezeiten her geregelt, in ein Gespräch miteinander einzutreten.

Den ersten Punkt, den ich anmerken möchte, erwähne ich durchaus auch selbstkritisch gegenüber der Regierungspraxis in den vergangenen Jahren: Vielleicht wäre es, Herr Minister, bei den Überlegungen zu diesem Gesetz – ich spreche jetzt auch die Verantwortlichen in den Regierungsfractionen an – sinnvoll gewesen, vorab eine wirklich ausführliche Bestandsaufnahme vorzunehmen und auf deren Basis eine Entscheidung darüber zu treffen, ob und – wenn ja – in welcher Form man an eine Novellierung herangeht.

Es hat eine interne Veranstaltung gegeben, die nach der Praxis und den Regelungen für Anhörungen vorgesehen ist. Aber es hat keine große öffentliche Veranstaltung zu diesem Komplex gegeben. Herr Minister, ich glaube – ginge es ehrlich zu, würden Ihnen das auch die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bestätigen –, dass wir schon in der Vergangenheit bei diesem Komplex eine Schieflage gehabt haben. Wir haben ein nicht realistisches Verhältnis zwischen vorgebrachten Klagen über die missbräuchliche Anwendung des Landschaftsgesetzes im Vergleich zu dem gehabt, was es an tatsächlichen Vorgängen im Zusammenhang mit dem Landschaftsgesetz gegeben hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Kollege Rimmel, das sage ich an der Stelle durchaus auch selbstkritisch. Auch Sozialdemokraten haben diese Vermutung geäußert.

Herr Kollege Ellerbrock, zu den Zahlen, die es in diesem Bereich gegeben hat, kann ich nur sagen: 15 Verbandsklagen! Schauen wir uns einmal an, um was es sich bei diesen Verbandsklagen dreht. Man kann diese Bestandsaufnahme und Zahlenreihung fortsetzen, die deutlich macht, dass es an diesem Punkt – Wahlkampf und Wahlversprechen hin und her, Herr Minister – vielleicht sinnvoll gewesen wäre, eine realistische, sachliche und umfassende Bestandsaufnahme vorzuschalten.

Meine zweite Anmerkung! Zwar bin ich schon lange dabei, aber immer noch engagierter Parlamentarier mit Leib und Seele, sodass ich an das Gute im Menschen und auch im Parlament glaube, Frau Präsidentin. Vielleicht ist es ja bei diesem Gesetzentwurf möglich, zwischen erster und zweiter Lesung wirklich zu Fortschritten in der Wahrheitsfindung zu kommen. Kann es dort ein Aufeinanderzugehen geben? – Ich will einmal zwei Punkte nennen, von denen ich glaube, dass wir dort gar nicht so weit auseinander liegen:

Wie können wir zu anderen und im Ergebnis besseren sowie im Verfahren pragmatischeren Schritten kommen, die den Flächenverbrauch betreffen?

Wie soll die Experimentierklausel aussehen? Das ist ein weiterer Punkt, der vorgeschlagen ist, bei dem wir uns vorstellen können, dass wir – wenn wir uns über den Rahmen verständigen – dort durchaus auch zu gemeinsamen Vorstellungen kommen. Vielleicht lässt sich in der Diskussion der eine oder andere Punkt auch noch erwähnen.

Mein dritter Punkt! In zwei Bereichen, in denen wir im Augenblick noch ein Grundverständnis und eine Herangehensweise haben, die uns doch erheblich voneinander unterscheidet, wird es ausgesprochen schwierig. Anfangen will ich mit dem Komplex „Vertragsnaturschutz vor Ordnungsrecht“. Verehrter Herr Kollege „Vertragsnaturschutz vor Ordnungsrecht“, „Privat vor Staat“ – ich zähle die Tage, bis es wieder „Freiheit statt Sozialismus“ heißen wird.

(Heiterkeit von der SPD)

Ich formuliere es einmal ganz deutlich: Das habe ich allmählich über. Das geht nämlich am Kern vorbei. Es geht doch um die Frage, wo und in welchen Bereichen Vertragsnaturschutz sinnvoll ist und wo wir an Ordnungsrecht nicht vorbeikommen. Das muss ich von der Sache und vom Gegenstand her definieren, aber doch nicht mit dieser pauschalen Aussage. Dort geht es dann in der Tat um die vielfach beschworenen Scheuklappen.

Unter meinem nächsten Punkt rede ich gar nicht von Ideologie, Kahlschlag oder was auch immer. Es geht um die Frage des Grundverständnisses ehrenamtlicher Arbeit. Herr Minister, ich unterstelle Ihnen gar nicht, dass es Ihre Denke ist und Sie das wollen. Aber bei den Ehrenamtlichen im Naturschutz, Herr Kollege Ellerbrock, muss doch der Eindruck aufkommen: Zum Kartieren von irgendwelchen Dingen, für Querungshilfen von Kröten und was auch immer denkbar ist sind wir gut. Aber wenn es darum geht, dass wir unseren Sach-

verstand in Beratungen und Entscheidungen einbringen, sind wir nicht mehr erwünscht. Das macht dem Ehrenamt zu schaffen, Herr Kollege. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich abschließend auch in eigener Sache ganz offen sagen: Herr Ortgies, ich weiß nicht, wo die Sitzungen nicht stattgefunden haben. Ich weiß, dass ich in meiner viereinhalbjährigen Tätigkeit als Regierungspräsident eine Sitzung unseres Beirates ausgelassen habe. Ansonsten habe ich die Sitzungen in voller Länge wahrgenommen. Und es waren nicht immer vergnügungssteuerpflichtige Veranstaltungen – um das ganz klar zu sagen.

Aber es war mir wichtig zu wissen, wie die Position des Naturschutzes aussieht, und das in den Beratungs-, Verfahrens- und Entscheidungsprozess einzubeziehen. Es hat eine Reihe von Fällen gegeben, in denen uns das im wahrsten Sinne des Wortes befruchtet hat und das zielführend war. Das werden Ihnen diejenigen bestätigen können, die Ihnen nahe stehen und in diesen Gremien gesessen haben beziehungsweise teilweise noch sitzen.

Der entscheidende Punkt ist: Ich glaube, dass hier etwas abgeschafft wird, was in der Vergangenheit hilfreich war. Eines kann ich nicht verstehen – ich sehe im Moment niemanden aus dem Innenministerium, aber dann sage ich es an Ihre Adresse, Herr Minister Uhlenberg, gerichtet –: Wenn man die Stärkung der Bezirksregierungen will – wobei ich deren Zahl jetzt außen vor lasse – und solche Schritte wie Sie unternimmt, über die man im Detail reden muss, und dann die Beiräte abschafft, wird es für mich völlig unverständlich.

Ich sage Ihnen ganz offen – ich bin bereit, Ihnen das auch noch einmal in einem privaten Gespräch darzustellen –: Auch da wäre es gut gewesen, wenn man noch einmal überlegt hätte, ob es wichtiger ist, ein Wahlversprechen einzulösen, das in einer hitzigen, emotionalen Diskussion gemacht worden ist, oder der Sache gerecht zu werden. Dann wären Sie in dem Gesetzentwurf zu einem anderen Ergebnis gekommen. Aber, wie gesagt, wir sollen die Hoffnung nicht aufgeben. Vielleicht kommen wir zu Erkenntnisfortschritten. Ich würde mich für unsere Fraktion freuen, wenn das der Fall wäre. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD – Minister Dr. Ingo Wolf: Andere Länder haben auch keine Beiräte!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kuschke. – Der Herr Minister möchte jetzt noch einmal reden.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Beiträge im Rahmen dieser Debatte. Sie haben deutlich gemacht, dass es keine richtige Alternative zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung zur Weiterentwicklung des Landschaftsgesetzes in Nordrhein-Westfalen gibt. Das ist wirklich deutlich geworden.

(Beifall von der CDU)

Ich möchte noch einmal das Thema Ausgleichsregelung ansprechen. Seit Jahren wird draußen gefordert, dass wir im Zusammenhang mit der Ausgleichsregelung endlich zu einer neuen Lösung kommen. Wir packen dies ganz konkret an und setzen es um. Es ist wirklich überfällig, dass dies hier passiert.

(Beifall von CDU und FDP)

Zu den Landschaftsbeiräten. Herr Abgeordneter Kuschke, ich glaube, dies ist die erste Landesregierung, die, was die Zusammensetzung der Landschaftsbeiräte angeht, keine neuen Vorschläge macht. Ich bin schon lange dabei. Jede Landesregierung ist, was die Zusammensetzung der Landschaftsbeiräte vor Ort betrifft, mit neuen Vorschlägen gekommen.

Wir lassen die Landschaftsbeiräte bestehen. Sie haben eine ganz wichtige Funktion in den Kreisen; denn in den Kreisen und in den kreisfreien Städten spielt die Musik. Da wird Naturschutzpolitik gemacht. Da findet auch der Ausgleich statt. Wir haben – anders als es hier heute dargestellt wird – in Nordrhein-Westfalen gar nicht das Verhältnis von Naturschutz auf der einen Seite und Politik auf der anderen Seite. Dann wird immer wieder das Zerrbild einer industrialisierten Landwirtschaft gezeigt. Das haben wir doch überhaupt nicht.

Es findet in weiten Bereichen, gerade auch in den Landschaftsbeiräten vor Ort, eine enge Kooperation zwischen den Naturschutzverbänden, den Landwirten, den Anglern und den Fischern statt – also zwischen allen, die in diesen Landschaftsbeiräten sitzen. Von daher stärken wir die Landschaftsbeiräte vor Ort. Sie werden dadurch gestärkt, dass die Arbeit dort entsprechend konkretisiert und fokussiert wird.

Was diese Debatte über die Verbandsklage betrifft: Die Sozialdemokraten haben sich in diesem Landtag zehn Jahre lang gegen die Einführung der Verbandsklage gewehrt. Dann kam eine rot-grüne Regierung, und die Verbandsklage ist in Nordrhein-Westfalen in einer Form eingeführt worden, wie dies in keinem anderen Bundesland der Fall war. Jetzt führen wir die Verbandsklage in Nordrhein-Westfalen auf das zurück, was sinnvoll ist, und orientieren uns an dem, was in anderen Bundesländern vorgemacht und auch vom Bundesnaturschutzgesetz vorgegeben wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie erwecken hier den Eindruck, als ob wir die Verbandsklage abschaffen würden. Davon kann keine Rede sein.

Und es findet doch eine deutliche Entbürokratisierung statt.

(Zuruf von der SPD: Wo denn?)

Diese Entbürokratisierung führt dazu, dass wir wieder ein vernünftiges Klima haben werden, auch ein vernünftiges Klima zwischen dem Naturschutz und anderen Bereichen. Dieses Verhältnis war doch in den letzten fünf bis zehn Jahren in vielen Bereichen ziemlich verzerrt.

Dadurch, dass wir uns bei der Entbürokratisierung insbesondere auf die Kreise und die kreisfreien Städte fokussieren, sind wir auf dem richtigen Weg. Ich kann Ihnen nur sagen: Auch das, was im Zusammenhang mit dieser Pressekonferenz von den Naturschutzverbänden über dieses Landschaftsgesetz gesagt worden ist, entspricht nicht dem Inhalt der Gespräche, die ich mit den Vertretern der Naturschutzverbände geführt habe. Natürlich möchten die Naturschutzverbände, dass wir an der alten Verbandsklage festhalten. Natürlich möchten die Naturschutzverbände, dass wir die Räte auch auf der Bezirksebene behalten; das ist klar. Aber da hat es eine Auseinandersetzung gegeben.

Die Koalitionsfraktionen sind mit der Ankündigung in die Landtagswahl gegangen, dass wir in der Naturschutzpolitik einen neuen Ansatz finden, der im Sinne eines besseren Klimas notwendig ist. Gerade in diesem Teil der Umweltpolitik hatte sich nämlich vor der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen vieles verhandelt.

Hier gibt es einen neuen Ansatz. Es gibt einen Ansatz der Partnerschaft und des Miteinanders. Deswegen bin ich sehr fest davon überzeugt, dass dieser Entwurf für ein Landschaftsgesetz sehr erfolgreich sein wird. In drei oder vier Jahren werden wir uns darüber unterhalten. Gut, ich sage

ganz offen, dass ich weder die Grünen noch den BUND je werde überzeugen können. Aber mit den anderen Naturschutzverbänden in Nordrhein-Westfalen, die mit diesem Gesetzentwurf sehr differenziert umgegangen sind, werde ich im Sinne einer erfolgreichen Naturschutzpolitik für Nordrhein-Westfalen ein gutes Stück des Weges gemeinsam gehen können.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister. – Herr Ellerbrock hat sich noch einmal gemeldet.

Holger Ellerbrock (FDP): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Herr Kuschke, wusste ich doch, dass es sinnvoll war, sich noch eine Minute freizuhalten!

Bestandsaufnahme öffentlich! – Ja, wir haben eine Bestandsaufnahme bekommen, Rückmeldungen aus den Bezirksregierungen, aus den Kommunen, von der Industrie. Wir können auch eine öffentliche Diskussion führen. Ich glaube, anders kann es nicht sein.

Nur 15 Klagen! – Ja, das mögen vielleicht nur 15 sein. Aber wie es teilweise angewandt worden ist, ist es eine Bedrohungs- und Erpressungsstrategie: Leute, lasst uns das beenden!

Vertragsnaturschutz, Verordnungsrecht! – Ja natürlich, das hat sogar die alte Regierung gesagt. Nur: Wer handelt denn? Ich gucke Sie an, Herr Kuschke: Wir haben uns gemeinsam für ein Projekt eingesetzt, wo wir sagten: Vertragsnaturschutz vor Ordnungsrecht. Das ist zögerlich behandelt worden. Zum Glück kann das der dortige Regierungspräsident dank der persönlichen Weisung des Ministers zu einem guten Ende führen. Wir handeln. Das ist der Unterschied.

Sie sagen: Das Ehrenamt einbringen, das Ehrenamt wird sich düpiert fühlen. – Natürlich brauchen wir das Ehrenamt und nehmen es auch dankend an: für Kartierungsaufgaben usw. Aber das Ehrenamt, das Engagement um der Sache willen, hängt doch nicht davon ab, ob ich klagen kann oder nicht.

(Svenja Schulze [SPD]: Beteiligung!)

Die Stellungnahmen können nach wie vor eingebracht werden. Jede Behörde ist gut beraten, sich dessen auch bewusst zu sein. Aber das als Ritual zu nehmen, das ist nicht richtig.

Ich bin immer dafür – das wissen wir beide –, Bezirksregierungen zu stärken. Aber ich sehe keine

Schwächung der Bezirksregierung darin, dass der Beirat bei der höheren Landschaftsbehörde aufgelöst wird. Ich glaube, Ihre ehemaligen Kolleginnen und Kollegen aus den Bezirksregierungen sehen das – ganz vorsichtig! – auch so.

Ich rede mit Ihnen immer gerne darüber. Dabei kommt auch etwas heraus. Das ist nicht bei jedem so.

(Lachen von der SPD)

Aber, ich glaube, wir sollten in den Dialog wie bislang eintreten. Ich sehe das wesentlich positiver, als Sie das eben dargestellt haben. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Dadurch, dass der Minister noch einmal eingestiegen ist, könnte ich der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen jeweils noch etwas Redezeit einräumen. Ist das gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Beratung.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/3144 an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich weise Sie darauf hin, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihren **Gesetzentwurf Drucksache 14/3174** zum Tagesordnungspunkt „Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung NRW“ **zurückgezogen** haben. Der **entsprechende Tagesordnungspunkt** hat sich damit **erledigt**.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, weise ich darauf hin, dass der Abgeordnete Sagel in der heutigen Debatte zu Tagesordnungspunkt 1 – dritte Lesung des Haushalts 2007 – zu dem Redebeitrag des Abgeordneten Herrn Dr. Orth, FDP, einen Zwischenruf getätigt hat, der lautete: „Sie haben doch nicht mehr alle Tassen im Schrank!“ Diese Begriffswahl entspricht nicht der parlamentarischen Ordnung. Die Verwendung dieses Begriffes ist deshalb von mir zu rügen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zu Tagesordnungspunkt

5 Digitales terrestrisches Fernsehen – kostenfreien DVB-T-Empfang in NRW ausweiten

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3497

Ich gebe das Wort an Herrn Eumann von der SPD-Fraktion.

Marc Jan Eumann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren auf der Zuschauertribüne! Liebe Kolleginnen und Kollegen! DVB-T, das digitale terrestrische Fernsehen, ist eine Erfolgsgeschichte in und für Nordrhein-Westfalen. Immer mehr Zuschauerinnen und Zuschauer nutzen die Möglichkeiten, die nur die Übertragung über DVB-T bietet: zu Hause, transportabel, mobil.

Zum Erfolg von DVB-T in Nordrhein-Westfalen haben viele beigetragen: der Westdeutsche Rundfunk, die Landesanstalt für Medien, die kommerziellen Fernsehveranstalter und in Nordrhein-Westfalen mit besonderem Engagement RTL, die Medienpolitik in Staatskanzlei und Parlament und nicht zuletzt die rundfunkgebührenzahlenden Zuschauerinnen und Zuschauer. Sie haben mit ihren Gebühren den erfolgreichen Aufbau der DVB-T-Infrastruktur mit finanziert.

Die SPD-Landtagsfraktion ist der Überzeugung, dass der Erfolg in den Ballungsräumen verpflichtet. Der Ausbau muss weitergehen. Ich weiß, dass es hier gerade für kommerzielle Veranstalter erhebliche Hürden gibt. Umso mehr freue ich mich für die Zuschauerinnen und Zuschauer in Ostwestfalen-Lippe, dass mit RTL der erfolgreichste kommerzielle Fernsehsender in Deutschland – zu Hause in Nordrhein-Westfalen – seine Programme über DVB-T auch in Ostwestfalen-Lippe verbreiten will. So hat es Herr Dr. Schmid von RTL in der vergangenen Woche in der Anhörung des Hauptausschusses angekündigt. Ich hoffe, er setzt dies in seinem Konzern um. Das ist eine gute Nachricht für die Zuschauerinnen und Zuschauer in Ostwestfalen-Lippe.

Es zeigt auch – das will ich ausdrücklich hervorheben – das besondere Engagement von RTL für den Verbreitungsweg DVB-T. Das ist ein wichtiger Wert. Im Namen der SPD-Fraktion bedanke ich mich ausdrücklich bei den Verantwortlichen von RTL für das wichtige Signal, ihre Signale über DVB-T über die Ballungsräume hinaus zu verbreiten. Das wird DVB-T einen weiteren Akzeptanzschub geben. Das verbinde ich mit der Hoffnung, dass es durch die Akzeptanzsteigerung für RTL und andere kommerzielle Anbieter auch ökonomisch

interessanter wird, meine Damen und Herren, Inhalte über DVB-T zu verbreiten.

Die SPD-Fraktion fordert die Landesregierung auf, sich gemeinsam mit allen Akteuren weiter für den Ausbau der DVB-T-Infrastruktur zu engagieren. Ich sage ausdrücklich: Hier sitzen wir alle – medienpolitisch zumindest – im selben Boot.

Die Landesregierung hat in der Antwort auf die Große Anfrage der SPD-Landtagsfraktion zur Zukunft der dualen Rundfunkordnung anerkannt – ich zitiere –:

„Der freie Zugang der Zuschauerinnen und Zuschauer zum Angebot und die Sicherung eines dritten Distributionsweges neben Kabel und Satellit verbessert die verfassungsrechtlich geforderte Versorgung mit Rundfunk- und Diensthalten und sorgt außerdem für den wirtschaftlich notwendigen Wettbewerb in den Märkten.“

Genau: Es gibt das gemeinsame Interesse, dass es hier weitergeht. Für diese Antwort bedanke mich ausdrücklich.

Mit Blick auf die Akzeptanz sage ich: Es wäre ein wichtiger Erfolg für Nordrhein-Westfalen, wenn sich die duale Rundfunkordnung auch im Distributionsweg DVB-T widerspiegeln würde. Ich weiß, das kann man medienrechtlich nicht erzwingen; ich erkenne auch die ökonomischen Schwierigkeiten vor allem der kommerziellen Anbieter an. Aber es ist im Interesse der Zuschauerinnen und Zuschauer in Nordrhein-Westfalen, es ist im Interesse der Sicherung von Vielfalt, dass wir auch über diesen Distributionsweg das duale System abbilden.

Die SPD in Nordrhein-Westfalen macht sich dafür stark, dass über DVB-T verbreitete Inhalte ohne zusätzliche Kosten für die Zuschauerinnen und Zuschauer verbreitet werden. Das ist ein weiterer wichtiger Aspekt.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Ich spreche hier die Verschlüsselung an. Dabei ist mir klar, es gibt eine Reihe nachvollziehbarer Gründe für kommerzielle Anbieter und Vermarkter, Inhalte zu verschlüsseln und sie damit adressierbar zu machen. Mehr noch: Es ist wahrscheinlich das grundlegende Geschäftsmodell der digitalen Welt.

Für die SPD hingegen ist entscheidend: Derjenige, der verschlüsseln will, soll verschlüsseln. Derjenige, der nicht verschlüsseln will, soll aber nicht verschlüsseln müssen. – Wir müssen medienrechtlich sicherstellen, dass unverschlüsselte Programme diskriminierungsfrei über alle Verbrei-

tungswege transportiert werden können, auch über DVB-T.

Meine Damen und Herren, es ist davon auszugehen, dass sich mit der anstehenden Umstellung auf MPEG4 die Frage nach der Verschlüsselung von Programmen auch beim Vertriebsweg DVB-T neu stellen wird. Noch einmal: Es gibt mit Blick auf die Integrität des Signals, auf urheberrechtliche und andere Fragen nachvollziehbare Gründe.

Für die Sozialdemokratie lohnt sich die Auseinandersetzung um die Frage, ob wir in der digitalen Welt einen Distributionsweg haben, der einerseits ein vielfältiges Angebot sicherstellt, aber andererseits auch ohne zusätzliche Kosten für die Zuschauerinnen und Zuschauer die Inhalte präsentiert.

Ich meine, die Auseinandersetzung lohnt. Diese werden wir im Hauptausschuss führen. Wir werden den Antrag im Hauptausschuss beraten. Deswegen hoffe ich für heute, dass wir die Zustimmung für die Überweisung gemeinsam bewerkstelligen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Eumann. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Einführung von digitalem terrestrischem Fernsehen ist tatsächlich ein Erfolg und ist auch von uns allen gewollt. Wir haben das in der letzten Wahlperiode über alle vier Landtagsfraktionen hinweg gemeinsam formuliert und nach besten Kräften vorangetrieben, soweit der Landtag zuständig war.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen tatsächlich deswegen Erfolge feiern können. In vielen Teilen des Landes können wir DVB-T empfangen. Der freie Zugang der Zuschauerinnen und Zuschauer zum Angebot sowie die Sicherung eines dritten Distributionsweges neben Kabel und Satellit verbessert die verfassungsrechtlich geforderte Versorgung mit Rundfunk und Dienstinhalten und sorgt außerdem für den wirtschaftlich notwendigen Wettbewerb in den Märkten. Das hat die Landesregierung in ihrer Antwort auf die Große Anfrage Drucksache 14/3157 bestätigt.

Hier in Nordrhein-Westfalen sind die Rheinschienen, das Ruhrgebiet und Ostwestfalen-Lippe mit DVB-T versorgt. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk beabsichtigt, den Flächenausbau in diesem Jahr in den Räumen Aachen und Münster und im

Jahr 2008 im Siegerland abzuschließen, und zwar entgegen der alten Zeitplanung beschleunigt. Das begrüßen wir sehr.

Deswegen unterstützen wir Bemühungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, zu einem weitgehend flächendeckenden Ausbau von DVB-T zu gelangen. Wir würden uns genauso freuen, wenn die privaten Rundfunkveranstalter die DVB-T-Verbreitung ihrer Programme gleichfalls vornehmen. Herr Kollege Eumann hat aber eben schon die Restriktionen in dieser Angelegenheit angedeutet. Das können wir vom Landtag aus nicht beschließen. Es ist nicht unser Recht, das zu beschließen.

Verehrter Herr Kollege Eumann, Sie schreiben in Ihrem Antrag, die Landesregierung habe dafür zu sorgen, dass dies geschieht. Man muss sich fragen, was das im Einzelnen heißen soll. Sie haben es eben auch nicht näher erläutert. Sie haben aber auch erläutert, wie schwierig es ist, das voranzutreiben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber ich habe gesagt, es muss in unserem Interesse sein, Herr Kollege Brinkmeier!)

– Es liegt sicherlich im gemeinsamen Interesse, nach Möglichkeit flächendeckend private Rundfunkveranstalter zu haben.

Wenn es geht, sind wir immer dankbar, oder, wie der Ruhrpottler sagt, wenn etwas „für umsonst zu kriegen ist“. Das können wir aber nicht erzwingen. Wir würden es begrüßen, wenn sich die privaten Veranstalter stärker bei dem digitalen terrestrischen Fernsehen engagieren würden. Es ist bekannt, dass ich jede Gelegenheit nutze, darauf zu drängen. Bei jeder Sitzung, in der wir das Thema besprechen, fordere ich zu mehr Engagement auf. Zwingen können und werden wir die Privaten aber nicht.

In Ostwestfalen-Lippe kann ich bis dato nur öffentlich-rechtliche Programme empfangen. In der letzten Woche haben wir von einem Vertreter des Senders RTL gehört, dass RTL beabsichtigt, in Ostwestfalen-Lippe auf Sendung zu gehen. Das freut mich als regionalen Vertreter natürlich sehr. Das wird er aber sicherlich nicht ohne weiteres für das Münsterland und für Aachen sagen. Bevor jemand dort gar keine privaten Veranstaltungen empfangen kann, soll es lieber verschlüsselt sein. Dann hat er zu Hause die freie Wahl, ob er es sehen will oder nicht. Das ist dann eine private Entscheidung.

Der Zwang zur unverschlüsselten Verbreitung, wie ihn der SPD-Antrag fordert, wäre eher kontra-

produktiv. Das in Köln ansässige Unternehmen RTL hat immer noch vor, seine über Satellit digital ausgestrahlten Programme zu verschlüsseln. Sie haben es eben gesagt, Herr Eumann. Der Zwang zur unverschlüsselten Ausstrahlung über DVB-T würde den Sender unternehmerisch wohl eher von der terrestrischen Verbreitung fernhalten. Aber schauen wir einmal.

Es gibt jetzt die Wellenkonferenz. Es geht um die Umsetzung von DVB-T, DVB-H und anderen digitalen Verbreitungswegen. Vielleicht gibt es im Zuge der Verhandlungen und Entscheidungen noch Möglichkeiten, gemeinsam zu einer zufriedenstellenden Lösung zu kommen, so dass DVB-T möglicherweise unverschlüsselt von Privaten gesendet wird. Wir hätten nichts dagegen einzuwenden. Wir werden aber nicht in unternehmerische Freiheiten eingreifen.

Der Überweisung des Antrages zur weiteren Beratung an den Hauptausschuss stimmen wir natürlich gerne zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke, Herr Dr. Brinkmeier. – Herr Keymis hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Oliver Keymis (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Kollege Brinkmeier, in dem Antrag habe ich nirgendwo gelesen, dass festgelegt werden soll, jemand solle gezwungen werden.

Es entspricht einer Tradition im Landtag, dass wir uns für Dinge, die für alle Bürger von großem und wichtigem Interesse sind, manchmal sogar gemeinsam einsetzen. Wir hatten in der vergangenen Legislaturperiode mehrfach Gelegenheit dazu und haben auch weitgehend die Möglichkeit genutzt, diese Dinge gemeinsam über alle vier Fraktionen im Landtag hinweg zu fordern. So verstehe ich diesen Antrag im Grunde genommen auch.

Deswegen ist es mein konkreter Vorschlag, uns nach der Überweisung noch einmal zusammenzusetzen und ein gemeinsames Formulierungskorsett zu finden, mit dem wir als Landtag in Vertretung der Menschen in Nordrhein-Westfalen unser Interesse gegenüber dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk deutlich machen. Diesem müssen wir das nicht lange erklären. Er ist auf unserer Seite.

Wir müssen es aber auf der anderen Seite den privaten Veranstaltern deutlich machen. Dieses Mittel der Verteilung von Rundfunkangeboten soll verbreitet werden und auf die Landesteile ausge-

weitert werden, in denen es heute leider nicht empfangbar ist.

Wir sind daher auf einem guten Weg. Ich glaube, dass auch der gemeinsame Druck der vergangenen fünf Jahre, der letzten Legislatur, zu solchen Bereitschaftssignalen geführt hat, wie wir sie erfreulicherweise von RTL in der vorigen Woche erhalten haben. Damit besteht eine berechtigte Hoffnung zu sagen: Wenn ein Landtag, also nicht nur eine Fraktion, sondern alle vier Fraktionen, politische Forderungen in den Raum stellt und sich für eine Sache stark macht – in diesem Fall für digitales terrestrisches Fernsehen, kostenfreien Zugang zu TV-Angeboten NRW-weit –, können wir wohl gemeinsam entsprechenden politischen Druck erzeugen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mir ist auch klar, wir können nichts erzwingen. Das weiß Kollege Eumann auch. Wir haben auch in den letzten Jahren nichts erzwingen können. Deswegen haben wir versucht, so Politik zu machen. Die gegenwärtigen Signale sind aber eher ein Zeichen dafür, Herr Brinkmeier, dass sich diese Zurückhaltung in strategischen Aufstellungsfragen in der Medienpolitik von Nordrhein-Westfalen – wir werden diese Woche noch einmal darauf kommen – am Ende möglicherweise nicht auszahlen wird, wenn man nicht an bestimmten Stellen nach vorne prescht und sagt: Wir wollen es so oder so für die Menschen, und wir ermutigen alle, die am Ausbau ein berechtigtes Interesse haben oder über die Finanzierung des Ausbaus sehr gründlich nachdenken, ihr Angebot auch über diesen Weg zu verbreiten.

Das ist ein ganz notwendiger Weg. Auch Sie betonen immer – ich nehme an, das wird auch gleich Kollege Witzel tun, wenn er zum Thema spricht –, dass am Markt ein Wettbewerb der verschiedenen Möglichkeiten besteht, an Fernsehangebote heranzutreten, und dies ist eben eine Möglichkeit. Deshalb sollten alle, die ihre Programme verbreiten wollen, auch ein Interesse daran haben, es über DVB-T zu tun.

Ich finde, hier haben wir das deutsche Interesse politisch zu vertreten. Beahlt wird es von den Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahlern. Insofern handelt es sich, wenn es den Menschen so direkt zugute kommt, dass sie mobil TV empfangen können oder auch – dort, wo es möglich ist – in den Häusern über Antennen oder Inhouse-Antennen, um eine Verbreiterung des Angebots vor allen Dingen für Menschen, die es sich in jeder Hinsicht leisten können und wollen – entweder zusätzlich, oder weil sie sich Kabel- beziehungs-

weise Satellitenempfang nicht leisten können oder wollen.

Wir sprechen uns noch einmal deutlich für DVB-T in Nordrhein-Westfalen aus, für eine Ausweitung an den Stellen, wo wir es noch nicht haben.

Meine Anregung zum Schluss: Lassen Sie uns nach der Überweisung, der wir zustimmen werden, zu einem gemeinsamen Antrag kommen, in dem wir uns als Landtag Nordrhein-Westfalen im Interesse der Menschen unseres Landes für eine flächendeckende Ausbreitung von DVB-T aussprechen. Damit setzen wir in die Welt, was wir an diesem Punkt gemeinsam für die Menschen tun wollen. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Keymis. – Herr Witzel für die FDP.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Digital Video Broadcasting-Terrestrial,

(Beifall von der SPD)

auch DVB-T genannt, hat sich, wie Kollege Eumann eingangs zutreffend dargestellt hat, auch in Nordrhein-Westfalen zu einem wichtigen Thema entwickelt.

Es gab bereits Ende der 90er-Jahre, genauer gesagt 1998, den ersten Beschluss des Bundeskabinetts, die Übertragungswege für Fernsehen und Rundfunk idealerweise bis zum Jahre 2010 zu digitalisieren. Es sind viele Folgeaktivitäten in Nordrhein-Westfalen erfolgt. Insofern kann vom Grundsatz her niemand etwas gegen weitere Fortschritte auf diesem Gebiet haben.

Mit der Einführung von DVB-T besteht nun die Möglichkeit, dem Endverbraucher und dem Programmanbieter die Wahlmöglichkeit zwischen insgesamt drei Verbreitungs- und Empfangsarten – Kabel, Satellit, Antenne – einzuräumen. Das hat sicherlich seine Vorteile. Damit bekommt auch der Verbraucher selber die Sicherheit, nicht alleine vom Kabelnetz oder Satellitenempfang abhängig zu sein.

Als Alternative zu Kabel und Satellit kann DVB-T dazu beitragen, dass Programmangebote auch weiterhin zu Preisen zur Verfügung stehen, die für die breite Bevölkerung annehmbar sind. Die stationäre, portable und mobile Nutzung von Fernsehen und Zusatzdiensten wie Medien- und Datendiensten ist mit hoher technischer Qualität im digitalen Zeitalter möglich.

Als Vorteil wird auch die Mobilität des Mediums immer stärker gesehen. DVB-T ermöglicht die Mobilität des Empfangs, die andere herkömmliche Standards nicht bieten. Darüber hinaus kann, was den Übertragungsweg angeht, die Vielzahl der empfangbaren Programme als weiterer Vorteil gesehen werden.

Also: DVB-T und seine weitere Verbreitung sollten jeden Medienpolitiker vom Grundsatz her freuen, wenn dies eine wirtschaftliche Entscheidung der Betroffenen ist, die auch mitgetragen wird.

Wahrscheinlich gilt auch – gerade auf Dauer und in Zukunft –, dass sich die analoge terrestrische Versorgung für Fernsehveranstalter zur teuersten Verbreitungsart entwickeln wird, die deshalb wahrscheinlich auch in der perspektivischen Entwicklung limitiert sein wird, sodass wir uns auf Neuerungen am Markt einstellen müssen.

Daher hat das terrestrische Fernsehen mit DVB-T eine Zukunftschance. DVB-T sollte, was den politischen Willen auch dieses Hauses angeht, so schnell und so weit wie möglich wirtschaftlich verbreitet werden, damit die heute noch bestehende Spaltung zwischen den Ballungsräumen auf der einen und den eher ländlich geprägten Regionen auf der anderen Seite verhindert wird beziehungsweise der Graben geschlossen wird.

Viele Gebiete sind heute im ländlichen Raum kabelmäßig nicht erschlossen. Außerdem sollten auch ältere Menschen, die häufiger Haus- und Zimmerantennen haben, das erweiterte Programmangebot nutzen können.

Der Schwerpunkt liegt heute in der Region Rhein-Ruhr mit Teilangeboten des öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunks.

Zum Antrag der SPD: Wir werden es wohl nicht für sinnvoll halten, eine gemeinsame Initiative zu entwickeln und diesen Antrag ablehnen. Denn wir sind uns vielleicht in der Zielbeschreibung einig. Aber die Wege und Instrumente, die Sie vorschlagen, entsprechen nicht unseren Vorstellungen von marktwirtschaftlich betriebener Medienpolitik.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Man kann sich politisch Bestimmtes wünschen, man kann technisch die Vorteile von Innovationen, neuen Technologien, neuen Standards erkennen, aber trotzdem als Politik sehr wohl zu der begründeten Haltung kommen, dass Gesetzgeber und Politik nicht mit möglichst vielen staatlichen Vorgaben und Beschlüssen die Privaten binden sollten, in sehr kostenrelevante Kategorien einzusteigen. Deshalb sagen wir: Die letzte faktische Entscheidung, ob und in welchem Umfang DVB-T

stärker am Markt eingeführt und verbreitet wird, muss in einer Marktwirtschaft von den Marktteilnehmern getroffen werden.

Politik kann nur unterstützend tätig sein, kann dies aber auch nicht im engeren Korsett regeln. Genau diese faktischen Möglichkeiten der politischen Unterstützung sind limitiert. Die LfM verfolgte durchaus den Ansatz, man könnte für das, was politisch gewollt ist, über Förderprogramme und Anreize entsprechend sorgen, sodass Private zusätzliche Argumente erhalten, ihre Programme auch im DVB-T-Standard anzubieten. Genau das kritisiert im Zusammenhang mit Wettbewerbsfragen momentan die Europäische Union.

Wir können also Geld rechtssicher nach der jetzigen Lage nicht geben. Das ist nämlich hoch strittig und mit großen Risiken verbunden. Über politische Entscheidungen Private binden, viel Geld in die Hand zu nehmen, obwohl diese gar nicht wissen, ob sich diese Investitionen für sie letzten Endes lohnen, können wir auch nicht.

Deshalb sagen wir: Politisch wünschenswert wäre natürlich ein weiterer Fortgang im Bereich der DVB-T-Verbreitung. Letzten Endes gilt aber das Ordnungsprinzip Privat vor Staat, Freiheit vor Gleichheit und Erwirtschaften vor Verteilen. Der Landtag von Nordrhein-Westfalen sollte nicht dirigistische Vorgaben machen, über die private Programmveranstalter zukünftig veranlasst werden, zur Digitalisierung der Fernsehversorgung im Bereich von DVB-T beizutragen. Man kann zwar politisch Wünsche formulieren, aber die letztendliche Investitionsentscheidung muss derjenige treffen, der nachher auch im wahrsten Sinne des Wortes die Zeche zahlt.

Deshalb kommen wir hinsichtlich des konkreten politischen Instrumentariums in dieser Frage nicht voran. Lassen Sie uns weiter über die Ziele diskutieren. Wir halten es aber für unwahrscheinlich, dass es zu einer gemeinsamen Initiative kommt. Denn da gilt auch in der Medienpolitik für die Koalition der Erneuerung im Zweifel Privat vor Staat. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Für die Landesregierung erhält jetzt Herr Minister Breuer das Wort.

Michael Breuer, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! DVB-T, also die digitale terrestrische Fernsehübertragung, ist – das ist zutreffend von den Rednern beschrieben worden – seit 2004 ein

Erfolg. Insoweit kann man diesen Teilen des Antrages durchaus zustimmen.

Wir alle wünschen selbstverständlich, dass DVB-T von der ganz überwiegenden Zahl unserer Bürgerinnen und Bürger empfangen werden kann. Herr Keymis, Sie haben eben angedeutet, dass dies offensichtlich das ist, was wir wünschen. Allerdings ist der Antrag, Herr Kollege Eumann, an dieser Stelle nicht hilfreich. Er blendet nämlich viele Fakten aus.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk wird sein DVB-T-Angebot in Nordrhein-Westfalen im laufenden Jahr abrunden. Auch davon war die Rede. Wenn wir uns das genau ansehen, dann stellen wir fest, dass der WDR dann in der Rheinschiene, im Ruhrgebiet, in Ostwestfalen-Lippe, im Raum Münster und im Raum Aachen über DVB-T empfangbar sein wird. Damit wird zwar keine Flächendeckung erreicht werden, wohl aber wird der ganz überwiegende Teil unserer Bevölkerung die Möglichkeit haben, die öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramme auf diesem Weg zu empfangen. Das Sauerland soll noch bis Ende 2007 hinzukommen.

Anders sieht es mit den privaten Fernsehprogrammen aus. Die RTL-Gruppe und die Pro 7/Sat 1-Gruppe haben sich bislang nur dazu entschließen können, ihre Programme terrestrisch-digital in der Rheinschiene und im Ruhrgebiet auszustrahlen. RTL überlegt darüber hinaus, ob auch eine Ausstrahlung seiner Programme in Ostwestfalen-Lippe erfolgen soll.

Wir bedauern als Landesregierung, dass die privaten Veranstalter kein größeres Interesse an dieser Technik zeigen. Es gilt aber auch: Die Landesregierung kann, anders als das mit dem Antrag gefordert wird, den flächendeckenden Ausbau der DVB-T-Infrastruktur bis spätestens 2008 nicht gewährleisten. Das steht aber in Ihrem Antrag.

Was heißt denn gewährleisten? – Der Kollege Witzel hat das eben angesprochen. Wer etwas gewährleistet, der muss auch für das Versprechen einstehen. Auch der Kollege Brinkmeier hat deutlich gemacht, es ist nun einmal so, dass die Landesregierung weder den Aufbau noch den späteren Betrieb selbst vornimmt oder bezahlt.

Deswegen ist es, Herr Keymis, was Sie zur Güte vorgetragen haben, schwer möglich, noch auf gemeinsame Linie hinzuarbeiten. Man muss dafür schon einiges tun, um an dieser Stelle noch eine Formulierung zu finden, die eine gemeinsame Position hervorhebt.

Ob Sender in einen bestimmten Verbreitungsweg ihrer Programme einsteigen oder nicht, ist allein deren unternehmerische Entscheidung. Auch davon war heute hier schon die Rede. Diese Entscheidung wird jedenfalls bei den Sendern, die sich ausschließlich über Werbeeinnahmen finanzieren, nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten getroffen. Wir haben derzeit keine Handhabe, einen Fernsehveranstalter zu Investitionen zu zwingen, welche sich nach dessen Ansicht nicht refinanzieren werden. Das mag man bedauern, aber das ist eine Tatsache.

Ich halte auch wenig von der Forderung, die Landesregierung möge für eine Rundfunkstaatsvertragliche Regelung eintreten, die den kostenfreien und unverschlüsselten Zugang zu den über DVB-T verbreiteten Inhalten sichern. Wozu soll eine solche Regelung führen? – Aus den bereits genannten Gründen kommt ein Zwang nicht infrage. Es steht also den Veranstaltern frei, ob sie überhaupt diesen technischen Verbreitungsweg wählen oder nicht. Wenn dies aber so ist, Herr Keymis und Herr Eumann, würde der Zwang zur unverschlüsselten Verbreitung diejenigen privaten Fernsehsender, welche bislang ihre Programme über DVB-T verbreiten, wohl eher aus der Terrestrik vertreiben. Ich glaube, diesen Zusammenhang sollten Sie mit berücksichtigen.

RTL plant weiterhin – auch nach dem Ausstieg von Pro 7/Sat 1 aus dem entsprechenden Vorhaben – eine Verschlüsselung seiner digitalen, über Satelliten ausgestrahlten Programme. Dieses Geschäftsmodell würde empfindlich gestört, wenn gleichzeitig die Verpflichtung bestünde, eben diese Programme terrestrisch-digital unverschlüsselt, also kostenfrei, zugänglich zu machen. Das ist aus meiner Sicht bedauerlich, aber ein Stück weit natürlich ökonomisch nachvollziehbar.

Ich bin deshalb überzeugt, dass wir uns mit einer Zustimmung zu den in dem Antrag erhobenen Forderungen der terrestrischen Digitalisierung einen Bärendienst erweisen würden. Ich bin überzeugt, dass im Hauptausschuss, wenn es wirklich zu einer gemeinsamen Formulierung kommen soll, eine Menge umformuliert und aus Ihrem Antrag gestrichen werden muss. Aber man soll der Hoffnung im Hauptausschuss und der Güte der Kollegen der vier Fraktionen ja keine Grenzen setzen. Schauen wir einmal, was daraus wird. Ich freue mich auf die Diskussion. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, damit sind

wir am Ende der Beratung dieses Tagesordnungspunktes.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/3497** an den **Hauptausschuss**. Dort erfolgt dann auch die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung. Wer damit einverstanden ist, der hebe bitte seine Hand. Ist jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? – Auch nicht. Dann haben wir so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wie Sie bereits wissen, ist der **Tagesordnungspunkt „Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung NRW“** abgesetzt worden, da die Antragstellerin ihren Gesetzentwurf zurückgezogen hat.

Damit kommen wir zu Tagesordnungspunkt, nämlich

6 Kulturhauptstadt 2010 – Handlungsfähigkeit der Städte und Gemeinden sichern!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3476

Ich eröffne die Beratung. – Für die antragstellende Fraktion der SPD erteile ich der Kollegin Abgeordneten Frau Nell-Paul das Wort.

Claudia Nell-Paul (SPD): Früher als gedacht! Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren, lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen. Wieder einmal diskutieren wir Kulturpolitik ohne den selbsternannten Kulturminister, nämlich unseren Ministerpräsidenten, und diesmal sogar ohne den Kulturstatssekretär.

(Minister Michael Breuer: Ich vertrete meinen Kollegen aus der Staatskanzlei!)

– Gut. Aber wir erwarten schon, dass die Zuständigen hier anwesend sind. Es stellt sich ja auch die Frage nach der Rolle des Parlaments. Ihre Person in allen Ehren, Herr Breuer; aber Sie spielen hier immer den Ausputzer für die Landesregierung, und zwar bei allen Themen, ob es die Medien sind, ob es die Kultur ist. Nun gut; ich will das jetzt beiseite lassen und zum Thema kommen.

Auch hierzu sei mir eine Vorbemerkung gestattet. Wir begrüßen sehr, dass endlich der Weg frei ist und die Spekulation und das Hickhack ein Ende gefunden haben. Man kann schon fast befreit sagen: Jetzt geht's los.

Die Landesregierung hatte ja eine Diskussion darüber angezettelt, dass wir hier einen internationalen Star als künstlerischen Intendanten bräuchten. Damit stieß sie – nach unserer Meinung sehr zu Recht – auf den Widerstand in der Ruhrregion. Dieser Dissens ist jetzt aber auch beendet.

Mit Fritz Pleitgen und Oliver Scheytt haben wir zwei herausragende Persönlichkeiten als Geschäftsführer, die Essen und die Region gut kennen und gut in ihr vernetzt sind. Beide Personen und mit ihnen die jetzt benannten künstlerischen Direktoren versprechen dem Motto der Kulturhauptstadt 2010 „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ wirklich ein Konzept und ein Gesicht zu geben. Insoweit ist alles bestens auf dem Weg.

Die Pressekonferenz, von der wir vor Kurzem in den Zeitungen haben lesen können, hat auch ein wenig den Aufbruch deutlich gemacht, der nun zu spüren ist. Wir hoffen, dass hier jetzt einiges passiert.

Als ersten Schritt sehen wir die Möglichkeit der Unterstützung durch das Parlament, indem es unseren Antrag annimmt. In diesem Antrag reden wir über die finanzielle Grundlage, die ja nicht unwesentlich zum Erfolg der Kulturhauptstadt 2010 beitragen wird. Wie Sie wissen, ist das Budget mit 48 Millionen € recht knapp bemessen und bleibt weit hinter den Budgets anderer Kulturhauptstädte zurück. Ich nenne nur Liverpool mit 135 Millionen €. Zudem kommen auch das kleine Luxemburg mit 45 Millionen € und das kleine Linz mit 60 Millionen € in die Nähe unseres Budgets.

Allen Beteiligten ist klar, dass damit vor allem die Kosten der Infrastruktur, der Projektplanung und des Marketings gedeckt werden müssen, dass dieser Beitrag durch den Initiativkreis Ruhrgebiet veranschlagt ist und dass danach nur noch ganz wenig für die aus den Kommunen und von den Kultureinrichtungen beantragten Projekte übrig bleibt.

Die Kommunen müssen also vor Ort ihre Initiativen in die Kulturhauptstadt Europas einbringen. Sie tun das bereits, indem sie ihre Umlage um 10 % erhöht haben, was immerhin 12 Millionen € ausmacht. Allen ist aber klar, dass das nicht ausreichen wird und dass die Kommunen vor Ort ihre Kulturausgaben nutzen müssen, um ihren Beitrag für die Kulturhauptstadt Europas zu leisten.

Doch wie sollen sie das tun, wenn wir gerade heute Morgen einen Landeshaushalt verabschiedet haben, mit dem wir drastische Kürzungen bei den Kommunen vornehmen?

(Beifall von der SPD)

Wir meinen, dass wir für die Kulturhauptstadt Europas jetzt die Reißleine ziehen müssen. 13 von 15 der an der Kulturhauptstadt 2010 beteiligten Kreise und kreisfreien Städte an der Ruhr befinden sich im Nothaushalt oder in der Haushaltssicherung.

Hier ist jetzt der Innenminister gefragt. Er muss bei der Genehmigung der Haushalte sensibel darauf achten, dass die finanziellen Mittel, die im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt 2010 stehen, als freiwillige Leistungen bei den Haushaltssicherungskommunen nicht beanstandet werden. Hier sind der politische Wille und das Fingerspitzengefühl der Kommunalaufsicht gefragt.

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf, mit uns gemeinsam die Landesregierung zu bitten, die Handlungsfähigkeit der Kommunen in der Zukunft durch einen Haushalt sicherzustellen, der für die Kommunen auch wieder ein Mehr und nicht ein Weniger mit sich bringt, und im Interesse des Gelingens dieses großartigen Projektes Kulturhauptstadt 2010 bei der Haushaltsführung in den Kommunen politisch sensibel vorzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Nell-Paul. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Kuhmichel.

Manfred Kuhmichel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich legitim, wenn Politiker sich um das Gelingen eines Großprojektes wie der Kulturhauptstadt 2010 öffentlich sorgen. Aber mit Verlaub, Frau Kollegin Nell-Paul: Beim Thema Kulturhauptstadt 2010 erscheint diese Sorge zurzeit wirklich unbegründet. Deswegen muss der Ministerpräsident auch nicht hier sitzen. Er hat heute in der Tat Wichtigeres zu tun, als gerade diesem Anliegen beizuwohnen.

Frau Kollegin aus Düsseldorf – dort sind Sie ja ansässig –, nehmen Sie also bitte einfach zur Kenntnis, dass wir im Ruhrgebiet diese Herausforderung bestehen werden. Natürlich brauchen wir dabei die Hilfe der Landesregierung und des Parlamentes. Aber das ist ja zugesagt. Ich komme gleich noch darauf zurück.

Wir werden diese Herausforderung personell wie finanziell bestehen. Sie haben ja schon zu Recht darauf hingewiesen, dass mit der Berufung von Herrn Pleitgen in Ergänzung zu Herrn Scheytt ei-

ne großartige Persönlichkeit dabei ist – übrigens auf Betreiben und Bitten des Ministerpräsidenten, des eigentlichen Kulturministers, wie Sie eben richtig gesagt haben. Ihm ist durchaus dafür zu danken, dass er diese personelle Ressource mit Namen Fritz Pleitgen für die Kulturhauptstadt 2010 aktivieren konnte.

Der Aufsichtsrat hat sich etabliert. Ihm gehören wirklich gestandene Leute an, die in der Lage sind, dieses Projekt nach vorne zu bringen.

Lassen Sie uns aber noch einmal kurz zurückblicken. Wir haben hier vor wenigen Monaten über Fraktions- und Parteigrenzen hinweg gemeinsam – Sie waren auch dabei, Frau Nell-Paul – die Brüsseler Entscheidung begrüßt. Wir waren erfreut, optimistisch und voller Hoffnung. Warum soll das nicht weiter so sein?

Als wir diese Entscheidung seinerzeit begrüßt haben, haben wir das im Wissen darum getan, dass das Land finanziell relativ ausgeblutet ist. Das haben wir ja leider so vorgefunden. Wir haben auch gewusst, dass auch viele Kommunen wirklich am Ende sind. Aber wir haben uns trotzdem gefreut und waren sicher, dass diese Region das schaffen wird.

Der Finanzierungsrahmen steht. Frau Nell-Paul, das wissen Sie doch genauso gut wie ich. Das Land hält sich daran, der Ministerpräsident, das Kabinett und auch wir als Parlament. 12 Millionen € kommen vom Land, davon eine Million € in 2007, 12 Millionen € vom RVR, 6 Millionen € von der Stadt Essen, der es verdammt auch nicht gut geht, wie Sie wissen, 8,5 Millionen € vom Initiativkreis Ruhrgebiet und 9 Millionen € vom Bund mit der Möglichkeit, das nach Rücksprache mit Herrn Neumann in Berlin noch auf 10 Millionen € aufgestockt zu bekommen. Also, da ist auch Bewegung drin.

Die Kulturhauptstadtorganisation bemüht sich, die Finanzierung durch weiteres Sponsoring, durch Einwerben von zusätzlichen Mitteln auf 60 Millionen € zu steigern. Sie können doch auch nicht einfach die RuhrTriennale total ausblenden. Auch hier fließt ja Geld, sodass man durchaus davon reden kann, dass insgesamt für das Kulturhauptstadtereignis im Jahre 2010 rund 78 Millionen € zur Verfügung stehen.

Wenn Sie jetzt die Kommunen ansprechen, verehrte Frau Nell-Paul, dann wissen Sie doch auch, dass die Kommunalaufsicht hier Spielräume eröffnet hat, die die Städte orientiert an ihrem jeweiligen Engagement nutzen werden.

Es ist also einfach nicht angebracht, hier ein bisschen auf Cassandra zu machen oder die Sorgen überzupointieren. Wir sollten das im Kulturausschuss weiter vertiefen, und zwar völlig unaufgeregt und mit Zuversicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kuhmichel. – Ihnen schließt sich der Abgeordnete Keymis von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an. Seine Fraktionszugehörigkeit kann man ja schon an seiner Krawatte erkennen.

(Heiterkeit)

Oliver Keymis (GRÜNE): Herr Präsident, manche tragen rosa, manche grün, manche rot, wie der Kollege Eumann. Die Farben lassen sich manchmal sogar zuordnen, aber das muss nicht so sein.

Ich kann mich natürlich nicht ganz nahtlos an den Beitrag von Herrn Kuhmichel anschließen, weil der Kollege Kuhmichel die Dinge so blühend schildert, wie sie natürlich insgesamt nicht sind. Es gibt schon noch den einen oder anderen Wermutstropfen in der Debatte.

Ich erinnere daran, dass wir gerade im Kulturausschuss zu dem Thema eine sehr intensive Diskussion darüber geführt haben, Herr Kollege Kuhmichel, wie denn die Region in ihrer Breite an diesen Entscheidungsprozessen, an den programmatischen Findungsprozessen, die jetzt anstehen, beteiligt wird. Das gilt insbesondere für die über 120 Künstlerinnen und Künstler, die sich in einer Initiative zusammengeschlossen haben und gemeinsam gefordert haben, auch in die entsprechenden Projekte eingebunden zu werden.

Die Personalfindungsschwierigkeiten wurden jetzt abgeschlossen. Es gibt ein Team, habe ich heute in der Zeitung gelesen, das sehr engagiert die Arbeit ab 1. April, wenn ich es richtig gelesen habe, dann endgültig beginnt voranzutreiben. Oliver Scheytt ist der bewährte Teamleiter, kurz unter Herrn Pleitgen, der sozusagen den strahlenden Teamaußenminister gibt. Diese personelle Konstellation, einschließlich der Menschen, die als Direktorinnen und Direktoren vorgesehen sind, lässt hoffen, dass hier vorangetrieben wird, was im Rahmen einer Kulturhauptstadtbewerbung ja nun auch versprochen wurde, nämlich ein Wandel durch Kultur und eine Sichtbarmachung des Strukturwandels im Ruhrgebiet, den dann Essen für das Ruhrgebiet symbolhaft – aber die anderen ja mit – vorzeigen soll, und das nicht nur im Jahr

2010, sondern auch auf der Strecke dahin, Herr Kuhmichel, und dann vor allen Dingen, wenn es geht – den Begriff haben wir ja inzwischen alle sozusagen aufgesogen –, „nachhaltig“ über 2010 hinaus. Das ist insgesamt eine gute Entwicklung.

Ich finde, in den Rahmen passt sich der Antrag sehr gut ein, den Frau Kollegin Nell-Paul hier vorgestellt hat.

Denn natürlich gibt es darüber immer wieder Debatten in den einzelnen Kommunen, in denen Workshops organisiert werden, in denen sich einzelne Initiativen zusammentun und in denen die Politik sich lokal darüber unterhält: Wie tragen wir zur Kulturhauptstadt bei? Natürlich haben alle diese Kommunen – Sie haben das eben richtig angesprochen, Herr Kuhmichel – auch ihre Finanzprobleme und müssen gucken, wie sie mit diesen zusätzlichen Aufgaben zurechtkommen.

Angesichts dessen finde ich den Appell sinnvoll und richtig, zu sagen, wir sollten darauf achten – da hat das Land mit seiner Aufsichtsfunktion auch eine gewisse Rolle zu spielen –, dass die Kommunen in diesem Fall mit Blick auf dieses Engagement in der Kulturhauptstadt auch flexibel sind, was die Nutzung der Kulturgelder betrifft, und dass man eben nicht, wie man das aus der Vergangenheit durchaus kennt, durch einzelne Regierungspräsidien oder Bezirksregierungen Hinweise darauf bekommt, dass dieser Bereich nun, weil er zu den freiwilligen Ausgaben zählt, bei Haushaltssicherung auch entsprechend mit Sparmaßnahmen zu versehen ist.

Vor dem Hintergrund ist dieser Antrag, glaube ich, als eine Art Unterstützung in die Region gemeint. In dem Sinne sollten wir ihn dann auch gemeinsam im Kulturausschuss weiter diskutieren und uns darüber Gedanken machen, wie man das noch flankieren kann.

Wir freuen uns auf die weitere Entwicklung, die in der Kulturhauptstadt ansteht. Ich bin auch froh, dass diese Personaldiskussion an dem Punkt jetzt einen guten Abschluss gefunden hat. Ich meine aber, das ist nicht der Verdienst eines Mannes allein. Sie riefen eben dazwischen: Der Ministerpräsident war es. – Es ist schön, dass Sie diesen Glauben an einen Einzelnen so hoch halten, aber ich finde das, was da als Team beschrieben wird, in dem Fall noch etwas spannender. Wenn sich Herr Rüttgers da richtig versteht als Teammitspieler, dann hat er sicher auch seinen Beitrag dazu geleistet.

Wir jedenfalls freuen uns, dass es mit der Kulturhauptstadt weitergeht. Ich hoffe, dass Herr Breuer jetzt sagt, dass er noch ein paar Millionen Euro

mehr locker machen kann. Denn ich finde auch, der Betrag insgesamt ist für das, was diese Region darstellt, etwas gering. Wir sind wirklich eine Metropole, die mit einer Ausstrahlung über Europa hinaus agieren will und soll, Beispiel RuhrTriennale. Da, glaube ich, müsste man sich überlegen, ob sich das Land noch ein bisschen stärker engagiert.

(Minister Michael Breuer: Ich kann mich an keinen Änderungsantrag von Ihnen erinnern, Herr Keymis!)

– Herr Breuer, sagen Sie einfach etwas dazu! – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Keymis. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Idee der europäischen Kulturhauptstadt stammt von der ehemaligen griechischen Kulturministerin Melina Mercouri. Auf ihre Initiative hin wird seit 1985 jedes Jahr einer anderen Stadt der Titel „Kulturhauptstadt Europas“ verliehen. Die erste Stadt in der langen Reihe der Kulturhauptstädte war Athen. Wir freuen uns alle – so wie wir das auch in der Vergangenheit zwischen allen Fraktionen des Hauses hier deutlich gemacht haben – über die große Ehre und Chance, die sich daraus auch für uns in Nordrhein-Westfalen ergibt, wenn sich die gesamte Region Ruhr hier letzten Endes als europäische Kulturhauptstadt 2010 präsentiert.

Wichtigste Absicht war es schon damals, die Völker der EU-Mitgliedstaaten einander näher zu bringen, die kulturelle Zusammenarbeit zu verbessern und neben dem politischen auch den kulturellen Einigungsprozess zu fördern. Die EU-Kommission nutzt die Vergabe des Titels als strategisches Instrument regionaler Kultur- und Wirtschaftsförderung. Das ist auch gut so. Nicht nur die europäische Dimension, sondern auch die nachhaltige Wirkung der Kulturhauptstadt und ihres Programms auf die austragende Stadt beziehungsweise Region sind Erfolgskriterien der Zukunft.

Die Betreibergesellschaft mit ihren Gesellschaftern Land NRW, Stadt Essen, Regionalverband Ruhr (RVR) und Initiativkreis Ruhrgebiet ist gut vorbereitet, um die mittlerweile schon gute Tradition der Kulturhauptstädte Europas fortzuführen. Das freut uns als FDP-Landtagsfraktion. Wir er-

warten eine spannende Zeit, bis wir im Jahr 2010 das große Fest miteinander feiern können.

Das Motto der Bewerbung „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ soll auch durch die zentrale Rolle deutlich gemacht werden, die das Unesco-Weltkulturerbe Zeche Zollverein im Jahr 2010 übernehmen wird. Zudem – das ist toll bei diesem Netzwerkgedanken – werden insgesamt 53 Kommunen im Revier aufgerufen, sich mit individuellen Leitprojekten an dem Jahr zu beteiligen. So will sich beispielsweise Dortmund unter anderem als Stadt der Musik präsentieren. Unna setzt auf Lichtkunst. Herne gedenkt seiner Lage am Rhein-Herne-Kanal und nimmt sich des Themas Wasser an.

Lassen Sie mich ganz konkret auf den Antrag der SPD zu sprechen kommen: Die Absicht, die bei den Kulturpolitikern der SPD zu erkennen ist, möglichst umfangreiche Handlungsoptionen zu haben, dem Projekt Kulturhauptstadt 2010 zum Erfolg zu verhelfen, ist sicherlich löblich. Allerdings sind natürlich Abwägungsentscheidungen auch mit finanziellen Handlungsspielräumen der Kommunen notwendig.

Es ist wenig glaubwürdig, wenn Sie heute Vormittag, als es um den Haushalt ging, einen Antrag als SPD-Landtagsfraktion stellen, in dem Sie sagen, Nachhaltigkeit der Finanzpolitik sei ein wichtiger Anspruch, und dieses Prinzip nicht so durchgängig bei den nachfolgenden programmatischen Einzelinitiativen berücksichtigen.

Deshalb muss man bei allem Verständnis für das Ziel, das Sie haben und das ich habe, dass wir zum Erfolg kommen, im Einzelfall schauen, welche konkreten Investitionen und Begleitmaßnahmen für eine erfolgreiche Durchführung des Kulturhauptstadtprojektes auch solche nachhaltigen Effekte bewirken, dass man sie investiv mit Perspektive auf Dauer für eine nachhaltige Entwicklung der Region ansehen kann. Das ist nicht automatisch bei jeder konsumtiven Ausgabe der Fall. Ich glaube, dass Ihr Antrag in diesem Punkt zu wenig differenziert ist. Vor diesem Hintergrund schätze ich die Chance nicht als hoch ein, dass wir darüber lupenrein zu einer gemeinsamen Verständigung werden kommen können, trotz aller gemeinsamer Ziele des Erfolges für die Region des Reviers, die wir uns sicherlich vornehmen.

Sie fordern, dass Kommunen, die sich in der Haushaltssicherung oder in der vorläufigen Haushaltsführung befinden, weitestgehend Handlungsfreiheit haben, was finanzielle Ausgaben betrifft. Wir weisen darauf hin, dass von der Bewerbungsschrift angefangen bis hin zu allen Gesellschafter-

vereinbarungen der letzten Wochen und Monate mittlerweile als Basisbudget ein nicht unerheblicher Gesamtbetrag feststeht. Allein die vier Akteure Land NRW, Stadt Essen, RVR und Initiativkreis Ruhr werden 48 Millionen € aufbringen. Es gibt keinen Gesellschafter, der einen größeren finanziellen Anteil als das Land Nordrhein-Westfalen einbringt. Insofern ist das das Basisbudget.

Wir haben natürlich die klare Zielsetzung, innerhalb der Ruhr 2010 GmbH weitere Gelder insbesondere durch Sponsoring einzuwerben und zusätzliche private finanzielle Ressourcen für das Projekt zu erschließen. Ich erlaube mir der Vollständigkeit halber den Hinweis, dass wir durch den Ansatz der Vernetzung mit vorhandenen Programmen zu synergetischen Verbindungen kommen wollen, zum Beispiel mit der RuhrTriennale und anderen regionalen Kooperationsprojekten, die bereits öffentlich unterstützte Angebotsstrukturen auch noch im Rahmen des Gesamtkonzeptes einbinden wollen, damit das insgesamt zur Disposition stehende finanzielle Budget noch weiter wächst.

Kartenverkäufe, Merchandising und andere Aktivitäten kommen hinzu. Insofern weiß man nie im Detail, welche konkreten zukünftigen Notwendigkeiten es gibt. Aber von der Grundausstattung und vom Anteil des Landes, der der größte Anteil von öffentlicher Seite ist, müssen wir uns nicht schämen. Wenn Sie die 12 Millionen € des Landes mit den 500.000 € vergleichen, die die EU nach aktuellem Stand zugesagt hat, müssen wir uns vonseiten des Landes nicht schämen, dass wir uns nicht hinreichend engagieren würden.

Das gilt für Sie in der Vergangenheit; das gilt aber auch ehrlicherweise für die heute amtierende Landesregierung, wenn es um die Umsetzung geht. Das Land Nordrhein-Westfalen wird die Aktivitäten der Ruhr 2010 GmbH unterstützen. Es wird im Einzelfall prüfen, wo es sich einbringen und nachsteuern kann.

Insgesamt sind wir von der Ausgangslage her gut aufgestellt. Deshalb glaube ich, dass es zum jetzigen Zeitpunkt dieses Antrags nicht bedarf. Alle Investitionen, die zu tätigen sind, müssen auch finanziell darstellbar sein. Bei diesem Grundsatz wird es für uns auch zukünftig bleiben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Jetzt hat für die Landesregierung wieder Herr Minister Breuer das Wort.

Michael Breuer, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wissen, dass die Landesregierung erhebliche Anstrengungen unternimmt, um das Ruhrgebiet in seinem Wandel von einer Industrieregion zu einer Dienstleistungs-, Technologie- und Kulturregion zu unterstützen. Gerade die Auswahl Essens und des Ruhrgebiets als Kulturhauptstadt 2010 zeigt, dass die Innovationskraft und das kulturelle Potenzial des Reviers auf europäischer Ebene sehr hoch eingeschätzt werden.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Das Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ ist daher nicht nur ein Schlagwort, meine Damen und Herren, sondern ein Programm, dem sich die Landesregierung verpflichtet fühlt. Deshalb verstehe ich auch nicht, warum der Antrag das Land mit solchem Pathos auf seine Verantwortung gegenüber den Kommunen hinweist.

Lassen Sie sich uns doch einmal mit den Fakten auseinandersetzen; ich möchte ein paar dieser Fakten nennen: Wir sind Mitgesellschafter in der Ruhr 2010 GmbH und haben selbstverständlich unseren Mitfinanzierungsanteil klar definiert und bis 2010 festgelegt. Das ist Ihnen nicht unbekannt.

Die Landesregierung unterstützt auch an anderer Stelle die kulturelle Infrastruktur der Region nachhaltig und erheblich. Zusammen mit dem RVR sorgen wir für den Erhalt und für die Weiterentwicklung der Route der Industriekultur. Die RuhrTriennale ist bereits jetzt bis 2010 gesichert. Beim Ruhrmuseum, Herr Keymis, werden wir uns weiter engagieren. Wir haben die regionale Kulturpolitik insgesamt wieder auf einen vernünftigen Stand angehoben. Sie müssen an dieser Stelle auch einräumen, dass diese Landesregierung doch Erhebliches für die Kultur tut. Ich danke dafür, dass Sie das mit Ihrem Nicken bestätigen.

Mit anderen Worten: Das Land brennt im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr nicht nur ein Feuerwerk ab, sondern initiiert viele Projekte, die auf lange Sicht angelegt sind und weit über das Jahr 2010 hinausgehen. Es sind überdies Projekte, die der Region einen enormen Gewinn und einen enormen Zuwachs bringen werden. Für die Kommunen des Ruhrgebiets ist die Präsentation als Kulturhauptstadt Europas eine Riesenchance, den Strukturwandel im Innern zu einem Imagewandel in der Außenwahrnehmung zu nutzen.

Und das kulturell interessierte Europa wird im Jahre 2010 auf das Revier schauen und feststellen, meine Damen und Herren, dass die hinläng-

lich bekannten Klischees von Kohle und Stahl, von Dreck, von Lärm, Schwerlastverkehr nicht mehr stimmen, wie wir ja alle wissen, und dass dieser Prozess des Wandels des Ruhrgebiets schon seit Längerem im Gange ist.

Natürlich müssen auch die Kommunen ihren Anteil leisten. Das tun sie auch bereits. Mir ist völlig klar, dass es vielen Kommunen in der gegenwärtigen Situation nicht leicht fällt, in ihren Haushalten Verschiebungen zugunsten der Kultur vorzunehmen. Wenn wir als Land das schaffen, können das die Kommunen auch.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der SPD, zielt dennoch ins Leere. Denn die gegenwärtige Landesregierung hat die Rahmenbedingungen des Haushaltsrechtes im Vergleich zur Vorgängerregierung nicht verschärft. Es trifft nicht zu, was Sie da formuliert haben. Die Kommunalaufsicht hat den Kommunen mit genehmigtem Haushaltssicherungskonzept – davon haben Sie nicht redlich gesprochen, Frau Nell-Paul – und in der vorläufigen Haushaltswirtschaft Spielräume eröffnet. Ich bin sicher, dass auch weiterhin Wege gefunden werden, indem die Kommunalaufsicht zusammen mit den Kommunen individuelle Lösungen erarbeiten kann.

Last but not least: Ich möchte unserem Kulturstaatssekretär – er ist, wie bei Kulturthemen immer, anwesend, Frau Nell-Paul – für sein großes Engagement und dafür danken, dass es ihm kurz vor Weihnachten gelungen ist, die Weichen zu stellen. Ich finde, das ist ein guter Start in das Jahr 2007, Herr Kulturstaatssekretär. Das sollten Sie als Parlament anerkennen. – Ich freue mich auf die Beratungen im Kulturausschuss, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Breuer. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 14/3476** an den **Kulturausschuss** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturereform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Kulturausschuss erfolgen. Möchte dem jemand seine Zustimmung geben? – Das sind viele. Ist jemand dagegen? – Keiner. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

7 Die Chancen des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms für NRW nutzen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/1661

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Innovation, Wissen-
schaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/3181

Ich weise darauf hin, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie – federführend – überwiesen worden ist mit der Bestimmung, dass eine Beratung und Abstimmung im Plenum erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie liegt mit Drucksache 14/3181 vor.

Ich eröffne die Beratung und gebe Frau Dr. Seidl für die antragstellende Fraktion das Wort. Bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das 7. Rahmenprogramm der Europäischen Gemeinschaft für Forschung und Technologische Entwicklung ist das weltweit größte Forschungsrahmenprogramm und mit 54 Milliarden € eines der finanzstärksten und größten Förderprogramme der EU. Ich sage Ihnen voraus: Seine Bedeutung wird in den kommenden Jahren erheblich zunehmen, weil es nicht nur um die Förderung einzelner Projekte im Wissenschaftsbereich geht, sondern weil es immer stärker um Strukturförderpolitik geht.

55 Milliarden € stellt die EU in den nächsten sieben Jahren dafür bereit, um die sogenannte Lisbon-Strategie umzusetzen, Europa wettbewerbsfähiger zu machen und einen dynamischen wissensbasierten Wirtschaftsraum zu schaffen.

Deshalb ist es nicht hinnehmbar, dass Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern unterproportional von diesen Fördermitteln profitiert. Deshalb ist es auch wichtig, Herr Minister Pinkwart, dass man sich in Brüssel sehen lässt und die Gelegenheit nutzt, wie das Annette Schavan gestern Abend noch getan hat, um die Bedeutung des Rahmenprogramms vor Gästen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik in der Landesvertretung des Landes Baden-Württemberg deutlich zu machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Eine entsprechende Lobbyarbeit für Nordrhein-Westfalen stünde uns gut an. Denn die Zenit-Studie spricht von einer schlechten Bilanz Nordrhein-Westfalens beim 6. Rahmenprogramm. Sie zeigt auf, dass es bei der Beteiligung der Hochschulen regionale Disparitäten gibt, dass insbesondere die Beteiligung der Fachhochschulen zu schwach ist und dass nicht genug dafür getan wird, dass sich kleine und mittlere Unternehmen beteiligen können.

Obgleich es morgen auf den Tag genau neun Monate her ist, dass wir den vorliegenden Antrag eingebracht haben, hat er nichts an Aktualität verloren.

Die Diskussion im Ausschuss und das, wie ich finde, sehr konstruktive und fundierte Fachgespräch im September haben gezeigt, dass wir in Nordrhein-Westfalen die Chancen des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms deutlich optimieren müssen. Darüber waren sich alle Experten einig.

Inzwischen hat Minister Pinkwart – das möchte hier ausdrücklich positiv hervorheben – zwei der drei in unserem Antrag enthaltenen Forderungen erfüllt. Deshalb finde ich es umso erstaunlicher, dass die Regierungsfractionen unseren Antrag im Ausschuss abgelehnt haben

(Beifall von den GRÜNEN)

und dass es trotz aller inhaltlichen Übereinstimmung

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Keine klare Linie!)

nicht einmal möglich war, aus diesem Antrag durch kleine Änderungen einen gemeinsamen Antrag zu machen.

Liebe Kollegen von den Regierungsfractionen, ich bin sehr gespannt, gleich von Ihnen zu hören, wie Sie begründen wollen, warum wir heute kein gemeinsames Signal an unsere Forschungseinrichtungen, an unsere Hochschulen, die kleinen und mittleren Unternehmen und auch nach Brüssel senden, um zu zeigen, dass wir es ernst meinen.

Da die Regierung unsere ersten beiden Forderungen im Antrag bereits erfüllt hat, kann der Grund für ihren Widerstand eigentlich nur in der dritten Forderung liegen. Sie zieren sich also, ein Konzept zur strukturellen und inhaltlichen Optimierung der Unterstützungsstrukturen vorzulegen. Aber genau das ist der Punkt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die vorhandenen Strukturen, wie wir sie in Nordrhein-Westfalen vorfinden, sind op-

timierungsbedürftig. Es werden – das hat bereits Staatssekretär Stückradt in unserem Fachgespräch im September bestätigt; ich möchte ihn an dieser Stelle zitieren – viele dieser Unterstützungsleistungen doppelt angeboten, andere wichtige Informationen aber nur unzureichend verbreitet.

Damals hat Herr Stückradt erklärt, es hätten bereits Sondierungsgespräche stattgefunden, unter anderem mit den IHKs, mit Zenit und den EU-Referenten der Hochschulen, um die gesamte Beratungsarbeit effektiver zu gestalten. Auf ein greifbares Ergebnis solcher Sondierungsgespräche und der vielen weiteren Gespräche, die er angekündigt hat, warten wir bis heute leider vergeblich.

Es gibt also kein klares Konzept. Das liegt nicht zuletzt auch an der fehlenden Koordination und der fehlenden Zusammenarbeit Ihres Ministeriums, Herr Pinkwart, mit dem Wirtschaftsministerium.

Ich erinnere in dem Zusammenhang an den Innovationsbericht, liebe Kolleginnen und Kollegen, und sage deutlich: Das ist keine Innovationspolitik aus einem Guss, wie sie die RWI-Studie für Nordrhein-Westfalen schließlich angemahnt hat. Hier muss sich dringend etwas ändern. Es reicht nicht, darüber zu reden, was in der Vergangenheit falsch gelaufen ist und was man besser machen könnte. Wir brauchen dringend ein Konzept, das von der gesamten Regierung getragen wird, das diese Fehler korrigiert und dann nicht nur auf dem Papier steht, sondern bei der Umsetzung von konkreten Maßnahmen zur Unterstützung unserer Hochschulen, der Forschungseinrichtungen und Unternehmen in der Praxis angewandt wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Dr. Berger das Wort.

Dr. Stefan Berger (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie debattieren heute erneut den Antrag der Fraktion der Grünen mit dem Titel „Die Chancen des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms für NRW nutzen“. Wir haben ihn im Ausschuss schon behandelt. Frau Seidl, ich habe Ihnen bereits im Ausschuss konzidiert, dass dieser recht liebevoll gestrickte Antrag in weiten Teilen und in vielen Anliegen mit der Meinung der CDU-Fraktion übereinstimmt; das ist völlig klar.

Ich habe aus meiner Meinung nie einen Hehl gemacht. Es ist sicherlich unser aller Interesse, dass

sich Europa auf seine Stärken in Wissenschaft und Forschung besinnt.

Wir alle begrüßen das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm. Es ist die zentrale Plattform für die wichtigsten Forschungsthemen und bündelt die europäischen Forschungsanstrengungen. Mit einer Laufzeit von sieben Jahren und einem Budget von rund 54 Milliarden € bietet es beste Bedingungen für die Förderung von Forschung und Entwicklung in Nordrhein-Westfalen.

Die Erfahrungen aus dem 6. EU-Forschungsrahmenprogramm waren sehr hilfreich für die Neuauflage dieses Programms. Die Förderverfahren und Anträge wurden vereinfacht, die thematische Kontinuität wurde berücksichtigt, und, was auch mir am Herzen liegt, die Nachwuchsförderung wurde stärker in den Mittelpunkt gerückt.

Betrachten wir die aktuellen Anstrengungen des Forschungsministeriums, so bin ich sehr zuversichtlich, dass Nordrhein-Westfalen eine deutlich höhere Beteiligung als bei den Vorgängerprogrammen erreichen wird.

(Beifall von der CDU)

Die Kooperation und Koordination aller Beratungseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen ist dabei der wichtigste Aspekt. Unser Minister Andreas Pinkwart hat uns in zahlreichen Ausschusssitzungen über die verschiedenen Veranstaltungen, Netzwerkeinrichtungen und das am 1. Januar frei geschaltete NRW-Internetportal zum 7. EU-Forschungsrahmenprogramm informiert.

Ich denke, an dieser Stelle wird klar, dass wir bereits viel getan haben, um den Dialog zwischen Brüssel und nordrhein-westfälischen Antragstellern zu erleichtern, zu fördern und auszubauen.

Was die Präsenz in Brüssel und den Auftritt dort betrifft, Frau Seidl, kann sich die neue Landesregierung im Vergleich zu dem, was vorher passiert ist, sicherlich bestens sehen lassen.

(Beifall von der CDU)

Zurück zu Ihrem Antrag: Sie fordern dort unter anderem eine breit angelegte Informations- und Beratungsoffensive, insbesondere für Hochschulen, Forschungseinrichtungen und KMUs, die bisher nicht an EU-Forschungsrahmenprogrammen teilnahmen. Dabei stellt sich die Frage, warum das vorher nicht passiert ist.

Des Weiteren fordern Sie eine Herausarbeitung der Forschung in den Geistes- und Kulturwissenschaften und beziehen sich dabei auf die besondere Herausforderung für Nordrhein-Westfalen

durch die Arbeitslosigkeit, Migration, demografische Entwicklung und das Wohlstandsgefälle.

Es ist schön zu sehen, dass Sie die Probleme in unserem Land nun auch mit offenen Augen betrachten. Aber ich möchte der Vollständigkeit halber natürlich darauf hinweisen, dass das – vor allem das Wohlstandsgefälle und die Arbeitslosigkeit – doch ganz klar das Ergebnis einer 39-jährigen Regierung von SPD und zuletzt von Rot-Grün ist.

(Beifall von der CDU)

Lassen Sie mich noch auf eine Formulierung Ihres Antrags zurückkommen, an der eigentlich klar wird, welche Haltung hinter Ihrem Antrag steht, und die auch die Ursachen ans Tageslicht bringt. Sie schreiben:

„Es werden jedoch nach wie vor in einigen Bereichen falsche Schwerpunkte gesetzt, so zum Beispiel durch die starke Betonung der Bio- und Gentechnik in den Themenbereichen Gesundheit und Landwirtschaft.“

Weiterhin würden Sie gerne zusätzlich die Euratom-Gelder verwenden und weisen auf ein angebliches Ungleichgewicht in der europäischen Energieforschung hin.

Frau Seidl, meine Damen und Herren von den Grünen, in welchen Bereichen sollten wir Ihrer Meinung nach denn forschen: über das vierte Segel am Windrad oder wie wir bei Regenwetter doch noch Solarenergie gewinnen können?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist aber kleingeistig, Herr Berger!)

Mit den Aussagen im Antrag betreiben Sie vielfach Klientelpolitik, verbunden mit Ihrer angestaubten Ideologie. Diesem Vorwurf können Sie sich nicht entziehen. Zumindest an dem Punkt des Antrags scheint doch noch der alte grüne Geist durchzuschimmern.

Wenn wir in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland in der ersten Forschungsliga mitspielen wollen, dürfen wir nicht von vornherein ganze Bereiche ausschließen. Wir haben ein großes, bisher ungenutztes Innovationspotenzial in unserem Land.

Vergleicht man nur die Patentanmeldungen in Bayern und Baden-Württemberg mit denen in Nordrhein-Westfalen, wird das besonders deutlich: In Baden-Württemberg kommen auf 100.000 Einwohner jährlich 120 Patente; in Nordrhein-Westfalen sind es pro 100.000 Einwohner 45 Patente. Das Thema könnte ich auf die Zahl der

Beschäftigten im F- und E-Bereich ausweiten – das habe ich schon häufiger getan –: In Baden-Württemberg sind es 76.000, in Nordrhein-Westfalen 40.000.

Klar ist, dass die alte rot-grüne Regierung als Trainer auf diesem Feld versagt hat. Das Forschungsrahmenprogramm – soweit stimme ich mit Ihnen überein – bietet eine tolle Chance, unseren Forschungstabellenplatz weiter zu verbessern. Dazu werden wir, dazu wird die neue Landesregierung am Ball bleiben,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

in der Hoffnung, dass wir die Prozesse verbessern können und ein besseres Ergebnis erzielen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Danke, Herr Dr. Berger. – Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Gebhard das Wort.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die ausführlichen Beratungen des vorliegenden Antrags haben – wie auch heute in den Einlassungen – quer durch alle Parteien deutlich gemacht, dass es eigentlich unser aller Wollen ist, die Chancen, die sich aus dem 7. EU-Forschungsrahmenprogramm ergeben, noch besser zu nutzen als im 6. EU-Forschungsrahmenprogramm.

Von daher verschließt sich mir genau wie Frau Seidl, wie es denn bei all den vollmundigen Absichtserklärungen seitens CDU und FDP sowohl im Ausschuss als auch heute sein kann, dass Sie sich dem Antrag voraussichtlich wieder versagen und ihm die Unterstützung verweigern, wie Sie es auch schon im Ausschuss getan haben.

Was kann denn eigentlich – Herr Berger, hier sind Sie gerade nicht deutlich geworden – sachlich und fachlich dagegen sprechen, eine Evaluation zu wollen, wie sich Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen am 6. Forschungsrahmenprogramm beteiligt haben? Was kann an einer solchen Forderung falsch sein? Wenn Sie gesagt hätten, sie seien gar nicht dagegen, hätten so etwas aber schon, dann hätte sich die Diskussionsgrundlage geändert. Aber Sie sprechen lediglich gegen den Antrag.

Was kann dagegen sprechen, ein uns Abgeordneten vorzulegendes Konzept zu erarbeiten, wie man die Hochschulen beziehungsweise Teile von Hochschulen sowie KMUs in Nordrhein-West-

falen, die bisher dem Forschungsrahmenprogramm fern sind, also noch nicht den Zugang gefunden haben, heranführen kann? Zenit hat ja darauf aufmerksam gemacht, dass die vorhandenen Beratungsinstitutionen nicht zu Rate gezogen werden, sondern dass man sich eher an den Kollegen an der eigenen Hochschule oder an eine andere Hochschule wendet, wenn bereits Erfahrungen existieren.

Was spricht dagegen – auch Frau Seidl hat ausgeführt, dass uns dieses bislang fehlt –, ein Konzept vorzulegen, wie man die Unterstützungsstrukturen in Nordrhein-Westfalen optimieren kann?

Ist es denn wirklich nur der Name der antragstellenden Fraktion, nämlich Bündnis 90/Die Grünen,

(Christian Lindner [FDP]: Nein!)

der Sie dazu veranlasst, diese drei Forderungen abzulehnen? Meines Erachtens wäre das ein schlechtes Zeichen für unsere Demokratie.

Mit dem 6. Forschungsrahmenprogramm – ich möchte den Akzent ein bisschen anders legen als Frau Seidl – ist – das hat auch die Expertenanhörung aufgezeigt – verbindet sich die beste Förderphase, die wir bisher in Nordrhein-Westfalen gehabt haben. Das macht deutlich, dass wir auf dem richtigen Wege sind. Zenit hat auch dokumentiert, dass dies vor allem der guten Beratungsinfrastuktur und – das ist bislang einmalig in Deutschland – der finanziellen Unterstützung von Antragstellern geschuldet ist.

(Christian Lindner [FDP]: Nein!)

– Doch. Das haben die ausgeführt. Lesen Sie das nach.

(Christian Lindner [FDP]: Zenit ja, aber andere haben das infrage gestellt!)

– Ich habe mich gerade auf Zenit bezogen, und die Landesregierung hat Zenit beauftragt, die Zahlen zu evaluieren. Von daher ist das ein vertrauenswürdiger Ansatz. Man kann den Zahlen und Untersuchungen sicherlich Glauben schenken.

Zenit kommt zu dem Ergebnis, dass sich nicht nur wegen der Verdoppelung des Mittelansatzes im 7. Forschungsrahmenprogramm bei gleichzeitig größer werdender EU bessere Chancen ergeben, sondern wir noch bessere Chancen hätten, verbesserten wir unser eigenes Tun. Gerade in dieser Situation kappen Sie das Pfund Nordrhein-Westfalens, nämlich die finanzielle Unterstützung bei der Erstellung von Anträgen. Ich kann Ihnen nur raten, der Empfehlung von Zenit zu folgen und

die Antragsförderung wieder aufzunehmen. Sie ist ein gutes Startvehikel. Das hat sich im 6. Rahmenprogramm gezeigt.

Des Weiteren hat sich herauskristallisiert, dass sich die kleinen und mittleren Unternehmen schwer tun, Beratungsinstitutionen aufzusuchen, die sie als näher an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen und nicht als ihre originären Beratungsinstitutionen empfinden. Infolge dessen macht es Sinn, noch stärker IHKs, Zenit, Euroconsult usw., also die Institutionen, die nahe an den Unternehmen sind, einzubeziehen und zu einer Partnerschaft zu bewegen.

Ebenso hilfreich wäre es – das ist mein dritter Aspekt –, die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme der Forschenden zueinander zu verbessern. Auch in diesem Bereich hatten wir mit einer – sicherlich noch ausbaufähigen – Forschungsdatenbank einen guten Start. Diese haben Sie leider ohne Ersatz aus dem Netz gekippt. Das finde ich sehr bedauerlich. Ich meine – damit komme ich zum Schluss –, es sollte unbedingt Ersatz geschaffen werden. Ob Sie das Kind Forschungsdatenbank oder Kompetenzatlas nennen, sei dahingestellt. Das ist völlig belanglos. Wichtig ist, dass man sehr schnell die Partner findet, mit denen man zusammenarbeiten und gemeinsam die Forschung vorantreiben will. Dieses wäre zum Wohl des ganzen Landes.

In diesem Sinne hoffe ich, auch wenn von Ihrer Seite wieder die Ablehnung kommen wird, dass wir in der Sache gleichwohl vorankommen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Gebhard. – Für die FDP-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Hier ist sowohl von der antragstellenden Grünen-Fraktion als auch von der Sozialdemokratie gefragt worden, warum die Koalitionsfraktionen diesem Antrag nicht zustimmen können. Es ist der Eindruck erweckt worden, dass das möglicherweise nur dem Umstand geschuldet sei, dass die falsche Fraktion Antragstellerin sei.

(Frank Sichau [SPD]: So ist es!)

So einfach arbeiten wir nicht, so einfach machen wir uns das nicht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Selbstverständlich machen Sie das!)

Ich möchte Ihnen deshalb drei gute Gründe nennen, warum dieser Antrag für meine Fraktion, für die Koalitionsfraktionen nicht zustimmungsfähig ist.

Erstens. Bündnis 90/Die Grünen gehen nach unserem Dafürhalten von einer falschen forschungspolitischen Schwerpunktsetzung aus. Explizit – das beschließen wir ja mit, wenn ein solches Papier dem Parlament vorgelegt wird – wird gesagt, dass Bio- und Gentechnologie in den Themenkomplexen Gesundheit und Landwirtschaft im 7. Forschungsrahmenprogramm zu stark priorisiert sind.

Wir als FDP-Fraktion sagen: Bio- und Gentechnologie ist ein Zukunftssektor, den wir stärken wollen. Wir sind damit diametral anderer Auffassung als Sie.

(Beifall von der FDP)

Im Gegenteil: Das 7. Forschungsrahmenprogramm müsste uns eigentlich auch auf Bundesebene veranlassen, bestimmte Fragen unserer deutschen Forschungspolitik neu zu stellen. Mit Rücksicht auf den Koalitionspartner will ich jetzt die Debatte nicht auf die Stammzellenforschung ausdehnen, sondern nur darauf verweisen, was die Bundesforschungsministerin an anderer Stelle dazu gesagt hat.

Der zweite Punkt, in dem wir eine falsche forschungspolitische Schwerpunktsetzung des Antrags der Grünen sehen, ist Folgender: Ausdrücklich wird die europäische Kernsicherheitsforschung, Euratom, ausgeschlossen. Sie hätten sie gerne in das allgemeine Forschungsrahmenprogramm überführt, für erneuerbare Energien genutzt.

Niemand hat etwas gegen die Forschung zu erneuerbaren Energien, auch nicht die Freien Demokraten, aber die Kernsicherheitsforschung, insbesondere Fusionstechnik, ist ein Zukunftsfeld europäischer Forschungspolitik.

Allein schon aus diesen beiden Gründen der forschungspolitischen Ausrichtung ist der Antrag nicht zustimmungsfähig.

Nun zu einem weiteren Grund, warum dieser Antrag für uns nicht zustimmungsfähig ist. Ich erinnere mich gut daran, dass wir diese Tage über notwendige Kapazitätsanpassungen mit Blick auf die steigenden Studierendenzahlen gesprochen haben. Von der Landesregierung ist Ihnen dargelegt worden, dass wir selbstverständlich auch Mittel des Bundes und möglicherweise europäische Mittel in Anspruch nehmen müssen, um diese Ziele zu erreichen.

Von Ihnen ist kritisiert worden, dass sich das Land beim Ausbau der Studienkapazitäten zu sehr auf die Mitfinanzierung anderer verlassen wollte.

Jetzt machen Sie mit diesem Antrag sehr deutlich, dass wir selbstverständlich, wenn wir in Nordrhein-Westfalen unsere Chancen nutzen wollen, auch auf europäische Mittel angewiesen sind.

Diese Inkonsequenz – einerseits lehnen Sie mit dem Argument, da müsse das Land mehr tun, Mitfinanzierung von Bund und EU in bestimmten Bereichen ab, andererseits priorisieren Sie hier europäische Mittel sehr stark – wollen wir nicht durch unsere Zustimmung zu diesem Papier unterstützen.

Der nächste Grund, warum wir den Antrag ablehnen: Er ist in weiten Teilen überflüssig. Denn er beschreibt Selbstverständlichkeiten oder will die Landesregierung zu Dingen auffordern, die sie längst unternommen hat. Frau Seidl ist so frei, hier zu sagen, die Landesregierung müsse sich in Brüssel mehr sehen lassen.

Liebe Frau Seidl, haben Sie denn gar nicht wahrgenommen, dass die Landesregierung in Brüssel eine Veranstaltungsreihe „Ideen und Innovationen“ mit speziell nordrhein-westfälischem Fokus anbietet, um mit der Kommission und anderen Multiplikatoren ins Gespräch zu kommen? Haben Sie, wenn Sie sich auf KMU kaprizieren, nicht wahrgenommen, dass zum 1. Januar dieses Jahres das neue Internetportal freigeschaltet worden ist und dass es zahlreiche Veranstaltungen zur Information von KMU gibt? Haben Sie das ausgeblendet? – Wenn Sie das nicht ausgeblendet hätten, dann ginge ihr Appell in die falsche Richtung.

Zuletzt zur Antragsförderung – Frau Gebhard hat darüber gesprochen –, die in der Tat ein Spezifikum in Nordrhein-Westfalen ist. Aber ist das denn in der Anhörung tatsächlich von allen Seiten positiv bewertet worden? – Natürlich gab es Zenit, die etwas Positives dazu gesagt haben, aber es muss uns doch nachdenklich machen, dass ausgerechnet diejenigen, die die Interessen der mittelständischen Wirtschaft vertreten, nämlich die Industrie- und Handelskammern sowie die eingeladenen Praktiker, bei der gleichen Gelegenheit erklären, dass die Antragsförderung vielfach nicht ihr Ziel erreicht, sondern Mitnahmeeffekte provoziert hat. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Projekträger für die Antragsförderung ist das Forschungszentrum Jülich. Ich habe das FZJ nach den Erfahrungen aus Sicht des Projekträgers gefragt. Das konnte nicht beantwortet werden. Das war dort nicht bekannt. Deswegen muss eine Veränderung in diesem Bereich nicht unbedingt

eine Verschlechterung bedeuten. Weiteres wird die Landesregierung möglicherweise heute oder an anderer Stelle ausführen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Meine Damen und Herren, Herr Präsident, ich glaube, dass das Gründe waren, die belegen, dass wir aus sehr guten und abgewogenen Erwägungen heraus diesem Antrag nicht zustimmen können. Das Land ist auf einem guten Weg, und wir werden mit dem 7. Forschungsrahmenprogramm mehr Erfolg haben als mit dem sechsten. Dazu hätte es dieses Antrages nicht bedurft.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lindner. – Jetzt erhält Minister Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar dafür, dass wir dieses Thema hier heute in diesem Hohen Hause besprechen können, nachdem wir es auch im Ausschuss wiederholt haben diskutieren können und mir auch Gelegenheit gegeben worden ist, Ihnen darüber zu berichten, was die Landesregierung unternimmt, damit wir das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm zu einem Erfolg für Nordrhein-Westfalen, für unsere Forschungseinrichtungen und Unternehmen machen können.

Frau Seidl, Sie haben den zeitlichen Rahmen angesprochen. – Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat schon im März vergangenen Jahres ihr Handlungskonzept verabschiedet, während Sie Ihren entsprechenden Antrag später unter Bezugnahme auf Tatbestände, die bereits abgeschlossen waren, hier im Hohen Hause eingereicht haben.

Sie verweisen nun in Ihrem mündlichen Beitrag auf mögliche Unzulänglichkeiten, indem Sie auf das sechste Programm Bezug nehmen. – Hier möchte ich als der für das Forschungsrahmenprogramm federführend zuständige Ressortminister festhalten: Die Bilanz des 6. EU-Forschungsrahmenprogramms müssen Sie ganz überwiegend der Vorgängerregierung, die Sie mit gestellt haben, zurechnen und dort fragen, was in der Vergangenheit möglicherweise hätte besser laufen können.

Sie haben gefordert, dass wir uns in Brüssel sehen lassen sollten, weil Frau Kollegin Schavan, was mich sehr freut, in diesen Tagen dort war. Ich

habe das Programm „Ideen und Innovationen“ für die nordrhein-westfälische Landesregierung schon im vergangenen Jahr in Brüssel eröffnet, weil wir so früh wie möglich da sein wollten, um bereits im Vorfeld der eigentlichen inhaltlichen Ausgestaltung der verschiedenen Programmbestandteile mit unseren Forschungsinstitutionen und Unternehmen vor Ort zu sein, um auf die Gestaltung der Inhalte im Vorlauf Einfluss nehmen zu können.

(Beifall von CDU und FDP)

Zu Ihrem auch schon bei anderer Gelegenheit vorgetragenen Einwand, dass wir uns nicht richtig koordinierten, kann ich nur sagen, dass es noch Eindrücke aus Ihrer Regierungszeit gewesen sein mögen, weil sich Ihre Ressorts damals nicht koordiniert haben.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Das stimmt!)

Ich hatte in meinem Redetext stehen, die Kollegin Thoben damit zu entschuldigen, dass sie gerade anlässlich unserer Veranstaltungsreihe in Brüssel ist. Aber sie erinnert mich an den früheren Außenminister der FDP, der an verschiedenen Orten gleichzeitig tätig sein konnte.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Kollegin Thoben hat heute in Brüssel im Rahmen unseres Programms mit großem Erfolg eine Veranstaltung zum Thema Brennstoffzellentechnologie durchgeführt, woran Sie sehen: Wir spielen dieses 7. EU-Forschungsrahmenprogramm in der Landesregierung gemeinsam. Wir spielen das nicht nur innerhalb der Landesregierung gemeinsam, sondern mit allen relevanten Akteuren im Land Nordrhein-Westfalen. Deswegen haben wir – die beteiligten Ressorts Wirtschaft, Europa und das federführende Ressort Innovationen – gemeinsam mit den Hochschulen, mit den Forschungseinrichtungen und den nationalen Kontaktstellen wie den IHKs, den Handwerkskammern, der NRW-Bank und jetzt auch unter Beteiligung des Arbeitgeberverbandes und des Verbandes der Freien Berufe ein Lenkungsgremium eingesetzt, das alle notwendigen Maßnahmen zwischen der Regierung und den Akteuren in Nordrhein-Westfalen abstimmt, damit wir uns rechtzeitig auf diese Programme einrichten und mit Erfolg in den nächsten Jahren daran teilnehmen können.

Die Anhörung hat es gezeigt: Wir haben uns nach intensiver Prüfung der erfolgreicherer und weniger erfolgreichen Instrumente der Vergangenheit damit beschäftigt, mit welchen Partnern wir das

zusammen machen können. Mein Haus und das Wirtschaftsministerium haben sich mit der Agentur Zenit über eine gemeinsame Handlungsstrategie für das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm ausgetauscht, wie die Zusammenarbeit von Zenit gerade auch mit den KMU, die bei der Antragstellung größenbedingte Nachteile haben, verbessert werden kann.

Ich freue mich, Ihnen heute ganz aktuell mitteilen zu können, dass Zenit mit der Konzeption, die es mit uns ausgearbeitet hat, sich bei der Bewerbung als nationale Kontaktstelle für KMU hat durchsetzen können. Das heißt: Zenit hat damit nicht nur für Nordrhein-Westfalen eine koordinierende Rolle, sondern für Deutschland insgesamt.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind in der Koordination frühzeitig gestartet, arbeiten eng zusammen und sind für jede konkrete Anregung von allen Seiten des Hauses sehr dankbar, wenn sie uns dabei hilft, dass wir in den kommenden Jahren möglichst viel aus diesem Programm in Anspruch nehmen können.

Eins – das lassen Sie mich abschließend sagen – ist allerdings klar: Wenn man dieses milliarden-schwere Programm für Nordrhein-Westfalen wirklich nutzbar machen will, darf man keine Forschungs- und Technologiepolitik mit ideologischen Scheuklappen machen, sondern dann muss man offen sein für alle Programnteile. Und das sind wir. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Er legt endlich seine Scheuklappen ab!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3181**, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/1661 abzulehnen. Wer dieser Empfehlung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/1661 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, nämlich

8 NRW braucht Strategie der Biomassenutzung

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3488

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion Herrn Abgeordneten Stinka das Wort. Bitte schön.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, außerdem mache ich – weil mir das gerade aufgefallen ist – noch einmal darauf aufmerksam, dass das Benutzen von Handys im Plenarsaal grundsätzlich untersagt ist.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen und Herren! „Darf der Gebildete nicht mehr unbefangen über das Wetter reden?“, fragte einst Wilhelm Busch. Ob gebildet oder nicht, Kolleginnen und Kollegen, würde ich diese Frage mit einem kategorischen „Jein“ beantworten.

Natürlich kann man diesen Januar mit einem gewissen Witz begleiten, einen Januar der Kirschblüten, einen Januar, in dem man darauf wartet, dass Grünkohl endlich Frost erhält, damit er Geschmack bekommt, einen Januar, in dem Winterurlauber mit ungenutzten Skiern gerade aus Mittelgebirgslagen zurückkommen.

Kirschblüten und andere stabilere Gebilde – wir erinnern uns an den Bahnhof in Berlin – sind am letzten Donnerstag mit einiger Heftigkeit europaweit durcheinandergewirbelt worden.

Es ist jetzt ein Streit darüber ausgebrochen, ob nun der Sturm Kyrill mit seiner brachialen Gewalt ein Klimabote war oder nicht. Ich denke aber auch – so sieht es die SPD-Fraktion –, dass es nicht mehr eines Orkans wie Kyrill bedarf, um klar zu machen, dass wir Anhaltspunkte dafür haben, dass der Klimawandel existiert und Realität ist.

Stellen wir uns vor, dass uns nächste und übernächste Generationen im Rückblick auf dieses Jahrtausend fragen, ob eigentlich niemand etwas bemerkt hat und was wir getan haben, kommen wir doch in arge Erklärungsnot. Deshalb noch einmal zurück zum unverdächtigen Wilhelm Busch: Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, unbefangen über das Wetter 2007 kann man nicht mehr reden, weil wir erkennen müssen, dass sich etwas geändert hat. Wir müssen handeln und ent-

scheiden, wenn es um die Einflüsse auf unser Wetter geht.

Das kann nur bedeuten – solange ich hier für den Ausschuss spreche, werde ich das stets wiederholen –: Der Weg zu erneuerbaren Energien ist absolut alternativlos,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

denn erneuerbare Energien bedeuten, dass wir den CO₂-Ausstoß senken, und zwar sofort. Viel Zeit haben wir in großen Teilen nicht mehr.

Deshalb nun der Antrag der SPD-Fraktion, der der Landesregierung aufgibt, nach vielen Ankündigungen, wie wir sie bereits aus vielen Bereichen der Gesetzgebung kennen, zu handeln und eine echte Strategie zur Biomassenutzung in Nordrhein-Westfalen aufzulegen. Andere waren schneller, Herr Uhlenberg.

(Beifall von den GRÜNEN)

Neben der Verringerung der Treibhausgase gibt es einen weiteren Grund, der Druschba genannt werden muss. „Druschba“ steht hierbei allerdings nicht für Freundschaft, Kolleginnen und Kollegen, sondern für die ungesunde Abhängigkeit der Industrieländer von Öleinfuhren gerade aus solchen Ländern, die nicht unbedingt als politisch stabil anzusehen sind. Auch Deutschland hängt zu stark an diesem Ölhahn.

Vor diesem Hintergrund ist in einem Energiemix, wie ihn die SPD-Fraktion hier schon häufig beschrieben hat, die Biomassenutzung eine wichtige Zutat, verringert sie doch – wie ich gerade ausgeführt habe – Treibhausgase. Sie führt zu Diversifizierung und setzt den Energiemarkt unter Preisdruck. Außerdem birgt sie, Kolleginnen und Kollegen, ein erhebliches wirtschaftliches Potenzial gerade in dem von Ihnen so anerkannten Mittelstand.

Die EU-Kommission hat dies bereits vor mehr als einem Jahr erkannt und einen Aktionsplan vorgelegt. Mir persönlich ist vor diesem Hintergrund schleierhaft, warum die Landesregierung und das zuständige Ministerium völlig untätig geblieben sind. NRW wird immer wieder als Energieland Nummer eins beschrieben, und wir haben die besten Voraussetzungen dafür.

Meine Fraktionsvorsitzende, Frau Kraft, hat heute Morgen ausgeführt, dass Projekte vor 2005 im REN-Programm deutlich aufgezeigt haben, wo beschäftigungsintensive und energiesparende Techniken angesiedelt waren, in dem REN-Programm, das Sie gekürzt haben.

Die Ziele der EU sind ehrgeizig, aber machbar. Und nach Berechnungen der Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe hat Deutschland die Chance – ich wiederhole: die Chance –, 17 % des Anteils am Energieverbrauch durch Biomasse zu ersetzen. Das ist nur mit konzentrierter strategischer Förderung dieses Potenzials machbar.

Die Phantasielosigkeit, mit der die Landesregierung die Biomassetage 2006 gestaltet hat, steht dem, was hier notwendig wäre, völlig entgegen. Es gab nur einen einzigen Tag der Holzpellets, an dem Holzpelletanlagen besucht werden konnten. Das ist eine Technik, die ich sehr schätze, die aber bei Weitem nicht die Bandbreite der Biomasetechnologie abdeckt.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Ich glaube, Sie haben nicht alles mitgekriegt!)

– Ich habe sehr viel mitbekommen, Herr Uhlenberg. – Die Bürgerinnen und Bürger sind viel weiter als die Landesregierung. Sie brauchen praktische Beispiele, damit der sogenannte Funke überspringt und sie auch bereit sind, auf Biokraftstoffe und Stromerzeugung aus Biomasse umzusteigen. Wir haben acht konkrete Punkte genannt, die für uns wichtig sind, um einen Aktionsplan aufzustellen. Wir freuen uns auf die Beratungen.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Es muss etwas passieren. Wir können nämlich nicht mehr unbefangen über das Wetter reden. Das Wetter hat sich geändert. Wer dann, wie Herr Dr. Berger vorhin, noch Witze über die Solarforschung macht, zeigt deutlich, was er von diesen Technologien hält. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stinka. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Josef Wirtz das Wort.

Josef Wirtz (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Landtagsfraktion sieht in der Biomasse einen besonders aussichtsreichen und verlässlichen Energieträger der Zukunft. Die Biomasse hat in Land- und Forstwirtschaft einen zunehmend wichtigen Stellenwert und stärkt damit unter anderem auch den ländlichen Raum. Letztlich können mit der Biomasse bis zu 15 % – Herr Kollege Stinka sprach von 17 %; da liegen wir nicht weit auseinander – unseres Primärenergiebedarfs gedeckt werden. Dieser Energieträger ist aber, anders als Windkraft und Sonnenenergie, nicht vom Wetter abhängig. Herr Stinka, das Wetter ändert sich be-

kanntlich immer. Sie haben ja eben vom Wetter gesprochen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Damit leisten die nachwachsenden Rohstoffe einen wichtigen Beitrag zur Versorgungssicherheit. Hierzu darf ich Ihnen ein Beispiel aus meiner Region nennen. Seit zwei Jahren gibt es im Raum Düren, Aachen und Heinsberg einen Zusammenschluss von 100 Landwirten, die Biogasanlagen bauen und betreiben.

In diesem Monat ging in Baesweiler die erste Anlage ans Netz, und die öffentliche Wahrnehmung dieses Projektes war sehr groß. Strom wird ins öffentliche Netz eingespeist, und die Wärme wird ans Hallenbad in Baesweiler geliefert. Die Anlage wird ausschließlich mit Mais gespeist, der in unmittelbarer Nähe angebaut wird. Weitere Anlagen werden folgen, zum Beispiel zur Versorgung des zukünftigen Schwimbleistungszentrums in Jülich. Dieses Beispiel nenne ich Ihnen, um zu verdeutlichen, dass die Landwirte schon viel weiter sind, als wir manchmal glauben.

(Beifall von der CDU)

Sie sehen auch, dass sich nachwachsende Rohstoffe selbstständig am Markt etablieren.

In seiner Einführungsrede zum Haushaltsplanentwurf im September des vergangenen Jahres zeigte Minister Uhlenberg auf, dass wir erstens eine solide Ermittlung und Darstellung der Chancen in Form eines nationalen Biomasseplans benötigen und dass zweitens für Nordrhein-Westfalen eine Biomassestrategie entwickelt werden soll. Beides ist auf dem Weg. Von fehlendem Engagement kann also nicht die Rede sein.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich darf noch einmal auf mein Beispiel zurückkommen. Die Landwirte – das betrifft nicht nur die aus meiner Region – müssen sich, um bestehen zu können, nach weiteren Einnahmequellen umsehen. Gleiches gilt selbstverständlich auch für die Energieversorgungsunternehmen. Bei der Entwicklung der Biomassestrategien in Nordrhein-Westfalen muss deshalb darauf geachtet werden, dass ein gesundes Gleichgewicht zwischen Produktionsmenge und Preis erreicht wird.

Gleichzeitig darf das nicht dazu führen, dass die Produktion von Nahrungsmitteln mit der Energieproduktion konkurriert. Deshalb ist es dringend erforderlich, die Verpflichtung der Landwirte zur Flächenstilllegung aufzuheben, wie wir dies im vergangenen Jahr in diesem Hohen Haus beantragt haben.

Die CDU-Landtagsfraktion tritt daher dafür ein, die Herausforderung der Energie- und Klimapolitik anzunehmen und die Entwicklungschancen in Nordrhein-Westfalen zu nutzen. Dieses Thema muss im Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz intensiv beraten werden. Deswegen stimmen wir der Überweisung an die vorgesehenen Ausschüsse zu. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie wird mitberatend tätig. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Wirtz. – Für Bündnis 90/Die Grünen erhält der Abgeordnete Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Herr Minister! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Wirtz, wenn ich mir angucke, worüber zurzeit in diesem Bereich diskutiert wird, angestoßen von der Europäischen Union, nämlich über den Aktionsplan Biomasse; über die Beiträge der EU-Kommission zur verstärkten Anstrengung im Klimaschutz und über die EU-weiten Zielsetzungen zum Ausbau der erneuerbaren Energien, wenn ich in den Zeitungen lese, dass im Moment internationale Konzerne dabei sind, zum Beispiel deutsche Windkraftunternehmen wie Repower komplett aufzukaufen, wenn ich den ganzen Boom sehe und heute höre, dass US-Präsident George Bush in seiner gestrigen Rede gesagt hat, die Amerikaner sollten den Benzinverbrauch um 20 % reduzieren und die erneuerbaren Energien deutlich ausbauen, muss ich sagen: Ich habe, ehrlich gesagt, den Eindruck, dass diese Debatte an Ihnen, an den Regierungsfractionen und der Landesregierung, völlig vorbeigeht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dann muss ich auch ganz klar sagen, dass Sie keine Koalition der Erneuerung sind, sondern, gerade was die Biomasse betrifft, eine Koalition der Enttäuschung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die absurdesten Beiträge kommen von der FDP. Der Kollege Ellerbrock hat hier gesagt – ich zitiere –: „Es gibt kein Grundrecht auf ein konstantes Klima.“

(Holger Ellerbrock [FDP]: Richtig!)

Das ist wirklich, destilliert in einem Satz, die Ignoranz gegenüber diesen Problemen. Morgen früh reden wir über den Orkan und darüber, welche Schäden er verursacht hat: Personenschäden und Sachschäden. Niemand, der seine Sinne beisammen hat, kann diese Entwicklung ignorieren

und vor der Tatsache die Augen verschließen, dass wir so etwas jetzt unter Umständen zyklisch öfter erleben werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dann kommen Sie mit einem derart zynischen Spruch. Bleiben Sie morgen früh unter Umständen besser dem Saal fern, damit Ihnen die Debatte nicht zu sehr wehtut. Das ist absurd.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber das ist gar nicht mein Hauptpunkt; ich will das ganz ehrlich sagen. Herr Wirtz hat eben angesprochen, dass erst ein nationaler Biomasseplan erstellt werden muss. Dann muss eine Erhebung in NRW gemacht werden. Beides ist auf dem Weg. Herr Wirtz, das reicht so, ehrlich gesagt, nicht.

Wir haben uns in den Jahren zuvor bemüht, gerade in den Bereichen – ich habe immer gedacht, da sei vieles, was man zusammen machen könnte –, wo die Bioenergien Einnahmepotenziale für die Landwirtschaft bieten, deutlich weiterzukommen. Wir erleben jetzt aber, dass trotz der Bedingungen, die so gut sind wie noch nie, um in diesem Bereich für investiertes Geld eine sichere Rendite zu bekommen, in NRW zu wenig passiert. Überall in der Bundesrepublik, in Niedersachsen, boomt es. Wir wissen allerdings, dass die Schweinepreise einem Auf und Ab unterliegen. Keiner weiß genau, was in einem Jahr ist. Diejenigen, die Biogas machen, haben eine Preiszusage für 20 Jahre. Eine so klare, konstante Garantie seitens des Staates hat es noch nie gegeben. Aber das, was wir innerhalb von fünf, sechs Jahren mühsam angeschoben haben, stagniert und unterliegt im Prinzip der Auseinandersetzung, die Sie landwirtschaftsintern haben: Konkurrenzen um Flächen. Hier wird verschlafen, diesen Zug weiter nach vorne zu bringen und das zu machen, was in anderen Bundesländern gemacht wird.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist enttäuschend. Man muss nicht erst auf einen nationalen Biomasseplan warten. Wer will das denn? Das ist wieder der Wettbewerb im Geleitzug, der Allerletzte zu sein.

Deswegen ist der Antrag, den die sozialdemokratische Fraktion eingebracht hat, richtig. Ich könnte jeden Satz aus diesem Antrag unterschreiben. Er ist richtig, Herr Stinka. Er ist auch in den Konsequenzen richtig.

CDU und FDP sind jetzt anderthalb Jahre an der Regierung. Sie haben für dieses Jahr einen Haushalt vorgelegt. Das Ganze umfasst also die

Hälfte der Legislaturperiode. Wenn dann im Bereich Biomasseenergie, wo Sie davon ausgehen können, dass es in allen Fraktionen – die FDP klammere ich aus, die interessiert das Problem nicht – weitestgehende Unterstützung gibt, nichts in der Sache kommt, ist das nur enttäuschend.

Nordrhein-Westfalen ist natürlich in erster Ausprägung Industrieland. Aber wir wissen, dass Nordrhein-Westfalen auch große agrarische Bereiche und erhebliche Biomassepotenziale hat. An der Stelle fallen wir aber weit, weit zurück und verlieren in der Tendenz gegenüber anderen Ländern statt aufzuholen.

Das, was wir in den Jahren vor allen Dingen von Rot-Grün angeschoben haben, mit einer Vorleistung – das ist zugestanden – der alten Kohl-Regierung in Form des Einspeisegesetzes im Bereich Windkraft – Exportanteile 70 %, ausländische Firmen, die deutsche aufkaufen, weil wir in der Technologie führend sind –, müssten wir auch für die Biomasse entwickeln, um das zu verkaufen. Wir wissen, dass gute Ingenieurbüros, die aus dem Agrarbereich kommen – Kreis Borken und anderswo –, nach Holland gehen, in Kanada angefragt werden. Wir bräuchten hier einen weiteren Schub. An der Stelle passiert mir einfach viel zu wenig. Das, was Sie oft angekündigt haben, ist bis jetzt jedenfalls nicht im Ansatz umgesetzt worden.

Deswegen ist der Antrag richtig. Wir warten darauf, dass Sie Ihre Planung endlich vorlegen, mindestens zur Hälfte der Legislaturperiode, damit man weiß, über was man beim nächsten Mal streiten kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. Zeitmäßig war das eine Punktlandung. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Ellerbrock das Wort. Bitte schön.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte es schon befürchtet: „Kyrill“ ist Synonym Klimawandel. – Ich mag es einfach nicht mehr hören. Ich werde morgen noch einen Satz dazu sagen.

(Svenja Schulze [SPD]: Da müssen Sie durch! Das ist die Realität!)

Herr Kollege Priggen, es gibt genug Meteorologen, die das alles infrage stellen. Kyrill ist ganz normales Wetter. Schauen Sie einfach nur einmal in die Statistik: „Lothar“ war viel schlimmer.

(Horst Becker [GRÜNE]: Der nächste Sturm heißt Ellerbrock!)

Es ist sehr bedauerlich, was in Nordrhein-Westfalen passiert ist. Aber lasst uns dennoch eine rationale Politik machen!

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das Grauen hat einen Namen!)

Ganz vorsichtig! Dazu kann ich gerne was sagen.

Herr Priggen, ich bin sogar bereit, zu sagen: Unbeschadet der Diskussion über den anthropogenen Einfluss auf das Klima gibt es sicherlich Bereiche, wo wir zusammenarbeiten können. Ich gebe sofort zu: Ich vertrete beim Klimawandel nicht den wissenschaftlichen Mainstream. Aber ich betone immer noch: 1450 war der wissenschaftliche Konsens, die Erde sei eine Scheibe.

Aber wir haben ja Bereiche, wo wir letztlich vielleicht auf einer Wellenlänge schwimmen könnten. Wenn wir unsere fossilen Energieträger als endlich ansehen und vernünftig damit umgehen wollen, werden wir sicherlich unbeschadet des wissenschaftlichen Streites über den anthropogenen Einfluss auf das Klima sagen können: Wärmedämmmaßnahmen, Geothermie, Wärmenutzung, auch Kernkraft können sinnvoll sein. – Über all das können wir uns einigen. Da haben wir sicherlich eine ganz vernünftige Schnittmenge. Auch was den Einsatz von Biokraftstoffen angeht, kann man einer Meinung sein – wobei ich gegen die Quotenregelung bin. Nur: Was bringt der Antrag der Grünen, den Sie eben so gelobt haben, denn Neues?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Ellerbrock, darf ich Sie eine Sekunde unterbrechen? – Ihr Kollege Stinka würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Holger Ellerbrock (FDP): Ja, klar.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Herr Stinka.

André Stinka (SPD): Herr Ellerbrock, Sie haben gerade bei einigen Leuten, die sich mit dem Wetter beschäftigen, von mangelnder Rationalität gesprochen. Würden Sie mir denn zustimmen, dass der Wirtschaftsökonom Stern ein sehr rationaler Mensch ist, wenn er davon spricht, welche Lasten wir zu tragen haben, wenn wir nichts tun, um das Klima zu schützen?

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege, das ist eine Meinung unter 1.936.

(Lachen von der SPD)

Wir können das sofort diskutieren, schaffen das hier aber leider nicht. Sie können darüber lachen. Ein paar Grundkenntnisse von Physik und Chemie sind wirklich nicht von vornherein schadhaft.

(Svenja Schulze [SPD]: Es hilft auch, mehr als ein Buch zu lesen!)

Meine Damen und Herren, was bringt der Antrag der Grünen? Darin steht: Biomasse ist ein regenerativer Energieträger, ist unendlich nutzbar, hat auch gegenüber Wind und Sonne Vorteile, ist speicherbar, senkt die Importabhängigkeit, ist vielfältig einsetzbar – für Wärme, Strom und Kraftstoffe –, kann dezentral eingesetzt werden und bietet für die Landwirtschaft Einkommensmöglichkeiten. – Das alles wussten wir doch vorher. Deswegen so ein Antrag? Das kann doch nicht wahr sein!

Ein weiterer Punkt ist, dass wir die Effizienz des Mitteleinsatzes nicht außer Acht lassen dürfen. Wir gehen hier mit dem Geld des Steuerzahlers um. Wir hatten – meinte ich wenigstens – doch einen relativ breiten Konsens, als wir gesagt haben: Bei diesen additiven – nicht alternativen – Energien wollen wir Forschung und Entwicklung, die degressiven Abschreibungen sollen zeitlich begrenzt sein. – Aber dann muss es sich doch irgendwann einmal am Markt rechnen! Das vergessen Sie! Und bei der Haushaltspolitik, die Sie die letzten Jahre betrieben haben, kann ich das auch nachvollziehen.

Meine Damen und Herren, wenn wir Biomasse jetzt auch für Kraftstoffe hochrechnen; Kollege Kemper hat das noch einmal dargestellt: Der Deutsche Bauernverband hat nachgerechnet. Wenn ich 5 % des deutschen Energieverbrauchs für Kraftfahrzeuge über Biomasse regeln will, muss ich 50 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche dafür einsetzen. Wollen wir das? Wollen wir Monokulturen? Wollen wir diese Rapsfelder? Ich finde wiegende gelbe Rapsfelder in Mecklenburg-Vorpommern wunderschön. Ist das aber unsere Zukunft überall? Nein. Das kann es doch nicht sein.

Sie sagen immer: Die Vielfalt muss es bringen. Dann können Sie dort aber doch keine Einfalt wollen. Dann müssen Sie sich entscheiden.

Dann müssen wir auch akzeptieren, dass wir eine Konkurrenzsituation zu Anbaufläche für Nahrungsmittel bekommen. Das sehe ich mit großer Ruhe. Der heutige Holzpreis zeigt es. Die Erlöse für Brennholz und Pellets steigen. Die Holzindustrie beklagt das schon. Für die Landwirte ist es positiv. Ich freue mich darüber, weil es zusätzliche

Einkommen sind. Dann muss der Marktpreis das regeln.

Wenn die Grünen dem Landwirt vorspiegeln, er sei der Energiescheich des 21. Jahrhunderts, dann stellt sich die Frage, wo die Rahmenbedingungen für ihre Biodiversität sind. Es ist nichts da.

Lassen Sie mich noch einmal zurückkommen. Wir müssen klar machen, welche Rahmenbedingungen wir wollen. Für uns heißt das: Ja zu Forschung und Entwicklung, und eine zeitlich begrenzte degressive Anschubfinanzierung ist in Ordnung.

Mir kam es darauf an, noch einmal zu sagen: Man muss von dieser Einäugigkeit wegkommen. Es gibt auch noch die Diskussion über Feinstaub. Bei allem, was wir über die Holzpellets- und Holzheizungen gesagt haben, wird deutlich: Den positiven Eigenschaften, die wir dort haben, stehen auf der anderen Seite erhebliche Probleme im Bereich Feinstaub gegenüber. Die dürfen wir nicht ausblenden.

Morgen wird es sicherlich noch Gelegenheit geben, grundlegende Erkenntnisse der Opposition zum anthropogenen Einfluss auf das Klima zu gewinnen. Darauf bin ich gespannt. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Herr Minister Uhlenberg, Sie haben jetzt das Wort. Bitte schön.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Unsere Politik für Bioenergie ist daran ausgerichtet, die sehr ehrgeizigen Ausbauziele der Europäischen Union und der Bundesregierung in Nordrhein-Westfalen sicher zu erfüllen. In einem dicht besiedelten Industrieland und bei der in Nordrhein-Westfalen vorhandenen Struktur ist dies eine echte Herausforderung.

Der Biomasseaktionsplan der Europäischen Union sieht vor, den Anteil der energetischen Biomassenutzung in Europa innerhalb von nur fünf Jahren bis zum Jahr 2010 auf 8 % zu verdoppeln. Bei den Biokraftstoffen strebt die Europäische Union bis zum Jahre 2010 einen Anteil von 5,75 % am Gesamttreibstoffverbrauch an. Deutschland hat dieses Ziel schon nahezu erreicht und die Zielmarke deshalb bis zum Jahr 2015 auf 8 % erhöht.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen, der Bund bereitet momentan einen nationalen Biomasseaktionsplan vor, der auch für Strom und Wärme aus Biomasse konkrete Ausbauziele setzen soll. Dieser nationale Biomasseaktionsplan wird auch deshalb von vielen mit Spannung erwartet, weil er Aussagen dazu treffen soll, wie die Gesamtstrategie bei der energetischen Biomassennutzung künftig aussehen soll.

Biomasse ist die einzige erneuerbare Energie, die sowohl für den Wärme- als auch für den Kältesektor, für den Treibstoffbereich und die Stromerzeugung genutzt werden kann. Jeder Hektar kann aber auch nur einmal genutzt werden.

Die Herausforderung für uns besteht deshalb darin, die Ausbauziele und die politischen Rahmenbedingungen so zu setzen, dass die Biomasse mit der höchstmöglichen energetischen und volkswirtschaftlichen Effizienz eingesetzt wird. Sie sollte aus meiner Sicht auch so eingesetzt werden, dass für die Land- und Forstwirtschaft neue Chancen durch eine Teilhabe an der energetischen Wertschöpfungskette geboten werden.

Im Rahmen der Landesinitiative Zukunftsenergien – seit dem 1. Januar 2007 Energieagentur Nordrhein-Westfalen – haben wir die von Ihnen geforderte Informationsstrategie schon lange umgesetzt.

Herr Abgeordneter Stinka, wir haben wesentlich mehr konkrete Punkte angefasst, als Sie es möglicherweise mitbekommen haben.

Die Energieagentur ist die strategische Plattform für den Bereich der Zukunftsenergien, also auch für die Biomasse. Sie ist zugleich Beratungsform, Handlungsrahmen, Informations-, Kontakt- und Kooperationsbörse. Darüber hinaus unterstützt sie unter anderem mit der Aktion „Holzpellets“, dem Kompetenznetzwerk „Biomasse“ sowie dem Kompetenznetzwerk „Kraftstoffe der Zukunft“ konkrete Formen der Bioenergie. Ich darf auf das verweisen, was von Haus Düsse auf den Weg gebracht worden ist und in der letzten Zeit verstärkt wurde.

Meine Damen und Herren, fahren Sie durchs Land und schauen sich speziell an, wie viele Biogasanlagen in dieser Zeit in Nordrhein-Westfalen gebaut werden!

Dass wir in den ländlichen Räumen eine intensive Diskussion darüber haben, wie die Flächen in Zukunft genutzt werden sollen, hat heute schon konkrete Auswirkungen auf den Pachtmarkt in Nordrhein-Westfalen. Man kann sich dann doch nicht hierher stellen und sagen, es tue sich in Nordrhein-Westfalen nichts.

(Beifall von der FDP)

Ich bin als Landwirtschaftsminister froh über diese Entwicklung. Die Landwirte haben jetzt die Perspektive, mit einem zweiten Standbein im Bereich der Bioenergie neben der Erzeugung von Nahrungsmitteln Einkommen zu erwirtschaften. Deswegen haben wir auch ein positives Klima innerhalb der Landwirtschaft. Es gibt wieder Perspektiven für die Landwirtschaft.

Wir spielen die Bereiche Ernährungswirtschaft und Bioenergie nicht gegeneinander aus, wie es die Vorgängerregierung getan hat. Wir verbinden beides sinnvoll miteinander.

Ich darf daran erinnern, dass die regionalen Cluster für Forst und Holz, die Landesarbeitsschule des Landes und der Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen begleiten und unterstützen. Sie fördern die Dendromasseerzeugung, -nutzung sowie den -vertrieb zum Zweck der Bioenergieerzeugung. Gerade im Bereich Holz ist viel auf den Weg gebracht worden.

Im Haus Düsse werden wir die Ausstellung „Energie für die Landwirtschaft“ durchführen. Mit dem Fraunhofer-Institut Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik UMSICHT fand am 2. und 3. Februar die Veranstaltung „Bioraffiniert III. Von der Vision zur Machbarkeit“ in Gelsenkirchen statt.

Wir haben im Rahmen des Kompetenznetzwerks Kraftstoffe im August des letzten Jahres ein Fachgespräch zum Thema synthetische Kraftstoffe auf den Weg gebracht. Ich könnte Ihnen noch eine Vielzahl weiterer Beispiele nennen,

(Zurufe von der SPD)

die wir im Laufe des letzten Jahres in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht haben, um bei dem Thema Biomasse weiterzukommen.

Von daher ist das Einzelbeispiel, das im Antrag der SPD steht, völlig unzureichend. Es gibt nicht die reelle Situation in Nordrhein-Westfalen wieder. Ich könnte Ihnen jetzt noch weitere fünf Minuten etwas über die Aktivitäten der Landesregierung erzählen.

Vizepräsident Edgar Moron: Die Zeit haben wir leider nicht.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Richtig, Herr Präsident, die Lampe leuchtet schon auf. – Aber um was geht es denn? Es geht Ihnen doch schlicht und einfach um die Frage: Wann

kommt der Biomasseaktionsplan der Landesregierung? Das ist der entscheidende Punkt.

Dazu sage ich Ihnen: Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit. Heute habe ich Ihnen all das vorgebracht, was wir in letzter Zeit getan haben. Ich bin auch gerne bereit, Ihnen das schriftlich zur Verfügung zu stellen, weil ich heute aufgrund der knappen Redezeit nicht mehr sagen kann. Der Biomasseaktionsplan ist im Entwurf fertig. Er wird dem Kabinett in der nächsten Zeit zugeleitet. Danach werden wir hier eine Debatte darüber führen, was sich die Landesregierung für die nächsten drei Jahre vorgenommen hat.

Auf den Sturm vor einigen Tagen möchte ich heute nicht eingehen. Wir haben morgen eine Aktuelle Stunde, um uns mit dieser Frage ernsthaft auseinanderzusetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/3488** an den **Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft, Naturschutz und Verbraucherschutz** – federführend – sowie den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** zur Mitberatung. Die abschließende Beratung und Abstimmung erfolgt im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung. Wer ist dafür? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Die Überweisung haben wir einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

9 Prozesskostenhilfe muss verfassungskonform und sozial bleiben!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/2718

Beschlussempfehlung und Bericht
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/3466

Ich weise darauf hin, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b vom Plenum an den Rechtsausschuss überwiesen wurde. Der sollte ihn beraten und eine Beschlussempfehlung abgeben. Die Abstimmung erfolgt heute im Plenum.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die SPD-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Kutschaty das Wort.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Thomas Kutschaty (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen:

„Der Rechtsstaat des Grundgesetzes ist immer zugleich liberaler und sozialer Rechtsstaat. Er schützt und fördert nicht nur die Freiheit seiner Bürger, sondern er achtet auch darauf, dass diese dem Leitbild der „sozialgebundenen Freiheit“ entspricht. Dies bedeutet insbesondere, dass der soziale Rechtsstaat für Chancengleichheit bei der Wahrnehmung von Freiheit sorgt, denn die Freiheit darf nicht zu einem Privileg Weniger werden. Für die Justizpolitik bedeutet dies, dass Recht durch jedermann zu erlangen sein muss.“

Ich hätte mir Applaus von CDU und FDP vorstellen können. Denn das war kein sozialdemokratisches Zitat, sondern eines aus den Eckpunkten der Justiz- und Rechtspolitik der Landesregierung.

(Beifall von der SPD – Edgar Moron [SPD]:
Das kennt keiner!)

Möglicherweise erinnert man sich nicht mehr daran, was man damals vorhatte. Schöne Worte, doch leider nur von kurzer Halbwertszeit, denn die Landesregierung ist im Augenblick dabei, sämtliche sozialpolitischen Überzeugungen über Bord zu werfen. Übrig bleibt ein liberaler Rechtsstaat, der zwar alle Freiheiten lässt, dies aber an die wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit des Einzelnen knüpft.

(Beifall von der SPD)

„Privat vor Staat“ ohne Rücksicht auf Verluste und erhebliche Kollateralschäden scheinen auch in der Rechtspolitik die einzige Leitschnur der schwarz-gelben Landesregierung zu sein.

Unbestritten ist, dass die Kosten für die Prozesskostenhilfe stark gestiegen sind, seit 1998 um genau 42 %. Doch eine hinreichende Analyse der Gründe haben wir bislang nicht bekommen. Wir haben den Antrag schon im Ausschuss beraten. Als wir gefragt haben: „Wie erklären Sie sich denn diesen Anstieg der Prozesskostenhilfe? Haben wir mehr Fälle? Sind die Leute ärmer geworden? Sind sie streitsüchtiger geworden?“, kam Achselzucken seitens der Koalition, aber auch seitens des Ministeriums. Festzuhalten bleibt also: Die Koalition hat keine Ahnung von den Ursachen. Dennoch hat die Ministerin nach eigenem Bekunden die richtige Therapie zur Hand. Einem Arzt würde man da Kurpfuscherei attestieren.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der SPD:
Bravo!)

Die vorliegenden Vorschläge, die Sie, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter, mit ihren Amtskolleginnen und -kollegen erarbeitet haben, sind nach unserer Auffassung alles andere als verfassungskonform. Sie verstoßen gegen elementare Verfassungsgrundsätze wie Gewährleistung eines effektiven Rechtsschutzes, der Sozialstaatlichkeit und der Gleichheit vor dem Gesetz.

Das ist im Übrigen keine Einzelmeinung. So bezeichnet beispielsweise die neue Richtervereinigung den Gesetzentwurf als in erschütternder Weise verfassungswidrig. Glücklicherweise zeichnet sich auch auf Bundesebene im Rahmen der Koalition keine Mehrheit für ein solches Vorhaben ab. Fragen Sie einmal die Kollegen aus der CDU-Bundestagsfraktion! Die sehen das ähnlich kritisch.

Dass angesichts angespannter öffentlicher Haushalte auch der Justizsektor die Kosten begrenzen soll, ist verständlich. Wenn dies jedoch im Ergebnis dazu führt, die Hürden so hoch zu legen, um bedürftige Menschen davon abzuhalten, ihr Recht zu erlangen, ist das nichts anderes als die Einführung einer Zweiklassenjustiz durch die Hintertür.

(Beifall von der SPD)

Darüber hinaus ist es unzumutbar, Menschen dem Generalverdacht des Missbrauchs staatlicher Leistungen auszusetzen – nichts anderes passiert –, um damit die Notwendigkeit eines aus rein finanziellen Erwägungen heraus initiierten Gesetzesvorhabens zu rechtfertigen. Man könnte sogar den Eindruck gewinnen, die Menschen würden aus reinem Spaß an der Freude auf Kosten der Allgemeinheit klagen, weil man kein Risiko eingehen will. Da das Klagen ganz leicht sei, würde die Prozesskostenhilfe missbraucht.

Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Denn auch heute schon bleiben das Risiko eines verlorenen Prozesses und damit die Kosten der Gegenpartei allein beim Kläger, selbst wenn diesem zuvor Prozesskostenhilfe bewilligt wurde. Schon deshalb kommt keiner auf die Idee, aus Lust und Laune Prozesse zu führen.

Mit der bizarren Idee, die Menschen künftig erst einmal bei Banken vorsprechen zu lassen, um dort einen Privatkredit für die Prozesskosten zu erbetteln, ist die Debatte endgültig in Absurdistan angekommen.

(Beifall von der SPD)

Wir müssen uns das einmal an einem plastischen Beispiel vor Augen halten: Eine Frau mit einem Kind lebt getrennt von ihrem Mann. Sie bekommt kein Geld und muss Unterhalt einklagen, möglicherweise noch ein Wohnungszuweisungsverfahren anstrengen. Dann muss man ihr sagen: Jetzt fragst du erst einmal bei der Sparkasse, ob du einen Kredit bekommst, um deinem Anwalt einen Vorschuss zu zahlen, damit er die Gerichtskosten einzahlt und ein Unterhaltsprozess in Gang kommt. – Das kann doch wohl nicht ernsthaft gewollt sein.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der SPD:
Das ist „Privat vor Staat“!)

Die Zahl der überschuldeten Haushalte wird immer größer – das wissen wir –, aber die Menschen sehenden Auges noch mehr in die Abhängigkeit von Kreditinstituten zu treiben, ist unverantwortlich. Seien Sie sich aber gewiss, eines erreichen Sie damit: Was Sie heute vielleicht sparen, das geben Sie morgen für Privatinsolvenzverfahren aus.

(Beifall von der SPD)

Die Bundesratsinitiative, der sich die Landesregierung leider angeschlossen hat, ist also unausgegoren, entbehrt jeglicher Grundlage und verstößt gegen wesentliche im Grundgesetz verankerte sozialpolitische Ziele. Der Entwurf selektiert, grenzt aus und versperrt den Rechtsweg für einen nicht unerheblichen Teil unserer Gesellschaft.

Was bleibt, ist die Erkenntnis, dass die Koalition den Weg des sozialpolitischen Raubbaus konsequent weiterverfolgt und dass entgegen der gestörten Wahrnehmung des Ministerpräsidenten nicht die Union, sondern die SPD das soziale Gewissen in Nordrhein-Westfalen ist und auch in Zukunft sein wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dintther: Danke schön, Herr Kutschaty. – Für die CDU spricht nun Herr Kollege Giebels.

Harald Giebels (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion befasst sich im Kern mit dem Länderantrag im Bundesrat, wie das gerade angesprochen worden ist. In der Tat ist es richtig, zunächst einen Überblick zu geben, wie sich die Ausgaben für Prozesskostenhilfe entwickelt haben.

Auf der Bundesebene kann man exemplarisch die Entwicklung der PKH für den Teilbereich der or-

dentlichen Gerichtsbarkeit nennen. Von 261,7 Millionen € im Jahr 1998 sind die Zahlen auf 361,8 Millionen € in 2005 hochgeschneilt.

(Zuruf von der SPD: Aber warum denn?)

Das ist in der Tat ein Anstieg von fast 40 %.

Es geht aber nicht nur um die Prozesskostenhilfe im Bereich der ordentlichen Gerichtsbarkeit. Die Entwicklung bei der Beratungshilfe, im Betreuungsrecht und im Bereich der Insolvenzordnung geht in die gleiche Richtung. Betroffen von diesen Kostensteigerungen sind fast ausschließlich die Länder. Die Zahllast des Bundes mit seinen wenigen Bundesgerichten ist hier zu vernachlässigen.

Konkret ist zu schauen, wie die Entwicklung hier bei uns in Nordrhein-Westfalen war. Im Jahre 2006 betrug der Haushaltsansatz für Auslagen in Rechtssachen 290 Millionen €. In dem heute beschlossenen Haushaltsplan 2007 sind schon über 352 Millionen € notwendig, also über 62 Millionen € oder fast 22 % mehr gegenüber dem Vorjahr. Die Tendenz in NRW entspricht also der Entwicklung auf der Bundesebene.

Ziel muss es sein, den ungebremsen Anstieg der Ausgaben zu stoppen – nicht als Selbstzweck, meine Damen und Herren, sondern um das bewährte und auch notwendige Institut der Prozesskostenhilfe für diejenigen zu erhalten, die auf Prozesskostenhilfe wirklich angewiesen sind.

Die Opposition behauptet, die Einhaltung eines effektiven Rechtsschutzes, der Sozialstaatlichkeit sowie der Gleichheit vor dem Gesetz würden durch die Bundesratsinitiative erheblich gefährdet. Dies ist nicht nur falsch; die Bundesratsinitiative dient im Gegenteil der Sicherung des effektiven Rechtsschutzes, der Sozialstaatlichkeit und der Gleichheit vor dem Gesetz. Auch hier, meine Damen und Herren der SPD, vernebelt Ihre Sichtweise, sozial sei, Geld mit der Gießkanne zu verteilen, den Blick für das Notwendige, nämlich die Prozesskostenhilfe für diejenigen gewähren zu können, die auf Prozesskostenhilfe wirklich angewiesen sind.

Die genannten Bestrebungen werden von der Justizministerkonferenz unterstützt. Die Begrenzung der Ausgaben für die Prozesskostenhilfe wird von den Ländern – egal, ob mit CDU- oder SPD-geführter Regierung – einhellig als vordringliches Anliegen angesehen. Die Überlegungen der Justizminister enthalten eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Ausgabenbegrenzung. Bei der Erstellung dieses Kataloges sind die Justizminister mit Augenmaß zu Werke gegangen und haben sowohl die Vorgaben des Grundgesetzes als auch

die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes beachtet.

Noch einmal ganz deutlich: Prozesskostenhilfe und damit der Zugang zu gerichtlichem Rechtsschutz wird für Bürger, die auf Prozesskostenhilfe angewiesen sind, nicht erschwert, erst recht nicht unmöglich gemacht. Nichts ändert sich für die Bezieher von Sozialleistungen. Wer mit seinem Einkommen die im Sozialhilferecht bestimmten Grenzen nicht überschreitet, wird auch weiterhin nicht zur Zahlung von Prozesskosten herangezogen.

Vollkommen an dem Gesetzentwurf geht der Vorwurf vorbei, dieser sei Ausdruck sozialer Kälte oder komme gar einem Abbau des Sozialstaates gleich. Ich möchte dazu zwei Punkte aus dem Maßnahmenbündel besonders hervorheben.

Erstens. Die Voraussetzungen für die Bewilligung von Prozesskostenhilfe werden korrigiert, um der missbräuchlichen Inanspruchnahme entgegenzuwirken. Zweitens – das ist ein besonders wichtiger Punkt –: Zentrale Maßnahme ist eine angemessene Erhöhung der Eigenbeteiligung der bedürftigen Partei an den Prozesskosten innerhalb der verfassungsrechtlichen Grenzen, die sehr wohl beachtet werden. Diejenigen, deren Einkommen und Vermögen über das im Sozialrecht definierte Existenzminimum hinausgehen – um die geht es –, sollen Prozesskostenhilfe künftig nur noch als Darlehen erhalten – das ist richtig –, das durch Zahlung aus ihrem einzusetzenden Einkommen und Vermögen sowie gegebenenfalls aus dem durch den Prozess Erlangte vollständig zurückzuzahlen ist. Damit werden – das ist ganz wichtig – alle anderen Prozessbeteiligten gegenüber PKH-Empfängern zukünftig nicht mehr benachteiligt.

Der Gesetzentwurf ist abgewogen und sichert die Möglichkeit eines effektiven Rechtsschutzes für jeden Bürger. Den dies negierenden Antrag der SPD-Fraktion werden wir daher ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Giebels. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU in Nordrhein-Westfalen ist sich für nichts zu schade.

(Beifall von der SPD)

Es ist mehr als enttäuschend, dass sich Frau Ministerin Müller-Piepenkötter der Bundesratsinitiative von Niedersachsen und Baden-Württemberg

angeschlossen hat und gerade dort einsparen will, wo es die sozial Schwächsten in unserer Gesellschaft trifft.

Die Vorschläge zur Begrenzung der Aufwendungen für die PKH umfassen insbesondere die stärkere Eigenbeteiligung der bedürftigen Partei durch Absenkung der Einkommensfreibeträge auf das sozialhilferechtliche Existenzminimum, im Fall der Ratenzahlung die pauschale Festsetzung von zwei Dritteln des einzusetzenden Einkommens als Ratenhöhe, das Streichen der gegenwärtigen Begrenzung der Ratenzahlung auf maximal 48 Monate, der volle Einsatz des durch den Prozess Erlangten für die Rückzahlung der PKH ohne Begrenzung auf Existenzminimum oder Schonvermögen und die Einführung einer PKH-Bewilligungsgebühr in Höhe von 50 € im Fall von Ratenzahlungen. Und das halten Sie für sozial, Herr Giebels.

Es ist in der Tat richtig, dass die staatlichen Aufwendungen für PKH im letzten Jahr gestiegen sind. Doch der Hauptgrund liegt unseres Erachtens in der gesetzlichen Anhebung der Rechtsanwaltsvergütung durch das Kostenrechtsmodernisierungsgesetz von 2004. Dieses Gesetz hatte der Bundesrat einstimmig mitgetragen.

Die vorhersehbaren Folgen, die mit dem Anheben der Anwaltsvergütung verbunden sind, jetzt auf die sozial Schwachen abzuwälzen ist, offen gesagt, eine ganz schäbige Methode. Sollte das, was die genannten CDU-Länder im Einzelnen vorschlagen, tatsächlich Gesetz werden, dann stehen demnächst doch alle sozial Bedürftigen unter dem Generalverdacht, Prozesskostenhilfe missbräuchlich, also betrügerisch, beantragen zu wollen.

Das heißt: Richter und Rechtspfleger sollen künftig persönliche Daten der bedürftigen Rechtsuchenden bei Finanzämtern, Banken und Sparkassen abfragen können. Bei den Arbeitgebern der Bedürftigen können die Einkommen erfragt werden, womit der jeweilige Arbeitgeber zugleich stets darüber informiert ist, welcher Arbeitnehmer gerade vor welchem Gericht einen Prozess führt. Richter und Rechtspfleger sollen also quasi als Sozialdetektive tätig werden und ihre Aufgaben in der Rechtsprechung vernachlässigen.

Schließlich werden bei den Ärmsten der Armen auch noch Gebühren für die Bewilligung von Sozialleistungen erhoben; denn für gewährte Prozesskostenhilfe zahlt auch der Sozialhilfeempfänger künftig 50 € Gebühren – egal, ob er seinen Prozess gewinnt oder nicht.

Aus sämtlichen vorgeschlagenen Regelungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, hört man Missgunst gegenüber denjenigen heraus, die nur mithilfe des Staates ihr Recht vor Gericht geltend machen können. Als Beispiel sei hier nur ein Satz aus der Begründung zur Korrektur der Bewilligungsvoraussetzungen – Missbrauchsverhinderung – zitiert:

„Zu den zentralen Anliegen des Gesetzentwurfs gehört es daher, den Gerichten wirksamere Mittel gegen die missbräuchliche Inanspruchnahme von Prozesskostenhilfe an die Hand zu geben.“

Der behauptete Missbrauch bei der Beantragung von Prozesskostenhilfe ist jedoch nicht belegt. Es handelt sich einmal mehr um eine unbewiesene Behauptung.

Deshalb sagen wir: Jede und jeder hat das Recht auf einen fairen Prozess, und zwar unabhängig von seinem sozialen Status. Diese PKH-Reformvorschläge sind keine Reformvorschläge und verdienen Ablehnung auf der ganzen Linie. Daher unterstützen wir von unserer Seite aus den SPD-Antrag auf voller Linie. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Dr. Seidl. – Für die FDP spricht nun Herr Dr. Orth.

(Thomas Stotko [SPD]: Der typische Vertreter von PKH-Mandanten! – Gegenruf von Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: Gut, dass das keiner gehört hat! – Gegenruf von Thomas Stotko [SPD]: Es war doch laut genug!)

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Welche Mandanten ich – so, wie jemand von der SPD gerufen hat – habe oder nicht habe, ist nicht unbedingt Maßstab für die heutige Debatte. Maßstab für die heutige Debatte ist vielmehr, was wir allen anderen Bedürftigen in anderen Lebenslagen abverlangen.

Erklären Sie mir bitte einmal, wie ich einer jungen Mutter, die einen Mantel für ihr Kind haben will und vom Sozialamt mit der Begründung wegeschickt wird, dass sie ihre Sozialhilfe schon bekommen habe, erkläre, dass wir jemandem, der das Doppelte und Dreifache verdient, Prozesskostenhilfe bewilligen, die er nicht einmal zurückführen muss, wenn er den Prozess gewinnt.

Das, was Sie hier vortragen, ist doch unsozial. Ihre Beispiele können wir bestens mit anderen Beispielen widerlegen.

(Beifall von FDP und CDU)

Von daher, meine Damen und Herren, kann ich nur sagen: Der soziale Kompass schlägt bei Ihnen anscheinend häufig in die falsche Richtung aus.

(Thomas Stotko [SPD]: Das sagt gerade die FDP!)

Von einem Hartz-IV-Empfänger verlangen wir schließlich auch, dass er sein Einkommen nachweist. Jeder, der Geld vom Staat haben will, muss Belege vorlegen. Warum sollen wir das nicht auch im PKH-Verfahren verlangen? Warum sollen wir nicht wie bei allen anderen Sozialhilfeleistungen dem Staat – hier: der Justiz – die Möglichkeit an die Hand geben, die Angaben notfalls auch gegen den Willen dessen, der etwas haben will, zu überprüfen?

(Beifall von der FDP)

Wir wollen, dass Missbrauch nicht möglich ist und dass es daher erst gar nicht in der Intensität zum Versuch des Missbrauchs kommt, wie die einen ihn befürchten, wie Sie, Frau Seidl, ihn in Abrede stellen. Wenn es keinen Missbrauch gibt, dann gibt es an dieser Stelle offenkundig auch nichts zu befürchten.

Was ist hier denn beabsichtigt? Wir wollen nicht irgendeine Kontoschnüffelei à la Bundesfinanzminister ermöglichen. Wir wollen nur Belege haben, wenn jemand einen Antrag stellt. Wenn er das Ganze entsprechend belegt, dann ist es gut, und er bekommt das Geld. Wenn er es nicht belegt, dann ist das nicht gut.

(Thomas Stotko [SPD]: Belegen muss er es doch jetzt schon!)

Wir müssen auch sehen, dass die Betreuungskosten explodiert sind. Selbst Herr Minister Gerhards, der mancher Seite dieses Parlamentes sicherlich nicht in bester Erinnerung geblieben ist, hatte erkannt, dass wir bei den Betreuungskosten durchaus Handlungsbedarf haben und dort vernünftig und mit Augenmaß dämpfende Mittel einziehen müssen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Was dort gilt, das, meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD, muss auch bei der Prozesskostenhilfe gelten. Ich kann nicht verstehen, dass jemand auf den Früchten des Prozesses sitzen bleibt und der Staat das auch noch auf Dauer finanziert. Ich bin der Meinung, dass derjenige die-

ses Geld einsetzen muss, um den Staat wieder zu entlasten.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Vielleicht führen zukünftig ja Rechtspfleger diese Überprüfungen durch, wodurch die Richter entlastet werden. Damit habe ich auch keine Probleme.

Ich bin mir sehr sicher, dass die breite Mehrheit der Bevölkerung – gerade die, die nur Sozialhilfe bekommen – sich in diesen Überlegungen des Bundesrates eher wiederfindet als in dem, was Sie eben hier vorgetragen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Orth. – Für die Landesregierung spricht jetzt die Justizministerin, Frau Müller-Piepenkötter.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir alle sind in einem Punkt einer Meinung: Zur Gewährung effektiven Rechtsschutzes ist die Prozesskostenhilfe unabdingbar, um jedermann den gleichen Zugang zu den Gerichten zu eröffnen.

(Beifall von der SPD)

Die Prozesskostenhilfe muss auch verfassungskonform und sozial bleiben. Und das wird sie auch. Aber sie muss auch bezahlbar bleiben. Wir haben nicht das Recht, aus Steuermitteln großzügige Geschenke zu verteilen.

Das Ganze darf auch nicht einseitig zulasten der Anwaltschaft gehen. Das neue Rechtsanwaltsvergütungsgesetz war dringend nötig und überfällig, nachdem mehr als zehn Jahre keine Anpassung der Vergütungen der Anwälte an deren Kostensteigerungen stattgefunden hatte.

Der drastische Anstieg der Prozesskostenaufwendungen von umgerechnet 81 Millionen € im Jahr 1998 auf 115 Millionen € im Jahr 2006 allein in Nordrhein-Westfalen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die bisherige Ausgestaltung der Prozesskostenhilfe über das verfassungsrechtlich Gebotene hinausgeht. Prozesskostenhilfe ist nur in den Fällen gerechtfertigt, in denen auch derjenige, der einen Prozess selbst zu finanzieren hat, unter Abwägung der Chancen und Risiken diesen Prozess anstrengen würde. Nur in dem Umfang sind Leistungen der Prozesskostenhilfe verfassungsrechtlich geboten. Eine nichtbedürftige Partei würde bei vernünftiger Betrachtung

genau dieselbe Abwägung treffen. Die bedürftige Partei soll der nichtbedürftigen durch die Prozesskostenhilfe aber nur gleich-, nicht bessergestellt werden. Diesen Weg beschreitet die Bundesratsinitiative, die die Landesregierung unterstützt.

Ich will diesen Weg in den entscheidenden Punkten verdeutlichen: Die Bundesratsinitiative sieht vor, dass die bedürftige Partei das durch den Prozess vom Gegner Erlangte zur Rückzahlung der bewilligten Prozesskostenhilfe einzusetzen hat. Obsiegt die bedürftige Partei voll und ist der Gegner solvent, können bei ihm auch die Verfahrenskosten in vollem Umfang vollstreckt werden, so dass sie das Erlangte behalten kann.

Ist der Gegner insolvent, sodass eine Vollstreckung bei ihm erfolglos ist, kann die bedürftige Partei von ihm auch nichts erlangen, sodass sie auch nichts an die Landeskasse herauszugeben braucht. Lediglich im Falle des Teilobsiegens und der teilweise erfolgreichen Vollstreckung ist die bedürftige Partei zum Einsatz des Erlangten auch tatsächlich verpflichtet.

Im Ergebnis kann dies allerdings dazu führen, dass der Prozesserfolg durch die Kosten aufgezehrt wird. Aber das, meine Damen und Herren, würde die nichtbedürftige Partei, die den Prozess mit eigenen Mitteln finanziert hat, genauso treffen. Wenn nunmehr bedürftige und nichtbedürftige Partei in diesem Punkt gleichgestellt werden, ist dies aus Gerechtigkeitserwägungen nicht nur unbedenklich, sondern geradezu geboten.

Auch die anderen Vorschläge der Bundesratsinitiative halten sich in dem verfassungsrechtlich gebotenen Rahmen.

Die Eigenbeteiligung der bedürftigen Partei soll durch eine Neuregelung des einzusetzenden Einkommens und Vermögens angemessen erhöht werden. Vorgesehen sind eine Angleichung der Einkommensfreibeträge an das sozialhilferechtliche Existenzminimum, eine Neubestimmung der Ratenhöhe und eine Aufhebung der Begrenzung der weiterhin zinsfrei zu zahlenden Raten von derzeit 48 Monaten.

Der Einwand der SPD-Fraktion, dass diese Vorschläge eine bedürftige Partei davon abhalten könnten, gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist unberechtigt. Der Gesetzentwurf verlangt an keiner Stelle, dass die bedürftige Partei denjenigen Teil ihres ursprünglich vorhandenen Einkommens und Vermögens einsetzt, den sie zur Deckung des Existenzminimums benötigt. Ganz im Gegenteil, ihr soll von dem sogenannten einzusetzenden Einkommen, das heißt Nettoeinkommen abzüglich aller Freibeträge, ein Drittel

verbleiben. Der bedürftigen Partei wird damit keine unübersehbare Kostenlast aufgebürdet. Es wird nicht in das verfassungsrechtlich gebotene Existenzminimum eingegriffen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist von der Notwendigkeit und Richtigkeit der Reform überzeugt. Der Bundesrat hat am 19. Mai 2006 mit breiter Mehrheit beschlossen, den Gesetzentwurf beim Deutschen Bundestag einzubringen. Ich bitte Sie, dieses notwendige Reformwerk ebenfalls zu unterstützen und der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses folgend den Antrag der SPD-Fraktion abzulehnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, wir kommen zum Schluss der Beratung, denn es gibt keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Der Rechtsausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3466**, den Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/2718 abzulehnen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Grüne. Wer enthält sich? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf Tagesordnungspunkt

10 Neunter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Neunter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2 LV
Drucksache 14/3130

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/3509

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe für die CDU-Fraktion Herrn Dr. Brinkmeier das Wort.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist in der Zeit vom 31. Juli bis zum 10. Oktober 2006 von den

Regierungschefs der Länder unterzeichnet worden. Er ist nun gemäß Art. 66 Satz 2 unserer Landesverfassung dem Landtag zur Zustimmung vorzulegen. Wir haben es gerade von der Präsidentin gehört. Der Hauptausschuss hat eine einstimmige Beschlussempfehlung abgegeben. Er empfiehlt die Zustimmung.

Ich will es kurz machen. Schwerpunkt der Änderung ist die Fortführung der Reform des Medienrechts zwischen Bund und Ländern. Ein erster Schritt hierzu war die Neugestaltung des Jugendschutzes, die im April 2003 in Kraft getreten ist. Damals erfolgte eine einheitliche Regelung der Anforderungen im Bereich der elektronischen Medien über den Jugendmedienschutzstaatsvertrag der Länder sowie über das Jugendschutzgesetz des Bundes.

Wie bereits im Jugendmedienschutzstaatsvertrag und im Jugendschutzgesetz geschehen, sollen die Regelungen für Teledienste und Mediendienste bereichsspezifisch weiter vereinheitlicht werden. Teledienste und Mediendienste werden unter dem einheitlichen Begriff „Telemedien“ zusammengefasst. Infolge dieser Neuregelung werden die wirtschaftsbezogenen Bestimmungen für Telemedien – das ist das Herkunftslandprinzip –, die Zulassungsfreiheit, die Informationspflichten, Verantwortlichkeit und Datenschutz, in einem Telemediengesetz des Bundes enthalten sein. Dieses soll zeitgleich mit dem hier vorliegenden Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag in Kraft treten.

Telemedien – das zur Erläuterung – sind alle Dienste, die weder der Telekommunikation noch dem Rundfunk zuzuordnen sind. Dadurch ergänzen sich die drei Bereiche zu 100 %.

Neben diesem Kernbereich der Regelung für Telemedien und den notwendigen Folgeänderungen in anderen rundfunkrechtlichen Staatsverträgen enthält dieser Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag im Wesentlichen Regelungen über die Auswahl des Veranstaltens von Sendezeiten für Dritte im Rahmen eines Hauptprogramms und eine Ergänzung des ARD-Staatsvertrags, mit der die Gremienaufsicht der ARD verbessert wird. Das ist übrigens eine Angelegenheit, die sehr wichtig ist. Das ist der sogenannte § 5a in dieser Gremienaufsicht. Er enthält eine Ergänzung des Rundfunkgebührenstaatsvertrages, die die bisherigen Befreiungstatbestände ergänzt und die Revision von Verwaltungsstreitverfahren zum Bundesverwaltungsgericht ermöglicht, sowie eine Bestimmung zur Förderung der Fusion von Landesmedienanstalten. Das war für Schleswig-Holstein und Hamburg im konkreten Regelwerk wichtig. Entscheidend ist für uns an dieser Stelle, dass

dem alle Länder, A-Länder und B-Länder, zugestimmt haben.

Ich sollte noch einen kurzen Ausblick auf den Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag geben, der uns auch beschäftigen und sehr gravierende Dinge behandeln wird, nämlich unter anderem die Änderung des Verfahrens der Rundfunkgebührenerhebung. Wir haben alle die Debatte im letzten Jahr mitgemacht und mitbekommen, dass die Ministerpräsidenten in Bad Pyrmont vereinbart haben, in gebührender Zeit einen Vorschlag zur Änderung des Einzugsverfahrens vorzulegen. Die öffentlich-rechtlichen Sender werden dann auch versuchen, das entsprechend zu begleiten.

Zweitens wird im Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag eine Überarbeitung des Funktionsauftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks erfolgen: Welche Ziele hat er? Welche Eckpunkte sollen verankert werden? Auch dazu hat es vor Weihnachten glücklicherweise eine Einigung mit Brüssel gegeben. Durch diese Einigung ist jetzt auch der Weg frei, dass sich die Institutionen inklusive der Landtage konkret mit dem Thema beschäftigen können.

Wie gesagt, der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist mit großer Einmütigkeit zu verabschieden; beim Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag werden wir es hoffentlich schaffen, mit allen Ländern – denn das ist nach wie vor Ländersache – einen gemeinsamen Weg zu finden. Er wird uns dann wahrscheinlich 2008 oder 2009 ereilen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Brinkmeier. – Für die SPD spricht nun Herr Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Zu den inhaltlichen Regelungen, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat Herr Dr. Brinkmeier alles gesagt. Deswegen sage ich zum Inhalt nichts. Wir stimmen diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu.

Ich ergänze das um die wichtige Information, dass es ein ständiges Ärgernis ist, dass Parlamente und auch der Landtag von Nordrhein-Westfalen, der ja medienpolitisches Gewicht hat, nur zwei Möglichkeiten haben, nämlich zuzustimmen oder abzulehnen. Immer muss abgewogen werden, ob das Glas halb voll oder halb leer ist. Wir meinen, dass dieser Staatsvertrag wichtige Weichen für die Medienordnung in Deutschland stellt. Deswe-

gen stimmen wir zu. Gleichwohl ist das Verfahren weiterhin ärgerlich.

Die Tinte der Unterschriften der Regierungschefs zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist kaum getrocknet. Deswegen war es auch richtig, dass Michael Brinkmeier schon von den Herausforderungen für den Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag gesprochen hat. Also: Nach dem Staatsvertrag ist vor dem Staatsvertrag.

2007 wird medienpolitisch ein spannendes Jahr, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es geht um die Umsetzung der Verabredung zwischen den Ländern und der EU-Kommission mit Blick auf das Beihilfeverfahren. Es geht um einen gebührenrelevanten KEF-Bericht. Es geht um die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts in der Gebührenfestsetzungsfrage. Es geht um die Verabredung der Ministerpräsidenten aus dem Oktober, ein neues Gebührenmodell zu entwickeln.

Ich rate nach allem, womit zurzeit gerechnet wird, doch zu einer gewissen Vorsicht. Ich glaube, wir brauchen einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Wir brauchen eine Gebührenfinanzierung. Zurzeit erweist sich, dass das Modell mit Ecken und Kanten – wir hatten die Debatte über die PC-Gebühr – doch wahrscheinlich das tragfähigste ist mit Blick auf die Rechtsprechung des Verfassungsgerichts, aber auch mit Blick auf Europa. In der Medienpolitik gibt es also spannende Fragen und es bleibt weiterhin spannend.

Ich hoffe, dass die Ministerpräsidenten die Kraft haben werden, im Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag auch sehr grundsätzlich an die Reform der Medienordnung zu gehen. Alle aktuellen Beispiele, seien es Unity/Arena, DMB oder DVB-H zeigen, dass wir neue Antworten brauchen, um die Schnittstellen zwischen Kartellrecht, der RegTP und anderen Dingen neu zu organisieren.

Sie wissen: Die SPD favorisiert das Modell, dass wir eine Neuaufstellung brauchen. Die Konvergenz der Technologien – das ist unsere Position – erfordert eine Konvergenz der Aufsicht. Deswegen schlagen wir die Einrichtung einer Medienanstalt der Länder vor. Nordrhein-Westfalen – das sage ich standortpolitisch – hat mit dem Standort von Kartellamt und Regulierungsbehörde eigentlich beste Voraussetzungen. Also sollte es auch im Interesse der nordrhein-westfälischen Landesregierung sein, eine solche Medienordnung zu verfolgen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Das waren drei Minuten für den Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Für den Zehnten Rund-

funkänderungsstaatsvertrag, Herr Minister und Herr Staatssekretär für Medien, brauchen wir länger, weil er wichtiger wird.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Eumann. – Jetzt hat Herr Keymis von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Oliver Keymis (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich will es noch kürzer als meine beiden Vorredner machen. Ich möchte sagen, dass unsere Fraktion diesem Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag bereits im Hauptausschuss zugestimmt hat.

Die Kollegen haben im Wesentlichen die Punkte angesprochen, die für den Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag in Rede stehen. Ich denke, dass wir auch mit Blick auf das Telemediendienstegesetz die Fragen des Verbraucher- und Datenschutzes im Landtag diskutieren müssen, auch wenn das kein Gesetz ist, das wir hier zu entscheiden haben.

Im Zusammenhang mit der Diskussion über die PC-Gebühren haben wir alle gelernt, dass wir diese Art von gesplitteten Gebühren auf verschiedene Geräte in Zukunft nicht mehr sehr überzeugend an die Menschen weiterleiten können. Also brauchen wir ein entsprechendes neues Modell. Auch das wird Gegenstand der nächsten Änderung sein. Die Änderungen, die im Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag notwendig waren, sind erfolgt. Das ist auch aus unserer Sicht richtig. Vor diesem Hintergrund werden wir die entscheidenden Debatten mit den dann anstehenden Änderungen im Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag durchführen.

Also: Zustimmung in diesem Sinne von unserer Seite und keine weitere Debatte zu dem von uns bereits Beschlossenen.

Vielleicht noch eine Wiederholung der Anmerkung, die der Kollege Eumann schon gemacht hat: Für die Zukunft wünschen wir uns, dass wir als Parlament mehr miteinander über diese Fragen entscheidend diskutieren können und nicht immer nur vor der Frage stehen, Ja oder Nein zu sagen. Das Spiel spielen wir aber auch, egal, wer regiert, immer wieder – zumindest in der Zeit, in der ich im Landtag bin; das sind gute sechs Jahre. Die damalige Opposition hat es immer wieder betont, und wir betonen das auch. Ich nehme an, dass es die Vertreterinnen und Vertreter der Regierungsfractionen auch so sehen. Dabei müsste man, wobei Medienpolitik ein Hoheitsthema der

Länder ist, auch stärker miteinander verhandeln und mehr Einfluss nehmen können, als es derzeit noch der Fall ist.

In diesem Sinne stimmen wir dieser Änderung zu, auch hier im Parlament heute. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Keymis. – Als Nächster spricht Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann Entwarnung für die Landesregierung geben. Es gibt keine Interessen der FDP, den Minister zu ersetzen. Wir wollen nur unseren Beitrag zur Debatte auch noch leisten.

Die Regierungschefs der Länder haben bis zum 10. Oktober 2006 den Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag unterzeichnet. Ich teile ausdrücklich die in der grundsätzlichen Sache liegende Problematik, wie sie all meine Vorredner hier dargestellt haben, dass man als Parlament letzten Endes nicht der wirkliche Akteur der Rundfunkstaatsvertragsänderungen ist, sondern mit dem ausgehandelten Ergebnis der Ministerpräsidentenkonferenz leben muss oder auch nicht. Das gilt bei allen Rollenverteilungen bei uns früher wie bei Ihnen heute.

Die Änderungen des Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrages betreffen den Rundfunkstaatsvertrag, den Jugendmedienschutzstaatsvertrag, den ARD-Staatsvertrag, den ZDF-Staatsvertrag, den Deutschlandradio-Staatsvertrag und den Rundfunkgebührenstaatsvertrag. Von meinen Vorrednern wurde bereits auf die interessanten perspektivischen Fragen hingewiesen, mit denen wir uns quasi direkt nach der parlamentarischen Verabschiedung hier im nordrhein-westfälischen Landtag beschäftigen dürfen.

Als ein weiterer wichtiger Punkt dieser aktuellen Rechtsänderungsregelung ist der Mediendienste-Staatsvertrag zu erwähnen. Damit korrespondiert ein Bundesgesetz, das mit den Stimmen der Großen Koalition und der FDP – das ist keine Selbstverständlichkeit, in diesem Fall war es aber so – im Bundestag in der letzten Woche verabschiedet worden ist. Darin enthalten sind die Pläne der Bundesregierung zur Neuordnung des Medienrechts im Rahmen des Elektronischer-Geschäftsverkehr-Vereinheitlichungsgesetzes. Künftig soll etwa die Verhängung eines Bußgeldes in Höhe von bis zu 50.000 € möglich werden, wenn die E-Mail-Werber bestimmte Informationspflichten verletzen, also ihre Aussendungen etwa nicht als

Spam kenntlich machen oder den Absender verschleiern. Diesen Schritt halten wir auch im Sinne des Verbraucherschutzes für richtig.

Ferner sieht das Telemediengesetz, TMG abgekürzt, das den Kern des Gesetzes ausmacht, vor, dass Ermittler Bestandsdaten bei Anbietern auch für die vorbeugende Straftatenbekämpfung abrufen können. Mit dem Paragraphenwerk will der Gesetzgeber im Zusammenspiel mit dem Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag den föderalen Regulierungsbedarf rund um Mediendienste ordnen.

Künftig soll nicht mehr zwischen Tele- und Mediendiensten unterschieden werden, die bislang unterschiedlich etwa im Teledienstgesetz (TDG) des Bundes und im Mediendienste-Staatsvertrag der Länder geregelt sind. Der Entwurf sieht vor, dass das herkömmliche Rundfunklivestreaming oder Web-Casting nicht zu den Telemediendiensten zählen. Auch die bloße Internet-Telefonie soll nicht darunter fallen.

Schwerpunkt zur Änderung des Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrages ist die Fortführung der Reform des Medienrechtes zwischen Bund und Ländern. Ein erster Schritt hierzu war die Neugestaltung des Jugendschutzes, die auch vonseiten der FDP aktiv begleitet worden ist, nach den Beschlüssen, die es bereits in diesem Feld 2003 gab. Damals erfolgte eine einheitliche Regelung der Anforderungen im Bereich der elektronischen Medien-, Rundfunk-, Tele- und Mediendienste über den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag der Länder sowie über das Jugendschutzgesetz des Bundes. Wie bereits im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag und im Jugendschutzgesetz geschehen, sollen die Regelungen für Teledienste und Medienbereiche spezifisch vereinheitlicht werden. Das macht auch Sinn.

Teledienste und Mediendienste werden unter dem einheitlichen Begriff der Telemedien zusammengefasst. Infolge dieser Neuregelung werden die wirtschaftsbezogenen Bestimmungen für Telemedien, Herkunftslandprinzip, Zulassungsfreiheit, Informationspflichten, aber auch Verantwortlichkeit und Datenschutz im Telemediengesetz des Bundes enthalten sein. So viel zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag.

Meine Vorredner haben den perspektivischen Blick auch bereits auf den Zehnten gerichtet. Einer meiner Kollegen – ich glaube, es war Herr Eumann – sagte so nett metaphorisch: Die Tinte ist fast noch nicht trocken, da muss man sich schon in den programmatischen Diskurs des

Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrags begeben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das war nicht euphorisch!)

Da haben Sie völlig Recht. Ich glaube, der Zehnte – da teile ich Ihre Einschätzung – wird in der Neuaufstellung interessanter werden, auch wichtiger für die zukünftige Entwicklung als vielleicht die eine oder andere Rechtsänderung in der jüngeren Vergangenheit.

Wir als FDP-Landtagsfraktion sagen: Die Diskussion über den GEZ-Gebühreneinzug fürs Internet hat gezeigt, dass das heutige System der Rundfunkgebührenerhebung gescheitert ist. Die Gebühren sind zum einen zu hoch. Immer greift der Mechanismus: Die Angebotsexpansion der öffentlich-rechtlichen Anstalten führt zur Kostenexplosion. Bei anderen Themen, die wir hier diskutiert haben – ARD-online etc. –, müssen wir zukünftig bescheidender werden.

Zweitens ist das heutige System ungerecht, weil es zu Mehrfachzahlungen kommt. Jemand kann nicht zugleich an drei Orten sein und aus formalen Veranlassungen heraus dreimal zu Gebühren herangezogen werden.

Zum Dritten haben wir die europäische Beihilfe-problematik. Demnach ist zu klären, wie das wettbewerbsrechtlich zu werten ist.

Mit Blick auf den Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag erwarten wir zumindest, dass eine Person aus verschiedenen Sachverhalten heraus nicht mehrfach zahlen muss. Würde man das System so umstellen – das ergeben auch Recherchen des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages –, müsste man die gesamte Medienabgabe auf etwa zehn Euro pro Monat begrenzen können.

Wir sollten hier nicht zu schematisch denken, sondern auch perspektivisch bereit sein, mutig an neue Konzepte zu denken und beispielsweise auch die Frage zu stellen, ob überhaupt ein öffentlich-rechtliches Einzugsystem letztlich nur für die technische Vorhaltung von Rundfunkempfangsgeräten, unabhängig von der tatsächlichen Nutzung, notwendig ist.

Das sind viele interessante Fragen, die wir in den nächsten Wochen und Monaten sicherlich noch miteinander austragen werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Witzel. – Nun hat Herr Minister Breuer das Wort.

Michael Breuer, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Rundfunkänderungsstaatsvertrag wird die Reform des Medienrechtes zwischen Bund und Ländern fortgeführt. Die Differenzierung – das wurde hier schon angemerkt – zwischen Medien- und Telediensten wird aufgegeben. Mit dem vorliegenden Änderungsstaatsvertrag sollen die Regelungen für Tele- und Mediendienste bereichsspezifisch weiter vereinheitlicht werden.

Tele- und Mediendienste werden jetzt durch den einheitlichen Begriff Telemedien zusammengefasst. Als Telemedien werden alle elektronischen Informations- und Kommunikationsdienste angesehen, die weder der Telekommunikation noch dem Rundfunk zuzuordnen sind. Damit entfällt die schwierige Grenzziehung zwischen Tele- und Mediendiensten.

In enger Abstimmung haben sich Bund und Länder auf eine klare Trennung ihrer Regelungsgebiete verständigt. Das heißt, die wirtschaftsbezogenen Bestimmungen wie zum Beispiel Informationspflichten und anderes werden künftig im Telemediengesetz des Bundes enthalten sein. Der Rundfunkstaatsvertrag hingegen regelt die inhaltsspezifischen Vorgaben für Telemedien wie zum Beispiel das Recht auf Gegendarstellung bei journalistisch-redaktionell gestalteten Angeboten in einem neu gefassten Abschnitt.

Neben diesem Kernbereich enthält der Neunte Rundfunkänderungsstaatsvertrag im Wesentlichen folgende Punkte: die Änderung des Verfahrens bei der Auswahl des Veranstalters von Sendezeiten für Dritte, die Stärkung der Gremienaufsicht in der ARD sowie die Erweiterung der Rundfunkgebührenbefreiung. Künftig werden auch Empfänger von Berufsausbildungsbeihilfe, die bei ihren Eltern leben, sowie Kinder und Jugendliche, die im Rahmen einer Leistungsgewährung in einer stationären Einrichtung leben, von der Rundfunkgebühr befreit.

Darüber hinaus enthält er auch Bestimmungen zur Förderung der Fusion von Landesmedienanstalten, die leichter möglich sein soll. Jede Landesmedienanstalt erhält einen bestimmten Prozentsatz des Aufkommens aus der Rundfunkgebühr. Vorab wird ein Sockelbetrag gewährt. Bei Fusionen sieht die Neuregelung eine stufenweise und verträgliche Degression der Sockelbeiträge für die Zeit nach der Fusion vor. Sie merken also:

Es soll ein Anreiz geschaffen werden, die Zusammenlegung von Landesmedienanstalten als Teil der Neuordnung möglichst zeitnah zu vollziehen.

Ich will Sie nicht länger strapazieren. Ich freue mich, dass das einvernehmlich zwischen allen Fraktionen so geregelt wird. Wir freuen uns, dass Sie diesem Staatsvertrag heute wohl zustimmen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Deshalb kommen wir zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung** des Hauptausschusses in **Drucksache 14/3509**, dem Staatsvertrag zuzustimmen. Wer diesem Votum zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann sind sowohl die Beschlussempfehlung als auch der Rundfunkstaatsvertrag einstimmig **beschlossen**.

Meine Damen und Herren, wir brauchen nun ein wenig Konzentration für acht Abstimmungen.

Ich rufe auf:

11 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Umlage der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen (UmlG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/2914

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/3197 – Neudruck

zweite Lesung

Hierüber soll nicht beraten werden.

Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3197 – Neudruck** –, den Gesetzentwurf Drucksache 14/2914 unverändert anzunehmen. Wer dieser Empfehlung zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. – Wer ist dagegen? – Das ist die Fraktion der SPD. – Wer enthält sich? – Dann ist das mit Mehrheit **beschlossen**.

Ich rufe auf:

12 Gewalt an Schulen wirkungsvoll entgegen-treten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3489

Eine Beratung ist dazu heute nicht vorgesehen. Die Beratung und Abstimmung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses hier erfolgen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/3489** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** – federführend – und mitberatend an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**, den **Innenausschuss** sowie an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Ich lasse über diese Überweisungsempfehlung abstimmen. Wer ihr zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

13 Chancengleichheit verbessern – BAföG 2007 erhöhen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/3496

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung und Abstimmung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/3496** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

14 Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht: Verfassungsbeschwerde der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum gegen § 84a Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hochschulgesetz – HG) in der Fassung von Art. 1 Nr. 69 des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Hochschulreform (Hochschulreform-Weiterentwicklungsgesetz – HRWG) vom 30.

November 2004 (GV. Nordrhein-Westfalen 2004 S. 752, 762) in Verbindung mit Art. 13 Abs. 1 Satz 1 HRWG

1 BvR 2667/05
Vorlage 14/855

Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses
Drucksache 14/3511

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Ich lasse daher über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/3511** abstimmen, eine Stellungnahme nicht abzugeben. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

15 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2006

Antrag
des Finanzministeriums
gemäß Artikel 85 Abs. 2 LV
Vorlage 14/866

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/3512

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/3512**, die in der Vorlage 14/866 beantragte Genehmigung zu erteilen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das mit Mehrheit so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

16 Einsetzung eines Unterausschusses „Landesbetriebe und Sondervermögen“

Antrag
des Haushalts- und Finanzausschusses
auf Zustimmung zur Einsetzung eines Unterausschusses
gemäß § 47 Abs. 2 GeschO
Vorlage 14/894

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung über den **Antrag Vorlage 14/894**. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 19

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/695	–	AWME
14/2092	–	SpA
14/2097	–	AUNLV
14/2579	–	AGFI
14/2590	–	AGFI
14/2722 (Neudr.)	–	AGFI
14/2729	–	AUNLV

Drucksache 14/3513

Die Übersicht 19 enthält sieben Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c der Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse über die **Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen** entsprechend der Übersicht 19 abstimmen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Bestätigung **festgestellt**.

Ich rufe auf:

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/22

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich rufe das Plenum wieder ein für morgen, Donnerstag, den 25. Januar 2007, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:53 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.